



Jahrbuch
deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Dreizehnter Jahrgang, für 1834.

In der Vereins-Buchhandlung.
Berlin, 1834.



Das Räthsel.

Lustspiel in fünf Akten

von

J. E. Mand.

Personen.

Fürstin von Balta.
Prinzessin Lilla, ihre Tochter.
Graf Muzian, Kanzler.
Deolin, sein Sohn.
Graf Pez, Oberkammerherr.
Gräfin Zebiba, seine Schwester.
Ernesta, Oberhofmeisterin.
Beltram, ein Herr vom Hofe.
Rosella, } Hoffräulein.
Lida, }
Barbasko, Herzog von Lador.
Gabriel, sein Rath.
Adrian.
Frau Berta, der Prinzessin Amme.
Mako, Gärtnerbursche.
Theodor, } im Dienst der Gräfin.
Bona, }
Bastian, ein junger Landmann.
Anna, } seine Schwestern.
Gunda, }
Herren und Damen vom Hofe der Fürstin. Gefolge des Herzogs. Diener.

Erster Akt.

(Garten mit Bildsäulen und Springbrunnen. In der Mitte der Bühne, unter Bäumen, Sessel zu einem Halbkreis geordnet.)

Erste Scene.

Mako mit einem Körbchen Blumen. Frau Berta.

Mako.
Seht nur, Frau Berta, seht die schönen Rosen!
Es sind die ersten, die der Frühling bringt.

Berta.
Wie frisch, wie duftig! — Gebt! — Da wird einmal
Sich mein Prinzeßchen freu'n! denn Blumen, seht ihr,
Sind ihr der liebste Putz; und ist ein Fürstenkind,
Und kann sich doch mit Gold und Perlen schmücken.

Mako.
Gold, sagt ihr, Perlen? Freilich schöne Dinge!
Doch denk' ich, wird es damit allzuviel
Nicht zu bedeuten haben. Unter uns,
Die Leute wollen wissen, hier am Hofe
Sei nicht zu großer Ueberfluß an Gold;
Und uns're gnäd'ge Fürstin, mit Verlaub,
Die säß' in Schulden über beide Ohren.

Berta.
Nun seh' mir Einer, wie das in den Tag
Hinein von Fürstin schwatzt und Gold und Schulden!
Und weiß von Fürstin und von Gold und Schulden
Nicht mehr als hier mein kleiner Finger weiß.

Mako.
Nur nicht so bös, Frau Berta! sagt' ich doch
Nicht mehr als alle Leute sagen.

Berta.

Schulden! —
Und wenn sie Schulden hat, so hat sie Schulden
Wie 's einer gnäd'gen Frau und Fürstin ziemt,
Die besser ist als wir gemeine Leute,
Und Schulden haben darf und dennoch Gold
Und Schmuck und was das Herz begehren mag.
Ja, sie muß Schulden haben, seht ihr; das
Gehört sich also. Wie auch sollte sie
Nicht Schulden haben? Hat doch ihr Gemahl,
Unser hochsel'ge Herr beinahe dreimal
So viel gebraucht als ihm das Ländchen brachte.
Da mußte sie denn auch das Ihrige
Als wack're Gattin dazu thun und ihm
Nach Kräften helfen. — Ja, wie ihr's versteht! —
Des Fürsten Bruder freilich, Herzog Rasko,
Hätt' aller Noth ein Ende machen können.
Der hatte Kisten voll gemünzten Goldes;
Doch rückte er, der Knicker, nichts heraus.
Und weil er ohnehin der Fürstin gram,
Die nimmer seinen Launen sich bequemte,
Und ihm entgegen war in allen Dingen,
So zog er weit hinweg in fremdes Land,
Um ungestört sein liebes Gold zu zählen.
Jetzt aber sagen sie, er sei gestorben;
Nun, mög' er selig ruh'n! — Erwünschteres
Hätt' uns sobald nicht widerfahren können;
Und uns're Fürstin, seine nächste Erbin,
Hat auch alsbald den Grafen Muzian
Und seinen Sohn gesandt, um selbst zu sehen
Ob er auch wirklich todt, und um zugleich
Die reiche Erbschaft, seht ihr, heim zu holen.
Seit einer Stunde erst sind sie zurück
Und was sie bringen wird man bald erfahren.

Mako.

Ich habe selbst sie Beide kommen sehn.
Vernahmt ihr schon? des jungen Grafen Diener
Ist unterwegs mit dem Gepäck entlaufen.

Berta.

Der Florentin? entlaufen? Nun wahrhaftig!
Ich hab' dem langen Schlingel nie getraut.

Mako.

Frau Berta, hört, ich hätt' auch eine Bitte:

Sie sagen, die Prinzeß sei euch gewogen,
Sie schlüge nichts euch ab.

Berta.

Das will ich meinen.
Gewogen ist sie mir und seht ihr, ist
Von Gottes und Rechtswegen mir gewogen.
Denn ihre Amme bin ich, und sie ist
Auf diesen meinen Knieen groß geworden.
Und seht ihr, alle die Holdseligkeit,
Die Lieblichkeit, die Anmuth, die ihr eigen —
Sie hat mit meiner Milch sie eingesogen.
Doch was habt ihr mit der Prinzessin?

Mako.

Nun,
Die Dienerstelle bei dem jungen Grafen,
Die wär' mir eben recht; denn seht, Frau Berta,
Die leid'ge Gärtnerei behagt mir nicht.
Und wolltet ihr für mich bei der Prinzessin,
Die euch nichts abschlägt, dahin euch verwenden,
Daß mit dem Grafen Deolin sie spräche;
Der, möcht' ich wetten, schlüg' es ihr nicht ab.

Berta.

Meint ihr? Je nun, es braucht des Umwegs nicht;
Bei'm Grafen hab' ich selbst 'nen Stein im Brette.
Ihr seid ein wack'rer Bursch; ich mag euch gern.
Die Dienerstelle soll euch nicht entgehen.
Verlaßt euch darauf!

Mako.

Nun habt besten Dank!
Jetzt wird das frohe Leben erst beginnen,
Das meine Mutter mir verheißen hat,
Als ich vor sieben Wochen sie verließ.
Leb' wohl, mein Mako, sagte sie und weint' auch,
Daß einen Stein es hätt' erbarmen mögen,
Und daß ich selber laut zu flennen anfing:
Leb' wohl, mein Mako, sagte sie, du gehst
Zur Hauptstadt, sagte sie, gehst an den Hof.
Gott wird dir Segen und Gedeihen schenken.
Wenn auch der Klügste nicht, doch bist Du brav,
Und bist ein hübscher Bursch, da kanns nicht fehlen —
Und bist ein hübscher Bursche, sagte sie.....

Berta.

Und hatte recht, mein Seel!

Mako.

Da kann's nicht fehlen;
Das Glück kommt dir entgegen und gar bald
Bist du versorgt und wirst in Freuden leben.
Dann, sagte sie, dann Mako, nimm ein Weib!

Berta.

Und hatte wieder recht, bei meinem Leben!

Mako.

Ja, Recht hat sie zu jeder Zeit gehabt,
Das hat sie selbst gesagt. Das hört' ich sie
Wohl hundertmal zu meinem Vater sagen.

Berta.

Glaubt mir, sie hatte recht; denn ohne Weib
Ist auch der Mann ein kläglich Wesen, seht ihr;
Die beste Zierde fehlt ihm und er ist
Euch just als wie ein Pfau, der keinen Schweif —
Als wie ein Storch, der keinen Schnabel, oder —
Als wie ein Bock, der keine Hörner hat.
Drum folgt der Mutter, Freund, und nehmt ein Weib.

Mako.

Ja, das ist bald gesagt. Ich thät's auch wohl,
Wüßt' ich nur, wessen Weib ich nehmen sollte.

Berta.

Ach, daß mein Seeliger noch reden könnte!
Der sollte euch erzählen, welch' ein Schatz
Ein Weib dem Mann' ist, wie ich ihn geliebt
Und wie gepflegt und wie gehätschelt habe.
Doch war das auch ein Mann! er muckste nicht.
So einen werd' ich nimmer wieder finden! (weint)
Und solche Frau, die so euch herzt und pflegt,
Verschaff' ich euch, ihr könnt euch drauf verlassen,
Und sollt' ich selber mich entschließen müssen — —

Mako.

Ach nein, Frau Berta, ihr meint's allzugut.
Ich will mich schon mit einer anderen .....
Behelfen lernen.

Berta.

Still anjetzt, denn seht ihr,
Dort kommt Graf Deolin; da kann ich gleich
Der Dienerstelle wegen mit ihm sprechen.
Jetzt geht! ihr sollt bald weiter von mir hören.

Mako.

Nun denn, lebt wohl und gebt mir bald Bescheid.
(ab.)

Zweite Scene.

Berta (allein).

Bei meiner Treu! der Bursch ist gar nicht übel;
Ist jung und hübsch, und auch nicht eben klüger
Als nöthig ist. — Wenn ich mich je entschlösse! —
Der müßt' es sein — — und wenn er selbst nicht wollte.

(Deolin tritt auf.)

Berta (ihm entgegen).

Nun, Gott zum Gruß, Herr Graf! seid schön willkommen!
Das muß man sagen, ihr seid rasch gereist.

Deolin.

Mir schien es eine Ewigkeit zu währen.
Und Lilia?

Berta.

Der lange Florentin,
Der Galgenstrick ist, hör' ich, durchgegangen?
Nur grämt euch darum nicht. Ich weiß euch einen,
An seiner Statt, der zehnmal besser taugt.
Ein Bürschchen, seht ihr, wie man sich — —

Deolin.

Schon gut!
Laß' das bis nachher; sage mir zuvor — —

Berta.

Und Herzog Rasko ist nun wirklich todt?

Deolin.

Ist todt und liegt im Grab. Doch still davon!
Du sollst von Lilia mir reden; sollst
Mir sagen, wie es ihr ergangen; ob
Sie mein gedacht und noch mich lieb behalten?

Berta.

Ob sie an euch gedacht, euch lieb behalten?
Nur allzuoft hat sie an euch gedacht,
Nur allzusehr hat sie euch lieb behalten.
Wenn ich vom hellen blauen Himmel sprach,
So kam sie gleich auf eure blauen Augen;
Und sprach ich von der neuen Kirchenglocke,
So bracht' es sie auf eurer Stimme Klang.
Und mocht ich sprechen nun wovon ich wollte,
Von Wasser und von Feuer, Tag und Nacht,
Von Hund und Katze — immer wußte sie
Auf euch es zu beziehen.

Deolin.

Und sie wagt

Noch immer an der Hoffnung festzuhalten,
Indeß der letzte Schimmer mir entschwindet?

Berta.

Ja meiner Treu, sie hegt die beste Hoffnung.
Sie liebt euch nun und hat sich's vorgenommen,
Mit ihrer Hand euch zu beglücken, und
Das wird ihr auch, so Gott es will, gelingen;
Sei's über kurz, sei's über lang; gescheh' es
Nun auf die eine oder andre Weise;
Genug, sie hat ihr Köpfchen drauf gesetzt.
Das hat sie auch von mir. Denn als zuerst
Ich meinen Sel'gen, seht ihr, kennen lernte,
Da gab es auch der Schwierigkeit genug,
Bevor ich ihn bekam. Zwar hatten Vater
Und Mutter nichts dagegen, aber er,
Er selber war's, der einzuwenden hatte.
Und dennoch hab' ich's redlich durchgefochten,
Und meiner Seel', es hat ihn nicht gereut.
Doch steh' ich hier und schwatze darauf los
Und denke nicht daran, daß mein Prinzeßchen,
Mein Goldkind auf die Rosen harrt; und gleich
Wird sich der Hof zum Frühstück hier versammeln.

Deolin.

Bring' ihr die wärmsten Grüße meines Herzens,
Das mühsam nur sein heißes Sehnen birgt.
Sag' ihr, wie ich der Stund' entgegen bange,
Da unbelauscht, in trautem Zwiegespräch
Wir in der ganzen vollen Seligkeit
Des Wiedersehens uns berauschen dürfen.

Berta.

Gehabt euch wohl, Herr Graf, und baut auf mich!
Heut oder morgen Abend, wenn's am besten
Sich ohne Aufsehn thun läßt, soll für euch
Die kleine Gartenthür, ihr wißt ja wohl,
Die nach dem Walde führt, entriegelt bleiben. (ab.)

Dritte Scene.

Deolin (allein).

Wie glücklich, ach und doch wie unbeglückt!
Dem Ziel der Wünsche nah, und offen vor mir
Die Pforte der Erfüllung; aber fest
Gebannt darf ich die Schwelle nicht betreten!
Dem Frevler gleich' ich in dem alten Mährchen,
Der in dem Bache unterm Apfelbaum,

Des Hungers und des Durstes Qualen leidet:
Der fruchtbelad'ne Zweig berührt sein Haupt,
Und schnellt empor, will ihn der Arm erfassen.
Die helle Fluth, die lockend ihn umtanzt,
Entflieht der Lippe, die ihr lechzend naht,
Und so muß er im Ueberfluß verschmachten. —
(nach kurzer Pause.)
Ich Undankbarer! wag' ich es zu murren?
Ich, dem ein Wonnenhimmel sich erschlossen,
Der mir die schönsten seiner Strahlen sendet!
Der mir allein, vor allen Andern mir
Sie sendet! und muß mir der Götterstrahl
Des niedern Heerdes Flammen zünden? Nein!
Hinweg den freveln Wunsch! Erfreu dich ganz
Des Himmelslichts, das Götter dir gewähren!
Ihm zugewendet schwelg' in Glut und Glanz,
Und sollte dich der Götterstrahl verzehren!

Vierte Scene.

Prinzessin Lilia tritt auf, vom **Grafen Pez** und der **Gräfin Zebiba** begleitet.

Lilia.
Sieh da, Graf Deolin! — Es scheint, wir wecken
Aus süßen Träumen euch.

Deolin.
Verzeiht mir, Herrin!
Nur allzuoft häng' ich der Unart nach;
Und schwüre dennoch nie das Träumen ab,
Wüßt' ich, daß stets so holder Gruß mich weckte.

Lilia.
Es mußt' ein süßer Traum sein, den ihr träumtet;
Es spiegelt noch in eurem Blick sich ab.

Zebiba.
Es däucht mir, Hoheit, als ob wir den Grafen
In einem seligen Moment gestört.
Der heil'ge Strahl der Dichterweihe hatte
So eben, schien es, seinen Geist entzündet.
Und solch ein Augenblick, einmal verscherzt,
Kann nimmermehr zurückgerufen werden.
Kein stundenlanges Grübeln kann ersetzen,
Was die Begeisterung im Flug gewährt.
Ich kenne das und hab' es oft empfunden.

Pex (halb für sich).
Wie eure Verse sattsam es bekunden.

Deolin.
Ihr irrt euch, Gräfin, wenn ihr für mein Träumen
So tiefe Gründe sucht. Was es erregte,
War die Erinnerung an einen Hirten,
Den ich am Wege fand, und dessen Rede
Und art'ge Sitte so mich angezogen,
Daß gern ich im Gespräch mit ihm verweilte,
Und er, vom Antheil, den ich ihm bewies,
Gerührt, von seiner Liebe mir erzählte,
Die Lust und bittre Leiden ihm bereitet.

Pex.
Ein Hirt, sagt ihr? ein effektiver Hirt,
Wie auf dem Land' sie Schaaf' und Rinder hüten?

Deolin.
Ein Ziegenhirt.

Pex.
Nun sagt, Graf Deolin,
Wie könnt ihr nur es über euch gewinnen,
Mit so gemeinem Volk euch einzulassen?

Lilia.
Wenn euch gestattet ist das mitzutheilen,
Was euer Ziegenhirt euch anvertraut,
Laßt, bitt' ich, uns von seiner Liebe hören.

Zebiba.
Erzählt! Ich liebe Hirten ganz unsäglich.

Deolin.
Nun denn; es liebt mein Freund der Ziegenhirt
Ein Mädchen, das mit Schönheit, Tugend, Anmuth,
Mit Hoheit, Geist und kindlich frommer Unschuld
So reich begabt vor allen andern Frauen,
Daß allen andern sie noch leihen könnte
Von ihrem Ueberfluß, so wie die Sonne
Aus ihres Glanzes nie erschöpfter Fülle
Die kleineren Gestirne liebreich schmückt.

Lilia.
Des Malers Treue wird gar leicht verdächtig,
Wenn er ein Bildniß allzu glänzend färbt.

Deolin.
Bezweifelt meines Freundes Treue nicht.
Wenn auch die Liebe ihm den Pinsel führte,
Hat Wahrheit doch die Farben ihm gemischt. —
Das Mädchen nun, das er mit aller Gluth

Der Jugend liebt, für das er einzig lebt,
Erwiedert seine Liebe, ihm allein,
Dem Neidenswerthen, ihre Seele weihend.
Doch düstre Wolken drohen ihrem Himmel;
Er ist ein Hirt nur, arm und unbegütert;
Sie aber ist die Tochter seines Herrn,
Ist reich und edeln Bluts, und Freier werben,
Ihr gleich an Rang und Gut, um ihre Gunst.
So sieht der Arme seines Glückes Blüthen
Verdorren; an demselben Strahl verdorren,
Der ihren ersten Keim in's Leben rief.

Zebiba.

Vortrefflich! Stoff zum köstlichsten Gedicht!
Nur muß ein Schluß, ein überraschender
Gefunden werden — und, nicht wahr, Prinzessin?
Unfehlbar tragisch müßt' er sich gestalten.

Lilia.

Und weshalb? Wär' es nicht erfreulicher,
Wenn Scharfsinn zum ersehnten Ziel gelangte?
Und ist die Liebe seine Führerin,
Wird er des Weges sicher nicht verfehlen.

Pex.

Ich sollte nur des Fräuleins Vater sein!
Der unverschämte Bursche sollt' es büßen.

Zebiba.

Wie, so empfindungslos! bedenket, Bruder,
Daß seine Lieb' ihn adelt.

Lilia.

Wär's nicht thöricht,
Wollt' über Klang ein Tauber Urtheil fällen,
Ein Blinder richten über Licht und Farbe?
Und will Graf Pex in Herzenssachen reden?

Pex.

Geruht Ew. Hoheit wirklich zu vermeinen,
Daß mir kein Herz — —

Lilia.

Laßt das euch nicht bekümmern.
Wie sollte etwas, das ihr nicht entbehrt,
Euch als ein Mangel gelten? — Könnt ihr doch,
Der kleinen Lücke ungeachtet, Graf,
Der trefflichste der Kammerherren sein.

Deolin.

Mein Hirt, als ich ihn traf, war auf der Heimkehr
Von einer Reise, die viel Wochen lang

Von seiner Theuern ihn getrennt; bewegt
Von Furcht, daß in der langen Trennungzeit
Die Sterne seiner Liebe sich getrübt;
Daß die Geliebte ihm entrissen sei,
Ein Opfer väterlichen Zwanges; oder
Daß sich indeß ein Glücklicher gefunden,
Der ihrer Neigung würdiger als er;
Unwiderstehlich dennoch hingezogen
Zu ihr, auf Mittel sinnend, in der Nähe
Der läst'gen Hüter, die sie stets umgaben,
Zu folgen seines Herzens heißem Drang,
Ihr seiner Liebe Schwüre zu erneuen,
Zu forschen, ob die ihren sie bewahrte.

Lilia.

Und sagtet ihr uns nicht, sie habe Treue
Auf ewig ihm gelobt?

Deolin.

So ist's.

Lilia.

Und dennoch
Befürchtet er? Sagt eurem Ziegenhirten,
Er mög' auf Gott und seine Dame bauen;
Der Liebe beste Stütze heißt Vertrauen.
Gebt diesen Ring ihm als ein Angedenken
Und als ein Zeichen, welchen warmen Antheil
Ich seinem Schicksal weihe.

Deolin (ein Knie beugend).

Hier, o Herrin,
Bring' ich euch meines Herzens heißen Dank
Und schwör' euch, ohne Wanken zu vertrauen
Auf Gott und Liebe, wie auch Stürme wüthen — —
(sich aufrichtend)
In meines Freund's, des Ziegenhirten Namen.

Pex.

Der Fürstin Hoheit naht sich.

Lilia (zu Deolin).

Hab' ich doch
Ob eurer Mähr vom Ziegenhirten ganz
Vergessen euch zu fragen, wie die Sendung
Zum Hofhalt meines Oheims abgelaufen?
Den ganzen Morgen schon hat euer Vater
In meiner Mutter Zimmern zugebracht,
Und nicht das Mindeste hab' ich erfahren.

Deolin.

Geringes nur kann, Herrin, ich berichten.
Bestattet schon war der hochsel'ge Herzog.
Sein letzter Wille, wohl versiegelt, fand
Sich in den Händen seines Haushofmeisters;
Und mit uns brachten wir den alten Grämling,
Weil er die Schrift nur uns'rer gnäd'gen Fürstin
Höchst eignen Händen überreichen wollte.

Fünfte Scene.

Die Fürstin von ihrem ganzen Hofstaat begleitet. Sie nimmt mit der Prinzessin auf einem Sitz in der Mitte der Bühne Platz. Ihr zunächst stellen sich die Grafen Muzian, Deolin, Pex; die Damen setzen sich zu beiden Seiten; die Herren ordnen sich hinter ihren Sitzen.

Fürstin.

Es bringt Graf Muzian, von seiner Sendung
Zurückgekehrt, Bestätigung der Nachricht
Vom Tode Herzogs Rasko, unser's Schwagers.
(zu Pex)
Euch, Oberkammerherr, sei's überlassen,
Gemeinsam mit der Oberhofmeist'rin
Die Trauer, wie die Sitte sie erheischt,
Deshalb an unserm Hofe anzuordnen;
Mit nächster Woche möge sie beginnen! —
Der Herzog, der in Zwiespalt mit uns lebte,
Hat den Besitz des Erbes, das er läßt,
Wiewohl das nächste Anrecht uns gebührte,
Ganz nach der Weise eines Sonderlings,
An eines Räthsels Auflösung geknüpft,
Das er in müß'ger Weile ausgesonnen.
Des Räthsels Lösung binnen Monatsfrist —
Sein alter Haushofmeister kennt sie — sichert
Das Erb' uns zu, das, wenn sie nicht erfolgt,
Dem Herzog von Ludor soll angehören.

Lilia.

Und dieses Räthsel, meine gnäd'ge Mutter?

Fürstin.

Wir wollen gern gesteh'n, daß uns der Sinn
Für solche Spielerei'n des Witzes mangelt;
Doch wird den schönen Geistern dieses Hofes
Die Lösung sicher nicht entgeh'n.

Zebiba.

Ein Räthsel!

Ich brenne vor Verlangen.

Fürstin.

Nehmt es hier,

Graf Deolin, und leset laut es vor.

Deolin (liest).

„Alle Frauen wollen's haben, tragen stets danach Verlangen;
„Selten aber mag es taugen, daß sie diesen Wunsch erlangen."

(Pause.)

Lilia.

Fürwahr, das Räthsel, einfach wie es lautet,
Scheint nicht so leicht. — Was alle immer wollen,
Und ihnen selten taugt? — Ich kann's nicht finden.

Muzian.

Ganz wie Eu'r Hoheit geht es mir. Ich sinne
Seit einer Stunde, da zuerst ich's las,
Vergebens hin und her. Und habe doch
Manch viel verschlung'nen Knoten schon entwirrt;
Bei alle dem kann ich's nicht finden, Hoheit.

Fürstin.

Ist aller Scharfsinn plötzlich stumpf geworden?
Löſ't Keiner mir die Frage? Und auch ihr
Zebiba schweigt? Was soll ich davon denken?

Zebiba.

Nicht daß ich meinen Scharfsinn rühmen möchte;
Doch mögen all' die Räthsel für mich sprechen,
Die selber ich ersonnen, so wie jene,
Die ich in kürz'rer Zeit errathen. Aber
Hier muß ich weichen. Scheint es doch, als könne
Die Frage, in so plumpen Vers gestellt,
Sich meinem Geiste nimmermehr befreunden.

Rosella.

Sollt' es nicht Schönheit sein, die alle Frauen
Besitzen möchten? Sehr natürlich scheint
Und sehr verzeihlich mir der Wunsch.

Fürstin.

Mag sein,

Daß jede gern der Gabe theilhaft wäre.
Doch das begehren, was Natur versagte,
Nach dem was unerreichbar streben, kann

Nur eine Thörin. Thorheit aber ist
Wohl schwerlich allen Frauen vorzuwerfen.

Per.

Ob Schmuck und schöne Kleider, Rang und Reichthum,
Witz, Huldigungen, süße Schmeichelreden,
Kurz: Alles was die Eitelkeit befriedigt,
Gemeint nicht wäre? Wenn ich selber auch
Es nimmer zu behaupten wagen möchte,
Doch sagen Läst'rer, Eitelkeit beherrsche
Mehr oder minder alle Frauen.

Rosella.

Gilt
Es einmal uns're Schwächen zu enthüllen,
So möchte, was wir zu erlangen streben,
Wenn nicht Befriedigung der Eitelkeit,
Doch die der Neugier sein. Denn wahrlich mehr
Als Männer sind wir von dem Trieb beseelt,
Verborg'nes zu erforschen; und ist's wahr,
Daß wir Verschwiegenheit nicht üben können —
Dann freilich mag Erfüllung dieses Wunsches
So uns wie andern leicht gefährlich sein.

Ernesta.

Erlaubt mir, ich muß Beidem widersprechen;
Denn mögen immer Eitelkeit und Neugier
Den meisten Frauen eigen sein, doch sicher
Sind sie's nicht allen; und so manche kannt' ich,
Der nie ein eitler Wunsch das Herz beschlich,
Die nimmer strebte nach verborg'nen Dingen,
Und die Geheimnisse, ihr anvertraut,
Mit festem Sinne zu bewahren wußte.

Beltram.

Mit schuldigem Respekt vor meiner Fürstin
Und der Prinzessin Hoheit, mir will scheinen,
Was jede Frau sich wünscht, das ist — ein Mann.

Fürstin.

Falsch, guter Beltram! denn das gälte höchstens
Von Unvermählten. Doch die andern wünschen
Gar oftmals ihrer Männer los zu sein.
Das glaubt; und traut ihr meinem Worte nicht,
Fragt eure Gattin, sie wird es bezeugen.

Lida (ein sehr junges Fräulein).

Es mag wohl allzudreist und vorlaut scheinen,
Daß ich, die Jüngste dieses Kreises, wage,
Auch meine Meinung abzugeben, aber —
Mir scheint es ausgemacht, was alle Frauen

Sich wünschen, und was doch sie fliehen sollten,
Da oft es Schmerzen bringen soll — ist — Liebe.

Fürstin.

Habt ihr das schon erfahren, junges Täubchen?

Lida.

Ach, nie hätt' ich gewagt es auszusprechen,
Beträf' es nicht des Vaterlandes Wohl.

Deolin.

Die Liebe, holde Lida, ist ein Gut,
Das alle Frauen schon im Busen tragen,
Ihr Eigenthum, aus dessen reicher Fülle
Beglückend sie die schönsten Gaben spenden.

Fürstin (nach einer Pause).

Die Frage wird hier, scheint es, nicht entschieden.
(aufstehend)
So laßt denn ihr, Graf Muzian, in Eil
Das Räthsel weit und breit umher verkünden
Und reich gemess'ner Lohn sei dem zu Theil,
Dem es gelingt, die Deutung zu ergründen.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Gallerie im Schlosse.

Pez und Adrian (im Gespräch).

Pez.

Just sieben Jahre sind's, Herr Adrian,
Seit ihr mit dem hochsel'gen Herzog Rasko
Den Hof verließt, und in der langen Zeit
Habt ihr auch nicht im mindesten gealtert;
Seid eher jünger, rüstiger geworden.
Es freut mich recht, euch wieder hier zu sehn.
Ich wollt', ihr wüßtet, guter Adrian,
Wie sehr mich's freut.

Adrian.

Je nun, ich kann mir's denken.

Per.
So recht ein Mann aus guter, alter Zeit,
Von echtem Schrot und Korn; mit einem Wort:
Ein Biedermann. Ja, ja, dergleichen Leute
Sind leider heut zu Tage selt'ne Waare.
Ich meines Theils mag nun mit niemand lieber
Verkehren als mit Männern solchen Schlags.

Adrian.
Ich auch.

Per.
Drum kann ich mir's recht gut erklären
Wie euch der Herzog also werth gehalten,
Der jegliches Verdienst zu schätzen wußte.
Er hat nicht blos zu seines letzten Willens
Vollstrecker euch ernannt; hat nicht allein
Den Zettel mit des Räthsels Lösung euch
Versiegelt übergeben; hat sogar —
So hör' ich — euch die Lösung selbst vertraut.

Adrian.
So ist's.

Per.
Wenn ich, verehrter Adrian,
So glücklich wär', euch meinen Freund zu nennen!
Ihr wißt, ich habe Einfluß hier am Hofe;
Vielleicht kann ich euch einen Dienst erzeigen.
Gewährt dagegen ihr mir eure Freundschaft!

Adrian.
Es wär' ein Tausch, der euch wie mir nicht frommte.

Per.
Wer weiß, mein werther Freund, ob nicht mein Dienst
Euch frommen könnte! Seht nur, euer Herzog,
Er war ein würd'ger, ehrenwerther Herr,
Nur einen kleinen Mangel abgerechnet. —

Adrian.
Ein Mangel? Hum!

Per.
Versteht mich recht. Ein Mangel,
Sofern ein Fürst dergleichen haben kann.
Und doch kein Mangel eigentlich. Viel besser
Nenn' ich es Aufwand, nenn' es Ueberfluß
An Sparsamkeit. —

Adrian.
Nun an dem Ueberfluß
Ist hier am Hofe Mangel stets gewesen.

Pex.

Nicht daß ich des hochsel'gen Herzogs Thun
Bekritteln wollte — Seine Durchlaucht hat
Gewiß aus Grundsatz jederzeit gehandelt. —
Doch ging' mir's wahrlich nahe, hätt' er euch,
Den treuen Diener, reichlich nicht bedacht;
Euch weiter nichts geschenkt als sein Vertrauen.
Nun weiß ich euch ein Mittel — Freundschaft nur
Ist's, die mich antreibt, es euch mitzutheilen —
Das plötzlich euch zum reichen Manne macht.

Adrian.

Es giebt der Mittel viel, um reich zu werden.

Pex.

Das meine, werther Freund, auf meine Ehre!
Ist keineswegs der eurigen zuwider.
Der Zettel, der — —

Adrian.

Soll's da hinaus, Herr Graf?

Pex.

Ihr mißversteht mich, Theuerster, wie könnt
Ihr glauben, daß den Zettel ich verlangte!
Doch kennt den Inhalt ihr. Ist's zu bezweifeln,
Daß euer Räthsel binnen Monatsfrist
Errathen werde? dennoch wünschte ich
Der Glückliche zu sein, der uns'rer Fürstin
Zuerst die Lösung kündet. Eigennutz
Bewegt mich nicht; denn wenn ihr, Freund, das Wort
Mir anvertraut, daß ichs der Fürstin nenne —
Die ganze reiche Summe, auf die Lösung
Der Frage von ihr ausgesetzt, soll dann
In eure Hände ungeschmälert kommen.

Adrian.

Herr, meine Ehre ist so ungelenk
Als eure schmiegsam. Darum ist es besser,
Daß jede ihres eig'nen Weges gehe.
Gehabt euch wohl, Herr Graf! (ab.)

Pex (allein).

Das kommt davon,
Wenn man mit solchen Leuten sich gemein macht!

Muzian (tritt auf einen Brief in der Hand). Pex.

Muzian.

War das nicht Adrian, der von euch ging?
Hat er gebeichtet?

Pex.

Wollte Gott, er hätt' es!
Vergeblich Mühen! alle meine Schlauheit
Hat ob dem alten Starrkopf nichts vermocht.

Muzian.

Ich muß zur Fürstin jetzt mit diesem Schreiben.

Pex.

Hier ist sie selber schon.

Die Fürstin (tritt auf).

Fürstin.

Wie steht's, ihr Herren?
Was bringt ihr uns?

Muzian.

Dies Schreiben, Gnädigste,
Vom Herzog von Lador. So eben hat
Ein Bote es gebracht.

Fürstin.

Und unser Räthsel?

Muzian.

Vergeblich ward seit gestern überall
Umher gefragt. Noch keiner hat's getroffen.
O, wenn ich das erleben müßte, Hoheit!
Daß eines abgeschmackten Räthsels willen
Die reiche Erbschaft uns verloren ginge,
Die diesem Lande Segen bringen sollte —
Dem Land, das meiner Herrin Muttermilde
Zu väterlicher Leitung mir vertraut —
Ich würde nimmermehr mich trösten können.

Fürstin.

Und blieb kein Mittel unversucht?

Muzian.

Wo nur
Sich forschen ließ geschah' es. Alle Frauen
Sind weit und breit vernommen worden; aber
Das hat erst die Verwirrung recht vermehrt.
Was alle wollten? wurden sie gefragt,
Und wußten meist nicht, was sie selber wollten.
Von uns'rer hohen Schule haben fünf
Magister und Doktoren Abhandlungen
Von starkem Umfang eingereicht; doch keine,
Die uns zum Ziele führt: Der eine thut
Aus neun und dreißig wohlerwognen Gründen
Es dar, daß alle Frau'n nach der Natur
Gesetzen gar nichts haben wollen sollten;

Ein Anderer beschreibt es höchst ausführlich,
Wie sehr verschied'ne Dinge schon die Frauen
Bei den verschied'nen Völkern alter Zeiten,
Bei Parthern, Medern, Babiloniern,
Bei Persern, bei Assyrern, bei Egyptern,
Hebräern, Griechen, Römern und Karthagern,
Gewollt und theils erlangt, theils nicht erlangt;
Und giebt in einem Anhang seine Meinung
Von einer ganz unleserlichen Inschrift
Auf einem Scherben, den ein Reisender
Im fernen Island kürzlich aufgefunden;
Ein Dritter will beweisen, daß — —

Fürstin (die unterdessen den Brief gelesen).

Genug!

(zu Per)

Verlaßt uns, Graf!

Per.

Eu'r Hoheit zu Befehl. (ab.)

Fürstin.

Es meldet uns der Herzog von Lador,
Er werd' als Gast an unserm Hof erscheinen.
Schon morgen trifft er ein.

Muzian.

Wie? er kommt selbst?
Da Euer Hoheit erst vor wenig Tagen
Ihm der Prinzessin Hand verweigert hat?

Fürstin.

Er wird die Werbung mündlich wiederholen,
Und was vor wenig Tagen ich verweigert,
Möcht' ich anjetzt ihm leichtlich zugesteh'n.

Muzian.

Wie, meine Fürstin? die Prinzessin ihm?
Der sich dem Hause Balta feindlich stets
Bewiesen, der das Recht des Stärkeren
Mißbrauchend, euch fünf Schlösser vorenthält,
Nebst Zubehör von Dörfern, Weilern, Forsten?

Fürstin.

Und soll ich ruhig schauen, daß er noch
Zu jenen Ländereien, uns geraubt,
Des aberwitz'gen Rasko Schätze hebe,
Wenn wir vom Räthsel, das der ausgeheckt,
Die Lösung nicht gefunden?

Muzian.

Gnädigste,

Ihr wollt — ? Bedenkt, Prinzessin Lilla,
Des Stammes Balta holde Wunderblüthe,
Und dieser Herzog, eures Hauses Feind,
Von roher Sitte, trotzig und doch feig,
Ein Trunkenbold, ein Prahler — —

Fürstin.

Mäßigt euch!
Mit größ'rer Ehrfurcht redet von dem Herzog,
Den bald vielleicht als euren Herrn ihr grüßt.

Muzian.

Verzeihung, wenn mein überwallendes
Gefühl — —

Fürstin.

Ich weiß, ihr meint es gut, allein
Wir Fürstentöchter dürfen uns den Gatten
Nicht wählen, wie es niedern Frau'n vergönnt ist,
Die Klugheit ist's, die uns den Brautkranz windet.
Das Wohl des Landes heischet diesen Bund;
Es werden unter eines Zepters Hut
Die Nachbarländer Balta und Lador
In Zukunft blühen; eine Segensquelle
Wird beide Länder nähren und erquicken.

Muzian.

O meine Fürstin, welch' ein hoher Sinn!
Welch' ed'le Selbstverläugnung! Ach, umsonst
Sucht mein Bewundern Worte. Mag dafür
Dies feuchte Auge sprechen!

Fürstin.

Dennoch will ich
Erst alle Gründe wohlbedächtig wägen.
In einer Stunde, Graf, erwart' ich euch
In meinem Kabinet. (ab.)

Muzian.

O würd'ge Fürstin!

Deolin (tritt auf).

Deolin.

Mein Vater — —

Muzian.

Sohn, Du siehst mich tief ergriffen.
Welch' eine große Fürstin haben wir!
Ihr hoher Geist verschmähet jede Rücksicht
Dem Wohl des Staats zu Liebe; und sie achtet,
Wenn es ein Opfer braucht, sogar das Glück
Des eig'nen Kindes nicht.

Deolin.

Um Gotteswillen!

Was ist geschehen?

Muzian.

Fein gelassen, Sohn.

Ich weiß, du bist verschwiegen und ich darf
Es dir vertrauen. Allem Anschein nach
Wird's hier am Hofe bald Verlobung geben:
Der Herzog von Lador trifft morgen ein.

Deolin (halb für sich).

O nun ist Alles, Alles aus!

Muzian.

Was ist dir?

Um's Himmels willen fein verschwiegen, Sohn!
Noch weiß es die Prinzessin selber nicht.
Drum laß dir gegen niemand etwas merken. (ab.)

Deolin (nach einer Pause).

Ermanne dich, mein Herz! Gebot sie nicht
Du mögst auf Gott und deine Liebe bauen?
Der Liebe feste Stütze heißt Vertrauen!
So war ihr Wort, und daran will ich halten
Bis Alles unter mir zusammenbricht;
Und wahrt auch sie noch ihre Zuversicht,
Und trotzt dem Drang der feindlichen Gewalten,
Die sich zu unserm Untergang verschworen,
Dann zag' ich nicht, dann hab' ich nichts verloren.

Mako (in reicher Dienertracht, tritt behutsam ein).

Pst, pst, Herr Graf!

Deolin.

Was giebt's?

Mako.

Seid ihr allein?

Deolin.

Du siehst's. Was willst du mir?

Mako.

Betrachtet mich!

Nicht wahr, ihr habt euch meiner nicht zu schämen?
Die Tracht steht mir vortrefflich. Meint ihr nicht?
Wenn nur der eine Knopf am Wamms nicht fehlte!

Deolin.

Und deshalb kommst du, mich im Schloß zu suchen?

Mako.

Nein, Herr, nicht deshalb eigentlich. Frau Berta
Hieß mich euch suchen — —

Deolin.

Sprich! was sagte sie?

Mako.

Als ich vorhin dies neue Kleid bekam,
Da legt' ich flugs es an — —

Deolin.

Was soll mir das?
Was sprach Frau Berta?

Mako.

Herr, ihr macht mich irre,
Laßt ihr mich nicht nach meiner Art erzählen.

Deolin.

So sprich! nur mach' es kurz!

Mako.

Nun, als ich vorhin
Dies neue Kleid so eben angelegt,
Und durch den Garten gehe, kommt Frau Berta
Mir in den Wurf — ich trete vor sie hin
Um mich im vollen Glanze ihr zu zeigen;
Und wie sie nun den Schnitt, die Farbe lobt,
Und welch' ein schmuckes Ansehn ich gewonnen —

Deolin.

Kommst du nicht bald zu Ende?

Mako.

Gleich, Herr, gleich!
Ja, während sie mein schmuckes Ansehn lobt,
Nimmt sie euch eine Scheere rasch zur Hand,
Und schneidet mir von den zwölf Silberknöpfen
Hier vorn am Wamms den einen ab und spricht:
Jetzt suche deinen neuen Herrn dir auf,
Doch heimlich und daß niemand etwas merke,
Und laß ihn hier die Knöpfe sorgsam zählen!

Deolin.

Elf! (für sich) ich versteh', um elf Uhr soll ich kommen!
Das nenn' ich mir vortrefflich ausgedacht!
(etwas lauter)
Erwünschte Kunde!

Mako.

Das nennt ihr erwünscht?
Ich war daran, den Spaß verwünscht zu finden.
Der blanke Knopf! und mitten aus der Reihe,
Doch freut ihr euch und auch Frau Berta lachte —
Ich muß wohl ein recht dummer Teufel sein,
Daß ich nichts Lust'ges an der Sache finde.

Meintwegen! doch, daß ihr's nicht weiter sagt!
Denn das hat mir die Alte eingeschärft,
Daß niemand außer euch davon erfahre.
Ich schweige wie das Grab; bringt **ihr** es aus,
So habt ihr's mit ihr selber auszumachen.
Lang' wird es freilich kein Geheimniß bleiben,
Denn daß ein Knopf hier fehlt, muß Jeder sehn.

Deolin (für sich).

Um elf! und ach, erst eben sank die Sonne!
Und noch zwei lange Stunden muß ich harren.
O hielte, bis die Zögernden entfloh'n,
Der Schlaf mich fest, dann aber müßt' er schwinden,
Und Alle, die mein Glück zu stören droh'n,
Mit seinen engsten Banden mir umwinden! (ab.)

Mako (allein).

Ich bin so froh! Mein Seel', ich könnte springen
Und jubiliren recht aus Herzensgrund!
Jetzt darf ich doch nicht länger wie ein Maulwurf
Im Boden wühlen, nicht mehr Unkraut jäten,
Und Raupen von den Bäumen lesen. Nein!
Ich geh' jetzt schön geputzt einher und kann
An guter Speis' und gutem Trank mich laben,
Und seh' der Lust und Fröhlichkeit kein Ende.
Jetzt kann es, will ich frei'n, mir nicht mißglücken:
Wenn mich die Dirnen in dem Aufzug sehen,
So laufen sie zu Dutzenden mir nach.
Zu Dutzenden? Du lieber Himmel! Eine,
Nur eine kann ich doch beglücken. Ei!
Dann wähl' ich mir die Schönste von den Blonden,
Und von den Braunen mir die Schönste aus;
Und fällt auch dann noch unter diesen Beiden
Die Wahl mir schwer, so zähl' ich an den Knöpfen:
Blond? braun? blond? braun? blond?— halt! verdammte Lücke!
Den Knopf muß mir die Alte wiedergeben,
Sonst komm' ich, meiner Treu, zu keiner Frau. (ab.)

Zweite Scene.

Platz im fürstlichen Garten, unregelmäßig mit Bäumen besetzt. Im Hintergrunde eine Mauer. Jenseits derselben Wald. Mondschein.

Lilia (allein).

Welch' süßen Duft die Lindenblüthen hauchen!

Wie still ist Alles rings! Die Lüfte lispeln
Kaum hörbar durch das Laub, als lauschten sie
Erwartungsvoll wie ich, und lautlos zittern
Die Blätter von des Mondes Strahl versilbert.
Es ist der Geist der Liebe, der hier waltet,
Der Düfte haucht und Glanz hernieder strömt,
Und der auch mich mit Seligkeit durchbebt. —
Ob er auch kommt? — Die kleine Pforte ist
Nur angelehnt. Ob er's erfahren hat? —
Wie vieles haben wir uns jetzt zu sagen!
Ich seh' ihn schon, von immer neuen Zweifeln,
Von immer neuer Furcht bewegt, und mich,
Bemüht sein Sorgen heiter wegzuscherzen,
Die Zweifel niederkämpfen, und auf's neue
Ihm Muth und Hoffnung in die Seele flößen.
Und thut er unrecht, wenn er Zweifel hegt?
Und thu' ich recht, dem Hoffen Raum zu geben?
Weiß ich doch selbst nicht, welche Macht mir also
Mit Hoffnung und Vertrau'n den Busen füllt,
Daß ich der dunkeln Wolken nimmer achte,
Als wüßte ich, sie brächten kein Verderben,
Und hüllten neckend nur des Himmels Licht.
Welch eine Macht? und das kann ich noch fragen?
Sind von der Liebe Blüthenranken nicht
Die Herzen unzertrennbar uns umschlungen?
Und würde in so innigem Umfangen
Das böse Unkraut, Sorge, nicht erdrückt?
Es mögen die den bangen Trübsinn nähren,
Die ungeliebt in Sehnsucht sich verzehren.
Still! — Hört' ich nicht es durch die Büsche rauschen?
Wie mir die Pulse fliegen, wie die Kniee
Mir zittern! fast als hätt' ich Böses vor.
Auf, muthig ihm entgegen!

(sich umwendend erblickt sie Zebiba, die ihr entgegen tritt)

Was ist das?

Zebiba.

Ihr hier, Prinzessin, und allein? Gewiß,
Ihr liebt es auch, dies still entleg'ne Plätzchen.
Der Frühlingslüfte abendliches Wehen
Hat des Gemüthes Blüthen mir geöffnet,
Und sorgsam eilt' ich, sie hieher zu tragen,
Daß in geräuschlos holder Einsamkeit
Vom Mondesstrahl sie süße Nahrung saugen.

Lilia.

Ich wandelte, begleitet von Frau Berta, —
Sie weilt hier in der Nähe — durch die Linden.
Der Amme trauliches Geschwätz erweckte
Erinnerungen meiner frühsten Jahre,
Und alle gold'ne Freuden meiner Kindheit
Ließ ich dem Geist vorüberziehen; gern —
Verzeiht mir, Gräfin — hätt' ich noch ein Weilchen
Des schönen Traums mich ungestört erfreut.

Zebiba.

Ich wußt' es längst, Prinzessin Lilia
Trägt auch den Funken heil'ger Dichterglut
Im tiefen Herzen. Habt ihr nie versucht,
Was euch melodisch durch die Silbersaiten
Der Seele tönt, in Worten auszudrücken?

Lilia.

Es scheint, ihr habt mich nicht verstanden, Gräfin.
(für sich) Die Ueberläst'ge!

Zebiba.

Ob ich euch verstanden?
Ja, eben weil ich euch verstanden, weil
In dieser traulich feierlichen Stunde
Ihr in des Herzens blumenreichen Grund
Mich schauen ließet, wag' ich kühn zu bitten.

Lilia.

Was wünscht ihr?

Zebiba.

Daß Eu'r Hoheit mir gestatte,
Euch ein Gedicht, vor wenig Stunden erst
Beendet, meinem innersten Gemüth
Entsprossen, vorzutragen.

Lilia.

Gebt es mir!
Mit bess'rer Muße und mit reger'm Sinn
Les' ich's auf meinem Zimmer.

Zebiba.

O verzeiht,
Der Schein des Mondes, des verklärenden,
Der Blüthen Duft, die lauen Lüfte werden
Empfänglicher euch machen, dreister mich,
Euch meine dürft'ge Gabe darzubringen.

Lilia.

Schon weht es kühler und der Nachtthau fällt,
Das Gras ist feucht — kommt lieber auf mein Zimmer.

Zebiba.

O nehmt gefälligst Platz in dieser Laube,
Wohin kein Tröpfchen Thaues dringt, kein Grashalm
Den Fuß euch netzt.

Lilia (für sich).

Nein, es ist unerträglich!

(Sie geht während der folgenden Reden ungeduldig auf und ab, die Gräfin folgt ihr.)

Zebiba.

Es sind die Klagen eines armen Herzens
Das an zu reicher Liebesfülle krankt,
Nach Gegenliebe sucht, und wie es auch
Danach sich müht, sie nirgend finden kann,
Und nun in ew'ger Sehnsucht sich zermartert.
Was meint ihr dazu?

Lilia.

Nun, die Wendung ist
So übel nicht, doch eure Verse, Gräfin,
Sind, däucht mir, sonst geglätteter.

Zebiba.

Die Verse?
Noch hatt' ich ja die Verse nicht begonnen.
Ich sprach nur von dem Inhalt meiner Dichtung.

Lilia.

Da seht ihr selber wie zerstreut ich bin,
Wie ich, um euer Werk zu würdigen,
Zuvor mich sammeln muß.

Zebiba.

Erlaubt, Prinzessin,
Im Hören wird die rechte Stimmung kommen,
Und überdem ist das Gedicht nur kurz,
Nur neunzehn Strophen.

Lilia (bei Seite).

O gerechter Himmel!

Zebiba.

„Braust lauter noch, ihr wild empörten Wogen,"
„In denen sich die Blitze zuckend spiegeln!"
Wie findet ihr den Anfang? Immer war
Der Meisten plumpe Weise mir zuwider,
Die mit der Thür in's Haus zu fallen pflegen.
Drum lass' ich mit Bedacht erst meine Heldin
An's sturmbewegte Meer die Worte richten,
Und bilde so geschickt den Uebergang
Zum Sturm, der ihr die eig'ne Brust bewegt.

„Braust lauter noch, ihr wildempörten Wogen,
In denen sich die Blitze zuckend spiegeln!
Schlagt stärker noch mit euren Wolkenflügeln,
Ihr grimmen Stürme — —

Lilia.

Jemand naht sich dort.

Zebiba.

Muß mir denn jeder schöne Augenblick
Durch läst'ge Störer unterbrochen werden?

Lilia.

Es ist Graf Pex. Er würde seiner Schwester
Nicht eben Dank für die Benennung wissen.
(für sich)
So seh' ich mich doch mindestens erlös't!
Und besser jedenfalls, daß man mit ihr,
Als daß man hier allein mich findet.

Pex (tritt auf).

Pex.

Herrin,
Der Fürstin Hoheit schickt mich, euch zu suchen.
Sie will euch schleunig sprechen.

Lilia.

Meine Mutter?
Um diese ungewohnte Zeit? Es hat
Nichts Schlimmes sich ereignet, will ich hoffen?

Pex.

Nicht daß ich wüßte, Gnädigste.

Lilia.

Nun wohl,
Ich folg' euch gleich zum Schlosse.

Pex.

Nicht zum Schlosse.
Die Fürstin ist im nahen Pavillon.

Lilia.

Im Pavillon? so spät? sehr sonderbar!
(zu Zebiba)
Wollt ihr euch, Beste, nicht auf's Schloß begeben?
Ihr setzt euch allzulang der Nachtluft aus,
Und eure Nerven werden es entgelten.

Zebiba.

Erlaubt mir, Gnädigste, noch hier zu weilen,
Und in dem Licht, das Luna niederstrahlt,
Die Fittiche des Geistes auszubreiten.
Mag immerhin der kalte nächt'ge Thau

Zerstörend sich auf meine Nerven werfen!
Darf ich der flücht'gen Erdenleiden achten,
Wenn der Begeist'rung Stunde schlägt?

Per.

Prinzessin,
Ihr fürchtet ohne Grund für meine Schwester
Und ihre Nerven, denn sie ist gewaffnet.
Die Nachtluft selber weicht entsetzt zurück,
Kommt sie mit ihren Versen ihr entgegen.

Lilia (für sich).

Und wieder ihn nicht sehen! — Wenn er kommt
Und findet sie statt meiner! — Nun er wird
Leicht einen Vorwand finden. (laut) Laßt uns gehen!
(ab mit Per.)

Zebiba (allein).

Hier auf die Bank will ich mich niedersetzen,
Ganz in die schöne Mondnacht mich versenken.
Ihr linden Lüftchen, spielt mit meinen Locken!
Durchstrahlt ihr Silbersterne meine Seele!
Erfüllt sie mir mit eurem Glanz und bringt
Nicht blos Entzücken, bringt mir auch Gedanken!
(Pause. Deolin tritt im Rücken der Gräfin auf und eilt auf sie zu.)

Deolin.

So darf ich endlich, frei der läst'gen Bande,
In deinem Arm, Du Heißgeliebte —

Zebiba (aufschreiend).

Wer
Umfaßt mich? Hülfe! Hülfe! (sinkt in Ohnmacht.)

Deolin.

Was ist das?
Zebiba! Unglücksel'ger Irrthum! Schnell
Von hinnen! — Aber ließ ich sie allein
In diesem Zustand: das wär' unbarmherzig.
Erholt euch, Gräfin! — Sie liegt unbeweglich.

Ernesta und Lida kommen.

Ernesta.

Wer rief hier? Was ist vorgegangen?

Lida.

Seht,
Am Boden eine Dame hingestreckt
Und neben ihr ein Mann. Gewiß ein Räuber;
Es soll im Wald nicht recht geheuer sein.
Zu Hülfe! Hülfe!

Deolin.

Still, ihr Damen, kommt
Herbei und helft der Gräfin! Unvorsichtig
Hatt' ich im Garten mich verspätet, und
Als eben hier ich um die Hecke bog,
Und sie gewahr mich ward — wahrscheinlich hatte
Sie mich mißkannt — da schrie entsetzt sie auf,
Und sank bewußtlos hin.

Lida.

Sie regt sich wieder.

Ernesta.

Wie ist euch?

Zebiba (mit matter Stimme).

Ist der Unglücksel'ge fort?

Die Fürstin tritt auf, von zwei Damen und zwei Dienern mit Fackeln begleitet.

Fürstin.

Was geht hier vor? hört' ich nicht Hülfe rufen?

Ernesta.

Die Gräfin, Hoheit! eine kurze Ohnmacht.

Zebiba (erschöpft).

Ich saß hier auf der Bank, nichts Böses ahnend,
Ganz meinen Phantasien hingegeben,
Als plötzlich sich mit heißen Liebesworten
Ein Mann mir naht und mich mit frechem Arm
Umschlingt —

Fürstin.

Ein Mann? wer durfte kühn es wagen,
In den verschloß'nen Theil des Gartens jetzt
Um diese späte Stunde einzudringen?

Deolin.

Ein Zufall, meine Fürstin —

Fürstin.

Deolin?
Wie durftet ihr — doch still! (zu Ernesta) Geleitet gleich
Die Gräfin nach dem Schlosse!
(Ernesta mit Zebiba und Lida ab. Die andern Damen und die Diener bleiben im Hintergrund der Bühne.)

Deolin.

Wenn Eu'r Hoheit
Mich gnädig hören wollte —

Fürstin.

Schweigt! ich werde
Streng' untersuchen, was euch frech die Sitte

Des Hofs verletzen machte. Jetzt begebt
In eure Wohnung euch, und wagt es nicht
Sie zu verlassen, bis ich es gebiete.

(Devlin ab.)

Fürstin (für sich).

Bei'm Himmel, sonderbar! — Das ist gewiß,
Es galt der Gräfin nicht. Ich fürcht', es ist
Wie ich schon längst geahnt. Doch wie dem sei,
Ich will der Sache rasch ein Ende machen.

(ab mit den Damen.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Gemach der Fürstin.

Fürstin. Muzlan (eintretend).

Fürstin.

Nun, welche Kunde bringt ihr, Muzlan?
Er fügt sich, will ich hoffen, meinem Willen.

Muzlan.

Verehrte Fürstin, es besitzt mein Sohn
Die Herzensweichheit nicht, die seinen Vater
Mit einer ew'gen sanften Rührung füllt;
Sonst würde er, ob schuldig oder nicht,
Sich den Befehlen einer solchen Herrin
Bequemen, ohne alle Widerrede.
Doch er betheuert —

Fürstin.

Was kann er entgegnen?
Er dringt zur Nachtzeit in den Garten ein;
Er überfällt Zebiba frecher Weise;
Sie ruft nach Hülfe; meine Damen kommen,
Und finden sie ohnmächtig in den Armen
Des Uebermüth'gen. Danken sollt' er mir,
Daß ich den Schimpf, den freveln Bruch der Sitte
Vergessen will, wenn er die Schmach zu tilgen,

Die Hand der Gräfin reicht. Als Mann von Ehre
Kann er ein Minderes nicht thun.

Muztan.

Warum,
Wenn also es der Gräfin Schicksal wollte,
Daß unvermuthet sie umschlungen wurde
Von eines Mannes Arm; warum nur, frag' ich,
Warum nur von so vielen Männerarmen,
Muß eben meines Sohnes Arm es sein,
Der seiner Fürstin Zorn, der Gräfin Schmach,
Mir bittern Schmerz erregt? Warum, o Himmel? —
Vielleicht daß Eure Hoheit sich entschlösse,
Ihn selbst zu hören —

Fürstin.

Wie? und hab' ich nicht
Erklärt, ich woll' ihn weder sehn noch hören,
Bevor er nicht bereit, mir zu gehorchen?

Muztan.

O daß ich's sagen muß! Der Unglücksel'ge
Hat mit höchst grausenhaftem Schwur gelobt:
Eh' solle ihn der grimme Tod erfassen,
Als daß er seine Hand der Gräfin reichte,
Die er auf keine Weise je gekränkt.

Fürstin.

So leb' er denn zur Buße seines Frevels
Drei Jahre lang entfernt von unserm Hof
Und uns'res Landes Grenzen! Sagt ihm das!

Muztan.

Nicht mahnen mag ich tiefgebeugter Vater,
Verehrteste Gebieterin, euch daran,
Wie in den Diensten der verewigten
Allerhöchst sel'gen Hoheit unsers Fürsten,
Wie in den euern, meines Lebens Jahre
Dahin geschwunden; denn wenn sich mein Wirken
Als treu und als ersprießlich hat bewährt,
So hab' ich nichts gethan als meine Pflicht
Erfüllt, wie's einem Ehrenmanne ziemt.
Doch wolle meine Fürstin dieses Herz,
Dies leidbedrückte, in Erwägung ziehen,
Das nie so mannigfach bewegt sich sah,
Als in den letzten Jahren, da ich Thränen
Der Wehmuth wie des Mitleids, der Entrüstung,
Der Angst, des Kummers und des scharfen Schmerzes
Vergossen habe. Wenn zu alle dem
Das Leid mir wird, daß ich vom theuern Sohn,

Von meinem einzigen geliebten Kinde
Mich trennen soll, dann, edle Herrin, muß
Mein ganzes Dasein sich in Thränen lösen,
Und wie von Echo einst, der liebekranken Nymphe —
Das Mährchen, Euer Hoheit, ist mir noch
Bekannt von meinen Knabenjahren her,
Da ich Ovid's Metamorphosen las —
Nichts übrig blieb als ihre Klagestimme,
So bliebe von mir schwerbetrübtem Staatsman
Nichts als der Zähren reich verströmte Fluth.

Fürstin.

Wohlan, so möge seines Vaters willen
Die Gnade walten! Die Verbannungszeit
Will ich ihm kürzen, und ein Jahr nur bleib' er
Entfernt. — Noch mehr! gelingt es ihm vor Ablauf
Der Monatsfrist zu Herzog Rasko's Räthsel
Die Lösung aufzufinden, nun so mag
Er gleich zurückekehren und wir sichern
Ihm Gnade und Verzeihung. Dabei bleib' es
Unwiderruflich! Doch er reise gleich,
Noch eh' die Stunde sich erneut! Denn heut noch
Trifft unser Vetter von Lador hier ein.
Ihr selber sorgt mir, daß sogleich er reise!
Der Abschied, so von uns als der Prinzessin,
Bleibt ihm erlassen. Geht jetzt!

Muzian.

Ich gehorche.

(Beide ab, von verschiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Schloßhof.

Theodor. Bona.

(Letztere mit einigem Gepäck aus dem Schlosse kommend.)

Theodor (in die Scene rufend).

Das Kistchen noch dem Grauen aufgeladen,
Und dann die Decke fest darauf geschnürt!

Bona.

Für mich laß nur das schwarze Maulthier satteln,
Das geht am sichersten. Und hier die Schachteln
Empfehl' ich dir, mein Bischen Hab' und Gut.

Theodor.

Sei unbesorgt, du sollst zufrieden sein.

Doch sag' mir nur, was uns're Gräfin ankommt,
So über Hals und Kopf davon zu reisen?
Was sie nur in dem alten Schlosse will?

Bona.

Was sie dort will? Dem städtischen Geräusch
Will sie entflieh'n; der reizenden Natur
Will sie sich freuen; ihres hohen Standes
Uneingedenk, will sie zur Hirtin werden;
Das liebe Vieh will sie zur Weide führen;
Es hüten, tränken, scheeren — kurz und gut,
Es wird ein höchst erbaulich Leben sein.

Theodor.

Laß gut sein, Schätzchen, das kommt uns zu Nutz.
Scheert sie die Schafe, kann sie uns nicht scheeren,
Und während sie das Vieh zur Tränke führt,
Bringt unsereins sein Schäfchen in das Trockne.

Bona.

Wir wollen sehen! — Meine Schachteln, hörst du?
Daß du sie wohl verwahrst! Jetzt will ich gehn,
Der Gräfin Kleider holen. Wenn auch die
Ein wenig schlechter aufgehoben sind —
Die Herrschaft kann viel leichter etwas missen.

(ab in's Schloß.)

Theodor
(im Abgehen nach einer andern Seite in die entgegengesetzte Kulisse blickend).

Wer mag der Kerl im grauen Rock nur sein?
Seit einer Stunde schon schleicht er umher. (ab.)

Gabriel (tritt auf).

Gabriel.

Das war gescheidt von meinem Herzog, oder
Vielmehr gescheidt von mir, der es ersonnen,
Daß ich mit dieser schlechten Bürgertracht
Den herzoglichen Rath umkleidet habe,
Und so hieher vorausgegangen bin,
Um mit gewohnter Pfiffigkeit ein wenig
Umherzuspüren, und so zu ergründen,
Was hier die Leute von dem Herzog halten;
Was man von seiner nahen Ankunft denkt;
Ob wider ihn man nichts im Schilde führt,
Und was sich sonst mit Schlauheit läßt entdecken.
Was ich bisher im Volk vernommen habe,
War eben nicht zu meines Herzogs Gunsten,
Doch thut das weiter nichts; denn also schließ ich:

Was man im Volke spricht, ist Nachhall nur
Von dem, was man am Hofe sagt, denn immer
Hat noch das Volk den Großen nachgebetet.
An Höfen aber herrscht, wie allbekannt,
Verstellung, und somit ist klar erwiesen,
Daß wenn am Hof sie Böses von ihm reden,
Im Gegentheil sie gute Meinung hegen.
Und wenn der Hof nur gute Meinung hegt,
So kommt der Pöbel gar nicht in Betracht.
Darüber also wären wir im Reinen.
Jetzt aber, Gabriel, nimm' dich zusammen!
Hier gilt es klug sein. Eine Sänfte wird
Am Hinterthore dort in Stand gesetzt:
Man packt, zäumt Esel auf; das hat was zu bedeuten,
Wer reist hier ab, da just der Herzog kommt?
Das muß ich wissen! Sieh', da kommt ein Diener.
Nur pfiffig, Gabriel!

(Theodor kommt zurück.)

Schön guten Tag,
Mein lieber Freund!

Theodor.

Schön guten Tag!

Gabriel.

Ihr seid
Im Dienst der Fürstin wohl, mein guter Freund?

Theodor.

Im Dienst, auch nicht im Dienst, wie man es nimmt.

Gabriel.

Die schöne Sänfte dort am Hinterthor —

Theodor.

Die Sänfte? ja.

Gabriel.

Gehört der Fürstin wohl?

Theodor.

Der Fürstin? ja, und doch auch nicht der Fürstin.
Es ließe davon Mancherlei sich reden.

Gabriel.

Aha! Man will hier reisen wie es scheint?

Theodor.

Ja freilich will man. Wie ihr klug doch seid!

Gabriel.

Und wer will reisen? und wohin?

Theodor (den Finger auf den Mund legend).

St! st!

Gabriel.

Nun, lieber Freund, mir dürft ihr sicher trauen.

Theodor.

Was wollt' ich nicht! Ihr seht so wacker aus.
Nun, diese Sänfte, lieber Herr, und dann
Die Fürstin und das Hinterthor — ihr merkt
Wo das hinausgeht?

Gabriel.

Freilich wohl, jedoch —

Theodor.

Ein Kind begreift das. Ihr versteht ja wohl —

Gabriel.

Es kann nichts klarer sein.

Theodor.

Ich sehe schon
Ihr wißt's recht gut. Man merkt doch gleich euch an,
Daß ihr ein Schlaukopf seid.

Gabriel.

Je nun, man hat
So seine Gaben. — Und die Fürstin?

Theodor.

Richtig!
Die Sachen stehen, wie ich euch gesagt
Und nicht gesagt. Bei solchen klugen Leuten
Bedarf's der vielen Worte nicht. Doch bitt' ich,
Daß reinen Mund ihr haltet, lieber Herr;
Ihr könntet sonst mich in's Verderben bringen.

Gabriel.

Verlaßt euch darauf! Hier, nehmt dieses Geldstück!
Und sagt —

Theodor.

Ich dank' euch, Herr!

Gabriel.

Ja sagt mir —

Theodor.

Wohl!
Ich sag' es euch noch einmal, daß ihr ja
Mich nicht verrathet! Gott befohlen, Herr!
(ab ins Schloß.)

Gabriel.

He, Freund! — Er hört nicht. — Wie die Leute gleich
Den Pfiffikus mir an der Nase ansehn.
So recht hab' ich ihn freilich nicht verstanden,
Doch darf das Geld mich eben nicht gereuen;

Es ist dafür ein Anfang doch gemacht,
Und einem Anfang muß ein Ende folgen.
Ich bringe schon das weitere heraus! (ab.)

Dritte Scene.

Der Prinzessin Zimmer.

Lilia. Frau Berta.

Berta.

Nur ruhig, Goldprinzeßchen, ruhig! Glaubt,
Es ist wie ich euch sage. Weiter nicht
Als bis zum Südwald. An der Grenze dort
Wird er verweilen.

Lilia.

Und du sprachst ihn nicht?

Berta.

Der alte Graf, sein Vater, ließ ihn ja
Nicht einen Augenblick. Der gute Herr!
Er konnte gar kein Ende finden, seht ihr,
So viel hatt' er zu reden und zu weinen.

Lilia.

Zum erstenmal weint er mit gutem Grund.

Berta.

Doch durch den Diener, Goldkind, weiß ich Alles,
Den Burschen, seht ihr hab' ich euch am Schnürchen.
Nicht eine Seele, selbst der alte Graf nicht
Vermuthet, daß sie in der Nähe weilen.
Im Gegentheil, um Alle irr' zu leiten,
Sind sie zum Norderthor hinausgeritten.
Nur sieben Stunden weit! Da müßt' ich nicht
Frau Berta sein, fänd' ich nicht Mittel aus,
Verstohlen Botschaft hin und her zu senden —
Was Hoheit Mutter, mit Vergunst zu sagen,
Nur an dem Herzog hat? Da sind, mein Seel',
Soll es Graf Deolin nicht sein, noch Prinzen
Ganz andern Schlages für mein Zuckerkind.
Da ist der junge Prinz von Alva, seht ihr,
Ein Herrchen, wie aus Elfenbein gedrechselt;
Und hat doch, heißt es, auch um euch geworben.
Bei meiner Treu! wenn ich mir's recht bedenke,
Wär' ich wie ihr, den müßt' ich haben. — Freilich,
Graf Deolin ist auch ein hübscher Herr,

Ein lieber Herr, ein recht freigeb'ger Herr;
Doch Prinz bleibt Prinz, und seht ihr —

Lilia.

Berta!

Berta.

Nur nicht gleich böse, herzensliebste Hoheit,
Ich mein's ja gut mit euch, und laufe gleich
In's Feuer, wenn es sein muß, euch zu dienen.
Ich sagte bloß, wie ich an eurer Stelle
Es halten würde. Jeglicher empfindet
Auf seine eig'ne Weise; doch gesteh' ich,
Es wundert mich, daß ihr, mein Goldprinzeßchen,
Die ich gesäugt und groß gezogen habe,
So wenig habt von meiner Denkungsart.

Lilia.

Du schwatzest bis zum Ueberdruß. — Doch siehe!
Was sprengt dort für ein Reiter in den Hof?
Geh' rasch hinab und schau', was es bedeutet.
Wie Alles mich mit Angst erfüllt!

Berta.

Ich gehe
Und bring' euch Kunde eh' ihr's euch verseht. (ab.)

Lilia (allein).

So schnell zerstoben meine gold'nen Träume!
Er fern, der Herzog nah! Kaum weiß ich jetzt
Was für ein Mittel zu ergreifen steht.
O Mutter, welche Lust kann dir's gewähren,
Dein einzig Kind dem Elend preis zu geben?
Wie kannst du selber kalt und schonungslos
Den gift'gen Wurm mir an den Busen legen,
Daß er das Blut des Herzens mir entsauge?
Was hab' ich nicht gefleht, geweint; umsonst!
Ich will es, sprach sie. — O ihr Himmelsmächte!
Weil sie es will! aus keinem andern Grund!
Weil sie es will! — Darf sie allein nur wollen? —
Auch ich hab' einen Willen, und hier darf
Allein der meine gelten — und das soll er,
Und müßt' ich mich zum Aeußersten entscheiden.
Denn hierin meinen Willen zu behaupten,
Hab' ich ein tiefbegründet heilig Recht,
Und Keiner darf des Eigensinn's mich zeihen,
Dem alle Frauen sonst ergeben sind,
Die immer — mög' es frommen oder nicht —
Doch ihren Willen haben wollen. — Ha! —

Was sprach ich da? — Fragt denn das Räthsel nicht,
Was alle Frauen immer haben wollen,
Wenn gleich — ? So ist's. Die Antwort ist gefunden:
Sie wollen alle ihren Willen haben!! —
Gewiß, so ist's! Je mehr ich's überdenke —
Dies kann allein die rechte Lösung sein.
Nimm meinen Dank, o Himmel, für den Strahl,
Der meinen Sinn erhellte! Dieses Wort
Muß jetzt der Mutter Gnade mir erwerben,
Und vom verhaßten Zwange mich befrei'n —
Ein bess'res Mittel noch! Durch einen Boten
Send' ich die Lösung Deolin. Er sei
Der Bringer! So darf er zurückekehren
Und macht vielleicht die Mutter sich geneigt.
Doch könnte nicht — bei'm Himmel, ja, der Gott,
Der seine Fackel mir gezündet, leuchtet
Mir weiter noch, und zeigt mir einen Weg,
Der angedrohten Ehe zu entgehen,
Und schnell und sicher an das Ziel zu kommen —
Es bleibt mir keine Wahl. Der Schritt ist kühn,
Doch gilt es ja des Lebens höchstes Gut.
Und sein Besitz wird wagend nur errungen.
Es sei gewagt! die Liebe giebt mir Muth;
Von neuer Hoffnung fühl' ich mich durchdrungen.

Frau Berta (kommt zurück).

Berta.

Ein andrer Bote von dem Herzog war es;
In einer Stunde kommt er selbst. Mein Seel'!
Der glaubt wohl gar, daß wir mit rechter Sehnsucht
Hier auf ihn warten?

Lilia.

Schon in einer Stunde?
So gilt kein Zögern. Berta, bist du wirklich
So treu mir und ergeben, wie du sagst?

Berta.

Daß ihr nur daran zweifeln könnt! Ich sollte
Euch treu nicht sein? Wie ihr so reden könnt!

Lilia.

Beweis' es denn! wir müssen fort zur Stunde.

Berta.

Fort, Engelskind? wohin denn?

Lilia.

Nach dem Südwald.

Berta.

Ei, Herzenshoheit, sagt, wo denkt ihr hin?
Das schickt sich nicht. Was wird man dazu sagen?
Ihm nachzulaufen! nein, das geht nicht, seht ihr —
Das bringt euch in's Gerede. Schlimm genug
Für unsereins, wenn's in's Gerede kommt,
Doch muß man das ertragen. Aber ihr?
Eine Prinzessin! Nein, das darf nicht sein.

Lilia.

Schweig', Berta! Glaub', ich hab' es wohl erwogen.
Es gilt mein Alles und ich wage nichts,
Als daß man mich auf kurze Zeit vermißt,
Und wenn die Sterne mir gewogen bleiben,
So grüßen mich schon morgen ihre Strahlen
Als die glückseligste von allen Frauen.

Berta.

Doch, gold'ne Hoheit, seht ihr —

Lilia.

Schweig', sag' ich.
Magst Du mich nicht begleiten, wohl, so bleib'!
Ich finde schon allein den Weg.

Berta.

Nun seht,
Wie ihr gleich zürnt! Ich bin es ja zufrieden
Und gehe mit euch, ging's auch in die Hölle.

Lilia.

Ich will in schlechte Tracht mich hüllen, will
Mein Antlitz färben und mir Runzeln malen,
Mit schwankem Schritt gebückt am Stabe schleichen,
Und so auf jede Weise mich entstellen,
Daß du sogar mich nicht erkennen sollst.

Berta.

Und ich?

Lilia.

Auch dafür weiß ich Rath zu schaffen,
Wir finden Mittel schon, dich zu verkleiden.
Vor Allem aber sprich nicht mehr als nöthig;
Nur ja und nein; dann kennt dich sicher Niemand.
Nun rasch an's Werk! und laß' uns überlegen
Wie wir dem Schlosse unbemerkt entkommen,
Und wie geschickt wir, uns're Spur verbergend,
Auf falsche Fährte die Verfolger leiten.

Berta.

Dafür seid unbesorgt, laßt mich gewähren!

Ihr zweifeltet an meiner Treue? Wohl!
Ich will euch meine Treu' und Redlichkeit
Jetzt kennen lehren, und ihr sollt erfahren,
Daß keine mir an Kniffen es zuvorthut.

Lilla.

Glück! sei mir hold und zeige, mir gesellt,
Daß man mit Unrecht dich für treulos hält!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

(Gallerie im Schlosse.)

Pez und Zebiba.

Zebiba.

So ist es, Bruder; fest steht mein Entschluß.
Sobald ich von der Fürstin mich beurlaubt,
Eil' ich aus dem Gewirre dieses Hofes,
Dem Landsitz uns'rer Väter zu, um dort
In grüner Auen blüthenreichen Schooß
Die unverdient erlitt'ne Schmach zu bergen
Und zu vergessen.

Pez.

Glaubt mir, Fräulein Schwester,
Es sitzt sich in dem blüthenreichen Schooß
Gewaltig schlecht. Ihr werdet's bald empfinden.

Zebiba.

Es ist ja nicht Bequemlichkeit und Pracht,
Die dort ich suche. Nein, ganz der Natur,
Ganz der Empfindung will ich hin mich geben,
Als eine Hirtin unter Hirten leben.

Pez.

Als eine Hirtin! wahrlich sehr poetisch!

Zebiba.

Ich habe mir's so herrlich ausgedacht.
Ich nehme meine treue Bona mit mir,
Ich will Amina, sie soll Chloe heißen —

Pez.

Zur Chloe wird sich bald ein Damon finden.

Zebiba.

Wenn Titan früh dem Fluthenbett entsteigt —

Pez.

Und ihr in eurem Federbette schlummert —

Zebiba.

Geleit' ich, leicht und schäferlich gekleidet,
Die weichgelockte Heerde auf die Flur,
Und kränze mir das Haupt mit Wiesenblumen. —

Per.

Da Niemand es mit Lorbeer kränzen will. —

Zebiba.

Und einsam, in der zarten Lämmer Mitte,
Kann ich der trunknen Seele Hochentzücken
In süßen Liedeswogen von mir strömen.

Per.

So ist es recht. Da werdet ihr einmal
Geduld'ge Hörer haben!

Zebiba.

Spottet nicht!
So fliehen mir die Stunden schnell dahin —

Per.

Wie Schäferstunden.

Zebiba.

Warum wollt ihr mir
Mit bitterm Hohn des Busens Wunsch verleiden?
Erfreuet ihr euch in des Hofes Kreisen,
Doch mich laßt meinem Herzen leben.

Per.

Gut! —
Versucht einmal, ob die Gesellschaft euch
Auf lange Zeit behagen wird. — Doch seht,
Da kommt die Fürstin schon.

Zebiba.

Ich bin entschlossen.

Die Fürstin tritt auf.

Fürstin.

Ruft schleunig die Prinzessin her, Graf Per.
Ihr wollt noch heute von uns scheiden, Gräfin?

(Per ab.)

Zebiba.

Mit Euer Hoheit gnädiger Bewilligung,
Will ich die ländlichen Gefilde suchen,
Daß meine Muse dort sich froh ergebe
Und neu sich stärke.

Fürstin.

Nun, ich wünsch' ihr Glück!
Ein wenig Stärkung, mein' ich, thut ihr Noth;
Die derbe Landkost mög' ihr gut bekommen.

Bringt sie uns bald und wohlbehalten wieder.
Lebt wohl denn!

Zebiba.

Mög' um meiner Fürstin Haupt
Das Glück die schönsten seiner Kränze winden!
(Zebiba ab. Pex kommt von der andern Seite zurück.)

Pex.

Eu'r Hoheit —

Fürstin.

Nun, kommt die Prinzessin nicht?

Pex.

Geruh' Eu'r Hoheit zu entschuldigen —
Wenn ich — daß sie — daß die Prinzessin —

Fürstin.

Nun?
Werd' ich bald Antwort haben? Ihr seht bleich.
Was ist euch? Es ist meiner Tochter doch
Kein Unglück widerfahren?

Pex.

Gnäd'ge Fürstin,
Ich hoffe — nein! Allein sie ist — die Angst,
Es zu berichten, lähmt die Zunge mir. —

Fürstin.

Was ist sie? Wo ist sie? geschwind!

Pex.

Das ist
Es eben, Hoheit, daß ich auf das Wo
Nicht Antwort geben kann — denn die Prinzessin —
Mit schuldigem Respekt zu melden — ist —
Verschwunden, Gnädigste!

Fürstin.

Verschwunden, sagt ihr?
Wahrhaftig, Graf, ihr faselt, träumt, so scheint es,
Am lichten Tage.

Pex.

Wollte Gott, ich träumte!
Hier kommt Bestätigung des bösen Vorfalls.

Ernesta kommt.

Fürstin.

Ernesta, sprecht, wo habt ihr meine Tochter?

Ernesta.

Verzeihung, Herrin, für die schlimme Botschaft.
Vergeblich suchen wir nach der Prinzessin. —
Ich fand vor einer halben Stunde schon

Die Zimmer der Prinzessin leer, die Thür,
Die aus dem Schlafgemach zum Garten führt,
Geöffnet. Ob des ungewohnten Umstands
Bestürzt, eil' ich hinab zum Garten, suche
In jeder Richtung nach ihr — doch umsonst.

Fürstin.

War keine ihrer Frauen gegenwärtig?

Ernesta.

Sie hatten allesammt auf ihr Geheiß
Aus den Gemächern sich entfernen müssen,
Nur Berta hatte bei ihr bleiben dürfen.

Fürstin.

Ruft schnell sie her!

Ernesta.

Auch sie ist nicht zu finden.

Fürstin (für sich).

Abscheulich, unerhört! Sie darf es wagen
Mir Trotz zu bieten? Kann sie schamlos mich,
Sich selbst entehren? — Doch sie soll's empfinden!
Ich will — (sich sammelnd, laut) Doch ist's nicht thörigt, daß ich mich
Vom blinden Lärmen schrecken lasse? Weil
Sie nicht im Schloß und nicht im Garten ist,
Muß sie auch gleich verschwunden sein! — Und sonst
Fehlt Niemand in dem Schlosse?

Ernesta.

Niemand. Nur
Der alte Jäger Rollo, der erst eben
Mit Falk und Hunden und zwei Pferden ausritt.

Fürstin.

Da habt ihr's nun! Rasch, unbesonnen, ist sie
Zum Jagen ausgeritten, und aus Furcht,
Ich möchte, ob des Herzogs naher Ankunft,
Erlaubniß weigern, hat sie heimlich Alles
Dazu betrieben.

Ernesta.

Auf die Jagd geritten?
Begleitet von der alten Berta?

Petz.

Schon
Sind Boten fertig, um nach allen Seiten
Sie in der Stadt und rings umher zu suchen.

Fürstin.

Wie konntet ihr euch unterfangen? Wollt

Ihr in der Diener Augen mich beschimpfen?
Mich, die Prinzessin, zum Gespötte machen?
Was für ein Lärm im Hofe?

Ernesta (an's Fenster tretend).

Eben reitet
Der Herzog ein.

Fürstin.

Bei Gott! er konnte nie
Zu einer ungeleg'nern Stunde kommen.
Geht ihm entgegen, Graf! Ich will ihn hier
Erwarten. (Per ab.)
Ihr, Ernesta, sorgt dafür,
Daß ohne Aufenthalt man weiter forsche!
Doch jedes Aufsehn wünschte ich vermieden.
Ich bau' auf eure Klugheit. Laßt zugleich
Graf Muzian in mein Gemach entbieten!

Ernesta.

Ich eile, meiner Fürstin zu gehorchen. (ab.)

Fürstin (allein).

Entflohen? fort? wohl gar mit ihm? ihm nach?
Unmöglich! nein, ich kann es, will's nicht denken! —
Doch jedenfalls soll mir der Deolin
Zurückberufen werden, und es soll
Sogleich sein Vater — Ha! der Herzog. Fassung!

Der Herzog von Lador tritt auf, mit ihm Gabriel und Per.

Herzog.

Vor Balta's königlicher Sonne neiget
Sich das Gestirn Barbasko's von Lador.

Fürstin.

Seit fünfzehn Jahren, Vetter, habt ihr uns
Das Glück mißgönnt, willkommen euch zu heißen
An unserm Hof. Doch die Entbehrung mehrt
Jetzt uns're Freude, hier euch zu begrüßen.
Die Trauer, die durch Herzog Nasko's Tod
Uns auferlegt, sei uns Entschuldigung,
Wenn wir mit mind'rer Festlichkeit euch ehren,
Als sie so werthem Gast gebührt.

Herzog.

Der Adler,
Gewöhnt, zur Sonne seinen Flug zu lenken,
Ergötzt sich gern an Strahlen. Darum könnt
Ihr, Hoheit, uns kein schön'res Fest bereiten,
Als wenn ihr uns gestattet, an dem Glanz,

Den ihr und den das hellere Gestirn,
Prinzessin Lilia, leuchtend von euch strahlt,
Den Adlerblick in vollem Maaß zu weiden.

Furstin.

Wenn zwischen uns manch kleines Mißverständniß
Gewaltet hat, das fremde Zwischenkunft
Anstatt es zu vermitteln, wie sie sollte,
Von neuem angeregt — es wird sich jetzt
In Güte, hoff' ich, und in Freundschaft schlichten.

Herzog.

In keinem Streit noch wich Barbasko; aber
Wenn Schönheit sich dem Mittleramte fügt,
Würd' er sogar mit Drachen sich vertragen.

Fürstin.

Ihr liebt es, euch in Bildern auszudrücken,
Und scheint um ihre Wahl nicht sehr verlegen.

Herzog.

Verlegen hat noch Niemand mich erblickt.

Fürstin.

Das glaub' ich gern.

Herzog.

Soll mir's vergönnt nicht sein,
Das selt'ne Kleinod eures Hofs zu schauen?

Fürstin.

Ich muß um kurzen Aufschub euch ersuchen,
Doch hoff' ich bald —

Herzog.

Ihr hofft? was soll das sagen?
Ich will nicht hoffen, daß —

Fürstin.

Bevor noch gestern
Uns Botschaft ward von eurer nahen Ankunft,
Hat meine Tochter sich auf eine Ausfahrt
Begeben, meine Schwester, die Priorin
Vom Sankt Marienkloster, zu besuchen.
Doch sind bereits ihr Boten nachgesendet,
Um sie zurückzurufen.

Herzog.

In der That?
So kann ich denn nicht länger daran zweifeln.

Fürstin.

Wie meint ihr das? Mißtraut ihr meinen Worten?

Herzog.

Jetzt weiche, Sanftmuth! grimmer Zorn herbei,
Und schütt'le deines Hauptes Schlangenlocken!

Fürstin.

Was kommt euch an?

Herzog.

Meint ihr, ich wisse nicht,
Daß die Prinzessin noch vor einer Stunde
Sich hier befand? In's Kloster! klug ersonnen!
Nun, eure Klugheit soll euch Früchte tragen,
Und lernen sollt ihr, wie für solchen Schimpf
Barbasko von Lador zu zahlen weiß!

Fürstin.

Ihr wagt, mir solche Rede —

Herzog.

Bin ich euch
Nicht gut genug zum Schwiegersohn, daß ihr
Die Tochter so unwürdig mir verhehlt?
Ich war bemüht, verbindlich mich zu zeigen —
Jetzt sollt ihr sehn, daß ich auch wüthen kann,
Wie noch zuvor kein Sterblicher gewüthet;
Und müßt' ich in der Erde tiefste Schlünde
Hinuntersteigen, um das Schwert der Rache
Im Flammenpfuhl der Hölle mir zu stählen!

Fürstin.

Wohl seh' ich, daß der Ruf gelogen hat,
Der trotzig euch und prahlerisch geschildert:
Frech, unverschämt hätt' er euch nennen müssen,
Der solche Sprache hier zu führen wagt.
Allein so wenig euch die Sprache ziemt,
Will mir es ziemlich scheinen, sie zu hören.
Drum laß ich euch allein mit eurer Wuth,
Der aberwitzigen, die ich verachte.

(ab mit Ver.)

Herzog.

Wie? Du verachtest meine Wuth? Wohlan,
Von Kopf zu Fuß sollst du sie kennen lernen,
Und — bei dem bleichen Antlitz Hekate's!
Du wirst ihr ferner Achtung nicht verweigern!

Gabriel.

Nun, hab' ich Euer Durchlaucht wahr berichtet?
Hab' ich's nicht klug und pfiffig ausgespürt,
Daß sie euch die Prinzessin hinterlistig
Hinwegstipitzt?

Herzog.

Ich will euch bestlpitzen!
Barbasko von Lador wird euch beweisen,
Daß er der Mann ist, mit Gewalt zu nehmen,
Was Uebermuth ihm weigert. Zwar die Welt
Wird darob staunen —

Gabriel.

Laßt sie staunen, Herr!
Sie ist gewohnt zu staunen, wenn ihr handelt.

Herzog.

Ist sie gewohnt? Woblan, so soll sie nicht
Aus der Gewohnheit kommen. Weißt du auch
Bestimmt, welch' einen Weg sie eingeschlagen?

Gabriel.

Auf das Genaueste hab' ich's erforscht:
Sie kann noch kaum hinaus zum Stadtthor sein.
Ihr dürfet dreist auf meine Klugheit bauen.

Herzog.

Ja, deine Klugheit soll mich unterstützen,
Denn allezeit noch hielt mit meinem Muth
Sie gleichen Schritt. Jetzt im Galopp von hinnen!
Wir müssen ihr den Vorsprung abgewinnen.

(Beide ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Freier Platz vor der Herberge eines Dorfes.

Herzog. Gabriel. Gefolge (im Hintergrunde).

Herzog.

Nun, Gabriel, ist Alles angeordnet,
Wie ich's befohlen?

Gabriel.

Alles, gnäd'ger Herr.
Der Engpaß ist besetzt durch eure Diener,
Und Jeder, der hindurch will, wird sofort

Hieher gebracht. Wir sind, so viel steht fest,
Ihr weit voraus. Sie kann uns nicht entgehen.

Herzog.

Sie soll es nicht. — Wie werd' ich triumphiren,
Wenn diese stolze, übermüth'ge Fürstin
Sich, wie ein Wurm gekrümmt, im Staube windet,
Und ich, ein grimmer Leu, die Zähne fletschend,
An ihrer Ohnmacht, ihrer Furcht mich weide.

Gabriel.

Und wie gedenkt Eu'r Durchlaucht sich zu rächen?

Herzog.

Was räth mein kluger Gabriel?

Gabriel.

Mein Fürst,
Der große Tamerlan, der Tartarkaiser,
Als er den stolzen Bajazid bezwungen,
Ließ er in einem großen Eisenkäfig
An gold'ne Ketten den Besiegten schmieden,
Und also führt' er mit Triumphgepränge
Ihn weit umher, und Asien erstaunte.

Herzog.

Und wenn die schöne Lilia, verzweifelnd
Wie Bajazid, sich an den Eisenstäben
Den zarten Kopf zerstieße? Nimmermehr!
Der Mutter hab' ich Rache zugeschworen,
Der Tochter aber soll kein Leid geschehn.

Gabriel.

Wie wär's, wenn ihr der stolzen Fürstin Tochter,
Mit einem eurer Dienerschaft vermähltet?
In eurem Dienst — ich hab' es oft bewiesen —
Wird mir kein Opfer allzuschwer, und gern
Erbiet' ich mich zum Werkzeug eurer Rache.

Herzog.

Nein, Gabriel. Ich bin's, den man beleidigt,
So muß ich selbst die Rache auch vollstrecken;
Prinzessin Lilia darf diesen Ort
Nur als mein fürstliches Gemahl verlassen.
Das ist die Art, wie sich Barbasko rächt:
Die Mutter strafend, doch ihr Kind beglückend.
Laß gleich, so gut es nur die Eil' gestattet,
Den großen Saal im Gasthaus festlich schmücken;
Ein Priester soll in der Kapelle harren,
Daß er bereit sei, wenn ich sein bedarf.

(Gabriel begiebt sich in den Hintergrund, einigen aus dem Gefolge Befehle ertheilend, welche dann abgehen.)

Herzog.

Fortuna, nimm die Binde vom Gesicht!
Laß mir die längst geschloß'nen Augen leuchten!
Kein Anderer ist werther deiner Gunst.

Gabriel (zurückkehrend).

Seht, gnäd'ger Herr, dort bringt man Leute her.

Herzog.

Nur Bauernvolk. Laß sie des Weges ziehen!

Gabriel.

Gedenkt ihr, Herr, nicht der bekannten Lehre:
Man solle nicht zu leicht dem Scheine trauen?
Wenn der Prinzessin Kunde zugekommen
Von euerm Hiersein, wird sie nicht der Schlinge
Schlau zu entgehen suchen?

Herzog.

Ja, du bleibst
Mein kluger Gabriel.

Gabriel.

Beliebt es euch
Hier auf dem Sessel sitzend, Acht zu haben,
Wie ich den Leuten auf die Zähne fühle?

Bastian, Anna und Gunda (werden herbeigeführt).

Herzog.

Nur glimpflich, Gabriel, nicht allzubarsch!
Man kann nicht wissen — dennoch sollte eine
Von diesen beiden die Prinzessin sein,
So will ich gern gesteh'n, ich hätte sie
Nicht gar so derb mir vorgestellt.

Gabriel.

Mein Fürst,
Auch hierin soll man nicht dem Scheine trauen,
Gar groß ist die Verstellungskunst der Frauen.

Bastian.

Was soll das, Herr, daß man auf offner Straße
Uns anhält und den Weg uns sperrt?

Gabriel.

Gemach!
Mein guter Freund, ihr sollt ein wenig nur
Mir Rede steh'n, dann mögt ihr weiter ziehen.
Zuförderst sagt, wer seid ihr?

Bastian.

Nun, ich dächte,

Das müßt' uns Jeder ansehn können, daß
Wir Bauersleute sind.

Gabriel.

Hm! Bauersleute!
Ist's lang' her, daß ihr Bauersleute seid?

Bastian.

Nun, allzulang' ist's eben nicht.

Gabriel.

Aha!

Bastian.

Ihr wißt ja, Herr, aus Kindern werden Leute.
Vor ein Paar Jahren freilich hieß man mich
Noch einen Bauerjungen, und die beiden
Noch kleine, winz'ge Krabben — aber jetzt
Sind Bauersleute wir so gut als and're.

Gabriel.

Ah so! — Wo wollt ihr hin?

Bastian.

Zum Südwald, Herr.

Gabriel.

Aus welchem Grund? Zu welchem Ende? sprecht!

Bastian.

Aus welchem Grund? Zu welchem Ende? Nun,
Dort aus dem Thalgrund zu des Waldes Ende.

Gabriel.

Ei was! versteht mich recht. Ich meine, was
Ihr dort zu thun habt?

Bastian.

Leichte Arbeit, Herr;
Nur essen, trinken, tanzen.

Anna.

Uns're Base,
Des Försters Tochter, hält heut Hochzeit.

Gabriel.

So?

(zum Herzog.)

Der Bursch'! so dumm er scheint, so weiß er listig
Jedweder graden Antwort auszuweichen.
Jetzt laßt es mit den Dirnen mich versuchen!

(laut.)

Sprich, schönes Kind, wie ist dein Name?

Anna.

Anna.

Gabriel.

Und deiner, Kleine?

4*

Bastian.

Die heißt Gunda, Herr.
Ich Bastian, und alle drei sind wir
Geschwister, Herr, und eines Vaters Kinder.

Gabriel.

Still, Freund, laßt eure Schwester selber reden!

Gunda.

Ja, laß mich selber mit dem Herren reden,
Wenn er mich fragt. Ihr seid am Ende gar
Der gnädige Herzog selbst?

Gabriel.

Nein, liebes Kind,
Dies ist der gnädige Herr Herzog.

Gunda.

Der?
Sieh', Anna, der hier ist der gnäd'ge Herzog,
Der sieht, bei meiner Treu, recht stattlich aus,
Gar nicht so grimmig, wie ich mir's gedacht.

Herzog.

Wie, glaubt ihr, daß ich gar so grimmig sei?

Gunda.

Ei, seid ihr nicht derselbe gnäd'ge Herzog,
Auf den das Lied gesungen wird —

Anna (verweisend).

Ei, Schwester!

Gunda.

„Barbasko heißt ein edler Held,
„Ist Herzog zu Lador?"

Herzog.

Ja, gutes Kind, derselbe Herzog bin ich.
Sieh', Gabriel, das muß mich wahrhaft freuen,
Daß so mein Ruhm im Volk verbreitet, daß
Man Lieder davon singt.

Gabriel.

Wie sollt' er nicht?

Bastian.

Ja, Herr, das Lied singt Alt und Jung bei uns.

Herzog (zu Gunda)

Laß es mich hören, Kind.

Anna.

Ach, gnäd'ger Herr,
Das schickt sich nimmermehr.

Bastian.

Warum denn nicht?
Wenn es der gnäd'ge Herzog selbst befiehlt?

Gunda.

Ja, wenn's der gnäd'ge Herzog selbst befiehlt!
(singt.) Barbasko heißt ein edler Held,
Ist Herzog zu Lador.
In vielen Dingen auf der Welt,
Thut's Keiner ihm zuvor.

Herzog (singt die letzte Zeile nach).

O Gabriel, wie das die Brust mir schwellt!
Du sollst das Lied in meine Tafel schreiben.
Nur weiter, liebes Mädchen!

Gunda (singt).

Wer wirft sich auf den Feind mit Wuth —

Herzog (singt nach).

Wer wirft sich auf den Feind mit Wuth?

Gunda (singt).

Wie er sich — auf den Braten?
Im Schüsseldampf, bei'm Rebenblut,
Uebt er die kühnsten Thaten.
Kein And'rer —

Herzog.

Still! um's Himmelswillen, still!
Wie unerträglich falsch die Dirne singt!
Und eine Stimme! wie ein Wetterhahn.
Geht, ihr mögt weiter ziehn!

Gabriel (der bisher in die Ferne geblickt hatte).

Viktoria!
Die Sänfte, gnäd'ger Herr! dieselbe Sänfte!
Das nämliche Gefolge! Ja, sie ist es!
Sie selber, die Prinzessin ist es! Schon
Bringt man sie her.

Herzog.

Sie ist's, sie muß es sein!
Was steht das dumme Volk noch hier und gafft?
Fort, trollt euch!

Bastian.

Wenn's der gnäd'ge Herr befiehlt!

Anna und Gunda.

Nun, Gott befohlen, gnädiger Herr Herzog!

(Bastian und seine Schwestern gehen ab.)

Zebiba in phantastischer Reisetracht, auf Bona gestützt, wird herbeigeführt.

Herzog.

Nun, ist sie's? Sprich!

Gabriel.

Sie ist's! bei'm heiligen
Erzengel, meinem Namensvetter, ist's.

Zebiba.

Sei du mir Stütze, meine Vielgetreue!
Mir Schreckerschütterten versagt die Kraft.

Herzog (ihr entgegengehend).

Holdselige Prinzessin, wenn das Mittel,
Deß sich Barbasko von Lador bedient,
Um Gruß und Huldigung euch darzubringen,
Euch mißbehagt, so klagt deshalb nicht ihn,
Klagt eure Mutter an, die ihren Vortheil
Verkennend, wie den euern — ihm nicht gönnte,
Euch diesen Zoll in Balta zu entrichten.

Zebiba.

Mein Fürst, ihr seid in falschem Wahn befangen.

Herzog.

Was sucht ihr mich zu täuschen, holde Fürstin?
Nicht ziemt es, daß solch köstlich reicher Rahmen
Ein Bild des Trugs umfasse. Weiß ich doch,
Daß ich Prinzessin Lilia begrüße.

Zebiba.

Nein, edler Herr, Zebiba nennt man mich,
Prinzessin nicht, nur eines Grafen Tochter.
Vielleicht hat wohl der Ruf mich euch genannt,
Denn frühe schon, im zarten Knospenalter,
Ward zu Apoll's Geweihten ich gezählt.

Herzog.

Ihr strebt vergeblich, irre mich zu führen.

Gabriel (bei Seite).

Nur Finten, gnäd'ger Herr.

Herzog (ebenso).

Laß mich gewähren.

Lilia und Berta in ihrer Verkleidung werden herbeigeführt.

Berta (bei Seite).

Da sind wir schön daran! Muß unser Unstern
Uns g'radezu dem Wolf entgegenführen.

Lilia (ebenso).

Still, Muth gefaßt! Laß sehn, was hier es giebt.

Herzog (zu Zebiba).

Ja, schöne Lilia, mir ist bewußt,
Daß eure Mutter feindlich mir gesinnt.
Doch nur mit Ungrund schmäht sie meine Werbung;

Denn ob ich feind auch allem Prahlen bin,
Doch darf in meines Werths Gefühl ich sagen:
Wenn irgend Einer auf dem Erdenrund
Verdient, solch edles Kleinod zu besitzen,
Hier steht der Mann! Und doch hab' ich beschworen,
Die Lilie von Balta soll im Schatten
Der Ceder von Lador in Zukunft blühen.

Zebiba.

Ich schwör' es euch, mein Fürst, ihr seid im Irrthum.
Nicht Lilia, Zebiba ist mein Name.

Herzog.

Ich will nichts hören, nennt euch wie ihr wollt.
Der Name thut es nicht; doch ist's entschieden:
Der Priester wartet unser am Altar,
Und eh' der Stunde Sand zu Ende rinnt,
Soll mein Gefolge seiner Herzogin
Die Huldigungen weihn, die ihr gebühren.
So laßt die Stimme der Jungfräulichkeit
Nicht länger eurem Herzen Zwang gebieten,
Das mir aus eurem holden Auge strahlt,
Und mag mit diesem Kusse —

Zebiba.

Hoher Herr,
Hört mich nur an! Es wird —

Herzog.

Kein Wort! doch will ich
Ein Paar Minuten euch Bedenkzeit gönnen;
Dann unfehlbar erwart' ich euer Jawort.

Zebiba (bei Seite).

O rathe, hilf mir, meine theure Bona!
Was fang' ich an? Soll ich denn nimmermehr
In Ruh' und Frieden meine Lämmer hüten?

Bona (ebenso).

Ach liebe gnäd'ge Gräfin, sagt mir nur,
Wie seid ihr doch auf Lämmer so versessen?
Ein Mann, vollends ein Herzog, mein' ich, wär'
Ein Glück, wie ihr's nicht besser wünschen könnt.

Herzog.

Wer sind die Weiber?

Lilia (mit verstellter Stimme).

Arme Frauen, Herr,
Am Weg' von euern Dienern angehalten.
Doch glaubt nur, wir sind arm, besitzen nichts.
Darum entlaßt uns, edler Herzog.

Herzog.

Arm!
Besitzen nichts! Wie, denkt das Volk, ich sei
Ein Wegelag'rer? wolle sie berauben?
Geht, packt euch fort!

Lilia.

Mit tausend Dank und Freuden.
(zu Berta) Komm', laß uns gehn!

Gabriel (sie zurückhaltend).

Ein wenig noch Geduld.
(zum Herzog)
Es will mir, gnäd'ger Herr, nicht räthlich scheinen,
Die Frauen ohne weit'res zu entlassen.
Es giebt Exempel, und man kann nicht wissen —
Erlaubt mir mindestens, sie auszufragen.
Sagt an, wer seid ihr? Was ist euer Treiben?

Lilia.

Du lieber Himmel! Alt, gebrechlich, dürftig
Und keiner Arbeit fähig, ziehen wir
Im Land umher, und fristen unser Leben,
Indem den Leuten wir die Zukunft künden;
Laßt uns in Frieden ziehn!

Gabriel.

Da haben wir's!
Zigeunervolk, landstreicherisch Gesindel,
Zu allem Bösen fähig; sind wohl gar
Auf Kundschaft hier. Ich riethe unmaßgeblich,
Daß wir bis nach vollzogener Vermählung
Die Weiber hier in strenger Haft behielten.

Herzog.

Fast scheint mir's selber rathsam.

Lilia (bei Seite).

Welch ein Unstern!
Wie rett' ich mich?

Berta (ebenso).

Nun sind wir schön gebettet!

Lilia (bei Seite).

Fällt mir denn gar nichts ein? (laut) Mein gnäd'ger Herr
Entlaßt uns! Glaubt, ich hab' ein gültig Recht
Auf eure Gunst. — Als ihr geboren wurdet,
Ward ich auf eures Vaters Schloß entboten,
Und über eurer herzoglichen Wiege
Mußt' ich manch' kräft'ge Segensformel sprechen;
Und ihre Wirkung ist nicht ausgeblieben.

Herzog.

Ihr hättet?

Lilia.

Sagt es selber, edler Herr.
Wart ihr nicht stets von Krankheit frei?

Herzog.

So ist's!

Lilia.

Das dankt ihr mir. Nun, einmal freilich, als
Der Markgraf eures Vaters Land bedrohte,
Da hielt ein böses Fieber euch zu Haus;
Doch, weiß es Gott! — Das war nicht meine Schuld.

Herzog.

Schon gut, schon gut! Doch kann ich euch nicht helfen.

Berta (wirft sich Zebiba zu Füßen).

Durchlauchtigste, großmächtigste Prinzessin,
Habt ihr Erbarmen, sprecht ein Wort für uns!

Zebiba.

Zwar nicht Prinzessin, üb' ich Milde gern.
(zum Herzog)
Entlaßt die armen Frauen, edler Herzog!

Herzog.

Erst laß mich ihre Sehergabe prüfen!
(zieht Lilia bei Seite)
Wißt ihr, wo die Prinzeß von Balta weilt?

Lilia.

Laßt mich zuvor mein Täfelchen befragen!
(sie zieht eine kleine Tafel hervor und thut als ob sie etwas berechne.)
Sie floh vom Hof, als ihr in Balta einzogt.
Doch eben jetzt ist sie nicht weit von euch.

Herzog.

Das träfe zu! — Und jene Dame dort?

Lilia (wie oben).

Ein Gut, das ihr in Balta nicht beschieden,
Den Gatten soll an diesem Ort sie finden.

Herzog (laut).

Ich muß dies Weib als hochbegabt erkennen.

Zebiba (zu Lilia).

Wenn dem so ist, was hast du mir zu künden?

Lilia (wie oben).

Eine Krone seh' ich glänzen, einer Dichterin zum Lohne;

Keine Krone nur von Blättern — nein, die gold'ne Herrscherkrone.
Neige, füge dich dem Schicksal! Dich beruft sein Spruch zum Throne!

Herzog.
So recht! nimm dies zum Lohn! Jetzt mögt ihr gehen!

Lilia.
Dank, hoher Herr, lebt heiter und beglückt!

Berta.
Heil euch und eurer schönen Herzogin!

Lilia (im Abgehen für sich).
Mein guter Engel breitet seine Schwingen,
In seiner Huth werd' ich mein Werk vollbringen.
(ab mit Berta.)

Herzog.
Nun, schöne Fürstin, seid ihr jetzt entschlossen?

Zebiba.
Ich muß es einen Wink des Schicksals nennen,
Daß es, so niedern Werkzeugs sich bedienend,
In wohl gemeßner Rede zu mir spricht;
Doch daß ihr später mich des Trugs nicht zeihet,
So wiederhol' ich feierlich, daß ich
Nicht die Prinzessin —

Herzog.
Schweigt davon, ich bitt' euch.
Ich will's bei eurer Mutter schon bezeugen,
Daß ihr, der Vorschrift treu, euch streng geweigert,
Mir zu bekennen, wer ihr seid. Genug,
Barbasko von Lador betrügt sich nimmer.
Der Priester harrt, nicht länger laßt uns weilen.

Bona (für sich).
So recht! Ist meine Gräfin Herzogin,
So muß er mich zum Edelfräulein machen.

Gabriel und Gefolge.
Dem Herzog Heil und Heil der Herzogin!
(Alle ab in's Haus.)

Zweite Scene.

Wald, von der Heerstraße durchschnitten. Deolin auf einem Stein sitzend. Mako auf und nieder gehend. Musik in der Ferne.

Deolin.
Da sitz' ich wie ein Raubgesell am Wege,

Und laure sorgsam jedem Wandrer auf;
Und Hunderten und aber Hunderten
Hab' ich bereits mein Räthsel vorgelegt —
Doch eines Jeden Antwort lautet anders,
Und immer trüber schimmert mir die Hoffnung.
Dem lust'gen Völkchen drüben bei dem Fest
Bin ich nun vollends zum Gespötte worden.
Kaum daß mir Einer Rede stand — und dennoch
Muß ich beharrlich sein.

Mako.

Fürwahr, ich kann es
Nicht länger ansehn, Herr, wie ihr euch peinigt
Des dummen Räthsels halber, und ich muß
Euch nur gestehn — ich glaub', ich hab' es.

Deolin.

Du?

Mako.

Nun, lacht nicht gleich. Es sagt ein altes Sprichwort —
Von meiner Mutter hört' ich's — daß die Bäcker
Mit kleinem Brote große Häuser bauen.
Warum soll mir mit meinem Bischen Witz,
Nicht auch einmal ein tücht'ger Wurf gelingen?

Deolin.

Nun sprich, was ist's?

Mako.

Gleich; doch müßt zuvor
Ihr mir versprechen, daß ihr mir zum Preis
Verhelft, den uns're Fürstin drauf gesetzt.

Deolin.

Du sollst den Preis, du sollst ihn zweifach haben,
Wenn du das Wort gefunden.

Mako.

Seht nur an;
Als ihr heut früh so still des Weges rittet,
Und nicht ein Wörtchen spracht, da hab' ich so
Darüber nachgegrübelt, und bin endlich
Darauf gekommen; das was alle Weiber
Gern haben möchten, und was ihnen doch
Nicht taugt, das kann nichts sein, als — Honigkuchen.
Da lacht ihr wieder! Und doch ist es so.
Wenn ich vom Markt in unser Dorf zurückkam,
Und brachte Honigkuchen mit, da fielen
Euch alle Dirnen drüber her; da war

Nicht eine, die davon nicht haben wollte,
Und dennoch taugt er nicht und — thut nicht gut.

Deolin.

Das wäre trefflich, guter Mako, wenn
Allein von deinem Dorf die Rede wäre.

Mako.

Ist's nichts damit? Ich hätte schwören mögen,
Nichts and'res könn' es sein. Doch seht nur, Herr,
Da kommen wieder neue Hochzeitgäste.
Versucht einmal, ob die was Besser's wissen.
Am Ende werd' ich dennoch Recht behalten.

(Bastian, Anna und Gunda kommen.)

Anna.

Hört ihr, wie die Musik herüber schallt?
Geschwind, geschwind, mir zuckt's schon in den Füßen.

Deolin (tritt ihnen entgegen.)

Ein Weilchen nur, bevor ihr weiter geht!
Erlaubt mir eine Frage, liebe Leute.

Gunda.

Was? werden wir schon wieder angehalten?
Wir sollen nimmer wohl zur Hochzeit kommen?

Anna.

Was wollt ihr uns? Wenn ihr hier ebenfalls
Auf die Prinzessin lauert, mögt ihr wissen,
Sie ist schon lange in des Herzogs Händen,
Und ihr braucht hier nicht länger aufzupassen.

Deolin.

Was sprecht ihr da von Herzog und Prinzessin?
Nicht einen Schritt, eh' ihr mir nicht erzählt —

Bastian.

Nun als wir unten durch das Grenzdorf wollten,
Da fanden wir den Hohlweg von den Leuten
Des Herzogs von Lador besetzt. Es hieß
Sie lauerten auf die Prinzessin.

Deolin.

Welche
Prinzessin? sprecht!

Anna.

Ei, die von Balta, Herr.
Man spricht, sie sei vom Hofe fortgelaufen,
Weil sie den Herzog nicht gewollt.

Deolin.

Nur weiter!

Bastian.

Da führen sie uns vor den Herzog hin;
Da werden wir die Kreuz und Quer gefragt,
Als plötzlich sie zwei Frauenzimmer bringen —
In einer Sänfte waren sie gekommen —
Da rufen sie: Sie ist es, die Prinzessin!

Deolin.

Und sie?

Bastian.

Ja, weiter weiß ich nichts zu sagen;
Denn als er der Prinzessin habhaft war,
Da sprach er: Geht zum Teufel! und wir gingen,
Und sind nun hier.

Deolin.

Entfloh'n! in seinen Händen!
Ihr seid ein Unterthan der Fürstin?

Bastian.

Freilich.

Deolin.

Und konntet dulden, daß man ihre Tochter
Gewaltsam raubt?

Bastian.

Konnt' ich es hindern, Herr?

Deolin.

Ich rette sie, und kostet es mein Leben!
Im Grenzdorf, sagtet ihr?

Bastian.

Ja Herr, nur glaubt,
Ihr zwingt's allein nicht. Er hat Leute bei sich.
Doch wollt ihr mit mir in das Forsthaus kommen —
Es wird heut Hochzeit dort gehalten — seht,
Da schaff' ich euch ein dreißig, vierzig Bursche,
Die Faust und Knittel gut zu brauchen wissen.
Zum Theil zwar sind sie aus den Nachbardörfern,
Die sich der Herzog angeeignet hat;
Doch alle sind sie gut Balta'sch gesinnt,
Und sind dem Herzog gram, und werden froh sein,
Ihm ordentlich einmal eins auszuwischen.

Deolin.

Du bist ein wack'rer Bursch! Ich gehe mit dir.
So darf ich denn nicht länger willenlos
In müß'ge Träume mich verlieren; darf

Das Schwert für der Geliebten Rettung schwingen!
Die erste That für sie! — sie muß gelingen!
(ab mit Bastian.)

Mako (der indeß einen starken Knittel von einem Baume gebrochen, folgend).

Schwingt ihr das Schwert! ich lobe mir den Prügel.
Den führ' ich euch so tüchtig als nur je
Mein Vater ihn und — meine Mutter führten.

Gunda (mit Anna folgend).

Hätt' ich den Bastian nicht so dumm geglaubt.
Die Bursche holt er von der Hochzeit fort;
Das wird mir auch ein saubres Tanzen werden!

Dritte Scene.

Im Grenzdorf. Zimmer im Gasthofe.

Herzog und Gabriel
(an einem Tische mit Weinkrügen und Bechern).

Herzog.

Auf, Gabriel, die Becher neu gefüllt!
Es hat Lador jetzt eine Herzogin,
Und unser Eifer soll nicht müde werden,
Auf ihr und uns'res Reiches Wohlergehen
Den schäumenden Pokal zu leeren. Nochmals!
Auf's Wohl der jungen Herzogin! Nun, wird es?

Gabriel (mit schwerer Zunge).

Verzeiht mir, gnäd'ger Herr. Der Körper weigert
Dem regen Willen ferneren Gehorsam.
Ihr wißt, des Reiches Wohl, so wie das eure,
Ist meiner Sorge stetes Augenmerk!
Jedoch, wenn euch und eurer Herzogin,
Und eurem Land, von allem Wohlergehen,
Das heut wir ihnen freudig zugetrunken,
Auch nur die Hälfte angedeiht, so bin
Ich aller Sorge fernerhin enthoben.

Herzog.

Den einen Becher noch!

Gabriel.

Unmöglich, Herr.

Herzog.

Wie, alter Freund? beginnt dein heller Geist
So frühe schon zu wanken? Siehe mich!
Indeß du ruhig und behutsam nipptest,

Sog ich das gold'ne Naß in Strömen ein,
Und fühle jetzt erst neu den Geist belebt.
Ein Wonnemeer umrauscht mich; Götterschaaren
Seh' ich auf Wolken sich hernieder senken —
Und von dem Allen spürst du gar nichts?

Gabriel.

Doch!
Wenn Wolken auf der Götter Nähe deuten —
So 'was von Nebel seh' ich um mich her. —

Herzog.

Begeisterung umweht mich; Löwenmuth
Füllt mir die Brust.

Gabriel.

Davon verspür' ich nichts.

Herzog.

Jetzt Feinde her, jetzt eine Welt von Feinden
Daß dieser Arm sie blutend niederstrecke,
Und neuen Lorbeer ernte für dies Haupt!

(Getümmel draußen.)

Was für ein Lärmen?

Gabriel (an's Fenster tretend).

All' ihr guten Geister!
Wir sind verrathen, überfallen!

Herzog.

Wie?
Wer darf dies wagen?

Deolin (noch draußen).

Daß ihr keinen Mann
Entwischen lasset! Ihr besetzt die Thüren
Und wehrt den Ausgang Jedem, wer es sei!

(mit gezogenem Schwert hereinstürmend)

Wo find' ich ihn, den schnöden Räuber?

Gabriel (bei Seite).

Durchlaucht,
Ein wenig nur von eurem Löwenmuth!
Ich bebe wie ein windbewegtes Laub,
Ihr selbst, so scheint's —

Herzog.

Vor Wuth ob solcher Frechheit!

Deolin (zum Herzog).

Gebt euer Schwert her, ihr seid mein Gefang'ner.

Herzog.

Wie meint ihr das? Was unterfangt ihr euch?
Wo kommt ihr her? Was wollt ihr?

Deolin.

Euer Schwert!
In meiner Fürstin Namen muß ich's fordern.

Herzog.
Seht mir den Wurm die Riesenschlange spielen!
Was wagt ihr unverschämt hier einzudringen?
Wißt, Freund, ich bin der Herzog von Lador.

Deolin.
Den sucht' ich eben. Gebt mir euer Schwert!

Herzog.
Barbasko von Lador, dem ungestraft
Sich Keiner kämpfend noch genaht.

Deolin.

Wohlan,
So bin denn ich der Erste. Euer Schwert!
Sonst sollt, bei'm Himmel, ihr das meine fühlen.
(Er dringt auf den Herzog ein, dieser zieht, wird aber sogleich von Deolin entwaffnet.)

Herzog.
Dankt euerm Schutzgeist, der so leichten Kaufs
Das Schwert euch nehmen ließ. Wenn dieser Arm
Um einen Pulsschlag länger es geführt,
So lägt ihr jetzt ein blutend Nichts am Boden.

Deolin.
Und nun geschwind, sagt, wo ihr die Prinzessin
Von Balta bergt?

Herzog.
Es gab einst eine solche.

Deolin.
Es gab? was meint ihr damit?

Herzog.
Die so hieß,
Ziert jetzt als Herzogin den Thron Ladors.

Deolin.
Wie?— Was?— ihr konntet?— Nein, es kann nicht sein!
Ihr lügt! und weh' euch, wenn ihr Wahrheit sprächet.
Die schönste Rose, die auf Erden blüht,
In einen Sumpf verpflanzt? Es kann nicht sein.

Herzog.
Ein Sumpf? — Ihr wagtet nimmer das zu sagen,
Wenn ihr mein Schwert in eurer Hand nicht wüßtet.

Deolin.
Genug der Prahlereien! Steht mir Rede!

Herzog.
Mein guter Freund, kehrt ihr getrost zurück
Nach Balta, und vermeldet eurer Fürstin:
Zwar habe mit Barbasko von Lador
Sie Glück und Ruhm von ihrer Thür gewiesen,
Doch hab' er beid' ihr wieder zugeführt,
Indem er die Prinzessin, ihre Tochter,
Als seine Herzogin sich anvermählt.

Deolin.
Nein, sag' ich, nein! es ist nicht, kann nicht sein!
Und hättest du sie zum Altar geschleift,
Beharrlich hätte sie das Ja verweigert.

Gabriel.
Verzeiht! Nachdem sie frauenzimmerlich
Vorher, wie's einmal üblich, sich gesperrt,
Hat klar und deutlich sie das Ja gesprochen.

Deolin.
Das hat sie nicht! — (für sich) Und dennoch hätte sie's —
Mög' ein gebrochnes Herz, das ihr nur schlug,
An die gebrochne Treue sie erinnern!

Zebiba (prächtig gekleidet, tritt auf).

Zebiba.
Was giebt es hier? — Doch wie? Graf Deolin?

Deolin.
Ha, Gräfin, ihr? So seid ihr der Prinzessin
Begleiterin, und konntet dulden?

Herzog (für sich).
Gräfin?

Deolin.
O sprecht, wo ist sie? Ward mir wahr berichtet?
Was schweigt ihr, seid barmherzig, rächet nicht
So grausam mein Vergehn an euch. Ich schwöre,
Nie dacht' ich dran, euch zu beleidigen. —

Zebiba.
Was an der Gräfin ihr gefrevelt habt,
Vergiebt die Herzogin euch willig. Aber
Was eure Fragen wollen, weiß ich nicht. —
Sagt ihr vielmehr, was euch hieher geführt?
Ich seh' eu'r Schwert entblößt, das meines Gatten
In eurer Hand —

Deolin.
Ihr seid die Herzogin?
Die neuvermählte Herzogin? O nun
Ist Alles wieder gut. Und die Prinzessin?

Zebiba.

Am Hofe war sie, als ich ihn verließ.

Deolin (für sich).

Ich athme wieder neu!

Herzog (bei Seite).

Und dennoch Gräfin?
Und weiter nichts als Gräfin! — Nun, was sagt
Mein kluger Gabriel zu alledem?

Gabriel (eben so).

Eu'r Durchlaucht sehen mich gewissermaßen
Verblüfft, und eins nur seh' ich klar und deutlich,
Es giebt Momente, wo die klügsten Schlüsse
Des Weisesten ihn irre führen können.

Herzog.

Ich geb' es zu. Ich hab' es selbst erfahren;
Und mehr als das: Es giebt Momente, wo
Dem Tapfersten sein überkräft'ger Muth
Den Dienst versagt. Doch sind es nur Momente;
Sie geh'n vorüber.

Gabriel.

Allerdings, mein Fürst.

(Zebiba hat indessen mit Deolin gesprochen.)

Deolin.

Nun, schöne Herzogin, es sei das Glück
Auf allen euern Wegen euch zur Seite!
Euch, Herzog, hat Fortuna's Laune zwar
Geneckt, doch nicht betrogen; denn sie ließ
Euch eine liebenswerthe Gattin finden,
Die euren Ruhm auf des Gesanges Schwingen
Zur fernen Nachwelt tragen wird.

Herzog.

Es soll,
Deß seid gewiß, ihr nicht an Stoff gebrechen.

Deolin.

Doch meiner Fürstin treuer Unterthan,
Liegt es mir ob, vor ihres Thrones Stufen
Euch hinzuführen, daß ihr Rechenschaft
Dort gebt, ob der Gewalt, die ihr geübt
In ihres Landes Grenzen, darum muß ich
Euch, edler Herzog, bitten, daß sofort
Ihr als Gefang'ner mir nach Balta folgt.

Herzog.

Ich seh', ihr liebt zu scherzen, guter Freund.
Barbasko von Lador als ein Gefang'ner

Euch folgen? Seht, das Schwert, das ich vorhin
Zu nehmen euch gestattet, mögt ihr jetzt
Behalten, als ein Zeichen meiner Gnade.

Deolin.

Mit nichten, Herr, ihr habt mit euerm Schwert
Mir eure Freiheit in die Hand gegeben,
Und meine Fürstin, die ihr schwer gekränkt,
Nur sie allein kann euch sie wiederschenken.

Zebiba.

Seid gütig, Deolin! Ihr seht, schon schmückt
Das Diadem, der Purpurmantel mich,
Und soll ich, statt mein neues Reich zu grüßen,
Nach Balta kehren als Gefangene?
O laßt mich nicht vergebens bitten, Graf!

Deolin (zum Herzog).

Um einen Preis nur kauft ihr eure Freiheit.

Zebiba.

Um welchen? sprecht!

Herzog.

Nun wohl, laßt einmal hören.

Deolin.

Um die fünf Schlösser, deren Rückerstattung
Die Fürstin längst vergebens von euch heischte.

Herzog.

Fünf Schlösser, und das nennt ihr einen Preis?

Deolin.

Ihr habt sie widerrechtlich euch erworben,
Und habt Erstattung wie Ersatz geweigert.
Drum stellt ihr mittelst schriftlichen Vertrags
Alsbald sie in der Fürstin Hand zurück;
Sonst muß, bei meinem Wort! der stolze Herzog
Barbasko von Lador als mein Gefang'ner
In Balta's Mauern einzieh'n.

Herzog.

Nimmermehr!

Zebiba.

O fügt euch seinem Wunsche, mein Gemahl,
Und endet so den Zwist, der lange Zeit
Bestanden zwischen euch und Balta's Fürstin.
Gebt nach! und zwei beglückte Völker werden
Dann neue Ruhmeskränze für Barbasko,
Dem Friedebringer, winden.

Herzog.

Wohl, es sei!

Doch wohl zu merken: nur zu meines Ruhms Vermehrung,
Aus eig'nem Antrieb send' ich ihr die Schenkung;
Und ihr müßt gegen Jedermann bezeugen,
Daß ich — wie dem auch wirklich also ist —
Aus eignem, freiem Antrieb es gethan.

Deolin.

Das geh' ich ein, und auf eu'r Fürstenwort,
Geb' ich dies Schwert in eure Hand zurück.

Herzog.

So will ich denn die Schenkung gleich vollziehen.
Es soll von mir die Chronik einst verkünden:
Er wußte Muth mit Großmuth zu verbinden!

(ab mit Zebiba und Gabriel.).

Deolin (allein).

Ha, glücklicher als ich es träumen konnte!
Sie ist mir treu, der Herzog ist vermählt;
Und — was der feinen Staatskunst uns'rer Räthe
Seit Jahren nicht gelang — die reiche Landschaft
Ist wieder Balta's Eigenthum. — Warum
Darf ich nicht selbst die Nachricht überbringen? —
Doch immerhin! die Fürstin muß verzeih'n —
Ich darf mit Grund auf ihre Gnade hoffen —
Und wieder sind mir Edens Pforten offen,
Und wieder nenn' ich seine Wonnen mein! (ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Waldige Gebirgsschlucht.

Deolin. Mako.

Deolin.

Wenn ich nur erst den Boten wiedersähe!

Mako.

Ei Herr, der kann noch kaum in Balta sein;
Wie wollt ihr, daß er jetzt schon wiederkomme?

Deolin (für sich).

O Qual der Ungewißheit, die mich nagt!

Und wenn der Bote wiederkommt und bringt
Mir die Erlaubniß zu der Rückkehr nicht?
Und sicher bringt er sie mir nicht; die Fürstin
Ist unbiegsam und schlau. Sie hat gewiß
Schon längst Verdacht geschöpft, und wird den Dienst
Auf jede and're Weise reichlich lohnen,
Nur nicht mit der Erlaubniß rückzukehren.
So muß mich Armen auch die Hoffnung flieh'n,
Die eine Trösterin, die mir geblieben?
O meide nicht des Unbeglückten Nähe!
Ihm bist du immer ein willkomm'ner Gast;
Der Glückliche freut sich der Gegenwart
Und leicht entbehrt er deiner heitern Bilder.

(Lilia und Berta, in ihrer Verkleidung, kommen von einer Anhöhe.

Mako.

Ei seht doch, Herr, die beiden alten Frauen!

Deolin.

Was kümmert's mich? Ich bin des Fragens müde.

Lilia (vorübergehend, mit verstellter Stimme).

Behüt' euch Gott, mein schöner junger Ritter!
Wie? Ist mein Gruß nicht eines Dankes werth?

Deolin.

Ich war vertieft im Sinnen, gute Frau;
Da konnt' ich euern Gruß leicht überhören.

Lilia.

Ja, ja, so ist die übermüth'ge Jugend!
Wie ihr auch vornehm auf mich niederblickt,
So hab' ich doch von manchen Dingen Kunde,
Die ihr vergebens zu ergründen strebt;
Und manche Schrift lies't dieses trübe Auge,
Die euerm hellen Blick nicht sichtbar ist.
Glaubt ihr, ich wisse nicht, was euch bekümmert?

Deolin.

Wie meint ihr das?

Lilia.

Wie? habt ihr eure Frage
Nicht ängstlich allen Frauen vorgelegt!
Da war kein Milchgesicht von dreizehn Jahren,
Daß unbefragt ihr ließet. Aber mich,
Die einz'ge, die euch Auskunft geben konnte,
Mich laßt ihr unbemerkt des Weges ziehen,
Und würdigt mich nicht einmal eines Grußes.

Deolin.

Ihr wüßtet, wüßtet wirklich?

Lilia.

Ja, ich weiß;
Doch auch zu schweigen weiß ich, edler Ritter.

Deolin.

O seid nicht grausam! Redet, ich beschwör' euch!
Und reich mit Gold will ich die Antwort lohnen.

Lilia.

Des Gold's bedarf ich nicht.

Deolin.

Laßt euch erbitten!
Laßt euch mein Flehen rühren!

Lilia.

Ei, wie schmiegsam
Ihr jetzt geworden seid. So hab' ich's gern.
Nun wohl, ich will mich euch gefällig zeigen;
Doch glaubt mich nicht ganz ohne Eigennutz:
Auch ihr müßt eine Bitte mir gewähren.

Deolin.

O nennt sie, und sie zu erfüllen, schwör' ich,
Wenn irgend meine Kräfte es gestatten.

Lilia.

Nichts fordr' ich, was ihr nicht erfüllen könntet.
So hört denn: ich begleite euch nach Balta.
Dort, eh' ihr euch dem Thron der Fürstin nah't,
Vertrau' ich euch des Räthsels Lösung an,
Und wenn sie als die richtige befunden,
Erfahrt ihr meine Bitte, denn genau
Steht sie mit jenem Räthsel in Verbindung.

Deolin.

Kommt! laßt uns ohne Rast nach Balta eilen.
Ich führ' euch bis zum Ausgang dieser Schlucht,
Dann soll mein Roß uns schnell zum Ziele tragen.

Lilia.

Gemach! gemach! mein junger Herr, bedenkt,
Nur schwach und langsam sind des Alters Schritte.

(Beide ab.)

Berta zu Mako, der folgen will, mit verstellter Stimme).
Wollt ihr mich, Freund, nicht mit nach Balta nehmen?

Mako.

Gern, wenn es nicht zu unbequem euch ist,
Auf einem Pferd mit mir euch zu behelfen?

Berta.
Gar leicht vergißt man jegliche Beschwer
In so anmuthiger Gesellschaft.

Mako.
Sagt!
Gehört ihr, wie das and're alte Schätzchen,
Das meinen Herrn begleitet, auch zur Zunft
Der — nun, wie nenn' ich's gleich? — der klugen Frauen,
Die aus der flachen Hand die Zukunft lesen?

Berta.
Wie klug ich bin, sollt ihr noch heut' erfahren.

Mako.
Gut! Unterwegs müßt über vielerlei
Ihr Auskunft mir verschaffen, auch mir sagen,
Was für ein Weibchen mir beschieden ist.

Berta.
Gebt ihr mir euer Wort, daß ihr in Balta
Mir eine Bitte nicht versagen wollt,
Sollt ihr noch heute eure Braut erblicken.

Mako.
Das wäre! — Doch wer weiß, was ihr verlangt!

Berta.
Verlaßt euch drauf, was ich von euch begehre,
Soll euch nicht einen rothen Heller kosten.

Mako.
Nun topp! es gilt. Doch eins noch, ist sie hübsch?

Berta.
Ei, mir gefällt sie gut.

Mako.
Ihr saht sie schon?

Berta.
Ich hab' daheim ein kleines Spiegelein;
D'rin hab' ich sie manch liebes Mal geschaut.

Mako.
Nun, mich solls wundern! — Doch wir müssen fort,
Wir haben Eil'.

Berta.
Gebt Acht, ich halte Wort. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Saal im Schloß der Fürstin.

Fürstin (ein Schreiben in der Hand). **Ernesta.**

Fürstin.

Und keine Spur von meiner Tochter?

Ernesta.

Keine!

Doch laßt uns deshalb nicht verzweifeln.

Fürstin.

Seltsam!

Und wenn ich ein Geschöpf der Märchenwelt,
Aus eines Dichters Hirn entsprungen wäre,
Er konnte nicht mich wunderbareres
Erleben lassen, als im kurzen Zeitraum
Von zweien Tagen mir begegnet ist —
Mit Hand und Auge prüf' ich zweifelnd immer
Von Neuem diese Schrift und frage mich,
Ob ich auch wirklich in der Hand sie halte?
Ich sollte mich des neu errungenen
Besitzthums freu'n, auf das ich längst verzichtet;
Doch drückt die Sorge mit dem Eisenarm
Der Freude leichten Fittig nieder.

Ernesta.

Herrin,

Laßt mich gesteh'n, ich weiß der Sorge Dank,
Daß sie auf kurze Zeit euch heimgesucht,
Und milder euch gestimmt für die Prinzessin,
Die Furcht allein zur Flucht bewegen konnte.
Gewiß, sobald des Herzogs neue Heirath
Ihr kund geworden, wird sie wiederkehren,
Und ihrer Mutter Liebe neu gewinnen.

Fürstin.

Ach, wiederum hat eine Hoffnungsquelle
Sich mir verschlossen, seit von Deolin
Mir Kunde ward, und mit ihr die Gewißheit,
Daß ihm ihr Aufenthalt verborgen blieb,
Da er sie in der Macht Barbasko's glaubte. —
Und dennoch! — Ehe wollt' ich nimmermehr
Sie wiedersehen, als von ihr zu wissen,
Daß ihre niedre Neigung sie bestimmt,
Ihm, dem Unwürdigen zu folgen!

Ernesta.

Weshalb
Nennt meine Fürstin ihn unwürdig? Könnt
Ihr doch im Unmuth nur ihn also nennen.
Wer ist im Kreise uns'rer jungen Ritter
So liebenswerth als er? Aus wessen Auge
Strahlt, wie aus seinem, Geist, Gefühl und Muth,
Daß Aller Herzen gern dem Strahl sich öffnen?

Fürstin.

Ist es die würdige, bedächtige
Ernesta, die ich höre? Sie die selbst
Im Lenz des Lebens Eis im Busen wahrte,
Sie kann für einen Mann so feurig sprechen?
Fürwahr, ihr mahnt mich an die Aloe,
Die erst nach fünfzig blüthenlosen Jahren
Zum erstenmal den Kelch dem Licht erschließt.

Ernesta.

Das wahrhaft Schöne, wahrhaft Edle macht sich
In Aller Herzen geltend. Warum wollt
Gewaltsam ihr das eurige verschließen?
Warum dem Jüngling zürnen, der so treu
Sich euerm Dienste weiht? der euern Dank
Verdienen möchte, nnd der ihn verdient!

Fürstin.

Nicht soll's an Dank ihm, noch an Lohn gebrechen;
Doch seine Gegenwart ist mir verhaßt.
In fremdem Land such' er Gelegenheit,
Den Muth zu üben und die Geistesgaben,
Für die mein Ländchen ihm nicht Spielraum beut.
Hier kann ich nur in ihm die Flamme sehen,
Der allzueng des Heerdes Schranken sind,
Die sie zu überschreiten droht; und kann
Aus Furcht, von ihr verletzt zu werden, nicht,
Mich ihres Lichts, noch ihrer Wärme freuen.

(Pex tritt auf.)

Sieh' da, Graf Pex! Ihr wollt, wie ich vernommen,
Euch mir entziehen?

Pex.

Hoheit, meine Schwester
Die Herzogin —

Fürstin.

Ich darf darob nicht zürnen
Daß ihr zu eurer Schwester euch begebt —
Gewiß, ihr hattet nicht vermuthet, einst

Sie als gekrönte Dichterin zu sehen? —
Doch ungern werd' ich euch entbehren, Graf!

Pex.

Ihr macht mich eitel, meine gnäd'ge Fürstin.
Der Wunsch und Wille meiner theuern Schwester,
Der Herzogin —

Fürstin.

Ich weiß, wie sehr Graf Pex
In Liebe seiner Schwester zugethan.
Wie sollt' er ihrem herzoglichen Wunsch
Nicht Folge leisten? Hat sich Alles denn
Verschworen, meinen Hofstaat zu zersprengen?
Kein Tag, der ihn nicht mindert; bald steh' ich
Allein.

Pex.

Schon ist Ersatz für mich gefunden.
Graf Deolin ist eben angelangt.

Fürstin (erstaunt).

Wer, sagt ihr? Deolin? Noch kann mein Bote nicht
Erreicht ihn haben. Wär' es ihm gelungen?

(Rosella kommt.)

Was kommt ihr mir zu melden?

Rosella.

Eben ist
Graf Deolin zum Stadtthor eingeritten.

Fürstin.

So ist es wahr?

Rosella.

Ich hab' ihn selbst gesehen,
Und zwar in einer seltsamen Begleitung.
Zur Seite ritt ihm eine alte Frau,
Nur schlecht in ärmliches Gewand gekleidet;
Und mit dem Diener auf dem dritten Roß
Noch eine andre Alte; und das Volk,
Erstaunt ob solchen wunderbaren Aufzugs,
Erfreut ob seines Lieblings Wiederkehr,
Umringte jauchzend ihn und sein Gefolge,
Mit lautem Jubel ihn hieher begleitend.

Fürstin (für sich).

Will er mit Sturm sich meine Huld erobern?

(Muzian kommt)

Muzian.

O Gnädigste, welch freudiges Ereigniß
Komm' ich zu melden! — Mein geliebter Sohn —

Kaum, daß es ihm gelungen — euch die Landschaft —
Ein Zweites, Größeres ist ihm geglückt! —
Er hat — vergebt mir Herrin — wenn das Glück,
Die Freude — ach! der Andrang so verschiedener
Gefühle — mich nicht Worte finden lassen —
Es ordnungsmäßig vorzutragen — kurz!
Er hat das Räthselwort gefunden!

Fürstin.

Wirklich?
Ich hofft' es kaum. So hat er sich von neuem
Ein glänzendes Verdienst um mich erworben.
Geschwind, Graf Pez! — Es ist das Letztemal,
Daß Eure Dienste ich in Anspruch nehme —
Mein ganzer Hof soll unverzüglich sich
In diesem Saal versammeln; laßt zugleich
Den alten Adrian hieher bescheiden. (Pez ab.)
Und ihr, Graf Muzian, bringt euern Sohn!
Wenn's ihm gelungen ist, das Wort zu finden,
So hat er sich damit ein gültig Recht
Auf meinen Dank und meine Gnad' erworben.

Muzian.

O diese Huld! Die Wonne! ich vergehe! (ab.)

Fürstin (für sich).

Mit neuen Rosen kränzt er mir die Stirn;
Doch drückt der Kranz und seine Dornen stechen.
(sie setzt sich.)

(Der ganze Hof versammelt sich. Deolin kommt mit Muzian, Pez mit Adrian, Lilia und Berta in ihrer Verkleidung, von Mako begleitet.)

Lilia (für sich).

O bleib' mir treu, mein Muth, in dieser Stunde!

Mako (zu Lilia und Berta).

Laßt uns bescheiden an die Seite treten,
Wie's Leuten unsers Standes ziemt.

Berta.

Ei seht!
Will der uns lehren, was am Hofe Brauch ist!

Fürstin (zu Deolin).

Wir heißen herzlich euch willkommen, Graf!
Ihr habt Verpflichtungen uns auferlegt,
Und eh' ihr noch den Dank dafür empfangen,
Kommt ihr sie zu vermehren. Bringt ihr wirklich
Des Räthsels Lösung jetzt — wie fang' ich's an,
Genügend meine Schuld euch abzutragen?

Deolin.
Will meine gnäd'ge Herrin mich beschämen?
Wenn die verscherzte Huld mir wiederkehrt,
So bin ich überschwenglich reich belohnt.

Fürstin.
Sie soll euch bleiben; soll's für alle Zeiten.
Kommt näher! (leise zu ihm) Sagt auf euer Ritterwort!
Wißt ihr um meiner Tochter Aufenthalt?

Deolin (eben so).
Bei meinem Ritterwort! ich kenn' ihn nicht.

Fürstin (laut).
So laßt uns jetzt des Räthsels Lösung hören.

Deolin.
Gern, Hoheit! aber gönnt mir zu bemerken,
Daß diese Lösung, hoffentlich die rechte,
Allein im Sinn des Fragers gelten kann;
Nur seine Ansicht ausspricht, nicht die meine.

Fürstin.
Daß ihr des Fragers Meinung trefft, genügt.

Deolin.
Es wollen alle Frau'n zu allen Zeiten —
Meint Herzog Rasko — ihren Willen haben!
(Bewegung unter den Umstehenden.)

Fürstin.
Bei'm Himmel ganz in Herzog Rasko's Weise!
Und dennoch mag's nicht eben unwahr sein.

Beltram (leise).
Nicht eben unwahr? leider allzuwahr!

Rosella (eben so).
Das lag so nah' und Keiner, der es traf.

Ernesta.
Das Allzunahe übersieht man leicht.

Muzian.
„Den Willen haben wollen," ist im Grunde
Doch eine Redensart, die nicht viel mehr
Als gar nichts sagt. Wer will — hat einen Willen;
Und hat er ihn, wozu ihn haben wollen?
Doch abgesehen von dem Pleonasmus,
Wenn ich die Redensart auch übersetze
In „seines Willens Zweck erreichen wollen,"
So ist's darum nicht besser, da ein Jeder,
Der etwas will, den Zweck vor Augen hat;
Kurz, nehm' ich den Durchlaucht'gen Ursprung aus
So ist und bleibt nichts an dem Räthsel.

Beltram.

Ei,

Es heißt ja doch ausdrücklich —

Fürstin.

Still, ihr Herren,
Laßt mir das Räthsel jetzt unangefochten,
Bekritteln wir's zu einer andern Zeit.
Es gilt ja nicht des Räthsels Trefflichkeit,
Es gilt mir nur, daß die gefund'ne Lösung
Den vorgeschrieb'nen Zweck erfülle. Jetzt
Mögt ihr, mein guter Adrian, uns sagen,
Ob diese Lösung auch die rechte ist!

Adrian.

Sie ist die rechte, meine gnäd'ge Fürstin.
Dies Blatt bekundet es; dies and're dient,
Die Schätze meines Herrn euch zuzusichern.
Sie mögen euch und eurem Land gedeihen!
Behüt' euch Gott, mein Auftrag ist verrichtet.
(will gehen.)

Fürstin.

Nehmt diese Kette! (da er sich weigert) mir zu Lieb'! Lebt
wohl! (Adrian ab.)

Deolin (Lilia herbeiführend).

Gestattet sei mir's, diese arme Frau
Der Gnade meiner Fürstin zu empfehlen.
Sie war's, die mir die Räthselfrage löste;
Ihr werde der verheiß'ne Preis zu Theil!

Fürstin.

Kommt näher, gute Frau, er soll euch werden.

Lilia (mit verstellter Stimme).

Nicht also, hohe Fürstin! Als ich heut
Dem Jüngling hier die rechte Spur gezeigt,
Hab' ich mir Lohn an Geld und Gut verbeten,
Und habe nur das Eine mir bedungen,
Daß, wenn er meinen Dienst bewährt gefunden,
Er eine Gunst mir nicht versagen wolle,
Die er allein gestatten kann, und er
Hat dieß bei seinem Ritterwort gelobt.
Ich hoff', er wird nicht andern Sinnes sein.

Deolin.

Nein, fürchte nicht! Im Beisein meiner Fürstin,
Und dieser edeln Herrn und Frauen, sei
Mein Wort erneut: Was du auch von mir heischest —

Wenn anders zu gewähren ich's vermag —
Das soll dir werden; drum sprich ohne Scheu!

Lilia.

So hört. Ich hab' mein Lebelang vergebens
Gehofft auf einen Mann nach meinem Herzen,
In euch hab' ich den rechten jetzt gefunden.
So komm' ich denn — und bitt' um eure Hand.

(Bewegung.)

Deolin.

Geht, gute Frau! treibt nicht unzeit'gen Scherz!

Lilia.

Unzeit'gen Scherz? Es ist mir auch wie scherzen.
Doch treibet ihr nicht Scherz mit euerm Wort,
Was zaudert ihr?

Deolin.

Beim Himmel! nein, du wirst
So Unerhörtes nicht von mir begehren.
Sei menschlich! fordre was du immer willst!
Dies Eine nur nimm' aus! — Und wär's mein Leben,
Ich brächt' es willig dir zum Opfer dar.

Lilia.

Nun seht! was ist's denn mehr, was ich verlange?
Ihr sollt mir euer Leben weih'n, und ich
Will redlich streben, es euch zu versüßen.
Nur her die Hand! Was euer Herz betrifft,
Das will ich mir schon selbst zu eigen machen.
Kommt! kränkt mich nicht! Ihr gabt mir euer Wort,
Deß ist hier meine gnäd'ge Fürstin Zeuge.

Fürstin (für sich).

Er dauert mich! und doch ist dies der Weg,
Der all' mein Fürchten endet. (laut) Graf, es ist
Mir leid um euch, es ist mir doppelt leid,
Da 's euer Eifer mir zu dienen ist,
Der euch so bittre Früchte trägt. Allein
Ihr habt eu'r Wort verpfändet, habt mich selbst
Als Zeugin angerufen. Meine Ehre,
Wie eure eigne dürfen es nicht dulden,
Daß ihr ihm untreu werdet. — Seid entschlossen,
Ergebt euch in das Unvermeidliche!
Ich will bedacht sein, euer Loos zu mildern. —
Ermannt euch, reicht ihr eure Hand! Ich will es!

Muzian (für sich).
Entladet euch, ihr Bäche meiner Schmerzen!
So überreiche Nahrung ward euch nie.

Berta (zu Mako).
Nun, Freund, wie wird's? Jetzt kommt die Reih' an euch.
Seid jetzt auch ihr bedacht, eu'r Wort zu lösen!

Mako.
Was für ein Wort?

Berta.
Ei, habt ihr nicht gelobt,
Mir eine Bitte zu erfüllen?

Mako.
Freilich;
Allein, wo ist die Braut, von der ihr spracht?

Berta.
Die bin ich selbst, und meine Bitte heißt:
Nehmt mich zur Frau!

Mako.
Ich glaub', euch plagt der Böse!

Berta.
Der Böse? mich? euch plagt er, guter Freund!
Daß ihr im Sinn habt, abzuspringen. Aber
Noch giebt es Recht in Balta, wartet nur!

Deolin
(der bisher im stummen Schmerz dagestanden, für sich).
Ich gab mein Wort. — Unwiderruflich ist
Mein Loos geworfen! — Hin, auf ewig hin,
Erstarrt, vernichtet meines Lebens Blüthen!
(zu Lilia.)
Hier hast du meine Hand!

Muzian.
O Tag des Jammers!

Rosella (halblaut).
Der arme Graf!

Lida (eben so).
Die unglücksel'ge Alte!

Lilia.
Was schmäht ihr mich? Habt ihr es nicht gehört?
Jedwede Frau will ihren Willen haben.

Soll ich nun aus der Art geschlagen sein?
Zudem ist's auch der gnäd'gen Fürstin Wille.
Nicht, hohe Frau? ihr wollet diesen Bund?

Fürstin.

Ich hab's gesagt. — Seid ruhig, Deolin!
In unscheinbare Hülle kleidet oft
Der Himmel seine allerbesten Gaben.
In grauem Sand verborgen ruht das Goldkorn,
In schlechter Muschelschaale wächst die Perle;
Wer weiß, ob nicht ein ungehofftes Glück
Aus diesem Bund für euch erblühen mag!

Lilla (zur Fürstin).

So halt' ich, edle Fürstin, euch beim Wort,
Was ihr verheißen habt, ich mach' es wahr:
Die unscheinbare Hülle werf' ich ab,
Und aus der Schaal' erlöse ich die Perle;
(ihre Verkleidung von sich werfend, zu der Fürstin Füßen.)
Verzeihung, meine Mutter!

Zugleich.
Fürstin.
Ha! wie? Du?
Deolin.
Himmelsglück!

(Allgemeine Bewegung.)

Lilla.

Seid gütig, Mutter! wendet nicht den Blick
Im Unmuth von mir, laßt ihn freundlich strahlen!
Die Furcht nur vor verhaßter Ehe war's,
Die mich von hinnen trieb. Sie ist gehoben,
Und um Vergebung flehend kehr' ich wieder.
Ein guter Geist ließ mich das Wort entdecken,
Das euch ein Schlüssel gold'ner Schätze ist,
Und lehrte mich zugleich, mit diesem Wort
Mir und euch selbst ein größ'res Gut gewinnen.
Drum laßt das Segenswort euch nicht gereuen,
Das diesem Manne meine Hand verheißen.
Ihr findet keinen würdiger als er
Euch Sohn zu sein.

Fürstin.

Beim Himmel, immer bunter
Fügt Alles sich nach eines Mährchens Art.

Lilla.

Ja, wie ein heit'res Mährchen seht es an,

Und wie ein heit'res Mährchen laßt es enden.
O wiederholt das Wort des Heils, damit
Wir Beide, ihr wie ich, den Willen haben!

Fürstin.

Wo Alles sich so wundersam gestaltet,
Muß ich mich wohl in's Ungeahnte schicken;
Und da in meine Hand des Mährchens Ausgang
Gegeben ist — (Lilia aufhebend.)
so mög' es freudig enden.
(sie fügt Beider Hände in einander.)

Lilia.

Ich hab's erreicht!

Deolin.

Ich Ueberglücklicher!

Muzian.

Wie soll ich dieses Maaß der Wonne tragen?
Hoheit! — Prinzeß! — mein Sohn! — ich kann nicht mehr!
(Alle drängen sich glückwünschend um die Fürstin und die Verlobten.)

Mako (zu Berta).

Nur still und nicht gezankt! Ich sehe schon,
Hier heißt es: mitgefangen, mitgehangen.
Da habt ihr mich! Doch jetzt die Larve fort!
Und laßt mich euer Engelsantlitz schauen!
Wenn jene eine Fürstin war, so müßt
Zum mindesten ihr eine Gräfin sein.

Berta.

Fein sacht'!
(die Kappe abnehmend, die ihr Gesicht verbarg.)
Habt ihr mich wirklich nicht erkannt?
Ich bin ja eure alte Freundin Berta.

Mako.

Du lieber Himmel! meine alte Freundin!
Ich Unglückskind! Ich muß zur Frau euch nehmen?

Berta.

Ei wohl, es ist des Himmels Fügung, seht ihr!

Mako.

Und wollt wohl gar auch euern Willen haben?

Berta.

Laßt's gut sein, Schatz, das kann euch nichts verschlagen,
Denn, seht ihr, wenn ich meinen Willen habe,
Und ihr habt mich, nun, so seid ihr es ja,
Der meinen Willen hat. Was wollt ihr mehr?

Fürstin.

Nun, Deolin, hab' ich die Schuld getilgt?

Deolin.

So überreich, daß meinem wärmsten Eifer
In euerm Dienst es nie gelingen kann,
Von neuem euch zur Schuldnerin zu machen.

Lilia (zu Deolin).

War ich, wie alle Frauen, auch bemüht,
Geliebter, meinen Willen zu erstreben,
Und ist auch selt'nes Heil daraus erblüht,
So sagt man doch, es sei nicht gut noch recht,
Daß Frauen ihrem eig'nen Willen leben;
Drum sei — ein Beispiel für mein schwach Geschlecht —
Fortan **mein** Wille **deinem** untergeben!

Studenten=Abentheuer,

oder

Eine Helene des neunzehnten Jahrhunderts.

Eine Posse für den Carneval

in zwei Akten

von

A l b i n i.

Personen.

Herr Brandeis, Besitzer eines kleinen Gutes.
Ambrosia, dessen Schwester.
Lottchen, dessen Tochter.
Herr von Mauderich, Doktor der Philosophie.
Blauster, Postmeister.

<table>
<tr><td>Blankenburg,
Plettner,</td><td>Studenten.</td></tr>
<tr><td>Lorenz, Gärtner
Ein Dienstmädchen</td><td>des Herrn Brandeis.</td></tr>
</table>

Erster Akt.

Kurzer Wald. — Abenddämmerung.

Erste Scene.

Herr von Mauderich (allein).

Mauderich (innerhalb der Scene). Kyon! (Nach einer Pause wird er sichtbar.) Kyon — Hon — Hun — Hund! (Er wandelt in tiefen Gedanken.) Es ist ein großer, ein herrlicher Gedanke, welcher zur Unsterblichkeit führt. Wie wird die ganze gelehrte Welt in Bewegung gerathen, wenn meine Abhandlung erscheint. (Er stolpert.) Halt! (Er faßt seinen Fuß.) Hier ist ein Gegenstand, welcher härter ist, als mein Fuß. Es mag die Wurzel eines Baumes sein. Wo bin ich denn? (Er blickt um sich.) In einem Walde. Nun, es kann nicht befremden, daß da, wo Bäume sind, auch Wurzeln gefunden werden; indeß war die Berührung etwas unfreundlich. Ich glaube, daß ich von der Straße nach der Stadt abgekommen bin. Hm, das ist nicht angenehm. Auch ist es ganz dunkel geworden. Es würde mir wenig Freude machen, wenn ich hier pernoktiren müßte, was die Gallier coucher à la belle étoile, die Ita-

liener battere la Diana sul lunaio nennen. In den Wäldern Deutschlands hausen auch Wölfe und Bären. Ich muß suchen, hinaus zu gelangen. Doch welche Richtung nehme ich? Hm, es ist unangenehm. — Wenn ich einen Nordweiser, alias Kompaß, hätte, würde ich wohl meinen Lauf zu richten wissen. Doch halt! da fällt mir ein, daß die Rinde der Bäume an der gegen Norden gekehrten Seite stets rauher zu befühlen ist, als an den anderen. Ich will es versuchen. (Er geht mit vorgehaltenem Stocke gegen die Coulisse, wo er mit Brandeis zusammentrifft.)

Zweite Scene.

Brandeis. Voriger.

Brandeis (mit Gewehr und Jagdtasche. Sehr laut) Wer da?

Mauderich. Sie hätten diese Frage mit einem geringeren Aufwande von Kräften an mich richten können. Ich bin von Mauderich, Doktor der Philosophie.

Brandeis. Herr von Mauderich? Gehorsamer Diener! Nehmen Euer Hochwohlgeboren nicht übel, daß ich mich etwas barsch vernehmen ließ, man weiß nicht immer, mit wem man in einem Walde zusammentrifft; auch verwundere ich mich wirklich einigermaßen, zu dieser Stunde und im tiefen Walde einen Herrn Doktor zu finden.

Mauderich. Die Sache ist an und für sich gar nicht wunderbar. Ich habe mich in meine Studien vertieft und die Straße nicht berücksichtiget.

Brandeis. Studiren Euer Hochwohlgeboren denn auch auf öffentlicher Landstraße?

Mauderich. Man muß keinen Augenblick verlieren, denn das Leben ist kurz und das Reich der Wissenschaften unermeßlich. Sie müssen wissen, daß ich eben im Begriffe bin, die Welt mit dem Resultate meiner Forschungen in Erstaunen zu setzen. Verstehen Sie Griechisch?

Brandeis. Nein, nicht ein Wort.

Mauderich. Schade; da werden Sie mich nicht begreifen.

Brandeis. Ich werde mein Möglichstes thun.

Mauderich. Nun, sehen Sie: mein Genius hat mich zu einer der wichtigsten Entdeckungen geleitet, welche seit mehreren Jahrhunderten im Gebiete der Wissenschaften gemacht worden sind.

Brandeis. Dazu wünsche ich Euer Hochwohlgeboren von ganzem Herzen Glück. Darf ich fragen, worin diese neue Entdeckung besteht? Sie werden doch nicht noch eine neue Welt entdeckt haben?

Mauderich. Pah! Es handelt sich um ganz andere Dinge, als um eine neue Welt: ich habe gefunden, daß das deutsche Wort Hund von dem Kyon der Griechen abstammt.

Brandeis. Und diese Entdeckung ist wohl viel werth?

Mauderich. Millionen. Sie ist unschätzbar.

Brandeis. Da wünsche ich Euer Hochwohlgeborn nochmals Glück, so wird sie auch reichen Lohn bringen.

Mauderich. Lohn? Ich arbeite nicht für Lohn.

Brandeis. Nicht für Lohn?

Mauderich. Nein, denn ich bin sehr reich.

Brandeis. Reich, ein Doktor der Philosophie? Nehmen Sie nicht übel, daß ich mich ein Bischen verwundere.

Mauderich. Ich kann es Ihnen nicht wehren; auch mögen Sie allerdings einigen Grund haben, denn die Camönen lohnen mit Lorbeern, nicht mit Golde; ich aber habe von meinem Vater ein Vermögen ererbt, welches mir, wie ich glaube, jährlich fünf bis sechs tausend Thaler bringt.

Brandeis. Fünf bis sechs tausend Thaler; Potz! das ist ein nettes Sümmchen. Aber Sie beliebten zu sagen, wie ich glaube; wissen Euer Hochwohlgeborn denn nicht bestimmt, wie viele Tausende es sind?

Mauderich. Nein; ich habe nicht immer Zeit, mich mit dergleichen Gegenständen zu befassen.

Brandeis (für sich). Gott bewahre! der hat nicht Zeit, sich mit fünf oder sechs tausend Thalern zu befassen. Hätte ich sie, ich wollte mich wohl befassen. (laut) Euer Hochwohlgeborn sind wohl nicht verheirathet?

Mauderich. Verheirathet? (besinnt sich.) Verheirathet, nein!

Brandeis. Das dachte ich mir. Sind auch nicht gesonnen, sich zu vermählen?

Mauderich. Gesonnen? Ja, wohl.

Brandeis. Das war von einem so klugen und gelehrten Herrn wohl zu erwarten. Der Ehestand ist der glückseligste Stand auf Erden, besonders für einen Gelehrten; er überläßt dann alle häuslichen Angelegenheiten und Sorgen der Frau und lebt nur dem Studium.

Mauderich. Ganz recht, das ist es auch, was mich vorzüglich zum Ehestand bestimmt. Ich bereite mir des Morgens den Kaffee auf der Maschine; nun geschieht es aber häufig, daß irgend ein anderer Gegenstand meine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, indeß kocht der Kaffee über und ich bleibe ohne Frühstück.

Brandeis. Was auf jeden Fall sehr unangenehm ist. Auch die Verwaltung des Vermögens würden Euer Hochwohlgeborn dann einem thätigen und rechtlichen Schwiegervater anvertrauen können.

Mauderich. Ganz recht. Doch es wird, wie mich dünkt, etwas kühl. Wollen Sie mir nicht gefälligst anzeigen, welche Richtung ich zu nehmen habe, um nach der Stadt zu gelangen?

Brandeis (für sich). O halt! so leicht geht das nicht. (Laut.) Mit größtem Vergnügen, doch erlaube ich mir zu bemerken, daß Sie sich etwas weit von der Stadt entfernt haben.

Mauderich. Das ist mir nicht lieb, ich fühle mich bedeutend angegriffen.

Brandeis. Wenn ich so frei sein dürfte, ihnen für diese Nacht mein Haus anzubieten?

Mauderich. Ihr Haus?

Brandeis. Ja; wir erreichen selbes in einem Viertelstündchen, und Euer Hochwohlgeborn sollen da alle Bequemlichkeit finden.

Mauderich. Ich nehme das an.

Brandeis (für sich). Den hat mir der Himmel zugeführt! (Laut.) Mein ganzes Haus soll sich bestreben, Euer

Hochwohlgeborn den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Mauderich. Ihr ganzes Haus? Haben Sie Familie?

Brandeis. Eine Schwester und eine Tochter, welche ich durchaus loben müßte, wenn sie nicht meine Tochter wäre.

Mauderich. Warum sollte ein Vater seine Tochter nicht loben?

Brandeis. Nun, weil es doch immer eine ungeziemende Eitelkeit verräth.

Mauderich. Es müßte für's Erste in Erwägung gezogen werden, welche Eigenschaften Sie zu loben gesonnen wären. Würden Sie blos von zufälligen Gaben der Natur sprechen wollen —

Brandeis. Zufällige Gaben der Natur? Darunter verstehen Euer Hochwohlgeborn wohl die äußerliche Bildung und Leibesgestalt?

Mauderich. Ganz recht. Ist sie wohlgebildet?

Brandeis. Sie ist, ohne Ruhm zu melden, wunderhübsch; da aber das Hübschsein einer Tochter eine zufällige Gabe der Natur ist, dem Vater nicht zugerechnet werden kann —

Mauderich. Hm, es wäre davon zu sprechen; doch ist hier nicht der Ort dazu.

Brandeis. Nein, hier ist nicht der Ort dazu.

Mauderich. Versteht sie auch Kaffee zu kochen?

Brandeis. Vortrefflichen Kaffee, doch das verdiente gerade kein besonderes Lob.

Mauderich. Unter gewissen Umständen und Verhältnissen doch wohl.

Brandeis. Nun ja, wie Euer Hochwohlgeborn meinen; doch wenn es nun gefällig wäre, mir zu folgen, so würden sie Gelegenheit finden, sich selbst zu überzeugen, wie auch der Ruhe pflegen zu können.

Mauderich. Ich werde Ihnen folgen; denn ein fernerer Aufenthalt in diesem Walde scheint mir keinesweges wünschenswerth.

Brandeis. In einer Viertelstunde sind wir an Ort und Stelle. Mein frommes Lottchen wird mich bereits mit Sehnsucht und banger Besorgniß erwarten. Wir werden das arme Kind in Thränen finden.

Mauderich. In Thränen?

Brandeis. Ja, über meine Abwesenheit; denn das Mädchen kennt keinen Trost, keine Freude auf dieser Welt als ihren Vater.

Mauderich. Junge Frauenzimmer pflegen auch andere Freuden zu haben.

Brandeis. Mein Lottchen ist kein Frauenzimmer aus der heutigen Welt. Gott und ihr Vater, alles Andere ist ihr fremd. Ist es gefällig, hier links! (Er geht.)

Mauderich (folgt; beinahe an der Coulisse). Wenn Sie auf bedeutende Baumwurzeln stoßen, avisiren Sie mich gefälligst! (Beide ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Hause des Herrn Brandeis. Eine Mittelthüre. In der ersten Coulisse rechts eine Seitenthüre, mit einem kleinen Fenster über selber. In einer Linie mit dieser Seitenthüre ein großer, runder Tisch. Ein Großvaterstuhl*) und mehrere Stühle an selbem. Lichter auf dem Tische. An der Wand mehrere Jagdgewehre. Links ein Fenster. Ein Schlüssel an einem Nagel.

Ambrosia. Lottchen. Blankenburg.

Blankenburg und Lottchen (stehen in der Mitte der Bühne und scheinen eben Abschied genommen zu haben).

Ambrosia (sucht sie zu trennen). Fort, fort, keinen Augenblick länger! Wir erleben ein Unglück.

Lottchen. Ach nein, liebe Tante. Vater kommt heute gewiß nicht mehr, er ist wie gewöhnlich auf dem Posthause geblieben.

Ambrosia. Wenn auch, wenn auch; es ist gegen den Anstand. Ich habe dem jungen Herrn auf dringendes Bitten erlaubt, zwei Minuten zu bleiben, nun ist er aber zwei Stunden hier. Fort, fort!

Blankenburg. Nun ja, ich gehorche, ich gehe, wann aber darf ich wiederkommen?

Ambrosia. Wann, wann? Nie wieder, oder nur, wenn Sie sich dem Bruder entdeckt, Ihre redlichen Absichten erklärt, seine Einwilligung erhalten haben.

Blankenburg. O, das soll morgen geschehen.

Lottchen. Morgen? Ach Gott! Karl, wie wird das enden?

---

*) Der Großvaterstuhl darf nicht modern, sondern tief, mit einer hohen Rück- und hohen Seitenwänden versehen sein.

Blankenburg. Gut, gut, mein himmlisches Mädchen. Was kann Ihr Vater gegen mich einzuwenden haben?

Ambrosia. Ei, ich denke, gar vieles, und zwar erstens, daß Sie ein Student, und vor der Hand weiter nichts als ein Student sind.

Blankenburg. Vor der Hand, da haben Sie ganz Recht, allerliebstes Tantchen, vor der Hand weiter nichts; bedenken Sie aber auch, was und wie viel in einem Studenten verborgen liegt? Die Hofräthe, die Geheimenräthe, die Präsidenten, die Minister, was waren sie? Studenten, alle waren sie Studenten, und so kann auch jeder Student Hofrath, Präsident, Minister und Gott weiß was sonst noch werden.

Ambrosia. Ich will es glauben, aber der Bruder wird sprechen, er wolle mit solchen Studenten zu thun haben, die schon Minister und Präsidenten geworden sind.

Lottchen. Ach, liebe Tante, Sie werden doch nicht zugeben, daß ich den ungezogenen, den häßlichen Postmeister heirathen soll!

Ambrosia. Ich wünsche es nicht, denn er ist ein roher, ungesitteter Mensch, der keinem Frauenzimmer die gebührende Achtung erweis't, nur von Pferden und Hunden zu reden versteht; aber Ihr kennt die unglückliche Freundschaft meines Bruders, seinen Eigensinn, wie nur Alles nach seinem Kopfe gehen soll, ich keine Stimme habe, kaum wagen darf, ein Wort zu sprechen.

Blankenburg. Das weiß ich Alles, göttliches Tantchen; ich weiß leider, daß man eine kostbare Perle, wie Sie sind, in diesem Hause nicht zu schätzen weiß.

Ambrosia. Nein, das weiß man nicht.

Blankenburg. Aber ich weiß auch, daß es anders werden wird und soll. Wenn Lottchen meine Frau ist, dann zieht Tantchen zu uns, und dann soll Tantchen die Gebieterin des Hauses sein und leben in Herrlichkeit und Freude.

Ambrosia. Ja, ja; versprechen könnt Ihr Verliebten wohl, aber —

Lottchen. O, daß Karl Wort hält, dafür stehe ich, liebe Tante.

Ambrosia. Nun, daß er dankbar sein wird, will ich wohl glauben — aber mein Gewissen.

Blankenburg. Aber Tantchen, was kann denn Ihr Gewissen zu sagen haben?

Ambrosia. O viel, sehr viel!

Blankenburg. Sie haben doch nur geschehen lassen, was Sie nicht hindern konnten. Wenn Sie auch nie einen Fuß in die Stadt gesetzt hätten, Lottchen und ich hätten uns doch gefunden; die Gestirne haben uns für einander bestimmt, und gegen den Willen der Gestirne vermag menschliche Vorsicht nichts; ich würde Lottchen gefunden haben, und wenn sie in den Klüften der Cordilleras de los Andes verborgen gewesen wäre.

Lottchen. Das glaube ich auch, liebe Tante; denn ich weiß noch heute nicht, wie es gekommen ist, daß wir uns sehen mußten, und daß ich ihm gut sein mußte; das müssen wohl die Sterne so gemacht haben.

Ambrosia. Nun, es mag sein, Ihr Verliebte habt immer Recht, wer wird mit Euch streiten.

Blankenburg. Uebrigens wissen sie auch, allerlieb=

ſtes Tantchen, daß ich reich bin, daß ich in ſechs Monaten mündig und in den Stand geſetzt werde, alle meine Verſprechen zu erfüllen.

Ambroſia. Das weiß ich, aber der Poſtmeiſter, der Poſtmeiſter!

Blankenburg. O, mit dem Kerl will ich wohl fertig werden.

Ambroſia. Das ſoll mir lieb ſein; aber mit meinem Bruder müſſen Sie auch fertig werden.

Blankenburg. Morgen, morgen!

Ambroſia. Nun gut, und halten Sie auch hübſch Wort; jetzt aber gehen Sie, daß wir nicht ein Unglück erleben und alles verderben.

Blankenburg. Ja, ich gehe. Adieu, Lottchen, mein himmliſches Lottchen! Adieu, liebe, gute Tante, in zwei Tagen ſoll Alles in Ordnung ſein. (Er küßt Ambroſia die Hand.)

Ambroſia. Fort, fort! Es iſt die höchſte Zeit.

Blankenburg. Adieu! Adieu! (Er eilt gegen die Mittelthüre.)

Brandeis (von außen). Lorenz! Lorenz! Wo ſteckt der Seehund?!

(Allgemeiner Schrecken.)

Ambroſia. Da haben wir die Beſcherung! } (Zugleich.)
Lottchen. Ach Gott! der Vater! }

Blankenburg. Fataler Streich! (Er eilt an das Fenſter.) Verdammt! Da ſind Eiſengitter. Wohin mit mir?

Lottchen. Ach Gott! ach Gott!

Ambrosia. Ich bin des Todes! Unglückseliges Volk!

Alle (laufen verwirrt umher).

Brandeis (von außen). Lorenz! Lorenz!

Ambrosia. Gottlose Kinder!

Blankenburg (ist an der Seitenthüre). Kann ich nicht da hinein?

Ambrosia. Ja, ja, nur hinein!

Blankenburg. Dann ist geholfen, ich springe aus dem Fenster.

Lottchen. Springen Sie nicht, Karl, Sie machen sich todt!

Ambrosia. Es geht auch nicht, es sind Eisengitter, aber nur hinein, hinein!

Blankenburg. Der Himmel geb' es gnädig! (Er springt durch die Seitenthüre ab.)

Ambrosia. Ach der Schreck, der Schreck, ich kann nicht mehr!

Lottchen (sich ängstlich an Ambrosia schmiegend). Ach liebe Tante, verlassen Sie mich nicht.

Ambrosia. Unglückselges Kind, wozu hast Du mich verleitet! Was wird das geben!

Vierte Scene.

Brandeis. von Mauderich. Lorenz. Vorige ohne Blankenburg.

Lorenz (tritt mit einem Licht ein).

Brandeis (im Eintreten). Kerl, schläfst Du denn immer, das Donnerwetter — !

Lorenz. Ich habe nicht geschlafen, ich war im Garten und wollte —

Brandeis. Halte das Maul! Da! (Er giebt ihm Gewehr und Jagdtasche.)

Lorenz (setzt das Licht auf den Tisch, und hängt das Gewehr zu den übrigen.)

Brandeis (nimmt Mauderich Hut und Stock ab). Nun bitte ich Euer Hochwohlgeborn, es sich bequem zu machen. Ihr Frauenzimmer, lustig, ich bringe da einen verehrten Gast, den Ihr bewirthen, dem Ihr den Aufenthalt in meinem Hause so angenehm als möglich machen sollt.

Ambrosia und Lottchen (welche dicht zusammenstehen, verneigen sich).

Brandeis. Lottchen, mache Deine Reverenz!

Mauderich (besieht die Frauenzimmer durch die Lorgnette).

Brandeis. Ich stelle Euch hier einen sehr reichen und gelehrten Edelmann, Namens von Mauderich, vor. Euer Hochwohlgeborn habe ich die Ehre zu präsentiren, meine Schwester, die verwittwete Kreis-Steuer-Einnehmerin Ambrosia Mannkopf. Hier ist meine gehorsame und sittsame Tochter. Lottchen, mache Deine Reverenz! (Er faßt sie an der Hand und führt sie etwas vor.)

Lottchen (sehr ängstlich und verlegen, verneigt sich).

Brandeis. Nun, was soll das vorstellen? Wer wird über den Anblick eines ehrenwerthen Herrn so außer sich gerathen! Albernes Mädchen! Euer Hochwohlgeborn verzeihen der jungfräulichen Schüchternheit.

Mauderrich. Sehr gern. Torquato Tasso sagt: die zarte Jungfrau gleicht der aufblühenden Rose, quanto si mostra men, tanto è più bella.

Brandeis. Das ist vortrefflich gesagt, obgleich ich es nicht verstehe. Indeß wollen wir die Hauptsache nicht vergessen. Der verehrte Gast ist ermattet und bedarf einiger Erfrischung. Frisch, Schwester Ambrosia, mache Anstalt, daß wir ein kleines Abendbrod erhalten, der Gast wird unsern guten Willen freundlich aufnehmen; Schnelligkeit ist die Hauptsache.

Mauderich. Sie bemerken sehr richtig: durch reife Ueberlegung, aber schnelle Ausführung, sind wunderbare ja unglaubliche Dinge vollbracht worden.

Brandeis. Die schnelle Ausführung soll nicht fehlen. Schwester Ambrosia, Du hast gehört; Lottchen, Du hast vernommen, also fort! rasch, zeigt, was ihr könnt und vermögt.

Ambrosia. Du lieber Gott, es ist schon etwas spät, doch was sich in Eile thun läßt, werde ich thun, der Herr wird verzeihen —

Brandeis. Freilich, freilich wird er verzeihen, wenn Du nur machst, daß Du fortkommst.

Ambrosia. Ja, ja; ich gehe schon. Komm, Lottchen! (Sie macht Geberden der Verzweiflung.)

Ambrosia und Lottchen (gehen, indem sie sich verstohlene Winke geben und ängstlich nach der Seitenthüre blicken, durch die Mittelthüre ab).

Brandeis. Lorenz! Schnell in den Keller, hole ein Paar Flaschen Wein, aus dem Winkel links. (Er giebt ihm einen Schlüssel.)

Lorenz (geht durch die Mittelthüre ab.)

Fünfte Scene.

Brandeis. von Mauderich.

Brandeis. Nun bitte ich Euer Hochwohlgeborn gefälligst Platz zu nehmen. (Er bietet ihm den Großvaterstuhl an, welcher in der Mitte des Tisches, den Zuschauern gegenüber, steht.) Der Tisch wird alsobald ein freundlicheres Ansehen erhalten.

Mauderich (wirft sich in den Großvaterstuhl und macht es sich bequem.) Dieser Stuhl ist sehr comfortable, wie die Britten zu sprechen pflegen. Ich fühle mich etwas ermattet.

Brandeis. Ein weiches Lager ist bereit, Euer Hochwohlgeborn ermattete Glieder aufzunehmen. (Er setzt sich an Mauderichs linke Seite, so daß er der Seitenthüre gegenüber ist.)

Mauderich. Die Tugend der Hospitalität scheint Ihnen nicht fremd zu sein.

Brandeis. Die Hospitalität ist eine Menschen- und Christenpflicht.

Mauderich. Sie haben keinen passenden Ausdruck gewählt. Die Christen zeichnen sich durch diese Tugend nicht besonders aus; den Völkern des Alterthumes, und in unseren Tagen den Völkern des Orients, gebührt diesen, so wie auch manchen anderen Punkt betreffend, der Vorzug. Die Griechen wuschen ihren Gästen die Füße.

Brandeis. Die Füße? Eine sonderbare Sitte. Wenn Euer Hochwohlgeborn ein Fußbad befehlen, so soll augenblicklich —

Mauderich. Ich danke. Sind Sie im Besitze einer bedeutenden Bibliothek?

Brandeis. Da muß ich ergebenst um Entschuldigung bitten: ich besitze außer einigen Werken Thaer's keine Bücher. Doch mein Lottchen —

Mauderich. Wer ist Lottchen?

Brandeis. Meine Tochter, welche Euer Hochwohlgeborn so eben gesehen haben.

Mauderich. Ich erinnere mich.

Brandeis. Mein Lottchen besitzt mehrere recht artige Bücher und lies't sehr gern.

Mauderich. Das ist zu loben. Versteht sie Griechisch?

Brandeis. Vor der Hand noch nicht.

Mauderich. Schade.

Brandeis. Aber sie ist noch jung und besitzt Kapazitäten; ich glaube, es sollte ihr nicht schwer werden, in kurzer Zeit Griechisch zu parliren. Sie spricht bereits etwas Französisch.

Mauderich. Das Sprechen alter Sprachen ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Das Griechische betreffend, so zerfällt selbes in zwei Abtheilungen —

Sechste Scene.

Ambrosia. Lottchen. Ein Dienstmädchen. Lorenz. Vorige.

(Die Kommenden bringen Tischzeug, Teller, Gläser, Messer, eine Schüssel mit kaltem Braten und eine andere mit Kuchen. Lo-

renz trägt zwei Flaschen Wein. Der Tisch wird während der folgenden Reden gedeckt und besetzt, dann gehen Lorenz und das Dienstmädchen wieder ab.)

Brandeis (ist geschäftig den Tisch zu ordnen). Kommt Ihr endlich? Ihr habt unsere Geduld auf die Probe gestellt.

Ambrosia. Du lieber Himmel! zaubern kann man doch nicht, Alles will seine Zeit haben.

Brandeis (fortwährend beschäftigt). Nun, nun, nur nicht übel genommen.

Mauderich (mit erhobener Stimme). Ich sagte, das Griechische zerfällt in zwei Abtheilungen, nämlich in das Alt= und Neugriechische. Das Neugriechische, wie es heut zu Tage von den Bewohnern —

Brandeis. Dürfte ich ergebenst bitten, für jetzt das Alt= und Neugriechische bei Seite zu setzen und nur für Dero Restauration zu sorgen? Lottchen, thue, was Deines Amtes ist. (Er giebt ihr einen Wink, für den Gast zu sorgen.)

Lottchen (reicht Mauderich eine Schüssel).

Mauderich (sie flüchtig ansehend). Holde Jungfrau, Ihre Erscheinung würde zu jeder Zeit sehr erfreulich und ergötzlich sein, doch ist sie es unter solchen Umständen und Verhältnissen doppelt. (Er greift tüchtig in die Schüssel und speist mit bedeutendem Appetit.)

Brandeis. Euer Hochwohlgeborn werden in meinem Mädchen die Bildung und feinen Sitten der Stadtdamen vermissen, denn sie ist auf dem Lande erzogen, hat die Stadt nur einige wenige Male besucht; doch besitzt sie

dafür andere Eigenschaften, welche man in Städten vergebens sucht.

Mauderich (mit vollen Backen). Welche Eigenschaften sind das?

Brandeis. Unschuld, Reinheit der Sitten, Aufrichtigkeit, kindlicher Gehorsam, gänzliche Ergebenheit in den Willen ihres Vaters.

Mauderich. Sehr schön! Die griechische Sprache, wie sie heut zu Tage von den tapfern Bewohnern Moreas, des alten Peloponnesus, wie sie am Fuße des Pindus und Olimpus gesprochen wird —

Lottchen (hat sich zu ihrer Tante gesellt).

Ambrosia und Lottchen (stehen etwas im Hintergrunde, wo sie sich sehr eifrig besprechen; das Seitenzimmer ist natürlich der Gegenstand ihres Gesprächs).

Brandeis. Vergessen Euer Hochwohlgeborn Ihre Worte nicht, ich darf nicht unterlassen, die nöthigen Verfügungen in Betreff ihres Nachtlagers zu geben. Schwester Ambrosia, Du wirst sogleich das Zimmer hier (er zeigt auf die Seitenthüre) in den gehörigen Stand setzen, den verehrten Gast aufzunehmen.

Lottchen (ringt die Hände und geht verzweifelnd umher.)

Ambrosia (ist zu Brandeis getreten, leise). Das Zimmer hier? Bruder, was fällt Dir ein? — das ist ja kein Zimmer für einen solchen Herrn.

Brandeis. Zum Teufel! Mußt Du schon wieder anderer Meinung sein, als ich; willst Du mich toll machen? Marsch, thue was ich gesagt!

Ambrosia (sehr sanft und schmeichelnd). Aber lieber,

guter Bruder, höre doch nur, ich glaube das Zimmer oben —

Brandeis. Du glaubst immer, was du nicht glauben sollst; es bleibt wie ich gesagt habe. Fort!

Ambrosia (tritt zurück zu Lottchen. — Die Angst der beiden Frauenzimmer ist auf das Höchste gestiegen).

Lottchen (bittet, beschwört die Tante zu helfen, das bevorstehende Ungewitter zu hindern).

Ambrosia (zuckt die Achseln, schüttelt den Kopf und erklärt, daß sie keinen Rath wisse; endlich scheint ihr aber doch ein Rettungsmittel eingefallen zu sein, und sie theilt selbes Lottchen mit).

Lottchen (geräth darüber in höchste Freude, küßt der Tante die Hand und giebt Zeichen des lebhaftesten Dankes).

Brandeis (sich zu Mauderich wendend). Ich bin nun ganz zu Euer Hochwohlgeborn Diensten.

Mauderich. Die griechische Sprache, wie selbe heut zu Tage von den Bewohnern Moreas, des alten Peloponnesus —

Brandeis. Vergessen Sie Ihre Worte nicht, wir dürfen das Beste nicht vergessen! (Er ergreift eine Flasche.) Ich habe hier ein Weinchen, welches zuverlässig Ihren Beifall erhalten wird. Es ist kein Zweifel, daß ein so gelehrter Herr auch die gründlichsten Kenntnisse dieses edeln Getränkes besitzt. (Er gießt die Gläser voll.)

Mauderich. Sie irren nicht. Sie können von mir vollkommene befriedigende Notizen erhalten. Bachus oder Dionysos, wegen seiner Doppelgeburt — Sie wissen, er war ein Sohn des Zeus und der Semele —

Brandeis. Ja, ich habe davon gehört. (Er reicht ihm ein Glas.) Belieben Euer Hochwohlgeborn zu versuchen.

Lottchen und Ambrosia (enden hier ihr stummes Spiel).

Ambrosia (nimmt ein Licht und geht durch die Seitenthüre ab).

Mauderich (nimmt das Glas). Wegen seiner Doppelgeburt auch Dithyrambus genannt, wurde von dem Alterthume als Erfinder des Weines verehrt. Er durchzog in Begleitung seines Lehrers Silenus die ganze, damals bekannte Erde —

Brandeis. Ich gebe mir die Ehre, auf Euer Hochwohlgeborn Wohlsein zu trinken. (Er hält das Glas hinum anzustoßen.)

Mauderich (ohne davon Notiz zu nehmen). — die ganze, damals bekannte Erde, nämlich Asien, bis in das entfernteste Indien, um seine Erfindung auszubreiten.

Brandeis. Das war sehr vernünftig und menschenfreundlich von ihm, indem es uns sonst wahrscheinlich nicht so gut geworden wäre, dieses köstliche Gläschen zu genießen. (Er macht abermals Miene anzustoßen.)

Mauderich (ohne davon Notiz zu nehmen.) Da er diesen Zug in drei Jahren vollendete, so wurde ihm zu Ehren alle drei Jahre ein großes Fest gefeiert, welches Trinteris genannt wurde.

Brandeis. Ich erkenne nun, daß das von mir kredenzte Glas Euer Hochwohlgeborn nicht angenehm ist; es soll ein anderer Mundschenk sein Glück versuchen. Lottchen, wo bist Du?

Lottchen (welche im Hintergrunde ängstlich auf und nieder gegangen ist, und ihre Blicke stets auf die Seitenthüre gerichtet hat, kommt schnell vor). Hier, lieber Vater.

Brandeis (giebt ihr leise einen Befehl).

Mauderich. Man bekränzte sich mit Epheu, nahm den Thyrsus in die Hand und schrie Evoe Bachus; man veranstaltete Aufzüge, welche eine Nachahmung des Zuges des Gottes sein sollten; dazu wurden Dithyramben gesungen zu seinem Lobe.

Lottchen (hat indeß ein Glas voll gegossen, selbes auf einen Teller gesetzt und reicht es nun Mauderich). Darf ich hoffen, daß Sie dieses Glas aus meiner Hand nicht verschmähen werden? (Sie steht rechts neben ihm.)

Mauderich (wendet sich zu ihr). Welcher Sterbliche würde es wagen, eine Gabe zu verschmähen, die ihm von der holden Tochter Jupiters geboten wird. (Er nimmt das Glas und trinkt.)

Brandeis. Habe ich es endlich getroffen? Belieben Euer Hochwohlgeborn zu denken, daß es Hekate, oder wie die Person sonst geheißen haben mag, sei. Nun, Lottchen, setze Dich zu uns und hilf mir, den Gast unterhalten.

Lottchen (zögert).

Brandeis (giebt ihr einen drohenden Wink).

Lottchen (setzt sich an Mauderich's rechte Seite).

Brandeis. Darf ich nun fragen, wie Euer Hochwohlgeborn diesen Wein gefunden haben?

Mauderich (trinkt). Dieser Wein scheint allen mäßigen Forderungen, welche man an den Saft der Rebe zu machen berechtiget ist, zu entsprechen. (Zu Lottchen

gewendet.) Sie werden gehört haben, mein Fräulein, daß ich Sie so eben die holde Tochter Jupiters genannt habe, und ich hoffe, daß Sie diese Allusion zu deuten wissen.

Lottchen (sieht ihn zweifelhaft an und schüttelt den Kopf).

Brandeis. Gelehrsamkeit müssen Euer Hochwohlgeborn, vor der Hand, bei meinem Mädchen nicht suchen, sie weiß von der Hekate —

Mauderich. Ich ersuche Sie dringend, Hekate nicht mit Hebe zu verwechseln. (Zu Lottchen.) Als Sie mir den Wein reichten, nannte ich Sie Jupiters holde Tochter, und wollte damit Hebe, oder eigentlich Ganymeda, die Mundschenkin der Götter, gemeint haben. Sie haben es wohl auch so verstanden?

Lottchen. Nein, ich habe es gar nicht verstanden.

Mauderich. Ich werde suchen, es Ihnen verständlich zu machen. (Er wendet sich ganz zu ihr.) Hebe, die Göttin der Jugend —

Siebente Scene.

Ambrosia. Vorige.

Brandeis (so wie er Ambrosia an der Seitenthüre erblickt). Nun, bist Du endlich mit Deinen Anstalten fertig?

Mauderich — war eine Tochter Jupiters und der Juno. Sie wird als ein junges reizendes Frauenzimmer mit aufgeschürztem Gewande und einer Opferschale in der Hand abgebildet.

Ambrosia (spricht leise zu Brandeis.)

Brandeis. Nun, was giebt es? Euer Hochwohlgeborn verzeihen! (Er steht auf und tritt mit Ambrosia auf die linke Seite der Bühne.)

Mauderich. Sie wurde unter dem Namen Ganymeda, in einem heiligen Cypressenhaine, nahe der Stadt Phliasia, verehrt. (Er spricht leise weiter, wobei er Lottchen immer näher rückt und immer mehr und mehr in Feuer geräth).

Ambrosia. Du mußt aber nicht toben und wüthen in Deiner gewöhnlichen Manier, sondern mich erst anhören.

Brandeis. Ich tobe und wüthe nie, als wenn ich gute Ursache dazu habe. Was soll es geben?

Ambrosia. Das Zimmer da kannst Du dem fremden Herrn nicht geben.

Brandeis. Warum nicht?

Ambrosia. Es ist für heute schon bewohnt.

Brandeis. Bewohnt? Ohne meine Erlaubniß? Zum Teufel, von wem?

Ambrosia. Wir haben eine Unglückliche aufgenommen.

Brandeis. Eine Unglückliche? Was soll das heißen?

Ambrosia. Zwar ist sie unglücklich durch eigene Schuld —

Brandeis. Desto schlimmer. Aber wer ist die Person, wie kommt sie hieher, was will sie?

Ambrosia. Sie verlangt nur Schutz und Obdach bis morgen.

Brandeis. Bis morgen? Nun, das dürfte keinen Anstand haben; doch muß ich erst wissen, warum sie unglücklich ist, was sie angerichtet hat.

Ambrosia. Sie würde es Dir selbst sagen, aber sie fürchtet —

Brandeis. Was fürchtet sie?

Ambrosia. Daß Du wüthen und toben, sie verstoßen wirst.

Brandeis. I zum Teufel! Bin ich denn ein Tiger, ein Kannibale! sprich nur, was ist es, was hat sie angerichtet?

Ambrosia. Ach!

Mauderich (hat indeß, immer fort sprechend, ein Manuskript aus der Tasche gezogen, aus welchem er Lottchen eine Stelle vorgelesen hat). Sie begreifen, mein Fräulein, Kyon, Hund.

Brandeis. Nun, wird es bald werden?

Ambrosia. Sie ist dem väterlichen Hause entflohen.

Brandeis. Davon gelaufen? Alle Donnerwetter!

Ambrosia. Siehst Du, daß Du wüthest und tobst!

Brandeis. Das sind aber auch ganz verfluchte Streiche. Doch da es nun einmal geschehen ist, so lasse sie kommen, ich will sie sehen.

Ambrosia. Wie, Du willst sie sehen, jetzt, in dieser Stunde?

Brandeis. Nun freilich. Was ist da zu verwundern; wenn ich sie im Hause behalten soll, so muß ich auch wissen, mit wem ich zu thun habe.

Ambrosia. Wäre es nicht besser, wenn Du bis morgen —

Brandeis. Nein, nein!

Ambrosia. Die arme Person ist ermattet, erschöpft.

Brandeis. Schadet nichts, ich muß ihr noch heute den Kopf waschen, der Mamsell Davonläuferin. Bringe sie hieher.

Ambrosia. Aber, lieber Bruder —

Brandeis. Aber liebe Schwester, mache nicht, daß ich die Geduld verliere, sonst jage ich sie und Dich zum Hause hinaus.

Ambrosia. Nun, wie Du willst. (Sie geht gegen die Seitenthüre.)

Mauderich (sehr eifrig). Sie müssen das begreifen: Kyon, Hun, Hon, Hund —

Lottchen (hat während Mauderich's Demonstrationen immer ängstlich nach ihrem Vater und ihrer Tante gesehen, als Ambrosia jetzt an die Seitenthüre geht, steht sie auf).

Mauderich (steht auch auf, immer fort demonstrirend; sein Manuskript bleibt auf dem Tische liegen).

Ambrosia (öffnet die Seitenthüre).

Achte Scene.

Blankenburg. Vorige.

Blankenburg (in einem weißen Damen-Ueberrocke, ein Häubchen, unter dem Kinne mit einer rosenfarbenen Schleife gebunden, ein großes Umschlagetuch. Er eilt auf Brandeis zu und wirft sich zu seinen Füßen). Verzeihung einer Unglücklichen! (Er bricht in Thränen aus.)

Brandeis. Nu, nu, machen Sie keine Umstände; stehen Sie auf, stehen Sie auf!

Blankenburg. Nicht eher, bis Sie mir Ihren Schutz, Ihren Beistand zugesagt haben.

Mauderich (durch Blankenburg's Erscheinen in seinen Demonstrationen gestört, verläßt den Tisch und nähert sich der Gruppe der Uebrigen).

Lottchen (bleibt im Hintergrunde, bebend den Ausgang erwartend).

Brandeis. Nun ja, ja, das wird sich finden, stehen Sie nur auf.

Blankenburg. Nein, es wird sich nicht finden, Sie werden mich verstoßen, Sie werden mich der Verzweiflung preisgeben.

Brandeis. J zum Teufel, ich bin ja kein Türke, kein Barbar, stehen Sie auf, sage ich.

Blankenburg (küßt seine Hand und steht auf). Edler, großmüthiger Mann!

Brandeis. Das Davonlaufen hätten Sie freilich bleiben lassen können.

Blankenburg. Ach, wenn sie wüßten —

Brandeis. Ich weiß Alles, Alles: Romane gelesen, hinter des Vaters Rücken ein Liebschaft gehabt, Liebe und Treue geschworen bis in den Tod. Nun hat der gute Vater einen braven, wohlhabenden Mann gefunden, der sein Kind glücklich machen könnte, allein das Fräulein hat ihr Herz schon einem Anderen gegeben, und da nun der Vater auf seinen väterlichen und vernünftigen Willen besteht, so läuft man endlich davon. Habe ich es getroffen, oder nicht?

Blankenburg. Ach, ach!

Brandeis. Ja, hinterdrein kommen die Achs und Wehs.

Mauderich (hat sich neben Brandeis, Blankenburg gegenüber gestellt, und besieht ihn durch die Lorgnette).

Blankenburg. Verdammen sie eine Unglückliche nicht, die dem Triebe ihres Herzens, der Stimme des Verhängnisses nicht widerstehen konnte.

Mauderich. Haben Sie Mitleid. Metastasio, ein berühmter, lyrischer Dichter der Italiener, sagt, daß selbst die Götter durch Thränen, welche aus schönen Augen fließen, gerührt werden. Er drückt sich folgendermaßen aus: Ah se pietà negate —

Brandeis. Schon gut, Euer Hochwohlgeborn, ich werde auch ohne den Herrn Anastasio das gebührende Mitleid haben, denn ich bin vernünftig genug, die Schuld nicht allein den Töchtern, sondern mehr den einfältigen, unvernünftigen Vätern, die ihre Kinder nicht zu erziehen verstehen, zuzuschreiben. Jeder Fehltritt einer Tochter gehört auf Rechnung eines eselhaften Vaters. Ich soll mich nicht selbst loben, aber da steht meine Tochter, mein — nun, Lottchen, wo bist Du, komm näher, näher!

Lottchen (schleicht ängstlich herbei).

Brandeis. Da steht meine Tochter. Wäre ich ein Esel, ein Stockfisch, wie andere Väter, so würde sie vielleicht auch schon Teufelsstreiche hinter meinem Rücken gemacht haben; aber ich habe es anders angefangen, ich verstehe die Kunst, Kinder zu erziehen; nun, ich will mich nicht selbst loben, das schickt sich nicht. Was soll aber

die Geschichte für ein Ende nehmen, was wollen Sie angeben?

Blankenburg. Wenn Sie mir nur diese Nacht einen Zufluchtsort in Ihrem Hause gewähren; mit der nächsten Morgenröthe eile ich zu einer Tante, welche hier in der Gegend lebt, die mich zärtlich liebt, bei der ich Aufnahme und Schutz hoffen kann.

Brandeis. Zu einer Tante! Gut, das lobe ich. Wo ist diese Tante?

Mauderich (Blankenburg fortwährend durch die Lorgnette besehend). Diese Person scheint mir höchst interessant.

Blankenburg. Sie wohnt — sie ist — sie lebt — dort — auf einem Landgute — ach! ach! bei — bei Zwickau.

Brandeis. Bei Zwickau? Alle Teufel! Sie sagten: hier in der Gegend, von hier nach Zwickau sind vier und zwanzig Meilen.

Blankenburg. Ach, die Verzweiflung zählt die Meilen nicht.

Brandeis. Freilich, freilich, indeß ist es doch immer verdammt weit; da der Zufall Sie aber nun einmal in mein Haus geführt hat, so will ich auch Menschen- und Christenpflicht erfüllen, und Sie morgen selbst zu Ihrer Tante bringen.

Mauderich. Im Falle Sie einige Abhaltung hätten, würde ich das Geschäft übernehmen.

Brandeis. Gott bewahre, Euer Hochwohlgeborn will ich mit dergleichen Kommissionen nicht belästigen; ich gehe selbst. Indeß müssen wir für diese Nacht eine an-

dere Einrichtung treffen. Der verehrte Gast muß nun doch hinauf in das grüne Zimmer, das Fräulein — wie heißen Sie?

Blankenburg. Concordia.

Brandeis. Concordia bleibt in diesem Zimmer, und da es schon ziemlich spät ist, so wollen wir alle weiteren Verhandlungen auf morgen verschieben und zu Bette gehen. Da sie aber nun, mein Fräulein Concordia, in meinem Hause sind, ich für sie verantwortlich bin, so werden Sie auch nicht übel deuten, daß ich die gehörigen Vorsichtsmaßregeln nehme. Belieben Sie nun, sich in Ihr Schlafgemach zu begeben, und beruhigen Sie Ihr Gemüth; wir wollen sehen, daß die Sache ein gutes Ende nimmt.

Blankenburg. Wie soll ich Ihnen danken, edler, großherziger Mann! Ach! dürfte ich Sie Vater nennen.

Brandeis. Besser wäre es freilich für Sie, wenn ich Ihr Vater wäre, dann sollte das Alles wohl nicht geschehen sein.

Blankenburg. Oh gewiß nicht. Mir wäre dann auch gestattet, diese milde Vaterhand mit kindlicher Liebe zu küssen. (Er küßt ihm die Hand.)

Brandeis. Ganz natürlich.

Blankenburg. Ich dürfte dieses holde Wesen Schwester nennen.

Brandeis. Ohne weiteres.

Blankenburg. Ich dürfte mit schwesterlicher Liebe ihr nahen. (Er nähert sich Lottchen.)

Brandeis. Ohne Anstand.

Blankenburg. Ich dürfte meine Leiden, meine

Qualen, meine Klagen in ihren treuen Schwesterbusen ausschütten.

Brandeis. Nach Belieben.

Blankenburg (dicht an Lottchen). Oh, oh, oh! (Er bricht in Thränen aus, indem er Lottchen zuflüstert). Fassen Sie Muth, himmlisches Lottchen, es wird Alles gut gehen!

Brandeis. Beruhigen Sie sich doch und gehen Sie in Gottesnamen zu Bette. Schwester, gieb dem Fräulein ein Licht und Lichtscheere. So, nun kommen Sie, kommen Sie! (Er geleitet Blankenburg an die Seitenthüre, läßt ihn eintreten, verschließt die Thüre mit großer Vorsicht und steckt den Schlüssel in die Tasche.)

Blankenburg (durch die Seitenthüre ab).

Ambrosia (Leise zu Lottchen). Gottloses, gottloses Kind, wozu hast du mich verleitet!

Lottchen (ebenso). Ach schelten Sie nicht, ich bin ganz todt vor Angst.

Brandeis (kommt zurück). So, die wäre versorgt.

Mauderich. Diese Geschichte ist an und für sich sehr interessant.

Brandeis. Es ist die Geschichte einer leichtsinnigen, ungehorsamen Tochter und eines Gimpels von Vater.

Mauderich. Indeß ist nicht zu läugnen, daß Fräulein Concordia sich sehr angenehm darstellt.

Brandeis. So, Euer Hochwohlgeborn finden das?

Mauderich. Durchaus. Es finden sich in ihrem Gesichte alle jene Eigenthümlichkeiten, welche man mit dem Namen griechische Schönheit zu belegen pflegt.

Brandeis. Griechische Schönheit?

Mauderich. Ja; zum Beispiel, die Nase, die von

der Stirn gerade abläuft, bei ihrem Anfang keinen Einschnitt oder Winkel hat, und in der Mitte nicht gebogen ist.

Brandeis. Nun ja, Sie sind ein gelehrter Herr, Sie müssen das verstehen. Ich habe das Alles nicht bemerkt, auch überhaupt gar nichts Besonderes gefunden, ja, im Gegentheile scheint mir das Gesicht etwas derb zu sein.

Mauderich. Sie verstehen die griechischen Formen nicht.

Brandeis. Nein, ich verstehe sie nicht; doch wenn es Euer Hochwohlgeborn beliebte zu Bette zu gehen, so würde ich die Ehre haben, Sie nach Ihrem Schlafgemache zu begleiten.

Mauderich. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen. Morgen werde ich Ihnen über die griechischen Nasen, oder überhaupt über griechische Formen und Eigenthümlichkeiten höchst interessante Mittheilungen machen.

Brandeis. Werde sie dankbar empfangen. (Er nimmt ein Licht und geht gegen die Mittelthüre.) Wenn es gefällig ist!

Mauderich (zu den Frauenzimmern mit Pathos). Meine Damen, es möge Hypnos Sie freundlich in seine Arme schließen — (sehr schnell) Hypnos ist der Gott des Schlafes, über dessen Wohnsitz die Dichter nicht einig sind, (mit dem vorigen Pathos), und Oniros, oder Morpheus — (sehr schnell) der Gott der Träume und ein Sohn der Nacht — (im vorigen Tone) Sie freundlich umgaukeln. (Er macht eine kurze Verbeugung und folgt Brandeis. Beide zur Mittelthüre ab.)

Neunte Scene.

Ambrosia. Lottchen. Dann Blankenburg.

Ambrosia. Solche Angst habe ich in meinem Leben nicht ausgestanden! Siehst Du, das sind die Folgen Deines Leichtsinnes; ich sah es vorher ein, daß es so kommen würde; wäre er fortgegangen, als ich es wollte, wäre das Alles nicht geschehen.

Lottchen. Wer konnte aber auch wissen, daß der Vater gerade heute noch so spät zurück kommen würde; sonst bleibt er doch immer auf dem Posthause.

Blankenburg (erscheint am Fenster über der Seitenthüre. Die Schleife an seinem Häubchen ist offen). Pst, pst!

Lottchen. Ach Gott, Karl, was machen Sie? (Sie geht gegen die Seitenthüre.)

Ambrosia. Herrgott! was geben Sie an! Wollen sie fort! der Bruder kommt.

Blankenburg. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß das ein verfluchtes Zimmer ist; alle Fenster sind mit eisernen Gittern verwahrt; wenn ich Flügel hätte, müßte ich bleiben, wo ich bin.

Ambrosia. In welchen Jammer, in welches Elend haben Sie uns gestürzt!

Blankenburg. Besorgen Sie nichts, göttliches Mamachen; ich nehme Alles auf mich, Alles; auf Sie soll kein Schatten einer Schuld fallen; haben wir nur erst diese verdammte Nacht hinter uns, dann soll sich Alles finden.

Ambrosia. Ja, schöne Worte! Wie wollen Sie —

Brandeis (von außen). Lorenz, geh' zu Bette!

Zehnte Scene.

Brandeis. Vorige.

Brandeis (tritt schnell auf). Was macht Ihr an der Thüre?

Blankenburg (zieht schnell den Kopf zurück, das Häubchen bleibt an einem Nagel in der Mitte des Fensters hängen.

Ambrosia. Mein Himmel, wie Du die Leute erschreckst! (Sie geht zu Brandeis.) Wir haben gehorcht, die Person weint und stöhnt, daß Einem das Herz brechen möchte.

Brandeis. Weint und stöhnt? Das ist recht; ein ungehorsames Kind soll weinen und stöhnen bis an das Ende ihrer Tage. Nehmt ein Beispiel, seht, wohin ein unbedachter Schritt führen kann. Doch nun geht zu Bette, und macht euch morgen früh auf die Beine, ehe der Hahn kräht; denn morgen müßt Ihr alle eure Künste zeigen. Du Lottchen mußt Kaffee kochen, und sieh ja zu, daß er gut geräth; Du Schwester wirst für einen köstlichen Mittagstisch sorgen; wie Ihr euch, besonde s aber Du, Lottchen, gegen den Fremden zu verhalten habt, darüber werde ich Euch morgen die nöthige Weisung ertheilen.

Ambrosia. Dir scheint ja an diesem Fremden sehr viel gelegen.

Brandeis. Hm, ja, davon morgen ein Mehreres. Nun fort, zu Bette!

Ambrosia. Gehst Du nicht auch zur Ruhe?

Brandeis. Ich habe noch ein kleines Geschäft zu besorgen. (Er will das Licht auf den Tisch setzen, erblickt die Haube, schüttelt den Kopf, tritt näher zur Seitenthüre und hält

das Licht hoch empor). Was ist denn das? (Er glaubt diese Haube schon irgendwo gesehen zu haben).

Ambrosia (erschrickt heftig, als sie die Haube bemerkt, faßt sich aber schnell). Ach, das ist meine Spitzenhaube, ich habe sie heute gewaschen und dahin gehängt zum trocknen.

Brandeis. Das ist ein sonderbarer Einfall, eine Haube dahinauf über die Thüre zu hängen.

Ambrosia. Gar nicht sonderbar, es ist eine Unruhe in diesem Hause, ein ewiges Gelaufe, bald von Diesem bald von Jenem, daß man nicht weiß, wohin man ein feines Stück Wäsche hängen soll.

Brandeis. Das Haus ist doch groß genug; nun, du mußt das besser verstehen. Jetzt, Marsch zu Bette!

Lottchen. Gute Nacht, Vater! (Sie küßt ihm die Hand und geht mit Ambrosia durch die Mittelthüre ab).

Eilfte Scene.

Brandeis, allein. Dann Blankenburg.

Brandeis. Das Mädchen weint und stöhnt? (Er setzt das Licht auf den Tisch). Das wäre ja ein Zeichen, daß sie noch nicht im Laster verhärtet, daß sie nur eine Leichtsinnige ist. (Er horcht an der Seitenthüre). Richtig, sie weint; sie seufzt; sie spricht mit sich selbst. Im Grunde ist die Person recht zur Unzeit gekommen; sie kann mir mit ihrer griechischen Schönheit, und mit der Nase, die in der Mitte nicht gebogen ist, meinen ganzen Plan verwirren. Morgen muß sie fort, mit dem Früheſten. — Der gelehrte Herr soll meines Lottchens deutsche Nase betrachten; mit dem Früheſten muß sie fort! Blauſter soll sie

eskortiren, so werde ich auch den für einige Tage los, und kann indeß vorwärts kommen. Der Herr Postmeister wird freilich gewaltig poltern, wenn er merkt, wo es hinaus will, aber da ist nicht zu helfen, so ein Schwiegersohn kommt mir nicht wieder vor, und nur so ein Schwiegersohn kann mir helfen. Ich will sein Vermögen besser verwalten als er. — Es ist ärgerlich, verdammt ärgerlich, daß ich gerade heute keinen einzigen Haasen erwischen konnte. Einen Braten muß ich doch haben. Hm, hm. (Er tritt an den Tisch, den Rücken gegen die Seitenthüre gewandt; er putzt das Licht, gießt ein Glas Wein ein und trinkt in kleinen Zügen; indem er dazwischen spricht). Einen Braten muß ich doch haben!

Blankenburg (steckt vorsichtig den Kopf durch das Fenster über der Seitenthüre). Es ist ruhig geworden; meine Haube muß ich — (Er erblickt Brandeis). Potztausend, der Papa! (Er zieht den Kopf schnell zurück).

Brandeis (hat etwas gehört, setzt das Glas hin und wendet den Kopf gegen die Seitenthüre). Weint die Person noch? (Er horcht an der Seitenthüre). Ja, recht kläglich. Ich muß ihr Trost zusprechen. (Er trägt den Großvaterstuhl dicht vor die Thüre, setzt sich darauf und klopft leise an die Seitenthüre). Fräulein Concordia! Fräulein Concordia!

Blankenburg (von innen). Was steht zu Diensten?

Brandeis. Ich höre, wie Sie sich in Jammer und Thränen verzehren.

Blankenburg (von innen, mit einem derben Seufzer). Ach!

Brandeis. Ich will Ihnen Trost bringen, die geängstigte Seele beruhigen.

Blankenburg (wie oben). Ach! ach!

Brandeis. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß Sie ein großes, ein schweres, ein kapitales Verbrechen begangen haben.

Blankenburg (wie vorher). Oh!

Brandeis. Doch fühlen Sie ja Reue, wahre innige Reue.

Blankenburg (wie vorher). Oh! oh!

Brandeis. Die Reue aber ist zu jederzeit — (Er gähnt) zu jeder Zeit Gott und dem Menschen wohlgefällig. (Er nickt). Wenn Sie nun auch — auch — (Er nickt, ermuntert sich aber schnell) wie bekannt — das väterliche Haus — Haus — (Er nickt).

Blankenburg (erscheint am Fenster über der Seitenthüre). Ist er fort? Er schläft. Ich habe meine Haube. (Er löst die Haube los).

Brandeis (ermuntert sich; mit erhobener Stimme). Haus verlassen — so ist doch die Reue — (Er nickt). Reue — ohne Braten.

Blankenburg (oben am Fenster; halblaut). Reue ohne Braten?

Brandeis (ermuntert sich etwas und versucht sich aufzurichten). Ja. Dem Himmel sehr angenehm. — Der Haase — (im Entschlummern). Diana! — Haase — davon gelaufen.

Blankenburg (wie oben). Er war klüger als ich.

Brandeis (sich mit großer Anstrengung ermunternd). Die Reue —

Blankenburg (wie vorher, halblaut). Ohne Braten.

Brandeis. Ohne Braten — so ist — verdammte Bestie — (Er sinkt zurück und entschlummert).

Blankenburg (wie oben). Gute Nacht!

Zwölfte Scene.

Mauderich. Vorige.

Mauderich (mit einem Lichte). Ich habe meinen Traktat hier vergessen; wenn er nur nicht in unheilige Hände gefallen ist. (Er geht an den Tisch und findet sein Manuskript). Nein, den Göttern sei Dank, noch ist er da!

Brandeis (träumend). Diana! Haase!

Mauderich (etwas befremdet). Was ist das? — (Er hält das Licht hoch, geht gegen die Seitenthüre und erblickt Brandeis). Der Herr des Hauses. Was macht er da? Hält er Wache vor dem Gemach des Fräuleins?

Blankenburg (hat den Kopf zurück gezogen).

Brandeis (träumend). Nichts — zum Schusse. Diana!

Mauderich (an der linken Seite des Großvaterstuhles stehend). Er träumt. Durch welches Thor mögen die Träume, welche ihn umfangen, ausgegangen sein? Bekanntlich hatte die Wohnung des Oniros zwei Thore, durch welche die Träume zu den Menschen ausgingen; das eine war von Horn und es gingen durch selbes die wahren Träume aus.

Blankenburg (erscheint wieder oben am Fenster).

Mauderich. Durch das andere Thor von Helfenbein gingen die leeren, trügerischen Träume aus.

Blankenburg (oben am Fenster). Er docirt.

Brandeis (träumend). Ein Rehbock! Hollah!

Mauderich. Die Träume dieses Mannes dürften durch das Thor von Helfenbein ausgegangen sein.

Brandeis (schießt im Traume). Puff! da liegt er. — (Darüber erwacht er und springt auf. Er nimmt im Aufspringen

eine solche Richtung, daß er Mauderich, welcher an der linken Seite des Großvaterstuhles, folglich gegen die Zuseher steht, gerade gegen über zu stehen kommt. Er ist durch dessen Anblick im höchsten Grade überrascht, weiß im ersten Momente die Sache nicht zu deuten, reibt sich die Augen und sieht umher, als suchte er den geschossenen Rehbock).

Mauderich. Sie suchen den Rehbock, welchen Sie erlegt haben?

Brandeis. Rehbock? Hm, hm! (Er besinnt sich). Euer Hochwohlgeborn! (Er sieht Mauderich mit zweifelhaften Blicken an, sieht dann nach der Seitenthüre, faßt schnell in die Tasche, in welche er den Schlüssel zur Seitenthüre gesteckt hat, und zieht den Schlüssel, doch ohne daß Mauderich es bemerkt, hervor; für sich). Der Schlüssel ist da. (laut). Darf ich fragen, wie und weßwegen Euer Hochwohlgeborn hieher gelangt sind? (Er versucht die Seitenthüre, ob sie verschlossen).

Mauderich. Ich hatte auf diesem Tische einige Papiere liegen gelassen.

Brandeis. So? — (nicht ganz überzeugt). Papiere, hm, das hätte aber doch wohl bis morgen Zeit gehabt.

Mauderich. Sie sprechen so, da Sie den hohen Werth dieser Papiere nicht kennen: es ist meine Abhandlung —

Brandeis. Nun ja, ja, das mag sein, ich will es glauben, auch habe ich von Euer Hochwohlgeborn eine zu gute Meinung, als daß ich vermuthen sollte, daß sie auf unrechten Wegen —

Mauderich. Unrechten Wegen, wie so?

Brandeis. Je nun, es giebt Nasen in der Welt,

die von der Stirne gerade auslaufen, keinen Einschnitt haben, und in der Mitte nicht gebogen sind.

Beide (haben sich von der Seitenthüre entfernt).

Blankenburg (wie vorher). Aha, das geht auf meine Nase.

Mauderich. Sie meinen die griechischen Nasen?

Brandeis. Ganz recht, ja, die griechischen.

Mauderich. Doch in welcher Beziehung stehe ich zu dergleichen Nasen?

Brandeis. Nun, nun, ich bitte nicht übel zu nehmen: ich habe, wie gesagt, die beste Meinung von Euer Hochwohlgeborn, die beste Meinung, daher würde ich es mir zum besonderen Vergnügen rechnen, wenn ich Sie nach Ihrem Schlafgemache begleiten könnte. (Er hat während dieser Rede in die Tasche gefaßt, unbemerkt von Mauderich, einen zweiten, sehr großen Schlüssel hervorgezogen und selben wieder eingesteckt; für sich, mit einem Blicke auf Mauderich). Herauskommen sollst du mir aber doch nicht wieder!

Mauderich. Es wird mir angenehm sein. Von den erwähnten Nasen zu sprechen —

Brandeis. Belieben Euer Hochwohlgeborn! (Er ladet Mauderich durch Geberden ein fortzugehen).

Mauderich. Wir sprachen heute von griechischer Schönheit im Allgemeinen.

Brandeis. (da Mauderich der Einladung nicht folgt, faßt er ihn mit vielen Komplimenten am Arme und wendet ihn ganz sachte). Darf ich ergebenst bitten?

Mauderich. Wollten wir auf den Gegenstand näher eingehen, so müßte ich zuvörderst bemerken, daß der

Ausdruck Schön ein vieldeutiges, häufig gemißbrauchtes Wort ist.

Brandeis. (hat Mauderich bereits einige Schritte gegen die Mittelthüre geschoben). Ich werde mir nähere Erläuterung morgen erbitten.

Mauderich. Man braucht dieses Wort im gemeinen Leben — (indem er immer von Brandeis fortgeschoben wird) von allen Gegenständen, die angenehm auf irgend einen Sinn einwirken.

Brandeis. Sehr vernünftig.

Mauderich. Man spricht von schönem Wetter —

Brandeis. Wenn es nicht regnet.

Beide (sind nahe der Mittelthüre).

Mauderich. Von schöner Musik, von schönen Aepfeln, von einem schönen Gesichte, von —

Brandeis. Schönen Nasen.

Brandeis und Mauderich (sind an der Mittelthüre und gehen ab).

Blankenburg. (hat sich so weit als möglich aus dem Fenster über der Seitenthüre gelegt und sich an dieser Scene ergötzt; als Beide an die Mittelthüre treten, ruft er) Sapientia ipsa est morbus.

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Kurzer Wald, wie in der ersten Scene des ersten Aktes. — Morgen.

Erste Scene.

Plettner, allein.

Plettner (Burschikos gekleidet, einen Hieber unter dem Arme). Ich habe Pech, verfluchtes Pech! Zwei Stunden laufe ich umher und bin so klug als zuvor. Den Wald habe ich freilich gefunden, wo aber der Bursche steckt weiß der Teufel. Finden muß ich ihn doch und wenn er zehn tausend Pariser Fuß unter der höllischen Küche des Vesuvius säße. Was würden die Kameele sagen, wenn beim nächsten pro salute das fidele Haus Blankenburg fehlte! Es war doch dumm, kannibalisch dumm, daß ich mich nie näher nach dem Hause seiner Amasia erkundigte. Der Junge ist gewiß vom Papa attrappirt und in ein Burgverließ zu Schlangen und Kröten geworfen worden. Aber ich will ihn herausholen, das schwöre ich bei allen Schulden, die ich in meinem Leben gemacht habe, und mit Hülfe der himmlischen Mächte noch machen werde. Doch Spaß bei Seite; der brave Junge kann wohl auch auf seiner nächtlichen Rückkehr von Spitzbuben überfallen und todtgeschlagen worden sein. Das wäre ein verfluchter Streich. (Er blickt in die Couliße). Halt! da wird der Wald etwas lichter. Ist das nicht ein Fußweg? Richtig. Nun fort, fort! Orestes, Pylades, Kastor, Pollux, Achilleus, Patroklus und alle Heroen, welchen die Gefühle der

Freundschaft und Liebe heilig waren, helft mir den Weg zu meinem Freunde finden! (Er eilt ab).

Verwandlung.

Zimmer, wie im ersten Akte. Alles im Zustande, wie am Schlusse desselben.

Zweite Scene.

Blauster. Lorenz.

(Man hört mehrere Male heftig klingeln. Blauster und Lorenz treten dann nach einer kleinen Pause ein).

Blauster (mit Flinte und Jagdtasche; sehr rauh und polternd). Potz Karnickel! Sitzt denn hier Alles auf den Ohren?

Lorenz. Nein, Herr Postmeister, das wohl nicht; es wäre auch nicht thunlich; aber es schläft noch Alles.

Blauster. Schläft, an dem herrlichen Morgen, das muß ich mir verbitten.

Lorenz. Wir haben eine unruhige Nacht gehabt.

Blauster. Unruhige Nacht? Wie so?

Lorenz. Der Herr hat einen Gast nach Hause gebracht.

Blauster. Einen Gast, was für einen Gast?

Lorenz. Einen jungen, hübschen Herrn aus der Stadt.

Blauster. Einen jungen, hübschen Herrn? Potz Karnickel! was soll der hier?

Lorenz. Ja, das weiß ich nicht; der Herr hat ihn spät am Abende mitgebracht, und macht große Umstände mit ihm.

Blauster. Umstände? Potz Kärnickel, warum, weßwegen?

Lorenz. Verzeihen Sie, Herr Postmeister, das kann ich nicht wissen.

Dritte Scene.

Brandeis. Vorige.

Blauster. Nun, kommt Ihr endlich? Potz Karnickel! Schwiegerpapa, was ist das? Ich komme verabredetermaßen Euch abzuholen und da höre ich eben, daß Ihr noch schlaft; das muß ich mir verbitten.

Brandeis (etwas kühl). Wer hat Euch gesagt, daß ich schlafe?

Blauster. Lorenz sagte mir —

Brandeis. Lorenz ist ein Esel. (für sich). Geschlafen, geschlafen; bis jetzt habe ich gesessen und eine verfluchte Vorlesung über Schön und Nichtschön angehört.

Blauster. Ihr habt Gäste, wie ich höre, Schwiegerpapa?

Brandeis. Ja, Gäste.

Blauster. Waidmänner? Gehen sie mit uns?

Brandeis. Nein, denn ich gehe heute auch nicht aus. Lorenz! Du mußt Spargel in die Küche schaffen.

Lorenz. Wir haben vorgestern den letzten nach der Stadt geschickt.

Brandeis. Den letzten? Zum Teufel, welcher Esel hat dir das geheißen?

Lorenz. Sie haben es mir befohlen; Sie brauchten Geld.

Brandeis. Du bist ein Flegel. Marsch, fort, Spargel muß geschafft werden. Marsch! Räume hier auf!

Lorenz (geht, indem er Alles, was auf dem Tische ist, mit sich fort nimmt, ab).

Blauster. Ihr scheint sehr viel Wesen mit den Gästen zu machen, Schwiegerpapa.

Brandeis. Nu, ich kann ihnen doch nicht Stroh oder Heu vorsetzen!

Blauster. Auch wollt Ihr nicht auf die Jagd gehen, da wir es doch gestern verabredet hatten.

Brandeis. Verabredet! — aber Ihr hört ja, daß ich Gäste und überdies den Kopf voll habe.

Blauster. Den Kopf voll? Das soll mich wundern, womit denn, Schwiegerpapa?

Brandeis. Ihr könnt heute auch nicht auf die Jagd gehen.

Blauster. Nun freilich, wenn Ihr nicht geht, Schwiegerpapa!

Brandeis. I, sagt doch das Schwiegerpapa nicht gar so oft.

Blauster. Potz Karnickel! warum denn nicht? Ihr seid es ja doch einmal, oder werdet es bald.

Brandeis. Nun ja, ja, es ist zu reden davon.

Blauster. Zu reden davon, das muß ich mir verbitten.

Brandeis. I so seid doch ruhig, wenn ich Euch schon sage, daß ich andere Dinge im Kopfe habe. Ihr müßt mir einen Dienst leisten.

Blauster. Gern, wenn es sein kann. Was wollt Ihr?

Brandeis. Der Kuckuk hat da heute eine Frauensperson in mein Haus geführt, die ihren Eltern entlaufen ist.

Blauster. Das muß ich mir verbitten. Ihren Eltern entlaufen, warum, weßwegen?

Brandeis. Es ist eine dumme Heirathsgeschichte: man hat die Person zwingen wollen, einen Menschen zu heirathen, den sie nicht leiden mochte.

Blauster. Und da ist sie davon gelaufen? Potz Karnickel! das mag mir eine saubere Person sein. Aber was soll ich dabei thun?

Brandeis. Sie will zu einer Tante, die nicht weit von hier wohnt.

Blauster. Und ich soll sie zu der Tante bringen?

Brandeis. Ja, das sollt Ihr.

Blauster. Schwiegerpapa, das geht nicht an, das kann nicht sein.

Brandeis. Warum nicht?

Blauster. Es würde mir Verdruß machen.

Brandeis. Verdruß, wie so?

Blauster. Wie so? Ihr könnt fragen? Was denkt Ihr denn, daß meine Braut dazu sagen würde, wenn ich mit einer Frauensperson in der Welt umher kutschirte.

Brandeis. Eure Braut? Nun, das würde sich finden.

Blauster. Potz Karnickel! das würde sich nicht finden; das würde mir übel bekommen. Ihr wißt, das Mädchen ist nun einmal vernarrt in mich.

Brandeis. Vernarrt; ja, es geht mit.

Blauster. Eifersüchtig ist sie auch wie ein kleiner Türke.

Brandeis. Eifersüchtig?

Blauster. Ja wohl. Wißt Ihr das nicht, Schwiegerpapa? Daher kommen ja die kleinen Neckereien zwischen uns.

Brandeis. Daher, meint Ihr? Nun, darüber könnt Ihr Euch beruhigen, das nehme ich auf mich; Ihr sollt keinen Verdruß haben und kurz und gut, Ihr müßt die Person fort führen.

Blauster. Was thut man nicht einem Schwiegerpapa zu Liebe. Wo wohnt die Tante?

Brandeis. In der Gegend von Zwickau.

Blauster. Potz Karnickel! das muß ich mir verbitten. Seid Ihr klug, Schwiegerpapa, wißt Ihr nicht, daß von hier nach Zwickau sechs und zwanzig Meilen sind?

Brandeis. Nun, wenn es zwei oder drei Meilen wären, möchte man auch davon sprechen; die Kosten werden Euch ersetzt werden.

Blauster. Schwiegerpapa, das ist ein verwünschter Gedanke!

Vierte Scene.

Ambrosia. Vorige.

Brandeis. Kommst Du endlich, Siebenschläferin? denkst Du nicht, wie viel heute im Hause zu besorgen ist?

Ambrosia. Wenn Du spät am Abende Gäste bringst, wenn man erst nach Mitternacht zur Ruhe gelangt, so ist es wohl verzeihlich, daß —

Brandeis. Nun, nun, schon gut; schweige nur und mache Anstalt zum Frühstück.

Ambrosia. Jetzt schon?

Brandeis. Nun freilich. Die Person muß doch etwas genießen, ehe sie abreis't.

Ambrosia. Reis't sie ab?

Brandeis. Ja, alsogleich. Der Postmeister hat übernommen, sie nach Hause zu transportiren.

Blauster. Das muß ich mir verbitten; übernommen habe ich es nicht, Ihr habt mir —

Brandeis. Was wollt Ihr Euch an die Worte halten; übernommen, nicht übernommen, Ihr werdet die Person zu ihrer Tante bringen.

Blauster. Aber potz Karnickel —!

Brandeis. Wenn Ihr doch nicht so viel schwatzen wolltet. Höre, Schwester Ambrosia, sieh doch einmal nach, ob die Mamsell wacht oder schläft und schläft sie, so wecke sie.

Ambrosia. Ich, Bruder, ich? Was fällt Dir ein?

Brandeis. Ich denke, etwas sehr Natürliches: wenn die Mamsell abreisen soll, so muß sie doch erst auf den Beinen sein. Also, frisch, wecke sie!

Ambrosia. Aber, Bruder, mein Himmel, wo denkst Du hin, Du wirst mir doch nicht zumuthen, daß ich — (verschämt) in das Schlafzimmer —?

Brandeis. Ja, ich muthe Dir es zu; mache keine Umstände, da ist der Schlüssel. (Er giebt ihr einen Schlüssel, faßt sie am Arme und führt sie gegen die Seitenthüre. Sein Blick fällt auf das Fenster über der Seitenthüre. Er bleibt einige Se-

kunden sinnend stehen und scheint durch irgend etwas befremdet; endlich fällt ihm bei, daß eine Haube an dem Fenster über der Seitenthüre gehangen hat). Wo ist denn die Haube, die da gehangen hat?

Ambrosia. Die Haube?

Brandeis. Ja wohl; die Spitzenhaube, für die Du keinen ruhigen Platz finden konntest.

Ambrosia. Ach ja, die — nun, sie war trocken und ich habe sie weggenommen. (für sich.) Zu welchen Lügen mich das gottlose Kind verleitet!

Brandeis. Nun, da bist Du denn ziemlich frühe auf den Beinen gewesen. Jetzt, hinein, wecke das Fräulein Concordia, verliere nicht die Zeit!

Ambrosia (sich sträubend). So gehe doch Du selbst, Du bist ja Herr im Hause.

Brandeis. Schickt es sich denn für mich, daß ich am frühen Morgen in das Schlafzimmer einer Mamsell trete? — bist Du ganz perplex? Hinein, hinein! (Er hat sie dicht an die Thüre gezogen).

Ambrosia (zögernd und verschämt, klopft leise an die Seitenthüre).

Blankenburg (von innen). Herein, denn ich kann nicht hinaus.

Brandeis. Nun, wach ist das Fräulein, schließe auf, rasch, rasch!

Ambrosia (schließt die Seitenthüre auf und öffnet mit abgewandtem Gesichte die Thüre).

Fünfte Scene.

Blankenburg. Vorige.

Blankenburg (in dem Damenkostüme des ersten Aktes, tritt heraus, das Schnupftuch vor den Augen haltend. Seine Haltung verräth den trostlosen Zustand seines Gemüthes. Er macht eine sittsame Verbeugung).

Brandeis. Guten Tag, Fräulein Concordia, Sie müssen — (Sein Blick fällt auf die Haube: er scheint wieder befremdet; schüttelt den Kopf, blickt einige Male nach dem Fenster über der Seitenthüre, dann nach der Haube; er glaubt selbe schon irgendwo gesehen zu haben, kann aber nicht ganz einig mit sich werden). Kurios!

Ambrosia (für sich). Jetzt wird es losbrechen; Gott sei mir gnädig!

Blauster (besieht die Fremde mit neugierigen Blicken).

Brandeis. Kurios! Nun, Schwester, fort, besorge das Frühstück, unsere Zeit ist gemessen.

Ambrosia (welche sehr froh ist, daß die Sache so abläuft, eilt fort). Gleich, gleich! (durch die Mittelthüre ab).

Sechste Scene.

Vorige ohne Ambrosia.

Brandeis. Fräulein Concordia, hier stelle ich Ihnen den Postmeister Blauster vor; einen wackeren, menschenfreundlichen, würdigen Mann, einen Mann —

Blauster. Das muß ich mir verbitten, macht mich nicht schamroth in Gegenwart einer Frauensperson.

Brandeis. Nu, nu, nehmt das nicht übel, man

pflegt nun einmal so zu sagen, es hat weiter nichts zu bedeuten.

Blauster. Potz Karnickel! das ist aber wieder sonderbar —

Brandeis. So schwatzt doch nicht immer und laßt mich reden. (zu Blankenburg). Ich wollte Ihnen sagen, daß es Zeit, Ihren Schmerz zu trocknen, Ihre Augen zu verbannen.

Blauster. Potz Karnickel! was sprecht Ihr da zusammen!

Brandeis. Postmeister, ich bitte Euch, schweigt, man muß endlich verwirrt werden. (zu Blankenburg). Ich wollte sagen, daß ich bereits für Alles gesorgt habe: hier, der Herr Postmeister Blauster, mein Freund, wird Sie, Ihrem Wunsche gemäß, zu Ihrer Tante begleiten.

Blauster. Potz Karnickel! ich habe ja noch nicht gesagt, daß —

Brandeis. Kehren Sie sich nicht an seine Worte, Fräulein Concordia, Sie können sich auf Ihn verlassen, wie auf mich selbst —

Blauster. Davon ist nicht die Rede, aber ich muß doch erst —

Brandeis. Es ist Alles in Ordnung, fassen Sie Muth und Vertrauen.

Blankenburg (läßt das Schnupftuch, womit er sich bis jetzt die Augen getrocknet hat, sinken und sieht Blauster mit zärtlichen und schwärmerischen Blicken an). Wer könnte an dem Edelmuthe dieses Mannes zweifeln, da er das Glück hat, Ihr Freund zu sein.

Blauster (für sich). Eine hübsche Person.

Brandeis. Keine Komplimente, was ich für Sie thue, ist Menschenpflicht; man muß den Gefallenen erheben. Blauster, schickt nur schnell nach dem Posthause, laßt Chaise und Pferde kommen, gleich nach dem Frühstücke geht es fort.

Blauster (etwas bereitwilliger). Aber laßt Euch nur sagen —

Brandeis (sehr schnell). Ich wüßte nicht, was Ihr mir noch zu sagen haben könntet, sorgt nur für Pferde und Chaise, für alles Uebrige werde ich sorgen. (Er läuft ab).

Siebente Scene.

Blauster. Blankenburg.

Blauster. Aber Brandeis, so hört doch, hört doch — (Er macht einige Schritte ihm zu folgen).

Blankenburg (stürzt plötzlich zu seinen Füßen). Edler, hochherziger Mann!

Blauster. Potz Karnickel! Was fällt Ihnen ein?

Blankenburg. Mann mit der Engelsmiene!

Blauster. Das muß ich mir verbitten; stehen Sie auf, Mamsell, Fräulein, machen Sie keine Streiche!

Blankenburg. Eine Verlassene, eine Verstoßene, eine Verzweifelnde —

Blauster. Potz Karnickel! So stehen Sie nur auf! (Er sucht sie aufzurichten).

Blankenburg (indem er sich von Blauster mit großer Anstrengung aufheben läßt).

Für die Schuld des jungen Herzens,
Strenge, schrecklich, grausam büßend

Und am Himmel ihres Schmerzens
Keiner Hoffnung Stern begrüßend.

Blauster. Warum nicht gar? — lassen Sie sich nur bedeuten. (für sich). Die Person ist verzweifelt hübsch.

Blankenburg. Sie versagen mir Ihre Hülfe, Ihren Beistand?

Blauster. I, wer hat denn das gesagt.

Blankenburg. Lösch aus mein Licht, auf ewig aus!

Blauster. Gott bewahre, Mamsell! Fräulein!

Blankenburg. Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!

Blauster. Das muß ich mir verbitten; lassen Sie sich nur sagen —.

Blankenburg. Wehe, wehe! Mir wird ums Herz so kalt. (Er sinkt auf einen Stuhl).

Blauster. Das kommt daher, weil Sie sich nicht bedeuten lassen.

Blankenburg. Ach!

Blauster. (nähert sich ihm). Hören Sie nur auf zu weinen; ich kann keine Frauensperson weinen sehen, ich will lieber einen Schimmel aus meinem Stalle verlieren, als —

Blankenburg. Einen Schimmel? (Im hingeworfenen, halb verächtlichen Tone). Einen Schimmel.

Blauster. Oh, erlauben Sie, ich habe vortreffliche Schimmel in meinem Stalle.

Blankenburg (noch auf dem Stuhle, gleichsam in einer Geistesabwesenheit). Mecklenburger?

Blauster. Auch, und Trackehner, Polen, Siebenbürger.

Blankenburg. Siebenbürger? Ach!

Blauster. Warum seufzen Sie bei dem Worte Siebenbürger?

Blankenburg (in derselben Stellung). Ich hatte einen.

Blauster. Einen Siebenbürger?

Blankenburg. Mein Vater hatte ihn für mich gekauft.

Blauster. Für Sie gekauft, Sie reiten doch nicht?

Blankenburg. Ich ritt, ich ritt, in jenen glücklichen Tagen.

Blauster. Potz Karnickel, das ist hübsch von Ihnen, das gefällt mir. Und da hatten Sie einen Siebenbürger; Rappe, Fuchs?

Blankenburg. Porcelainschimmel.

Beide (gerathen allmählich in Feuer).

Blauster. Schöne Thiere! Wie hoch?

Blankenburg (steht rasch auf und zeigt die Höhe). Sechszehn Faust.

Blauster. Schön aufgesetzt?

Blankenburg. Wie ein Araber.

Blauster. Gestreckt?

Blankenburg. Wie ein veritabler Engländer.

Blauster. Fein gefesselt?

Blankenburg. Wie ein Limosiner.

Blauster (in Extase). Schönes Thier! Wohl auch gut geritten?

Blankenburg. Auf einem Flecke von der Größe eines Suppentellers machte ich alle Wendungen im vollen Galopp.

Blauster. Potz Karnickel! das ist viel, doch freilich

bei guter Führung kann man auch viel machen mit einem Pferde.

Blankenburg. Vergessen Sie die Zäumung nicht.

Blauster. Da haben Sie Recht, die Zäumung ist die Hauptsache. (für sich). Das ist eine allerliebste Person!

Blankenburg. Kennen Sie die neuen Gebisse, die der spanische Rittmeister Segundo erfunden hat?

Blauster. Nein, habe auch noch nichts davon gehört.

Blankenburg. Ist es möglich! die glänzendste Erfindung unserer Zeit.

Blauster. Was Sie sagen!

Blankenburg. Durch diese Gebisse werden alle Fehler der Pferde verbessert.

Blauster. Potz Karnickel!

Blankenburg. Auf Ehre! Haben Sie hartmäulige, stetige Pferde, Pferde die den Kopf nicht tragen, Sterngucker, Schwanenhälse, legen Sie ihnen diese Gebisse an und sie sind kurirt.

Blauster. Das sind köstliche Gebisse, und ich wußte nichts davon. (für sich). Das ist eine allerliebste Person! (laut). Ich möchte wohl einmal das Vergnügen haben Sie in meinem Stalle zu sehen.

Blankenburg (wieder ganz weiblich). Ach!

Blauster. Sie seufzen?

Blankenburg. Sie denken an Unmögliches.

Blauster. Unmögliches? Potz Karnickel! warum?

Blankenburg. Sie bringen mich zu meiner Tante.

Blauster. Ja, ich bringe Sie hin, bei meiner Seele, ich bringe Sie hin; aber wir könnten doch erst bei mir einsprechen.

Blankenburg. Was sagen Sie? Bedenken Sie auch was Sie wagen.

Blaustер. Was ich wage?

Blankenburg. Wie würde Ihre Braut einen solchen Schritt aufnehmen!

Blauster. Meine Braut?

Blankenburg. Sie werden nicht läugnen, daß Sie eine Braut haben.

Blauster. Nun ja, ich hatte so einen Gedanken —

Blankenburg. Sehen Sie!

Blauster. Aber davon ließe sich noch sprechen.

Blankenburg. Das Mädchen liebt Sie so treu, so innig.

Blauster. Ja, das ist wahr, sie ist gewaltig in mich geschossen, aber ich —

Blankenburg. Nun, Sie?

Blauster. Ich, ich — (Er wirft Blankenburg zärtliche Blicke zu).

Blankenburg (schlägt verschämt, kokettirend die Augen zu Boden).

Blauster. Hören Sie, ich muß es Ihnen nur sagen, Sie sind eine allerliebste Person.

Blankenburg (blickt ihn zärtlich, schmachtend an und bedeckt das Gesicht mit dem Schnupftuche).

Blauster (nähert sich ihm). Und so eine verständige Person—.

Blankenburg. Sie schmeicheln.

Blauster. Potz Karnickel! nein. Mir ist noch kein Frauenzimmer vorgekommen, das —

Blankenburg. Schonen Sie mich!

Blauster. Schonen, wie so?

Blankenburg. Wollen Sie Feuerbrände in dieses unschuldige Herz werfen?

Blauster. Feuerbrände, wie soll ich das verstehen?

Blankenburg. Oh, ich sehe den Abgrund, ich sehe das Präzipiz.

Blauster. Hier ist kein Abgrund, kein Präzipiz.

Blankenburg. Ihre Schmeichelworte —

Blauster. Potz Karnickel! Es sind keine Schmeichelworte.

Blankenburg (im ernsten, klagenden Tone). Sie sind versagt, gefesselt —

Blauster. Ah, Sie meinen das? Nun, da ließe sich Vieles machen.

Blankenburg (mit einem Blicke der Hoffnung). Es ließe sich machen?

Blauster (faßt Blankenburgs Hand). Wollen Sie in meinen Stall kommen?

Blankenburg. Ach, mein Herz?

Blauster. Wollen Sie?

Blankenburg. Verräther!

Blauster. Das muß ich mir verbitten; ich bin kein Verräther; Sie sollen —

Blankenburg. Denken Sie an Ihre Braut!

Blauster. Das soll sich finden. Aber Sie sind wohl schon verplempert?

Blankenburg. Ich, ich?

Blauster. Ja, Sie. Ihr Herz —

Blankenburg. Mein Herz ist frei.

Blauster. Frei! Wirklich? Potz Karnickel! Ist das wahr?

Blankenburg. Das reine Licht der Sonne hört mein Geständniß.

Blauster (faßt Blankenburgs Hand). Hören Sie, da machen Sie mir eine kannibalische Freude.

Blankenburg. Oh, Sie sind ein arger Bösewicht.

Blauster. I Gott bewahre! Also Sie kommen, Sie kommen?

Blankenburg (nach einem heftigen Kampfe zwischen Liebe und jungfräulicher Sittsamkeit). Ja, ich komme.

Blauster. Potz Karnickel! das ist schön, das ist schön! (Er küßt ihm die Hand).

Blankenburg. Doch machen Sie, daß wir schnell aus diesem Hause kommen.

Blauster. In einer halben Stunde sind wir auf dem Wege.

Achte Scene.

Brandeis. von Mauderich. Vorige.

Mauderich (im Eintreten). Sie scheinen meine Erklärung nicht gehörig aufgefaßt zu haben: die griechische Nase muß von der Stirne gerade ab —

Brandeis. Das habe ich ganz vortrefflich begriffen und ersuche Euer Hochwohlgeborn, sich nur etwas zu schonen, so lange wenigstens, bis wir das Frühstück genossen haben werden.

Blauster (hat sich, als er die Eintretenden gewahrte, schnell von Blankenburg entfernt).

Blankenburg (versinkt in die vorige Schwermuth).

Mauderich. Ah, da ist das Fräulein. Vortrefflich! wir finden Gelegenheit, unsere Studien fortzusetzen.

Brandeis. Muß ergebenst bitten, mich für einen Augenblick zu entschuldigen, indem ich hier etwas sehr Wichtiges zu besorgen habe. (Er tritt zu Blauster). Nun, wie ist es, habt Ihr Euch entschlossen?

Blauster (mürrisch). Kann ich denn anders, wenn Ihr durchaus wollt.

Brandeis. Nun, das ist hübsch von Euch, werde Euch die Gefälligkeit vergelten. Gleich nach dem Frühstücke müßt Ihr fort.

Blauster. Nun ja, wie Ihr wollt. (Sie sprechen leise weiter fort).

Mauderich (hat sich indeß zu Blankenburg gewandt und ihn aufmerksam durch die Lorgnette besehen). Mein Fräulein, Sie sind im Besitz einer Nase, welche das Wohlgefallen aller sinnlich-vernünftigen Wesen erregen, und daher nothwendig schön genannt werden muß; indem hier kein Privatinteresse zum Grunde liegt, die Anlage für das Schöne aber der Menschennatur wesentlich ist.

Neunte Scene.

Ambrosia. Lottchen. Ein Dienstmädchen. Vorige.

(Die drei Eintretenden bringen ein Tuch, den Tisch zu decken, eine große Kaffeemaschine, Tassen, Biscuit ꝛc. Der Tisch wird schnell besetzt, dann geht das Dienstmädchen wieder ab).

Brandeis (so wie die Eintretenden die Mittelthüre öffnen, ruft er laut). Das Frühstück! Herbei! Herbei!

Mauderich (verläßt Blankenburg). Der Ruf klingt erfreulich.

Brandeis. Bitte, Platz zu nehmen! Euer Hochwohlgeborn hierher! Lottchen da, und frisch, mache die Hausfrau! Fräulein Concordia, wenn gefällig, dahin! Postmeister, neben Eurer Schutzbefohlnen; Schwester Ambrosia, dort zum Postmeister! (Er rangirt die Gäste. Mauderich in Mitte des Tisches, auf dem Großvaterstuhle; links von ihm Lottchen, rechts Blankenburg; Blauster, rechts neben Blankenburg, Ambrosia neben Blauster; er selbst neben Lottchen).

Mauderich. Wenn wir auch nicht, wie einst Olympos Bewohner, Ambrosia genießen werden, so haben wir selbe doch am Tische, und obgleich wir dadurch nicht zur Unsterblichkeit gelangen, so kann der Umstand doch immer als von günstiger Bedeutung angenommen werden. (Er lacht über seinen Witz aus vollem Halse.)

Lottchen (servirt Kaffee, reicht Mauderich die erste Tasse, dann den Uebrigen).

Brandeis. Nun bitte ich Euer Hochwohlgeborn, diesen Kaffee mit einiger Aufmerksamkeit zu genießen; mein Lottchen hat ihn eigenhändig bereitet, und ich denke er soll ihr Ehre machen.

Mauderich (schlürft Kaffee). Dieser Kaffee ist fürtrefflich.

Brandeis. Nun, das freut mich, daß er Beifall findet. Du kannst stolz sein, Lottchen, denn dieser Herr ist ein Kenner!

Mauderich (indem er Lottchen die geleerte Tasse reicht). Sie haben diesen Kaffee selbst bereitet?

Lottchen. Ja, selbst.

Mauderich. Sie verdienen vieles Lob. (Er wendet sich zu ihr.) Geschieht es ihnen nicht mitunter, daß der Kaffee überkocht und an den Boden läuft?

Lottchen. Ach nein, das darf wohl nicht geschehen.

Mauderich. Mir ist es sehr häufig begegnet.

Blauster (unterhält sich sehr eifrig mit Blankenburg; aus seinen Bewegungen läßt sich schließen, daß Pferde und Reitkunst der Gegenstand des Gespräches sind).

Brandeis. So etwas geschieht meinem Mädchen nicht. Ich sollte sie nicht loben, denn sie ist meine Tochter, aber so viel darf ich wohl sagen, daß sie nicht von unseren heutigen Modepersonen ist, welche Klavier spielen, wälsche Lieder singen, Gedichte deklamiren und Bilder sticken, aber keine genießbare Suppe kochen können; kurz es ist ein Mädchen aus der schönen, goldenen Zeit, die da gewesen ist.

Mauderich. Sie haben sich nicht gehörig ausgedrückt. Ist die goldne Zeit gewesen, sagt A. W. von Schlegel, so war sie nicht recht golden, denn Gold kann nicht rosten, oder verwittern, sondern geht aus allen Vermischungen und Zersetzungen unzerstörbar ächt wieder hervor.

Brandeis. Das verstehe ich nicht recht, glaube aber, daß es gut gesagt sein mag, und besser vielleicht, als manches was er später gesagt hat.

Mauderich. Ist das eine Anspielung auf seine Epigramme?

Brandeis. Epigramme, Anspielung? Bitte um Entschuldigung, davon ist mir nichts bekannt.

Mauderich. Um so besser für Sie; es wäre zu wünschen, daß es der Welt auch unbekannt geblieben wäre. (Er reicht Lottchen die Tasse.) Ich werde mir noch eine Tasse erbitten müssen.

Brandeis. Bravo! Bravo! Nun, Lottchen, das ist Dir wohl geglückt.

Mauderich (indem er eine Tasse von Lottchen erhält). Ich würde wagen, die Hand der holden Geberin zu küssen, wenn ich wüßte, ob die väterliche Gegenwart —

Brandeis. Bitte, bitte, ein Zeichen der Hochachtung kann der Tochter auch in Gegenwart des Vaters gegeben werden. (Er beobachtet, welche Wirkung seine Worte auf Blauster machen.)

Blauster (wendet flüchtig den Kopf nach Mauderich, nimmt aber weiter keine Notiz von der Sache, sondern setzt seine Unterhaltung mit Blankenburg fort).

Mauderich. Nun denn, mein Fräulein, so gestatten Sie. (Er küßt Lottchen mit linkischer Grazie die Hand.)

Brandeis. Euer Hochwohlgeborn scheinen dem Kaffee wohl gewogen zu sein.

Mauderich. Er ist mein Lieblingsgetränk. Wie viel auch schon zum Lobe des Kaffee's gesagt worden ist, so reicht es doch nicht hin, dessen treffliche Eigenschaften nach Würden zu preisen.

Brandeis. Ganz recht; dessen Eigenschaften müssen allerdings vortrefflich sein, sonst würde man nicht schon seit tausend Jahren fortwährend Kaffee trinken.

Mauderich (lächelnd). Sie haben da, verehrter

Herr, einen sehr bedeutenden chronologischen Fehler begangen; der Kaffee ist nur seit kurzer Zeit in Europa bekannt.

Brandeis. Da muß ich um Entschuldigung bitten.

Manderich. Der Kaffeebaum, Caffea arabica, stammt aus Arabien, von wo er im siebenzehnten Jahrhunderte durch die Holländer nach Batavia kam. Es war im Jahre — im Jahre — — (Er lehnt sich zurück in den Großvaterstuhl, schließt die Augen und rechnet für sich.) — im Jahre —

Zehnte Scene.

Lorenz. Vorige.

Lorenz (stürzt herein). Herr Brandeis! Herr Brandeis!

Brandeis. Nun, was giebt es, was schreist Du?

Lorenz. Kommen Sie doch schnell heraus, ich habe etwas Gefährliches entdeckt.

Brandeis. Etwas Gefährliches? was wäre das. (Er steht auf und tritt zu Lorenz.)

Lorenz (theilt ihm leise eine höchst wichtige Begebenheit mit).

Manderich (in der Tiefe des Großvaterstuhles, ohne von dem was vorgeht Notiz zu nehmen). Im Jahre siebenzehnhundert sechs — (er öffnet die Augen) im Jahre siebenzehnhundert sechs — nein, siebenzehnhundert acht — nein, nein. (Er schließt wieder die Augen und berechnet.)

Lorenz. Wie ein Erzspitzbube sieht er aus.

Manderich. Ja doch, im Jahre siebenzehnhundert acht — nein, nein. (Voriges Spiel.)

Lorenz. Einen ungeheuern Pallasch trägt er unter dem Arme.

Brandeis. Einen Pallasch?

Lorenz. Ja. — (Er spricht eifrig leise weiter und stellt durch Geberden das Aussehen und die Haltung des Spitzbuben dar.)

Mauderich (mit geöffneten Augen und erhobener Stimme). Im Jahre siebenzehnhundert zehn war es, als ein Bürgermeister zu Amsterdam, Namens Witson, Kaffeebäume aus Batavia erhielt. Einer dieser Bäume wurde im Jahre siebenzehnhundert eilf, doch nein, nicht eilf, zwölf — nein. (Er schließt wieder die Augen und berechnet.)

Lorenz. Zuerst sah er über die Gartenmauer, unten am Bache, wie er mich aber erblickte, husch war er davon.

Brandeis. Das ist allerdings sehr verdächtig.

Mauderich. Es dürfte im Jahre siebenzehnhundert dreizehn gewesen sein, — doch nein. (Voriges Spiel).

Lorenz. Gleich darauf stand er am Kuhstalle.

Brandeis. Er wird doch nicht Feuer anlegen?

Lorenz. Warum nicht, so ein Spitzbube ist Alles kumpabel. Wie er mich erblickte, husch, war er fort.

Brandeis. War er fort?

Lorenz (spricht leise weiter, und stellt dar, wie der Spitzbube hinter dem Kuhstalle weggeschlichen ist).

Mauderich (mit geöffneten Augen und erhobener Stimme). Im Jahre siebenzehnhundert vierzehn, ja, zuverlässig, im Jahre siebenzehnhundert vierzehn war es, als dem Vierzehnten Ludwig von Frankreich einer dieser Bäume geschenkt wurde.

Brandeis. Das ist ein Mordbrenner, ein Mordbrenner. Blauster, kommt einmal her, schnell.

Blauster (steht auf und tritt zu Brandeis).

Brandeis (unterrichtet ihn von der Sache).

Lorenz (betheuert die Wahrheit dessen, was er erzählt hat).

Brandeis und Blaustier (nehmen, ohne Aufsehen zu machen, Gewehre von der Wand, geben auch Lorenz eines, und gehen schnell zur Mittelthüre hinaus. Alle drei ab.)

Ambrosia und Lottchen (haben mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet, was zwischen Brandeis und Lorenz vorging, als diese abgehen, verlassen Beide unbemerkt den Tisch und treten an das Fenster, indem sie Besorgniß äußern).

Blankenburg (hatte auch mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet, was zwischen Brandeis und Blaustier vorging, bleibt aber noch sitzen, als diese abgehen).

Mauderich (in der Tiefe des Lehnstuhles, sieht gerade vor sich hin, und bemerkt nicht, was vorgeht). Ein Abkömmling dieses Baumes wurde im Jahre siebenzehnhundert achtzehn — oder siebenzehnhundert zwanzig — (voriges Spiel) oder siebenzehnhundert zwanzig. —

Lottchen. Was mag das bedeuten, was haben sie vor?

Ambrosia. Das weiß Gott, es ist ein Unglückstag.

Mauderich. Im Jahre siebenzehnhundert zwanzig nach Martinique gebracht, von wo bereits im Jahre siebenzehnhundert sechs und fünfzig an achtzehn Millionen Pfund nach Europa gesandt wurden. Der Kaffeebaum wird zwölf bis achtzehn Fuß hoch, nur einige Zoll dick —

Blankenburg (verläßt leise und unbemerkt den Tisch und eilt zu den beiden Frauenzimmern am Fenster).

Alle drei (berathen zusammen, während der folgenden Rede des Mauderichs, was zu thun sei).

Blankenburg (meint, es wäre jetzt ein günstiger Augenblick sich davon zu machen).

Ambrosia und Lottchen (sind dagegen, indem sie bemerken, daß er nothwendig den drei Abgegangenen in die Hände fallen müßte. Endlich gehen Lottchen und Ambrosia, nachdem sie aus dem Fenster gespäht haben, durch die Mittelthüre ab).

Blankenburg (begiebt sich wieder auf seinen Platz). Die Künstler werden ersucht, ihr stummes Spiel genau nach der Rede des Mauderichs zu bestimmen, so daß Blankenburg am Schlusse derselben bereits auf seinem Platze eingetroffen ist.

Eilfte Scene.

von Mauderich. Blankenburg.

Mauderich — und ist mit dünnen, einander gegenüber stehenden Zweigen besetzt, wovon die untersten die längsten sind, die obersten stufenweise abnehmen, so daß der Baum ein pyramidenförmiges Ansehen gewinnt. Die immergrünenden Blätter haben Aehnlichkeiten mit den Lorbeerblättern. Aus ihren Winkeln kommen weiße, jasminartige Blumen hervor, die in Schirmen zusammen stehen, und einen angenehmen Geruch haben. Der Gebrauch der Früchte, des trockenen Fleisches, und der harten Hülsen, in welchen die Bohnen liegen, ist bei den Arabern schon lange bekannt. Arabische Schriftsteller erwähnen des Kaffee's schon im zehnten Jahrhunderte. Im fünfzehnten Jahrhundert führte man das Getränk in Constantinopel ein, und im sechszehnten Jahrhunderte verkaufte man es in Marseille, von wo es sich über ganz Europa verbreitete, auch nach Deutschland kam, und Ihnen, mein holdes Fräulein, Gelegenheit gab, Ihre — (Er richtet sich auf, wendet sich nach dem Platze, wo Lottchen ge-

sessen hatte; als er bemerkt, daß an dieser Seite niemand vorhanden ist, schüttelt er den Kopf und wendet sich nach der andern Seite, wo Blankenburg sitzt.)

Blankenburg (sitzt aufrecht und empfängt Mauderich mit einem zärtlich-verschämten Blicke).

Beide (sehen sich einige Sekunden starr an).

Mauderich. Sie sind hier, mein Fräulein?

Blankenburg. Ja, ich bin hier.

Mauderich. Wo sind die Andern?

Blankenburg. Ich weiß es nicht.

Mauderich. Sie wissen nicht?

Blankenburg. Nein. Ich hörte ihre Abhandlung und vergaß die Welt rings um mich her.

Mauderich. Wirklich? das zeugt von einem edelblühenden Gemüthe, von einem erhabenen Sinn. Sie lieben die Wissenschaften?

Blankenburg. Von ganzer Seele.

Mauderich. Ist es möglich! Sie setzen mich in Erstaunen; ein junges Frauenzimmer, in unsern frivolen Zeiten, welches Sinn für die Wissenschaften hat, ist wirklich zu den seltenen Erscheinungen zu zählen.

Blankenburg. Ich beklage unsere Zeiten.

Mauderich. Mit Recht. (ganz zu ihm gewandt) Darf ich fragen, welcher Wissenschaft Sie sich vorzüglich gewidmet haben?

Blankenburg. Es ist nur eine, welche den innern Menschen am kräftigsten nach allen Richtungen hin ausbildet, den Ideenkreis erweitert, auf neue Begriffe und Entdeckungen leitet, und ein scharfes und schnelles Denken befördert.

Mauderich. Ich verstehe Sie, mein Fräulein, Philologie.

Blankenburg. Sie konnten nicht fehlen: φρόνιμοι ἄνδρες ἀλλήλοις συγγνωμονοῦσιν.

Mauderich (entzückt durch diese Laute). Schön, mein Fräulein, herrlich, herrlich! φρόνιμοι ἄνδρες ἀλλήλοις συγγνωμονοῦσι, ungefähr, was der heutige Franzose oder Gallier durch sein: „les beaux esprits se rencontrent" giebt. Es ist wirklich ein schönes, ein erfreuliches, erhebendes und wunderbares Zusammentreffen, und ich fühle mich bereits so lebhaft zu Ihnen hingezogen.

Blankenburg. Das Geheimniß der Wahlverwandtschaft.

Mauderich. Ich freue mich im hohen Grade, hier, wo ich es am wenigsten hoffte, ein gleichgestimmtes Wesen zu finden. (Er zieht sein Manuscript aus der Tasche.) Um Ihnen alsobald einen Beweis meiner hohen Achtung zu geben, will ich Ihnen eine Mittheilung machen, welche wohl alle Ihre Erwartungen übertreffen dürfte.

Blankenburg. O schnell, schnell, ich brenne vor Ungeduld. (Er steht auf.)

Mauderich (folgt ihm). Ich habe hier die Behauptung aufgestellt und mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit durchgeführt, daß das griechische Kyon das Stamm- und Wurzelwort unseres germanischen Hundes ist.

Blankenburg. Groß gedacht! herrlich, göttlich! Ganz Ihrer würdig.

Mauderich. Ihre Zustimmung macht mich sehr glücklich.

Blankenburg. Wie kann einen Mann, dessen

Name bald von einem Pole zum andern fliegen wird, der Beifall eines armen Mädchens interessiren.

Mauderich. Sie sind sehr liebenswürdig, mein Fräulein. Wie freue ich mich, Sie gefunden zu haben.

Blankenburg. Ich zähle diesen Tag zu den glücklicheren meines vielbewegten Lebens.

Mauderich. Sie geben also zu, daß Hund aus Kyon entstanden ist?

Blankenburg. Wer könnte zu zweifeln wagen, wenn der Meister spricht.

Mauderich. Sie sind sehr liebenswürdig, mein Fräulein, überaus liebenswürdig.

Blankenburg. O halten Sie ein, halten Sie ein!

Mauderich. Warum, mein Fräulein?

Blankenburg. Lassen Sie kein unbedachtes Wort Ihren Lippen entschlüpfen.

Mauderich. Sie erschrecken mich. Was meinen Sie?

Blankenburg. Wollen Sie Feuerbrände in dieses unschuldige Herz schleudern?

Mauderich. Feuerbrände, ich?

Blankenburg. Soll ich diese kurze, glückliche Viertelstunde mit endlosem Jammer büßen?

Mauderich. Ich verstehe Sie nicht, holdes Fräulein.

Blankenburg. Wie, Sie verstehen nicht? Ahnden, oder ahnen Sie nicht — (sehr schnell) man kann eben sowohl das Eine als das Andere gebrauchen — daß jedes Ihrer falschen Schmeichelworte wie ein giftiger Todespfeil in das Herz meines Lebens dringt!

Mauderich. Meine falschen Schmeichelworte? — Warum nennen Sie meine Worte falsch?

Blankenburg. Muß ich nicht. Sie nennen mich liebenswürdig.

Mauderich. Bei den Unsterblichen, Sie sind es.

Blankenburg. Ha, Falscher! und dort, dort — (mit irrem Blicke, in einer geisterhaften Stellung) am Kaffeetische — dort, dort!

Mauderich (welchem etwas ängstlich zu Muthe wird). Nun, dort?

Blankenburg. Küßten Sie die Hand der Tochter des Hauses.

Mauderich (in großer Verlegenheit). That ich das?

Blankenburg. Ja, Sie thaten es, vor meinen Augen, vor meinen schmachtenden, weinenden, thränenden Augen.

Mauderich (höchst überrascht). Mein Fräulein! Sollte es möglich sein — Sie hätten mit Mißvergnügen gesehen —

Blankenburg. Lassen Sie mich fliehen! Lassen Sie mich fliehen.

Mauderich. Sie wollen fliehen?

Blankenburg. Ja, ja, ich bin verloren — verloren.

Mauderich. Aber wohin wollen Sie?

Blankenburg. Zu meiner Tante. In ihren Armen, an ihrem Busen will ich meine Tage vertrauern.

Mauderich. Zu ihrer Tante? Und erlauben Sie, daß ich Ihnen dahin folge?

Blankenburg. Wie, was? O mein Herz!

Mauderich. Ich kann nicht anders. Unwiderstehlich fühle ich mich zu Ihnen hingezogen, und ich werde Sie sogar bitten, mir zu erlauben, Ihnen einige Verse des Juvenal, in einer sehr glücklichen Uebersetzung von meiner Hand vorzutragen. (Mit höchster Monotonie.)

Augen hast du von Venus, die Stirne von Pallas Athenae,
Deine Arme hat Juno, Thetis die Füße geformt;
Glücklich ist, wer dich sieht, und wer dich höret, ist selig,
Halbgott ist, wer dich küßt, wer dich umarmt wird zum Gott!

(Er trocknet sich die Stirne.)

Blankenburg (mit allen Künsten der Koquetterie). Ach! mein Herz, halte dich, mein Herz.

Mauderich (so zärtlich als es nur immer gehen will). Fräulein!

Blankenburg. Sie folgen mir zu meiner Tante?

Mauderich. Ich folge Ihnen. (Er faßt Blankenburgs Hand).

Blankenburg. Und schwörst Du mir? O wehe! was habe ich gesagt! Schwören Sie — Du — Sie — o Herz, o Mund — Wehe! (Er sinkt erschöpft in Mauderich's Arme.)

Mauderich (fängt ihn auf und hält ihn mit großer Anstrengung). Fräulein Concordia, ermannen Sie sich —

Zwölfte Scene.

Blauster. Vorige.

Blauster (mit dem Gewehre; er tritt rasch durch die Mittelthüre herein; im Eintreten). Am Fenster hängt der Schlüs-

sel zur Holzkammer. (Als er die Gruppe erblickt, bleibt er versteinert stehen.) Potz Karnickel! was ist das?

Blankenburg (reißt sich aus Manderich's Arme). Wehe mir! (Er stürzt in einen Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

Manderich (ruhig, auf seinem Platze). Ich wünschte, daß Sie jetzt nicht gekommen wären.

Blauster. So? Ja, das glaube ich. (Mit einem grimmigen Blick auf Blankenburg.) Das ist eine schöne Wirthschaft.

Manderich. Der Ausdruck Wirthschaft ist nicht passend gewählt, denn unter Wirthschaft versteht man entweder —

Blauster. Ich weiß, was ich verstehe. (Er tritt zu Blankenburg.) Ei, mein Fäulein, das ist ja —

Manderich. Das Fräulein kann in keinem Falle eine Wirthschaft genannt werden.

Blauster. Das ist ja allerliebst. Potz Karnickel! Sie sind mir eine lustige Person!

Blankenburg. Wehe! Wehe!

Blauster. Ja, wehe, wehe, damit ist mir aber nicht geholfen.

Blankenburg (den Blick zu Blauster erhebend, im rührenden Tone). Mann!

Blauster. Was, Mann? was soll ich daraus lernen. (Ganz nahe bei Blankenburg.) Was geben Sie für Streiche an, was soll das vorstellen?

Blankenburg. Oh, Mann! Mann!

Dreizehnte Scene.

Lorenz. Vorige.

Lorenz (stürzt durch die Mittelthüre herein). Nun, Herr Postmeister, warum kommen Sie denn nicht? Wir warten auf den Schlüssel zur Holzkammer.

Blauster. Gehe zum Teufel.

Lorenz. I warum denn. Wir können ja den Mordbrenner nicht einsperren ohne Schlüssel. Am Fenster hängt er.

Blauster. So nimm ihn und packe Dich fort.

Lorenz. Nu, nu, nur sachte. (Er nimmt den Schlüssel und geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Vorige ohne Lorenz.

Mauderich. Sind Mordbrenner hier im Hause?

Blauster. Ja, ächte, veritable Mordbrenner, schlimmer als Mordbrenner.

Mauderich. Das ist mir nicht angenehm.

Blauster (zu Blankenburg). Nun, und Sie; Potz Karnickel! Sie sprechen nicht, Sie sagen kein Wort?

Blankenburg. O, Mann! Mann!

Blauster. Schon wieder Mann, aber was weiter?

Blankenburg. Kannst Du so hart, so grausam sein!

Blauster. Hat sich was grausam zu sein! Potz Karnickel! Lagen Sie nicht in seinen Armen wie ein Wollsack?

Blankenburg. Ja, ich lag, ich lag, aber mein ist nicht die Schuld.

Blauster. Nicht? Nun, da möchte ich wissen —

Blankenburg (halbleise, in schmelzenden Tönen). Mann, kennst Du die Schwächen des weiblichen Herzens, die Macht der Verführung nicht?

Blauster. Potz Karnickel! Was wäre das! Hat er Sie verführt?

Blankenburg. Ach! ach!

Blauster. Das muß ich mir verbitten. (Er wendet sich rasch zu Mauderich.) Herr! Sind Sie rein des Teufels!?

Mauderich. Sie gebrauchen einen höchst unpassenden Ausdruck: ein Mensch kann weder rein noch unrein des Teufels sein, indem der Teufel —

Blauster (sehr heftig). Bleiben Sie mir mit Ihrem Krimskrams vom Leibe; ich frage —

Mauderich. Der sogenannte Teufel ist weiter nichts als das personifizirte böse Prinzip.

Blauster. Er mag zum Teufel gehen; ich frage, ob Sie ein Gewissen haben —

Mauderich. Das Gewissen ist das aus der Urtheilskraft und dem moralischen Gefühl entspringende Bewußtsein der Rechtmäßigkeit —

Blauster (sich immer mehr erhitzend). Das verlange ich nicht zu wissen, hier ist die Rede —

Mauderich. Die Rede ist in grammatischer Bedeutung der Ausdruck der Gedanken durch Worte.

Blauster (wüthend). Herr, Sie machen mich rasend; geben Sie mir Antwort.

Mauderich. Sehr gern, doch muß ich erst die Frage hören.

Blauster. Sie haben hier verfluchte Streiche gemacht.

Mauderich. Das ist keine Frage.

Blauster. Sie sind ein Verführer.

Mauderich. Was verstehen Sie unter dem Ausdruck Verführer?

Blauster. Sie haben eine Person, auf welche ich Ansprüche habe, zum Bösen verleitet.

Mauderich. Davon ist mir nichts bekannt.

Blauster. Ihr Läugnen soll Ihnen nichts helfen; Sie müssen mir Genugthuung geben.

Mauderich. Genugthuung, wofür?

Blankenburg (springt auf und eilt zu Blauster; halbleise zu Blauster). Recht, Mann meines Herzens, räche die Unschuld.

Blauster. Schon gut, schon gut. Nun, verstehen Sie mich, Herr?

Mauderich. Nicht ganz. Welche Genugthuung wollen Sie? Doch nicht im Zweikampfe?

Blauster. Ja. Potz Karnickel! Ja.

Blankenburg (eilt zu Mauderich; halbleise zu ihm). Mann meiner Liebe, schütze mich vor roher Tyrannenwuth.

Mauderich (halbleise zu Blankenburg). Ich möchte wohl; doch verstehe ich nicht die Waffen zu —

Blankenburg. Oh, so verstehst Du auch meine Liebe nicht. Er will Dir mein Herz entreißen; begreifst Du?

Mauderich. Das will er?

Blankenburg. Zeige Dich meiner Liebe würdig. Waffne dich!

Blauster. Nun, was soll das Geflüster? Haben Sie mich verstanden oder nicht?

Mauderich. Ich glaube Sie verstanden zu haben. Sie wünschen einen Zweikampf?

Blauster. Potz Karnickel, ja! Sie sollen nicht ungestraft solche verfluchte Streiche spielen.

Mauderich. Obgleich ich nicht eigentlich weiß, von welchen Streichen die Rede ist, auch im Waffenhandwerke nicht erfahren bin, so will ich doch Ihren Wünschen entsprechen.

Blankenburg (leise zu Mauderich). So, Mann meiner Liebe, Held, Retter, zeige Dich meiner würdig.

Mauderich. Ja, ich will wohl, doch muß ich gestehen, daß es mir angenehmer wäre, wenn wir die Sache auf andere Weise abthun könnten.

Blauster. Hier ist keine andere Weise —

Mauderich. Doch wohl; ich schreibe eine Abhandlung gegen Sie in griechischer Sprache, Sie thun desgleichen in lateinischer —

Blauster. Bleiben Sie mir vom Leibe! Ich bin kein Federheld, den Gänsekiel verstehe ich nicht zu führen; das sind die Waffen, die einem Manne geziemen. (Er schlägt auf sein Gewehr.)

Mauderich. Das Feuergewehr? Sie gedenken folglich zu schießen?

Blauster. Ja, das gedenke ich, und wenn Sie kein Hasenfuß sind —

Blankenburg (leise zu Mauderich). Wehe, er schmäht Dich. Auf, zur Rache!

Mauderich (halbleise). Nun ja, ich will wohl. (laut) Doch ist ein Umstand zu berücksichtigen.

Blauster. Nichts Umstand, wir brauchen keine Umstände.

Mauderich. Doch, doch. Ich sehe nicht gut, Sie müssen daher ganz nahe treten, wenn ich Sie erlegen soll.

Blauster. So nahe Sie wollen; was das Erlegen betrifft, da wollen wir auch dabei sein. (Er läuft zu den Gewehren und reißt eines herab.) Da nehmen Sie! (Er giebt Mauderich ein Gewehr.)

Blankenburg (für sich). Potz tausend! am Ende machen Sie Ernst.

Mauderich (besieht das Gewehr). Ist dieses Geschoß auch mit Pulver und Blei versehen?

Blauster. Das versteht sich. Da, sehen Sie selbst. (Er wirft den Ladestock in den Lauf des Gewehrs.)

Mauderich. Sehr wohl. (Er faßt mit einer Hand das Gewehr, mit der andern die Lorgnette und besieht Blauster.) Nun, treten Sie nur ganz nahe, damit ich Sie gewiß erlege.

Blauster. Oh, erlauben Sie, ich werde auch schießen. (Er tritt einige Schritte zurück und macht sich schußfertig.) Nun, machen Sie Anstalt.

Mauderich (ganz ruhig). Halten Sie ein! Lassen Sie mich zuerst schießen; ich glaube, daß ich Sie erlegen werde, und dann wäre die Sache ab —

Blauster. Potz Karnickel! wir werden zugleich schießen. Fräulein Concordia, zählen Sie eins, zwei, drei, auf drei lassen wir krachen.

Blankenburg (für sich). Der Kerl ist wirklich rasend, nun ist es Zeit. (Mit furchtbarem Geschrei.) Mord, Mord! Hülfe! Zeter! Mord!

Blauster. Potz Karnickel! Was schreien Sie denn?

Funfzehnte Scene.

Brandeis. Vorige.

Brandeis (stürzt herein). Was giebt es, welch Geschrei?

Blankenburg. Da, da, helfen Sie, retten Sie, Mord, Tod!

Brandeis. J Gott bewahre uns! (Er tritt zu Mauderich.) Euer Hochwohlgeborn, was soll das vorstellen, was geben Sie an?

Mauderich. Treten Sie bei Seite, ich muß den Mann dort erlegen.

Brandeis. Das wolle der Himmel verhüten. Was fällt Euer Hochwohlgeborn ein, warum wollen Sie den Postmeister erlegen? (Er läuft zu Blauster.) Postmeister, seid Ihr toll, seid Ihr besessen? Was habt Ihr vor?

Blauster. Geht weg, daß ich zum Schuß komme, ich will ihm zeigen —

Brandeis. Ihr seid rasend, macht Skandal in meinem Hause —

Blauster. Geht fort, daß ich zum Schuß komme.

Brandeis. Zum Teufel, nein! Sagt mir nur, was Ihr wollt?

Blauster. Ich will den Verführer züchtigen.

Brandeis. Den Verführer? Wo ist ein Verführer?

Blauster. Dort steht er, dort, Euer sauberer Gast.

Brandeis. Was wäre das? Wie soll ich das verstehen? (Er läuft zu Mauderich). Ich bitte Euer Hochwohlgeborn um des Himmelswillen, was geht hier vor, warum wollen Sie schießen?

Mauderich. Der Mann dort verlangt Genugthuung.

Brandeis. Genugthuung, wofür, was haben Sie gethan?

Mauderich (mit großer Ruhe). Er fand das Fräulein in meinen Armen, und das schien ihm nicht angenehm.

Brandeis. Das Fräulein, meine Tochter?

Mauderich. Nein, dort. (Er zeigt auf Blankenburg).

Brandeis. Fräulein Concordia?

Mauderich. Ja.

Brandeis. Fräulein Concordia! (im höchsten Grimme über seine getäuschte Hoffnung). Nun, so soll auch die pechfinstere, rabenschwarze Nacht! (Er wendet sich zu Blankenburg). Sagen Sie mir, welcher Kuckuk regiert Sie? Haben Sie aller Schaam den Kopf abgebissen? Was wollten Sie in den Armen Seiner Hochwohlgeborn?

Blankenburg (welcher sich im Hintergrunde der Bühne an dieser Scene weidlich ergötzt hat, nimmt plötzlich eine trostlose Stellung an). Ach! wehe! wehe!

Brandeis. Bleiben Sie mir mit Ihrem Ach und Wehe vom Leibe. Erst machen Sie gottlose Streiche, einen über den andern, daß man ganz konfus wird, hetzen die Leute zusammen auf Mord und Tod, dann lassen Sie hintendrein Ihre Ach und Wehe los. Aber nun sagt auch Ihr mir, Postmeister, warum habt denn Ihr euch in die Sache gemischt, und wenn die Mamsell nun einmal, ins

Kuckucksnamen, sich den Leuten in die Arme werfen will, was geht es denn Euch an, in wessen Arme sie sich werfen will.

Blauster. Was es mich angeht? Hm, nun — ich kann doch nicht — (Er ist in großer Verlegenheit und hustet). — kann doch nicht — kann, nicht —

Brandeis. Nun, was könnt Ihr nicht, was nicht?

Blauster. Nun, ich meine, von wegen der Sittsamkeit, rücksichtlich der Tugend, in Betreff der Anständigkeit — (Er hustet).

Brandeis. Was Teufel schwatzt ihr da zusammen, kein Mensch kann daraus klug werden. Sprecht verständlich.

Blankenburg (steht hinter Brandeis und giebt Blauster Zeichen, daß es nun Zeit sei, seine Liebe zu gestehen, alles zu entdecken).

Blauster. Nun ja, verständlich — Ihr sollt wissen, daß das Fräulein mir versprochen hat, in meinen Stall zu kommen.

Brandeis. In Euren Stall, Fräulein Concordia, was soll sie da machen?

Blauster. Sie wollte mir eine neu erfundene, spanische Zäumung zeigen.

Brandeis. Das Fräulein Concordia, eine spanische Zäumung?

Blankenburg (setzt, da Blauster mit der Entdeckung nicht herausrücken will, sein stummes Spiel dringender fort).

Blauster. Nun ja, ja.

Brandeis. Kuriös! Aber deswegen brauchtet Ihr doch nicht —

Blauster. Deswegen freilich nicht, aber, aber —

Blankenburg (dringt sehr heftig auf Erklärung).

Brandeis. Aber, aber —

Blauster. Nun, daß Ihr es nur wißt, denn erfahren müßt Ihr es doch, das Fräulein hat mir ihr Herz zugesagt.

Brandeis. Wie, was ist das?

Mauderich. Das ist sonderbar.

Brandeis. Ihr Herz zugesagt?

Blauster. Ja, sie ist mein Eigenthum.

Mauderich. Höchst sonderbar! (Er setzt sein Gewehr bei Seite).

Brandeis. Daß sich Gott im Himmel erbarme, das ist ja eine skandaleuse Person, fällt dem Einen in die Arme, giebt dem Andern ihr Herz und in der Holzkammer sitzt wahrscheinlich der Dritte; dergleichen ist mir noch nicht vorgekommen, ich bin ganz konsternirt.

Blankenburg (wirft sich plötzlich zu Brandeis Füßen). Edler, hochherziger Mann, Sie werden mich nicht ungehört verdammen, Sie werden sich auch sagen lassen, wie diese falschen Männer durch arge List sich in mein unbewährtes Herz geschlichen, wie sie alle Künste der Verführung aufgeboten haben, mich in ihre Höllenschlingen zu locken.

Brandeis. Das wird immer besser. Schöne Sachen muß ich erfahren, schöne Sachen. Euer Hochwohlgeborn hätte ich so etwas gar nicht zugetraut, und Ihr, Herr Postmeister, Ihr seid mir ein feiner Hecht. Es ist unglaublich, und das Alles geschah, während ich kaum den Rücken gewandt hatte.

Blankenburg. Ach, es braucht nicht Jahre, um ein schwaches Herz zu überrumpeln.

Brandeis. Ja, das sehe ich und wie es scheint, ist Ihr Herz recht auf's Ueberrumpeln eingerichtet. Stehen Sie nur auf, denn aus dem vielen Knieen kommt bei Ihnen doch nichts heraus, Sie verderben nur unnütz die Kleider; kaum hat man Sie ein Mal aufgehoben, paff, da liegen Sie schon wieder.

Blankenburg. Warum hat mir die Natur ein Herz gegeben?

Brandeis. Besser wäre es freilich, Sie hätten eine Kaffeemühle oder sonst etwas Beliebiges auf dem Platze, so brauchten Sie nicht zehn Mal in einem Tage auf die Kniee zu stürzen; und wissen Sie denn auch endlich, daß der junge Mensch, der Amant, dem Sie auch Ihr leicht zu überrumpelndes Herz zugesagt haben, dem zu Liebe Sie davon gelaufen sind, daß der nun auch hier unter meinem Dache ist?

Blankenburg (für sich). Nein, das wußte ich nicht. (laut). Wie, was sagen Sie?

Blauster. Potz Karnickel! Das ist eine unerhörte Person.

Manderich. Die Aufführung dieses Fräuleins ist durchaus nicht empfehlungswürdig.

Brandeis. Nein, beim Kuckuck, das ist sie nicht. (zu Blankenburg). Nun, was sagen Sie dazu, sind Sie beschämt, zermalmt, zerschmettert?

Blankenburg. Wehe! Wehe!

Brandeis. Ja, es soll ein Wehe über Sie hereinbrechen, ein fürchterliches Wehe. Ihr Amant soll Ihre

sauberen Streiche erfahren, er soll Sie kennen lernen, wissen mit wem er zu thun hat; er soll erfahren, daß Sie hier in diesem Hause gastfreie Aufnahme gefunden, daß Sie zur Dankbarkeit Jung und Alt in Ihre Netze gelockt, daß Sie Mord und Tod veranlaßt, mein Haus zu einer Mördergrube gemacht haben, das soll er erfahren und Sie lohnen nach Verdienst. (Er läuft ab).

Sechszehnte Scene.

Vorige, ohne Brandeis.

Blankenburg (für sich). Was wird das werden? Eigentlich ist es aber doch recht hübsch: ich habe drei Liebhaber, so manche andere kann es kaum zu einem bringen.

Blauster. Fräulein Concordia, das muß ich gestehen, Sie sind eine vertrackte Person: mich heißen Sie ein Dutzend Male den Mann Ihres Herzens, Ihrer Liebe, verleiten mich zu Mord und Todtschlag, dem Herrn da sagen Sie dasselbe, Wort für Wort, und in der Holzkammer sitzt endlich Ihr wirklicher Amant. Potz Karnickel! in welcher Schule sind Sie gewesen?

Mauderich. In der That, mein Fräulein, wenn Sie einige tausend Jahre früher gelebt hätten, so würden Sie eben so großes Unheil angerichtet haben, als die Gattin des gutmüthigen Menelaus, die reizende, aber etwas leichtfertige Helena, mit welcher Sie auch wirklich, wenn man den auf uns gekommenen Abbildungen dieser Dame glauben soll, eine auffallende, (besonders im Bau und der Form der Nase unverkennbare) Aehnlichkeit haben. Man

könnte Sie mit bestem Rechte eine Helena des neunzehnten Jahrhunderts nennen.

Blauster. Das muß demnach, mit Respekt zu reden, ein allerliebstes Persönchen gewesen sein.

Siebenzehnte Scene.

Brandeis. Plettner. Lorenz. Vorige.

Brandeis (führt Plettner, welcher sich heftig sträubt, herein).

Lorenz (hat Plettner an der anderen Seite gefaßt, und wendet alle Kräfte an, ihn vorwärts zu bringen).

Blankenburg (bedeckt, so wie er die Eintretenden hört, das Gesicht mit dem Schnupftuche).

Brandeis. Kommen Sie, unglücklicher Mann, es ist zu Ihrem Besten, ich entreiße Sie dem Verderben! Vorwärts, Lorenz, vorwärts!

Plettner (sich heftig sträubend). Lassen Sie mich los, alter Herr, ich sage es Ihnen zum letztenmale, lassen Sie mich los.

Brandeis. Nur vorwärts, Lorenz, vorwärts!

Plettner (stemmt beide Beine gegen den Boden, indem er den Oberleib zurücklegt, so daß er in eine liegende Stellung kommt). Lassen Sie mich los!

Brandeis (hat ihn mit Hülfe des Lorenz doch so weit vorwärts geschoben, daß er nun vor Blankenburg steht). Wir sind an Ort und Stelle.

Plettner. Und was nun?

Brandeis. Du kannst gehen, Lorenz.

Lorenz (geht durch die Mittelthüre ab).

Brandeis (sehr ernst). Junger Mann, machen Sie sich auf das Schrecklichste gefaßt: ein einziger Blick wird alle Ihre Hoffnungen zerstören, Sie höchst elend machen.

Plettner. Da werde ich kein Narr sein, diesen Blick zu thun.

Brandeis. Sie müssen ihn thun; es ist besser, Ihr Unglück jetzt kennen zu lernen, da Sie sich noch retten können, als später, wenn keine Rettung mehr möglich ist.

Plettner. Alter Herr, sind Sie bei Troste?

Brandeis. Junger Mann, die Person, welche Sie lieben, ist eine Verbrecherin.

Plettner (heftig auffahrend). Das sagt ein —

Brandeis. Halten Sie ein, schmähen Sie den Mann nicht, der Ihr Glück will. Ich wiederhole es: Fräulein Concordia ist eine Verbrecherin.

Plettner (ganz beruhigt). Fräulein Concordia? In Gottesnamen.

Brandeis. Was fühlen Sie, was ahnen, was denken Sie beim Anblick dieser Gestalt? (Er wendet Plettner gegen Blankenburg).

Plettner. Daß das Frontispizium derselben nicht in den besten Umständen sein mag, da sie es so sorgfältig zu verbergen sucht.

Mauderich (tritt näher). Sie irren sehr. Diese Dame ist im Besitze einer Nase, welche das Wohlgefallen aller sinnlich-vernünftigen Wesen erregen muß, einer griechischen Nase nämlich, welche mit jener der Helena eine bedeutende Aehnlichkeit hat.

Brandeis. Ja, eine ruchlose Nase besitzt sie aller-

dings, denn sie hat mit dieser Nase mein ganzes Haus in Verwirrung gebracht.

Plettner. Potztausend, das muß eine verzweifelte Nase sein. Nun, sie möge nur herausrücken damit, daß ich sehe, wie sie beschaffen ist.

Brandeis (zieht Blankenburg das Tuch von dem Gesichte fort).

Plettner (wirft einen Blick auf Blankenburg. Höchstes Erstaunen malt sich in seinen Zügen; er prallt zwei Schritte zurück, springt wieder vorwärts, macht einen langen Hals und verschiedene Lazzi). Nein, wie, was? Alle —! Seh' ich recht! (Er reibt sich die Augen). Ist es möglich!

Brandeis (für sich). Meine Vermuthung hat mich nicht getäuscht; es ist ihr Liebhaber.

Plettner. Bei allen Philistern! das ist ja — Bla — Blank — (Er bricht in ein lautes, unbändiges Lachen aus). Nein! Ha, ha, ha, was zu toll ist ha, ha, ha — ist zu toll, ha, ha, ha — Blank — Blankenburg.

Brandeis (für sich). Blankenburg heißt sie? (laut). Ja, Fräulein Concordia von Blankenburg.

Plettner (immer lachend). Con — ha, ha, ha, — cordia — ha, ha, ha — Potz alle Schnurren! Fräulein Concordia ha, ha, ha, ich kann nicht mehr!

Brandeis (schüttelt den Kopf). Ich war zu rasch; der unvermuthete Anblick hat ihn um den Verstand gebracht.

Mauderich. Dieser junge Mann scheint vom Lachkrampfe befallen.

Plettner. Junge! Teufelsjunge! Herzensjunge! Welche Streiche machst Du? Du bist ein Fräulein Con=

cordia geworden, das fidele Haus Blankenburg eine Concordia, ha, ha, ha! Doch, daß ich Dich nur gefunden habe; Du hast mir verzweifelte Angst gemacht; ich glaubte Du wärest den Schnurren in die Klauen gerathen, oder von Spitzbuben todt gemacht worden. — Komm an mein Herz, Brüderchen! Bei meiner Seele, Du siehst gut aus, hol' mich der Teufel, allerliebst! am Ende verliebe ich mich auch noch in Dich. Beim nächsten Kommersch mußt Du in diesem Kostüme erscheinen, Du mußt Seiner Hochwürden, dem Rektor magnifikus einen Besuch mach— — Herzens-Teufelsjunge! (Er herzt und küßt Blankenburg).

Brandeis (welcher mit höchster Verwunderung diese Scene angesehen). Was ist das, was geht hier vor? Sind Sie von Sinnen, wie behandeln Sie das Fräulein Concordia?

Plettner. I, gehen Sie zum Kuckuk mit Ihrer Concordia; Blankenburg, das fidele Haus Blankenburg ist es.

Brandeis (höchst erstaunt). Ein fideles Haus?

Plettner. Ja, will sagen, der bravste Bursche in allen fünf Welttheilen.

Brandeis. Fräulein Concordia ein Bursche? Wie soll ich das verstehen, was geht hier vor? bin ich, sind Sie von Sinnen?

Blankenburg (mit unverstellter Stimme). Ich eile, Ihnen das Räthsel zu lösen. (Er läuft durch die Seitenthüre ab).

Achtzehnte Scene.

Vorige ohne Blankenburg und Lorenz.

Blauster. Potz Karnickel! zu welcher Stimme ist das Fräulein plötzlich gelangt?

Mauderich (nähert sich Plettner). Sind Sie auch gewiß überzeugt, daß die eben entflohene Frauensperson, (welcher ich den Beinamen einer Helena des neunzehnten Jahrhunderts ertheilt habe,) ein Junge und Bursche ist.

Plettner. Wie, was, Helena des neunzehnten Jahrhunderts? Ha, ha, ha, hat der Junge Streiche gemacht à la Helena? O du prächtiger Junge! Ha, ha, ha!

Brandeis. Wenn es möglich ist, dieses Lachen für einen Augenblick einzustellen, so bitte ich mir Erklärung zu geben; denn es gehen hier Dinge vor, über welche man den Verstand verlieren könnte.

Plettner. Alter Herr, da muß man verzweifelt wenig zu verlieren haben: Die Sache ist klar wie der Tag.

Brandeis. Mir ist sie aber durchaus nicht klar.

Plettner. Da bedaure ich Sie. Sie sind ein Papa?

Brandeis. Papa? Ja.

Plettner. Haben eine hübsche Tochter?

Brandeis. Eine Tochter, ja.

Plettner. Eine hübsche?

Brandeis. Freilich, freilich!

Plettner. Nun, da haben wir es. (zu Mauderich). Sie hätten das Fräulein Concordia Achilles, nicht Helena nennen sollen.

Mauderich. Achilles? Ist sie nur an der Ferse verwundbar?

Plettner. Das nicht, aber sie ist ein Bursche, brav wie Achilles, der sich in Frauenkleider gesteckt hat.

Blauster. Potz Karnickel! Daher die spanischen Gebisse.

Mauderich. Nun wird mir Manches deutlich: phrónimoi ándres allélois syngnomonúsi.

Brandeis. So soll die stockpechfinstere rabenschwarze Nacht! Ein Bursche in Frauenkleidern; ihn soll das Donner —

Plettner. Nicht so hitzig, alter Herr; so etwas muß sich ein Papa gefallen lassen.

Brandeis. Meinen Sie? Ich werde es mir aber nicht gefallen lassen!

Blauster. Nein, Schwiegerpapa, das dürft Ihr Euch nicht gefallen lassen.

Brandeis. Geht zum Teufel sammt Eurem Schwiegerpapa. Also ein Bursche, und Sie kennen ihn?

Plettner. Ob ich ihn kenne? Wir wohnen zusammen, oder besser, ich wohne bei ihm.

Brandeis. Sie wohnen bei ihm?

Plettner. Nun ja; meine Finanzen erlauben nicht immer eine eigene Kneipe zu haben, und so hat er mir ein Paar Stuben abgetreten.

Brandeis. Ein Paar Stuben? Ein Bursche, ein Paar Stuben?

Plettner. Darüber wundern Sie sich; ja, es ist auch ein kurieuser Bursche.

Brandeis. Kurieus, wie so?

Neunzehnte Scene.

Blankenburg. Ambrosia. Lottchen. Vorige.

Blankenburg (erscheint an der Seitenthüre. Er ist in seiner männlichen Kleidung).

Ambrosia und Lottchen (treten durch die Mittelthüre ein und bleiben horchend im Hintergrunde stehen).

Plettner. Er hat mehr Geld als alle Professoren und der Rektor magnifikus zusammen.

Blankenburg (eilt zu Brandeis). Doch haben alle Glücksgüter keinen Werth für ihn, wenn Sie ihm nicht Ihre Verzeihung und die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter gewähren.

Brandeis. Verzeihung, Hand meiner Tochter?

Blauster. Potz Karnickel! Dagegen mache ich Einspruch, Schwiegerpapa.

Blankenburg. Sie machen Einspruch? Mann meiner Liebe, Mann meines Herzens? Ich komme in Ihren Stall.

Blauster. Pah, das war nur Spaß!

Brandeis. Glaubt Ihr, feiner Herr Postmeister? Ich nehme es für Ernst. (zu Blankenburg). Sind Sie der Sohn des reichen Gutsbesitzers Blankenburg bei Eichenfeld?

Blankenburg. Ja, und ich hoffe, mein theurer Vater wird in meinem Forste —

Brandeis. Ja, ja, ich weiß, es giebt herrliche Jagd da, besonders Schwarzwild; aber meine Tochter —

Blankenburg. Wird meinen Wünschen nicht entgegen sein.

Brandeis. So, wirklich, das wissen Sie schon? Nun, das ist recht artig, in der That.

Blankenburg (führt Lottchen zu Brandeis). Kommen Sie, mein theures Lottchen, gestehen Sie Ihrem guten Vater, daß Sie mich glücklich machen wollen.

Lottchen. Vater — Lieber Vater!

Brandeis. Nun?

Lottchen. Wenn Sie erlaubten?

Brandeis. Wenn ich erlaubte —.

Lottchen. So möchte ich wohl —.

Brandeis. Was möchtest Du?

Lottchen. Glücklich machen.

Brandeis. So? Den Herrn da?

Lottchen. Ja, Vater.

Brandeis. Wirklich?

Plettner. Alter Herr, machen Sie keine Umstände; unter dem Monde finden Sie keinen solchen Schwiegersohn wieder: klug, brav, ehrlich, tapfer, großmüthig, reich, lustig —

Brandeis. Lustig, ja; lustige Streiche hat er hier gemacht.

Blankenburg. Nehmen Sie das nicht übel, lieber Vater; es sollte gerade nicht so kommen; da ich aber nun einmal im Momente der Noth und Gefahr die Rolle des Fräuleins Concordia übernommen hatte, und diese Herren Geschmack an meinem Spiele fanden, so muß ich —

Mauderich. Es war vorzüglich die griechische Nase, welche mich anzog.

Blauster. Ich ließ mich durch die spanischen Gebisse verblenden.

Brandeis. Schon gut, schon gut, es schadet gerade nicht. Nun, da, wie ich vernehme, mein Lottchen nichts einzuwenden hat —.

Lottchen. Nein, Vater, ich habe nichts einzuwenden.

Brandeis. Die zwei Herren, die sich der Hekate des neunzehnten —

Mauderich. Helena, nicht Hekate.

Brandeis. — Helena, oder wie die Person sonst geheißen haben mag, des neunzehnten Jahrhunderts wegen todtschießen wollten, auch nicht wohl etwas einwenden können —

Mauderich. Ich werde meinen Kaffee auch fernerhin auf der Maschine bereiten und empfehle mich. (Er geht durch die Mittelthüre ab).

Blauster. Ich auch. (Er macht Miene zu gehen). Gottlose Streiche sind es aber doch immer!

Blankenburg. In zwei Tagen sende ich Ihnen sechs Dutzende der bewußten, spanischen Gebisse und komme auch in Ihren Stall.

Blauster (sehr mürrisch). Wird mir eine Ehre sein! (für sich, indem er sich einen mächtigen Faustschlag an den Kopf giebt und der Mittelthüre zugeht). Ich bin ein dummer Kerl, ein erzdummer Kerl! (durch die Mittelthüre ab).

Zwanzigste Scene.

Vorige ohne Mauderich und Blauster.

Plettner (lachend). Todtschießen wollten sich die Beiden um Dich? Ha, ha, ha! nun, da hättest Du freilich bald so vieles Unheil angerichtet, als weiland Madame Helena; doch nun sind die Nebenbuhler fort; alter Herr, wir bitten um das Ende!

Brandeis. Ende, Ende? — ich muß doch erst wissen, wie sich das Alles gemacht hat.

Plettner. I, um des Himmelswillen, nur jetzt keine Erklärungen, die machen den Schluß schleppend; was man zu wissen braucht, das weiß man, was Sie allenfalls noch zu wissen nöthig haben, sollen Sie erfahren.

Brandeis. Meine Frau Schwester hatte wohl die Hand im Spiele?

Ambrosia. Ich konnte doch nicht zugeben, daß das arme Kind so hingeopfert würde.

Plettner. Brav, Mamachen, das war klug, das war schön von Ihnen, dafür will ich mit Ihnen den Hochzeitsball eröffnen. Nun, alter Herr, das Ende! — sprechen Sie: fiat, in drei Tagen ist Hochzeit.

Brandeis. Nun ja, fiat, in drei Tagen ist Hochzeit.

Plettner. Bravo! Bravissimo, so ist es recht. Juchhei! (Er faßt Blankenburgs und Lottchens Hände und hält sie dem Vater hin). Da, beobachten Sie nun auch die gehörigen, philistermäßigen Ceremonien.

Brandeis (vereinigt Blankenburgs und Lottchens Hände). Nun da, seid glücklich und —

Plettner. Et cetera, et cetera et cetera und so weiter. Alles in Ordnung, nun ruft auch aus vollem Halse: Vivat — (zu Brandeis). Wie heißen Sie?

Brandeis. Brandeis.

Plettner. Vivat Brandeis! hoch!

Alle. Vivat Brandeis! hoch!

Der Vorhang fällt.

Schildwach-Abentheuer.

Posse in zwei Akten.

Nach einer Anekdote,

von

Leopold Bartsch.

Personen.

Der Herzog.
Sein Adjutant.
Dörthe Kühn, Feldwebels-Wittwe, ehemals Marketenderin.
Riekchen, ihre Tochter, Wäscherin.
Fritz Wacker, Soldat, Riekchens Liebhaber.
Feldwebel Quaste.
Ein Lieutenant.
Eine Ordonnanz.

Erster Zweiter	Soldat.
Erster Zweiter Dritter Vierter	Soldat, beim Solospiel.

Mehrere Offiziere und Soldaten.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Die Scene ist ein armselig dekorirtes Zimmer, mit einem Ofen, einem Fenster, und einer Mittel- und Seitenthür. Es ist Abend. Eine Lampe brennt auf dem Tisch. Wenn der Vorhang aufgeht, hört man in der Ferne: „den Zapfenstreich." Dörthe allein. Ist beim Ausbessern einer Haube am Tisch eingeschlafen. So wie der Zapfenstreich beginnt, erwacht sie).

Dörthe. I daß dich alle tausend Wetter! hätte mich beinah der Schlaf auf meinem Posten überrumpelt. — Ja, ich merk's täglich mehr, daß ich Invalide werde. In der Campagne hätte mir so was nicht begegnen sollen, da habe ich oft wochenlang kein Auge zugemacht. — Horch, der Zapfenstreich! — 's ist doch kurios, wird die Trommel gerührt, werde ichs auch, und gleich wacht der alte Soldat wieder in mir auf. „Der Soldat —" pflegte mein todter Seliger zu sagen — „der Soldat ist ein Held, und der Held ist ein Gott, so lange ihm nicht was Menschliches begegnet." — Am Morgen vor der Schlacht war er noch muthig wie ein Gott, ich schenkte ihm noch ein

Glas Pomeranzen ein, der gehörigen Contenance wegen, und ein Paar Stunden drauf war ich eine verlassene Feldwebels-Wittwe. — Nun ist er da oben in die himmlische Garnison versetzt, steht mit den Engeln in Reih' und Glied, und zieht vor dem lieben Gott auf die Wachtparade. —

Aber wo nur die Rieke bleibt, das Wettermädel! ich hab's ihr doch auf die Seele gebunden, gleich wieder zu kommen. Nu wart', dir will ich nach Hause leuchten! Manquirt gegen die Subordination, muß ihr die Kriegsartikel wieder einmal vorlesen.

Zweite Scene.

Riekchen, (mit einem Korbe in der Hand, worin eine Flasche Bier). Dörthe.

Riekchen. Na Mutter, da bin ich!

Dörthe. Schon?!

Riekchen. Was wollt ihr denn, Mutter? Eben ist der Zapfenstreich aus.

Dörthe. Dein Glück, daß du da bist, sonst hätt' ich dich gestrichen. Du kennst mein Reglement.

Riekchen. Ach Gott, ja!

Dörthe. Was?

Riekchen. Nichts.

Dörthe. Du! muckse nicht! — Wo hast du wieder gesteckt? — Na, wirst du reden?

Riekchen. Wenn ich nicht mucksen darf, kann ich auch nicht reden. (zutraulich). Mutter! der Fritz ist heute

auf Wache. Von neun bis elf — muß er schildern, hier schräg' hinüber.

Dörthe. Meinetwegen.

Riekchen. Es ist heute so entsetzlich kalt. Was meint Ihr, ich hab' 'ne Flasche Bier mitgebracht, wenn ich ihm 'ne Biersuppe kochte? die stärkt und wärmt —

Dörthe. Dumme Trine! Wo soll er sie denn löffeln?

Riekchen. Nu, hier bei uns.

Dörthe. Er soll doch nicht etwa gar vom Posten desertiren? Komm' du mir!

Riekchen. Ich könnte ihn ja auf eine Viertelstunde ablösen.

Dörthe. Untersteh' dich! Wenn er das annähme, ich glaube, ich könnt' ihn auf Latten sehn.

Riekchen. Mutter, Ihr seid doch recht wunderlich. Es ist ja Friede.

Dörthe. Dummes Zeug! Friede! Der Soldat kennt keinen Frieden. Krieg ist seine Losung! Sapperment, ich bin zwölf Jahre lang bei der Compagnie gewesen, alle Feldzüge habe ich mitgemacht anno 13, 14 und 15. — zehn Bataillen habe ich beigewohnt —

Riekchen. Als Marketenderin!

Dörthe. Als Grenadier freilich nicht; dazu hat mir der liebe Gott nicht die Figur gegeben. Dein Vater ist zwanzig Jahre lang Soldat gewesen, seine Schwächen hatte er, so gut wie alle Männer, aber die Ehre muß ihm bleiben, seinen Posten hat er nie verlassen.

Riekchen. So mag er die Suppe im Schilderhause verzehren!

Dörthe. Das laß ich eher gelten. Ich erinnere mich wohl auch der Zeit, wo ich zu meinem alten Andres schlich, wenn er des Nachts auf dem Feldposten stand, und ihn mit einem Sorgenbrecher regalirte.

Riekchen. Die Straße hier ist so einsam, wer wirds merken? und ich denke, die warme Biersuppe wird sich mit seiner Ehre recht gut vertragen.

Dörthe. Na, so bring' sie nur endlich 'mal an's Feuer!

Riekchen. Gleich Mutter, gleich! Ich will nur geschwind sehn, ob — (sie geht ans Fenster). Da spaziert ein grauer Mantel auf und ab, da steckt er sicher drinn. Ja ja, das ist sein Schritt, — zwei und zwanzig, drei und zwanzig! — Hu, der hat sich eingehuschelt! — Die Kälte ist aber heute wieder gar zu arg. — Seine Ohren sitzen warm, da hat er Fensterladen vor; aber wo soll er mit der Nase hin, die kann er am Ende doch erfrieren. Ach, und er hat eine so schöne Nase!

Dörthe. Ja, und er trägt sie gewaltig hoch.

Riekchen. Mutter, daran bin ich schuld, er sagt immer, ich wäre sein Stolz.

Dörthe. Das ist brav von ihm. Mein Andres hielt auch große Stücke auf mich, als er noch mein Liebhaber war. Nun, in der Ehe giebt sich das wieder.

Riekchen (hat die Bierflasche ausgepackt, und gießt das Bier in einen Topf aus). Wenn dem Biere so zu Muthe ums Herz ist, wie mir, so kochts schon, ehe es noch an's Feuer kommt. 's ist Doppelbier, Mutter. Hu! wie das schäumt!

Dörthe. Plagt dich der Teufel! Kannst du nicht

Halbbier nehmen? Ein Ey hinein gequirlt, und eine Hand voll Pfeffer dazu, das brennt, wie der leibhaftige Satan!

Riekchen. Halbbier? warum nicht gar! Er liebt mich ja auch nicht halb, sondern ganz, und euch liebt er auch, weil Ihr meine Mutter seid, also liebt er mich doppelt; und darum mußte es Doppelbier seyn. (sie setzt den Topf an's Feuer).

Dörthe. Na, seine Liebe zu mir mag ihm der liebe Gott vergeben. Das kennt man wohl. Mit Speck fängt man Mäuse. Seine Liebe zu mir ist der Speck —

Riekchen. Pfuy doch, Mutter! Bin ich denn eine Maus?

Dörthe. Nein, du bist eine Katze, eine kleine Schmeichelkatze. -- Na, nehmt euch nur in Acht! Seitdem der Feldwebel um eure Schliche weiß, hat er den Fritz gewaltig auf dem Rohre.

Riekchen. Ach Gott ja! Wenn nur nicht am Ende noch das Rohr auf den Fritz kommt.

Dörthe. Der Feldwebel wäre mir doch viel lieber, als der Fritz. Ich weiß nicht, wo du die Augen hast?

Riekchen. Im Herzen, liebe Mutter, und das sieht mit ganz andern Augen, als Ihr.

Dörthe. Nun, der Fritz ist ein recht braver Junge, und auf den Kopf ist er auch nicht gefallen.

Riekchen. Gewiß nicht.

Dörthe. Aber er dient nun schon bald ein Jahr, und hat es noch nicht einmal zum Gefreiten gebracht.

Riekchen. Das kann er bald werden.

Dörthe. So? Wenn denn?

Riekchen. Wenn ich ihn gefreit haben werde. Laßt mich ihn nur erst haben, ich will ihn schon avanciren.

Dörthe. Na, wir wollen das Beste hoffen. Wenn euch der Feldwebel nur nicht ein X für ein U macht.

Riekchen. Ach was! Der Feldwebel ist selbst ein leibhaftiges X mit seiner rothen Nase und seinem rothen Schnurrbart, und wenn ich das Kommando hätte, wollt' ich ihm die Mucken schon vertreiben. Schneider hätt' er werden sollen, aber nicht Feldwebel, denn das Scheeren versteht er aus dem Grunde.

Dörthe. Das Bier läuft über!

Riekchen (springt ans Feuer, rückt den Topf davon, nimmt einen andern Topf, schlägt ein Ey hinein, quirlt, gießt dann das Bier hinein, und quirlt wieder).

Dörthe (spricht während dem). Soll ich dir nicht helfen?

Riekchen. Laßt mich nur allein machen, 's ist ja für den Fritz. So! nun geschwind ein Bischen Butter!

Dörthe. Willst du nicht erst pfeffern?

Riekchen. Freilich! Gebt nur her!

Dörthe. Da hast du! (giebt ihr beides).

Riekchen (hat beides hineingethan, und wieder gequirlt). Nu kostet mal, Mutter!

Dörthe (kostet). J nu, es läßt sich genießen. — Aber — 's ist mir doch immer, als ob noch was fehlte — (versucht noch einmal) J du Rabenkind, du hast ja kein Salz daran gethan, und das ist doch eine Hauptsache. Salz gehört an alle Speisen.

Riekchen. Das hätt' ich beinah vergessen! (Geht ans Salzfäßchen) Mutter, das Salz ist alle.

Dörthe. Da schlag' das Wetter drein! Nu sitzen wir, frisch! Lauf geschwind hinüber zu dem armen Poeten, er soll uns bis morgen früh einige Körnchen leihen.

Riekchen. Wenn der Salz hätte, hätt' er auch zu essen.

Dörthe. Dummes Mädel, ich will nur selbst gehen. (ab zur Mitte).

Riekchen (allein, ihr nachrufend). Thut das, für euch schickt sichs auch besser. — So weit wäre die Biersuppe denn fertig, wenn sie nur erst glücklich genossen wäre. Ich bin doch begierig, wie sie ihm behagen wird. Ei was, die Liebe giebt sie, und die Liebe nimmt sie, warum sollte sie da nicht schmecken? (sie geht zur Seite ab).

Dritte Scene.

(Verwandlung. Straße. Es ist Nacht. Vor einem großen Eckhause, an welchem zwei Lampen brennen, ein Schilderhaus. Fritz, als Schildwache, die Ohren verbunden, im Mantel, das Gewehr auf der Schulter, schreitet auf und ab).

Fritz. Donnerwetter! Der Wind ist heute so verdammt pfiffig, daß Einem die Seele pfeift. — Ich muß nur manchmal mit mir selbst reden, sonst frieren mir die Gedanken ans Gehirn, und die Zunge an den Gaumen. — Den Posten hier an der scharfen Ecke sollte der Teufel holen, wenn nicht die Rieke da drüben wohnte. Ja, an die Rieke will ich denken, da wird mir gleich warm ums Herz, und daß mein Herz warm bleibt, dafür muß ich sorgen, denn das ist mein Eigenthum; das kann ich auch verborgen und verschenken, wem ich will; denn das Herz

ist der inwendige Soldat, und der gehört mir allein. Hände und Füße, Nase und Ohren sind der auswendige Soldat, und der gehört dem Herzog. Leidet nun der auswendige Soldat Schaden, so geht das mich, das heißt den inwendigen Soldaten, gar nichts an, sondern den Herzog, und der mag dafür sorgen. — 's brennt gar sehr duster bei ihr da oben; das Gas muß ihr eingefroren seyn. — Es ist aber auch hier so einsam, kein Mensch zu sehen und zu hören. Ja in der warmen Stube ists freilich besser, als hier in der frostigen Natur!

Vierte Scene.

Fritz. Riekchen (einen Korb am Arm, kommt aus dem Hause der hintern Coulissen, sie sieht sich erst sorgfältig um, dann schleicht sie näher).

Riekchen. Schildwach!

Fritz (sich umwendend). Wer da!?

Riekchen. Still doch, Fritz, mach' keinen Lärm, ich bins.

Fritz. Du bists, Riekchen? I wo willst du denn so spät noch hin?

Riekchen. Zu dir!

Fritz. Zu mir? I du herziges Kind!

Riekchen. Es ist heute so kalt, und du armer Junge mußt zwei Stunden hier in der Kälte stehn, da bringe ich dir etwas Stärkendes: Eine Biersuppe.

Fritz. Ach du gute Seele! Siehst du Riekchen, wenn ich nicht eben auf'm Posten stünde, so was könnte mich zu Thränen rühren. Also 'ne Biersuppe?

Riekchen. Iß nur geschwind, weil sie noch warm ist.

Fritz. Ne, Riekchen, ich darf auf dem Posten nichts annehmen. Aber stell' sie nur ins Schilderhaus, wenn ich abgelöst werde, nehm' ich sie mit.

Riekchen. Unterdeß gefriert sie ja zu Eis.

Fritz. Ja freilich; da hast du recht.

Riekchen. Und ich habe sie selbst gekocht.

Fritz. Du hast sie selbst gekocht? Du bist ein Kern-Mädel.

Riekchen. Sieh nur, wie sie brödelt!

Fritz. Kosten möcht' ich schon die selbstgekochte Biersuppe, wenn uns nur Niemand überraschte.

Riekchen. Ich will schon aufpassen.

Fritz (legt das Gewehr in den Arm, sieht sich erst um, dann kostet er). Donnerwetter, die ist delikat, und gewaltig heiß!

Riekchen. Wie meine Liebe!

Fritz. Ne, Rieke, das wär' mir denn doch ein Bischen zu heiß, ich hätte mir beinah die Zunge verbrannt.

Riekchen. Du mußt ein Bischen puhsten.

Fritz (kostet noch einmal, NB. mit dem Löffel). Na, nu ists genug, nu stell' sie hin.

Riekchen. I warum nicht gar, so iß doch! Es kräht kein Hahn danach. Hast du A gesagt, kannst du auch B sagen.

Fritz. Ja und am Ende komm' ich an's W. — Nein, jetzt nicht.

Riekchen. So muß ich sie wieder mitnehmen.

Fritz (hastig danach greifend). Nimm mir mein Leben, nur laß mir die Suppe!

Riekchen. Na so iß! Ich will schon Acht geben, daß man uns nicht überrascht. (sie stellt sich vor den Souffleurkasten, und sieht ins Publikum).

Fritz. Na, ich wills wagen! Meinem Riekchen ihrer Biersuppe kann ich nicht widerstehen. — Nein Riekchen, stell' dich nur dorthin, (auf den Hintergrund deutend). Von der Seite sind wir sicher.

Riekchen. Wenn du meinst? (sie geht in den Hintergrund). Alles still wie im Grabe. (geht wieder zum Fritz).

Fritz (essend). Delikat! Ich esse, — nicht meinetwegen — auch nicht meines Appetits wegen, denn — ich kenne meine Pflicht — bloß — um die Biersuppe nicht kalt werden zu lassen — denn der Magen — wenn er auch knurrt — beim Soldaten — ist der Magen — immer subordinirt — und steht in keiner Rangliste. —

Fünfte Scene.

Der Herzog. Adjutant (in Mäntel gehüllt). (bleiben lauschend im Hintergrunde). Vorige.

Riekchen. Du, der Feldwebel war heut' wieder bei uns.

Fritz. Hol' ihn der Teufel! — Was wollt' er denn? (er ißt immer hastiger).

Riekchen. Was er gewöhnlich wollte. Er sprach von Liebe —

Fritz. Das Bier ist gallebitter!

Riekchen. Und von Heirath.

Fritz. Die Suppe ist versalzen.

Riekchen. Sprach schlecht von dir.

Fritz. Und verpfeffert! (ißt dabei immer hastiger). Und du?

Riekchen. I nu, Frau Feldwebeln klänge nicht übel.

Fritz. Na, so wollt' ich doch gleich, daß das Donner —

Herzog (vortretend). Schildwach! Was macht er da?

Riekchen. Ach, Gott steh' uns bei!

Fritz (läßt den Topf vor Schreck auf die Erde fallen) (für sich). Der Herzog! (präsentirt das Gewehr und schreit aus Leibeskräften:) Raus!

Herzog. Ist er betrunken?

Riekchen. Ach nein doch, nein!

Herzog (auf die Scherben am Boden deutend). Was ist das?

Fritz. Eine nüchterne Biersuppe.

Riekchen. Meine heiße Liebe —

Herzog. Kennst du das Reglement?

Fritz. Ja.

Herzog. Wie heißt du?

Fritz. Fritz Wacker.

Herzog. Was verdienst du?

Fritz. Strafe!

Herzog. Die soll dir werden. (zum Adjutanten). Vierzehn Tage Arrest.

Adjutant. Strengen Arrest?

Herzog. Vorläufig auf die Hauptwacht bis auf weitere Ordre. (leise zum Adjutanten). Ein bloßer Scherz.

Riekchen. Ach Barmherzigkeit!

Herzog (zum Adjutanten). Ablösen — auf der Stelle.

Adjutant (geht ab).

Herzog. Bist ein schlechter Soldat — bist nachlässig im Dienst — mußt bestraft werden.

Riekchen. Herr Offizier, ich — ich bin allein an Allem Schuld; — die strenge Kälte — die kalte Strenge —

Herzog. Wer ist sie? Wie heißt sie?

Riekchen. Riekchen Kühn — Tochter meiner einzigen Mutter der verwittweten Feldwebel Kühn, ersten Leibgrenadier Regiments dritter Kompagnie.

Herzog. Ihr Vater?

Riekchen. Fiel durch eine Paßkugel.*

Herzog. Wo?

Riekchen. An der Katzbach.

Herzog (für sich.) Wackeres Mädchen! (laut). Ihr liebt euch?

Riekchen. Schon seit einem halben Jahre.

Herzog (zu Fritz). Du willst das Mädchen heirathen?

Fritz. Mein aufrichtiger Wunsch.

Herzog. Wovon wollt ihr denn leben?

Riekchen. Wenns sonst keinen Haken hätte — ich bin Wäscherin, und verdiene wohl mein Brod, und der Fritz kann doch mit der Zeit avanciren — aber da ist noch ein aber —

Herzog. Wie so?

Riekchen. Ja sehn Sie, der Feldwebel Quaste von Fritzens Compagnie giebts durchaus nicht zu.

Herzog. Warum nicht?

Riekchen. Das mag Gott und der Feldwebel am besten wissen. Er liebt mich, wie er sagt, und will mich durchaus zur Frau haben; aber ich kann ihn nicht leiden. Und seit er um meine Liebe zum Fritz weiß, hat er bei

seinem Schnurrbart geschworen, daß aus uns nichts werden sollte, und was der einmal schwört, das hält er auch, denn er ist ja Feldwebel.

Herzog. Ja, das ist freilich schlimm. Indeß will ich sehen, was zu thun ist.

Riekchen. Könnten Sie denn die Sache — ich meine, das hier Vorgefallene — nicht vertuschen? — Wir wollens ja im Leben nicht wieder thun.

Herzog. Das geht nicht; Strafe muß sein! Doch r Heirath wegen seid unbesorgt. — Könnt ihr lesen?

ritz. Lesen und schreiben.

Riekchen. Ich höchstens den Wäschzettel.

Herzog (zieht eine Schreibtafel hervor, schreibt etwas auf ein Blatt, und giebt es an Riekchen). Da, nimm dies Papier. Bringe es morgen früh auf die Hauptwacht, und übergieb es dem wachthabenden Offizier, dann wird sich das Weitere finden.

Riekchen. Ach gnädiger Herr, das wird wohl nicht viel helfen.

Herzog. Wie so denn?

Riekchen. Wenn ich auf die Wache komme, sperren sie mich am Ende auch ein, und — sehen Sie — da erfährt es gleich der Feldwebel, und der hält, was er geschworen. Können Sies nicht so einzurichten suchen, daß der von der häßlichen Geschichte nichts erführe?

Herzog. Das geht nicht, wie gesagt. Doch vergiß nicht, morgen früh punkt elf Uhr. (ab).

Sechste Scene.

Fritz. Riekchen.

Riekchen. Du, wer war denn der Herr?

Fritz. Dumme Liese! Das war der Herzog.

Riekchen (überrascht). Der Herzog!? — Na, da haben wirs! Das wird eine schöne Wäsche werden!

Fritz. Vierzehn Tage Arrest! Daran ist deine verdammte Biersuppe Schuld.

Riekchen. Die du kaum halb genossen hast. Da liegt die beste Hälfte noch auf der Erde. — Du Fritz!

Fritz (immer auf und abgehend). Laß mich in Ruh, ich darf auf dem Posten nicht sprechen.

Riekchen. Das ist nun ein Aufwaschen. Ich möchte doch wohl wissen, was der Herzog da geschrieben hat.

Fritz. Wenn ich doch in Arrest muß, ist mirs ganz egal.

Riekchen. Ich kanns nicht lesen, 's ist Lateinisch, oder Französisch.

Fritz. Meinetwegen Chaldäisch! Mit unserer Liebe ists nun aus.

Riekchen. Wirklich?

Fritz. Rein aus!

Riekchen. Gut! so nehm' ich den Feldwebel!

Fritz. Untersteh' dichs, so brech' ich ihm den Hals!

Siebente Scene.

Vorige. Wache kommt, und löst Fritzen ab ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Riekchen. O weh! Jetzt führen sie ihn fort! (ihm

nachrufend). Thu' dir nur kein Leid an! ich nehme den Feldwebel nicht!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Zimmer, wie im ersten Akt.) (Es ist Tag.) Dörthe. Riekchen.

Dörthe. Also der Herzog selbst?

Riekchen. Wie ich euch sage.

Dörthe. Das ist eine schöne Geschichte! aber so muß es kommen, grade so. Hab' ich nicht immer gesagt: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit."

Riekchen. Das mag auch eine ganz andre Mutter seyn, als ihr seyd.

Dörthe. Ist auch eine ganz andere Tochter, als du bist Naseweis! — Aber es geschieht dir schon Recht, und dem Musie Fritz dazu. Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis tanzen. 's ist noch ein Glück für ihn, daß er nur Gemeiner ist, da kann er nicht degradirt werden; aber seine ganze Carrière ist nun zum Teufel. — Wenn ich den Zettel nur lesen könnte.

Riekchen. Ihr solltet euch schämen; seid in Frankreich gewesen, und könnt die Paar Worte nicht mal lesen.

Dörthe. Lesen! lesen! Wenn der Zettel nur reden könnte, wollte ich schon mit ihm parliren. Aber er scheint mir in einer todten Sprache geschrieben zu seyn, und

die verstehe ich nicht. Wenn der Feldwebel nur käme, der ist auch in Paris gewesen.

Riekchen. Ja, der weiß auch nicht viel.

Dörthe. Es kommt Jemand die Treppe herauf; das wird er wohl seyn.

Riekchen. Der kommt mir heut' grade gelegen. Ich lasse mich nicht vor ihm sehn. (sie will in die Kammer).

Dörthe. Wirst du wohl hier bleiben! Hast du was eingebrockt, kannst du's auch aufessen.

Zweite Scene.

Feldwebel Quaste. Vorige.

Quaste. Blitz und der Hagel! Guten Morgen! Schöne Streiche hinter meinem Rücken! Aber so muß es kommen! Schleicht die Mamsell bei Nacht und Nebel auf die Posten, bringt mir mit ihrem Mitleid die Burschen aus Reih' und Glied, und wer ists dann gewesen? der Feldwebel! dem wirds in's Gewissen geschoben. Ich bin schon auf ein halb Dutzend Nasen gefaßt. Aber dem Burschen soll das Lederzeug schon angestrichen werden. Ich will ihm einen Zinken stechen, daß er die Engel im Himmel soll pfeifen hören!

Riekchen. Lieber Herr Quaste, ich bin allein an Allem schuld!

Quaste. Ach was! Quaste hin, Quaste her! Feldwebel bin ich von der zweiten Compagnie, und das soll ihm theuer zu stehen kommen. — Nicht wahr, um den Fritz loszubitten, wäre der Feldwebel Quaste gut genug, aber heirathen will ihn die Mamsell nicht. Sollte sich was schämen!

Riekchen. Ich schäme mich ja!

Quaste. Na, wie ists mit uns! Ja, oder Nein? Noch will ich mich über die Biersuppe hinwegsetzen. Ich will Sie nehmen, denn ein Anderer nimmt Sie nun doch nicht. Also Ja oder Nein?

Riekchen. Nein!

Quaste. Nicht? — Sie könnte mich auch lange bitten, eh' ich Sie nähme. Den Fritz bekommt Sie nun nicht, da parir' ich Hals und Kragen. Der wird nun in der Conduiten-Liste schwarz angestrichen. Verstanden? Nicht etwa als ob — I Gott bewahre mich; da kennt Sie den Feldwebel Quaste noch nicht. Aber eh' ein Vierteljahr ins Land geht, steckt er in der Straf-Kompagnie!

Riekchen. Ja, wenn der Herzog nicht wäre! Der ist doch viel gnädiger als so ein Feldwebel.

Quaste. So? Was sagten denn Sr. Durchlaucht?

Riekchen. „Wir wollen sehen, was zu thun ist.“ Nun sehen Sie, wenn die Durchlaucht sehen will, da fürcht' ich mich vor Ihnen nicht; denn so 'ne Durchlaucht sieht wohl zehnmal weiter, als so 'n Feldwebel.

Quaste. Das ist gewiß. Aber —

Dörthe. Da ist auch ein Billet von Sr. Durchlaucht.

Quaste. Ein Billet? Eigenhändig?

Riekchen. Eigenhändig.

Quaste. Zeig' doch her, altes Fourage-Magazin.

Dörthe. Sie können's doch nicht lesen; 's ist Französisch.

Quaste. So? Thut nichts. Ich verstehe alle Sprachen. (er nimmt das Billet). — Ah! — Donnerwetter! Das ist ein Schwung!

Dörthe. Wo denn?

Quaste. Hier in dem A. (liest brummend für sich). Hm! hm! Blitz und der Hagel, das ist ein feiner Zug!

Riekchen. Wie so denn?

Quaste. Hier in dem ff. Ja, da könnt ihr kommen! Die großen Herren schreiben alles aus dem ff. (liest.) A l'officier du jour. — Sehr gut gegeben! — (liest wieder brummend für sich). à marier. — Aha! das geht auf den Fritz! marier soviel als marinirt —

Riekchen. Was, der Fritz soll einmarinirt werden?

Quaste. Ist durch die Blume gesprochen. Das Fell soll ihm eingesalzen werden. — (liest weiter.) au moment, — das wird ein schöner Moment für mich seyn. — — avec — Aha! seht Ihr, das ist Alles mit einem gewissen avec geschrieben. — Nun, das ist schon gut, der Zettel wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Dörthe. Ja, was steht denn nu eigentlich auf dem Zettel?

Quaste. Das wollt Ihr gern wissen? — Bleibt ein Geheimniß. — Ihr verstehts doch nicht, es ist euch zu hoch. Ueberhaupt läßt sich das im Deutschen nicht gut wiedergeben. — Was sollt Ihr nun aber mit dem Zettel?

Riekchen. Den soll die Mutter auf die Hauptwacht bringen, da kann sie gleich den Fritz einmariniren sehn.

Dörthe. Dummes Zeug! ich will ihn schon hintragen, ich fürchte mich nicht. Ich bin zwölf Jahre lang bei der Compagnie gewesen, aber so was ist mir denn doch nicht vorgekommen. Sie mögen wohl den Zettel nicht recht verstanden haben?

Quaste. Blitz und der Hagel! Nicht verstanden? Das ist gewiß! Da beruft euch nur auf mich; ich bin der Feldwebel Quaste von der zweiten Kompagnie. Adieu! ich muß nun fort, zur Parole! — Na, Mamsell, überlegen Sie sichs. Mit dem Fritz ists vorbei, also nehmen Sie Raison an; das will soviel sagen als mich. Bomben und Granaten! Will Morgen wieder nachfragen! (ab.)

Dritte Scene.

Dörthe. Riekchen.

Riekchen (ihm nachrufend.) 's bleibt beim Alten; Bemühen Sie sich nicht. — Mutter, mit dem einmarioniren, das ist wohl nur ein Spaß.

Dörthe. Albernes Gewäsch'! er hat den Zettel eben so wenig verstanden, als wir.

Riekchen. Aber nu macht nur, daß wir den verwünschten Zettel aus dem Hause kriegen. Besser Ihr kommt zu früh, als zu spät.

Dörthe. Ich werde nicht lange fackeln.

Riekchen. Schiebt nur alle Schuld auf mich.

Dörthe. Das versteht sich von selbst. — Hast du aber auch recht verstanden?

Riekchen. Ich bin ja nicht taub.

Dörthe. Also ich soll das Billet dem Offizier auf der Wache übergeben?

Riekchen. Punkt elf Uhr.

Dörthe. Ich will mich nur geschwind ein Bischen anziehn, dann will ich mich gleich auf den Weg machen. (in die Kammer ab.)

Vierte Scene.

Riekchen (allein.)

Riekchen. Wenn die Mutter wüßte, daß ich den Zettel abgeben sollte, ginge sie gewiß nicht. — Aber wenn so 'n junges Mädchen auf die Wache käme, das würde ein schönes Gerede geben. Ueberhaupt weiß die Mutter, was Raison ist, denn sie hat die Campagne mitgemacht; und was das Reden anbelangt, da bleibt sie so leicht nicht stecken. Und wenn sie Sie ja einsperren wollten, lange behalten sie Sie nicht, denn die würde ihnen schon zu schaffen machen. — Aber nachschleichen will ich denn doch, um zu sehen, wo das Alles hinaus will.

Dörthe (in der Kammer.) Rieke! meinen Mantel!

Riekchen. Ja Mutter, ich komme schon. (in die Kammer ab.)

Fünfte Scene.

(Verwandlung.) (Hauptwache. Im Hintergrunde die Pritschen. Auf einer derselben liegt Fritz. Im Vordergrunde links und rechts Tische und Bänke. Soldaten gehen ab und zu. Einige rauchen Taback. Links spielen vier Soldaten Solo. Rechts der Feldwebel Quaste mit der Zeitung in der Hand, im Gespräch mit einigen Soldaten.)

Erster Soldat. Was spricht die Zeitung?

Feldw. Quaste. Mancherlei! Sie wird immer aufgeklärter.

Zweiter Soldat. Wie stehts in der Türkei?

Erster Spieler. Frage!

Quaste. Dumme Frage! Gut! das heißt auf Seiten des Russen. Der hat den Türken gezeigt, was

rosini ist, das heißt auf deutsch: was raison ist. Der Friedensschluß ist schon lange declamirt.

Zweiter Spieler. Grand forcée!

Quaste. Ja, das war klar! der Türke mußte verlieren, denn so 'n Mufti hat keine Taktik im Leibe! Ueberhaupt, dem Russen konnt' es gar nicht fehlen, denn wenns zum Schlimmsten kam, so —

Zweiter Spieler. Eichel as hilft. Macht Couleur!

Quaste. — so konnte er auf Hülfe rechnen. Freilich der Türke versteht auch keinen Spaß, und auf russischer Seite hat es viel Blut gekostet —

Dritter Spieler. Roth!

Quaste. Das ist nicht zu läugnen. Wo Holz gespaltet wird, fallen Späne. Genug, der Türke hat sich mit seinem halben Monde die Hörner abgelaufen.

Erster Soldat. O weh! da wirds am Ende finstre Nächte geben.

Quaste. In der Türkei? das kann seyn. Aber in Rußland gewiß nicht. Ueberhaupt, wozu braucht der Russe den Mond? der kriegt ja die Sonne aus der ersten Hand.

Sechste Scene.

Vorige. Ein Soldat.

Soldat. Der Garnisonprediger ist eben angekommen.

Quaste. Was will der?

Soldat. Er ist beim Herrn Lieutenant. Draußen ist auch eine Feldwebel-Wittwe, und will durchaus den Offizier von der Wache sprechen. Sie sagt, sie hätte was an ihn abzugeben.

Quaste. Laß sie nur herein!

Soldat (geht ab).

Quaste. Aha! ich weiß schon, was die will.

Siebente Scene.

Dörthe. Vorige. Bald darauf der Lieutenant.

Dörthe. Herr Feldwebel, ich muß den Herrn Lieutenant sprechen.

Quaste. Sogleich! (er geht ab).

Fritz (ist von der Pritsche aufgesprungen und geht zu Dörthen). Mutter, was macht denn die Rieke?

Dörthe. Halts Maul! Einsperren will ich sie vier Wochen bei Wasser und Brod! Schöne Streiche! und die Schande!

Lieutenant (kommt aus der Seitenthür). Was bringen Sie mir?

Dörthe. Ein Billet von Sr. Durchlaucht.

Lieutenant (nimmt es, und liest. Betrachtet Dörthen vom Kopf bis zum Fuß). Sonderbar! (zum Fritz). Du liebst diese Frau?

Fritz. Wie meine leibliche Mutter.

Lieuten. Nun das muß ich gestehn! höchst originell! — Unteroffizier! den Säbel für den Arrestanten!

Fritz. Wie, ich bekomme meinen Säbel wieder?

Lieuten. Nun, du kannst doch nicht ohne Säbel zur Trauung gehn!

Dörthe und Fritz (zugleich). Zur Trauung?

(Der Säbel wird ihm umgehängt).

Fritz. Mit meinem Riekchen? Ach, der gnädige Herzog!

Lieuten. Riekchen oder Miekchen! Macht euch fertig! der Prediger wartet! Ihr müßt sogleich getraut werden.

Fritz. Jetzt gleich?

Dörthe. So schnell? Meine Tochter hat noch kein Brautkleid.

Lieuten. Was Tochter? Was Brautkleid? Sie sind ja die Braut!

Fritz. Was wäre das?!

Dörthe. Ich?

Lieuten. Allerdings! Höchster Befehl! Das Billet lautet zu deutsch also: „Die Ueberbringerin dieses soll augenblicklich dem Grenadier Fritz Wacker angetraut werden.“ Von Sr. Durchlaucht eigenhändig geschrieben. Also macht euch fertig.

Fritz. Wie? ich soll meine zukünftige Schwiegermutter heirathen?

Dörthe. J da soll doch gleich ein Donnerwetter —

Lieuten. Herzoglicher Befehl! also nicht raisonirt!

Dörthe. Den Herzog will ich doch sehn, der mir so was befehlen kann! Lassen Sie sich doch nur dienen, Herr Lieutenant! Er liebt ja nicht mich, sondern meine Tochter!

Fritz. Ja, die Rieke!

Lieuten. Was kümmert mich, wen du liebst, und wen Sie geliebt haben? Wahrscheinlich soll er Sie heirathen zur Strafe für seine Nachlässigkeit im Dienst.

Fritz. Ist gar nicht nöthig, Herr Lieutenant! Ich bin mit vierzehn Tagen Arrest schon zufrieden.

Dörthe. Wenn der Fritz ein Schlingel ist, was kümmert das mich?

Lieuten. Es ist nicht meine Sache das zu untersuchen. Die Ordre lautet: „Augenblicklich!“ Also Marsch!

Dörthe. I so will ich doch gleich selbst zum Herzog! — (Sie will fort.)

Lieuten. Halt! Das können Sie thun! Doch erst nach der Trauung!

Fritz. Holla! jetzt geht mir ein Licht auf! Herr Lieutenant, jetzt ist mirs klar! Die Rieke hat das Billet hier abgeben sollen. Also ists auch die Rieke, die ich heirathen soll.

Dörthe. Wie wäre das? Mir sagte das Mädel ausdrücklich, ich sollte es herbringen.

Fritz. Ja ja, es ist klar, die Rieke ist an allem Unglück schuld!

Achte Scene.

Vorige. ꝛc.

Es wird „Raus!“ gerufen. Trommelwirbel. Der Lieutenant und alle Soldaten springen schnell hinaus, außen wird kommandirt: „Präsentirt's Gewehr!“

Fritz. Das ist sicher der Herzog.

Dörthe. Das gebe Gott! O ich fürchte mich nicht vor ihm. Ich will ihm schon unter die Augen treten, und fragen, ob das Recht ist, daß man hier so mit einer rechtschaffenen Feldwebels-Wittwe umgehen will.

Fritz. Ehe ich Euch heirathe, eh' schieß' ich mich todt.

Dörthe. Nu nu, nur sachte! Deswegen brauchst du dich auch noch nicht todtzuschießen!

Neunte Scene.

Feldwebel Quaste. Vorige.

Quaste (tritt schadenfroh lachend herein). Ah, da ist ja das junge Brautpaar! Unverhofft kommt oft! Na Schwiegermutter, na Schwiegerpapa in Hoffnung, wie ist's? Krieg' ich nun die Ricke oder krieg' ich sie nicht? — Habe ichs nicht gesagt: das Billet wäre zu hoch für euch, ihr könntets nicht begreifen? Merkt ihr nun, was so ein ff zu bedeuten hat?

Fritz (aufgebracht). Herr Feldwebel, wir werden uns weiter sprechen!

Zehnte Scene.

Der Herzog in Uniform. Der Adjutant. Mehrere Offiziere. Lieutenant. Soldaten.

Herzog (zum Lieutenant). Ist mein Befehl vollzogen? Wo ist das junge Brautpaar?

Lieuten. Hier, Ew. Durchlaucht.

Herzog. Der Bräutigam. Aber die junge Braut —?

Dörthe. Hier, Ew. Durchlaucht (fällt ihm zu Füßen).

Herzog (überrascht). Wie? was ist das?

Lieuten. Sie weigern sich —

Dörthe. Gnädigster Herr, ich bin eine trostlose Wittwe, ich kann den jungen Menschen nicht heirathen.

Herzog. Ist auch nicht mein Wille.

Dörthe. Aber meine Tochter wird keinen Augenblick anstehen —

Herzog (fragend). Wittwe Kühn?

Lieuten. So ists. Sie überbrachte die Ordre — (zeigt das Billet dem Herzog).

Herzog. Ein Irrthum!

Elfte Scene.

Rieschen. Vorige.

Rieschen (dem Herzog zu Füßen stürzend). Um Gotteswillen, gnädigster Herr, halten Sie ein! Ich bin die rechte Braut. Zwingen Sie den Fritz nicht, die Mutter zu heirathen. Er hat mir schon die Ehe versprochen.

Herzog. Ah, das ist die rechte Braut! — Steht auf, Kinder! (zum Lieutenant.) Die jungen Leute werden sogleich getraut. (zu Rieschen.) Dein Vater fiel im Dienst fürs Vaterland, so muß ich schon für deine Ausstattung Sorge tragen, und (zu Dörthe) auch Sie soll nicht vergessen werden. (zum Fritz.) Du hast gefehlt, die Strafe kann ich dir nicht erlassen; und auch deine Braut, die dich dazu verleitet hat, verdient Strafe. (ruft.) Feldwebel Quaste!

Quaste. Ew. Durchlaucht!

Herzog. Nach der Trauung bekommt das junge Paar vierzehn Tage Stuben-Arrest — in der Wohnung dieser Alten. (Auf Dörthen zeigend.) Sie werden dafür Sorge tragen! Adieu!

Fritz. Rieschen. Dörthe. { Hoch lebe der gnädige Herzog! Der gnädige Herr!

Alle (rufen). Hoch!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende.

Des Königs Befehl.

Lustspiel in vier Aufzügen

von

Dr. Carl Töpfer.

Personen.

Der König.
General von Blanckendorff.
Baron von Wendel.
Julie, } seine Töchter.
Henriette, }
Major von Lindeneck.
Lieutenant Branden.
Graf de Follie.
Sein Bruder.
Der französische Dichter.
Frau Ordentlich, Wirthschafterin } in Baron Wendels
Sebastian, Diener } Hause.
Erster Page.
Zweiter Page.
George, Graf de Follie's Kammerdiener.
Adjutant des Königs.
Ein Korporal.
Offiziere und Wache.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Hause des Barons von Wendel. Henriette kommt hastig aus der Seitenthür, öffnet verstohlen ein Billet, liest es, seufzt, und läßt den Kopf traurig sinken.

Julie (die ihr nachgeschlichen war, fragt leise). Nichts Gutes? —

Henriette. Ich bin ein unglückliches Mädchen!

Julie. Siehst du, Schwesterchen, heimliche Briefe bringen selten dauernd Glück!

Henriette. Du hast gesehen —

Julie. Was du vor mir verstecktest — und vor der Schwester wohl nicht verstecken solltest.

Henriette. Ich habe es ihm so hoch versprochen —

Julie. Ihm? Ei, ei! von einem Ihm? — — o, du Böse, ein Mann; und du hast ihm schon etwas versprochen? —

Henriette. Da du so viel weißt, wisse Alles. Ja, es war ein Billet von einem Mann, dem ich eine treue Liebe, mich selbst versprach.

Julie. Und was versprach er denn dir, und hielt es nicht?

Henriette. Du kannst scherzen, wenn mir das Herz brechen möchte!

Julie. Ein verliebtes Herzchen ist bald gebrochen! So rede, was betrübt dich?

Henriette. Ich soll heirathen.

Julie. Das steht in dem Briefe?

Henriette. Ja.

Julie. Dein zärtlicher Erkohrner schreibt das?

Henriette. Ja.

Julie. Daß du ihn heirathen sollst —?

Henriette. Ach Gott, nein.

Julie. Daß du einen Andern —

Henriette. Ja doch, ja!

Julie. Dein Geliebter verlangt, du sollst einen Andern heirathen?

Henriette. Ich bitte dich um Gotteswillen, versteh' mich doch. Da, da lies das Billet — und begreife —

Julie. Laß sehen! (liest) „Ewig Geliebte!" Ewig, das ist façon de parler.

Henriette. Du bist unausstehlich!

Julie. Weil ich nicht verliebt bin? —

Henriette. Lies ernsthaft, oder gieb mir den Brief.

Julie (liest sehr pathetisch). „Alles ist verloren. Ihr „Herr Vater hat sich bestimmt erklärt, meiner Henriette „Hand sei einem jungen Manne des Auslandes unwider„ruflich versprochen. Reichthum und Rang sind in seinen „Augen die sichersten Ansprüche auf das Glück Ihres Be„sitzes, ein liebendes Herz, das sich verblutet, ist ihm „nichtige Chimäre. O Gott — ich bin elend — ohne

„Sie, Henriette, giebt es nur einen Trost, das Grab.
„Ferdinand Branden." Das klingt ganz schwermüthig. —
Schade um den jungen Mann!

Henriette. Wie so?

Julie. Daß er so dahinsterben soll, in der Blüthe der Jahre — er ist doch in der Blüthe?

Henriette. Ich habe geglaubt, einer theilnehmenden Schwester mich zu vertrauen —

Julie. Das thatest Du auch, Henriette, aber mit dir klagen und weinen ändert nichts.

Henriette. So handle für mich, wenn du kannst.

Julie. Handeln? wie, liebes Jettchen? Soll ich den Ausländer heirathen? Wer weiß!

Henriette. Sieh, Julie, wenn du einmal verliebt bist, und es geht dir traurig, dann werde ich auch spotten und scherzen, damit du fühlst, wie weh das dem gedrückten Herzen thut.

Julie. Zweifelst du daran, daß ich Theil nehme?

Henriette. Das nicht —

Julie. Daß ich dich unterstützen werde?

Henriette. Das auch nicht —

Julie. Daß ich Alles aufbieten werde, den Papa auf andere Gedanken zu bringen?

Henriette. Willst du?

Julie. Auf günstige Gedanken für den Armen — wie heißt er?

Henriette. Branden.

Julie. Fataler Name!

Henriette. Kannst du es nicht lassen, mich zu quälen?

Julie. Aber Ferdinand ist ein schöner Name. Also für den armen Ferdinand will ich mit dem Vater sprechen.

Henriette. Du vermagst viel, wenn du willst. Dein Muthwille —

Julie. Wohl also, traurige Schwester, ich will, ich werde. Daran erkenne meine aufrichtige Liebe; ich weiß nichts von dem Jüngling, ich habe ihn nie gesehen; aber ich will dem Papa ein Bild von ihm entwerfen, von seiner Liebe, von seinem verblutenden Herzen, von seinen Verdiensten, von seinen Auszeichnungen — hat er sich ausgezeichnet?

Henriette. Er ist Offizier und trägt einen Orden.

Julie. Da haben wir gewonnen — also ein Hauptmann mit einem Orden —

Henriette. Lieutenant —

Julie. Bei dem Papa avanciren wir ihn vor der Hand zum Hauptmann, bis er erfahren darf, das heißt: bis er geneigt ist, meine liebe betrübte Henriette in eine fröhliche, junge Frau von Ferdinand umzugestalten — der Name Branden gefällt mir einmal nicht! — Na, na, sieh nicht so bös; gieb mir einen Kuß, so — es wird Alles gehen! —

Zweite Scene.

Vorige. Frau Ordentlich (aus der Mitte).

Ordentlich. Etwas Neues, etwas Funkelnagelneues! Fräulein Jettchen, Fräulein Julchen, es ist ein Gast gekommen!

Henriette (ängstlich). Angekommen.

Ordentlich. Angekommen, wie es sich gehört, im Reisewagen mit Bedienten und Jäger — das rollte vor dem Hause auf, wie die Donnermaschine in der Komödie, in dem Trauerspiel, wie heißt es doch? — Mein seeliger Mann hat es so gern gehabt — — ist einerlei — ja wieder auf den Gast zu kommen —

Henriette. Ein junger Mann?

Ordentlich. Ein junger Mann, ein schöner Mann, ein feiner Mann, kurz ein Mann, wie mein seeliger Mann.

Julie. Woher kennen Sie ihn denn schon so genau?

Ordentlich. Das will ich Ihnen sagen, Fräulein Julchen. Wenn zu uns ein Fremder kommt, so thu ich immer wie mein seeliger Mann: hinab zum Wagen, drei Komplimente und einmal Niesen.

Julie. Ein origineller Empfang.

Ordentlich. Ruft er Prosit, ist er ein feiner Mann und bekümmert sich um mich —

Julie. Hat der Angekommene gerufen?

Ordentlich. Nicht Prosit, aber Tantemang. Nun habe ich den Kammerdiener gefragt, was das heißt beim Niesen, Tantemang, und der hat es übersetzt, es heißt: Ich wünsche, schöne Frau, daß der Himmel im künftigen Jahre Sie mit Glück, Gesundheit und allen Freuden zur höchsten Zufriedenheit segnen möge! — das heißt Tantemang auf Französisch.

Julie. Der Tausend!

Henriette. Was will aber der Fremde bei uns?

Ordentlich. Kann's mir schon denken, was er

will, was er bei dem Papa will, und bei dem gnädigen Fräulein? Hihihi, was mein seeliger Mann gewollt hat, als ich noch im Flügelkleide —

Henriette } (zugleich) Das heißt?
Julie } (zugleich) Was glauben Sie?

Ordentlich. Eine von den lieben Fräulein wird er — heirathen, so Gott will!

Henriette. Wissen Sie? —

Julie. Heißt vielleicht Contentemant auch: Ich werde eine von den beiden Fräulein heirathen?

Ordentlich. Ich glaube es gewiß; — denn der Herr Papa gingen selbst zum Wagen und sagten: „Endlich!“ und hoben ihn heraus, und sagten dann: „Nun thun Sie, als wenn Sie zu Hause wären.“

Julie (lachend). Und daraus schließen Sie —

Ordentlich. Nein doch, nein. — Vorher hatten der Herr Baron zu mir gesagt, so recht freundlich, wie mein seeliger Mann: „Liebe Ordentlich, es kömmt ein Fremder zu uns, der wird wie ein Sohn behandelt, wie ein Sohn, verstanden?!

Henriette. O, Julie —

Julie (leise). Vertraue auf mich. (laut.) Wo ist der fremde Herr?

Ordentlich. Mit dem Herrn Papa im Gartenhause, sie kleiden sich um, dann kommen sie zu meinen lieben Fräulein, und dann — dann — ach — Gott! wenn das eine Hochzeit gäbe —!

Julie. Wissen Sie was, Frau Ordentlich, wenn der fremde Herr wirklich hieher gekommen ist, zu heirathen, und es macht Ihnen so viel Vergnügen eine Hoch-

zeit zu erleben, so muß ich Ihnen rathen, heirathen Sie ihn selbst — wir Beide wollen ihn nicht. Komm, Jettchen! (Sie geht mit Henrietten ab.)

Dritte Scene.

Frau Ordentlich (allein).

Das kenn' ich schon, ich habe auch so gesprochen, wie mein seeliger Mann um mich freite. — „Wir wollen ihn nicht" — das heißt, wir zieren uns ein wenig. Giebt's doch kein junges Mädchen, das ernsthaft nicht heirathen will, wenn der Rechte kommt, so wie es keine Wittwe giebt, die in dem Herzen den seeligen Mann nicht gern mit einem unseeligen verwechselte, und wenn man mich noch einmal fragte, recht ernsthaft und mit Art und Bescheidenheit — ich würde auch nicht unerbittlich sein.

Vierte Scene.

George (mit einem Packet). Vorige.

George. Pardon, parlez vous françois?

Ordentlich. Deutsch, aufzuwarten, deutsch! (Sie grüßt und nießt).

George. Contentement.

Ordentlich (sehr zuthulich). Gehorsame Dienerin, ich danke vielmal. (leise.) Liebe Leute, die Franzosen!

George. Ick fleckte Deutsch — ick sucken meinen Errn, sein gekommen —

Ordentlich. Werde Ihnen gleich den Weg zeigen, durch den andern Flügel, bei dem Herrn Baron. Bitte

nur mit mir zu gehen! (für sich) Was das schön klingt, Tantemang; ich muß es noch einmal hören! (niest).

George. Contentement.

Ordentlich. Unterthäniger Diener! bitte mir nachzugehen. Sind allzugütig. Liebe Leute! (Beide ab).

Fünfte Scene.

Julie. Henriette (mit einem Briefchen, Beide aus der Seitenthür.)

Julie. Ist die Schwätzerin endlich hinaus? Gieb her die Paar Zeilen; hast du geschrieben, wie ich gesagt? (Sie überfliegt das Briefchen.) Gut! Dein Ferdinand wird doch den Muth haben, des Königs Fürsprache zu erbitten? Ich zweifle nicht: hat er den Muth gehabt, meinem sittigen Schwesterchen das Köpfchen zu verdrehen, so mag er auch Alles thun, um es ihr als Eheherr wieder auf den rechten Fleck zu bringen.

Henriette. Ist das recht, wie wir handeln?

Julie. Ist das recht, fragt sie, die sich verliebt hinter unser aller Rücken, mich fragt sie das, die aus purer Schwesterliebe Briefchen trägt, des Vaters Zorn riskirt, mich fragt sie, ob wir recht thun!!

Henriette. Handle, Julie, liebe Schwester, ich kann ohne ihn nicht glücklich sein!

Julie. Still, der Vater —!

Sechste Scene.

Vorige. Baron von Wendel.

Wendel. Gut, Mädchen, Euch suche ich —

Julie. Ich komme gleich zurück, habe da ein nothwendiges Briefchen zu bestellen.

Wendel. Was für ein Briefchen?

Julie. Das! (Sie zeigt ihm Henriettens Schreiben)

Henriette (ängstlich, leise). Julie!

Wendel. An wen?

Julie (das Briefchen schnell auf den Rücken haltend). Wollen Sie, daß unser Gast empfangen wird, wie es sich gehört?

Wendel. Ihr wißt schon? Freilich will ich das!

Julie. Müssen wir nicht zugegen seyn?

Wendel. Das versteht sich!

Julie. So können wir nicht zu Fanny Benden heute Abend.

Wendel. Gott bewahre!

Julie. Soll ich also das Briefchen fortschicken?

Wendel. Auf der Stelle!

Julie. Gewiß?

Wendel. Steh nicht da, schick es eilig fort. Punktum!

Henriette (aufathmend). Die Boshafte!

Julie. Lieb Väterchen, ich schick es eilig fort. (Sie läuft hinaus.)

Siebente Scene.

Wendel. Henriette.

Wendel. Mit einem Wort, Henriette, Ihr kennt mich, ich will Euer Glück — damit Punktum! Der Gast, der ankam, wird Eine wählen von Euch.

Henriette. Vater! —

Wendel. Punktum! Ein Zweiter, ebenfalls aus Paris, der nimmt die Andere.

Henriette. Aber —

Wendel. Punktum! Unser Adel ist jung, der jungen Leute Adel steinalt — Beide sind reich, liebenswürdig, in Paris etablirt — Ihr geht mit Ihnen — Punktum. Eins werde ich noch heute bewirken, des Königs Einwilligung, und wenn mir da Niemand einen Querstrich macht —.

Achte Scene.

Julie. Vorige.

Julie. Ist schon geschehen, lieber Vater!

Wendel. Was ist geschehen?

Julie. Der Brief ist fort.

Wendel. Punktum. Erzähle später Julien meinen Willen, zwei Mal rede ich nicht davon. Betragt Euch so gegen die Pariser Freunde, daß Ihr sie gewinnt, in vierzehn Tagen seid Ihr verheirathet. Punktum.

Julie. Was war das für ein Punktum? Ich soll heirathen?

Wendel. Ich habe Euch vorher nichts davon gesagt, weil ich keine Widersprüche liebe. Bin kurz und geschwind in allen Dingen — darum ward mir des Königs Gnade, durch diese Gnade gefährliche, aber ehrliche Lieferungen, durch die das Geld, durch das der Adel — jetzt zwei gräfliche Schwiegersöhne — Punktum!

Henriette (sich betrübt abwendend). Ist das väterliche Liebe?

Julie. Das geht geschwind, Vater!

Wendel. So gehts auch gut.

Julie. Ach Gott, mir ist's so leid —

Wendel. Um was?

Julie. Daß es nicht gut geht.

Wendel. Warum?

Julie. Wir heirathen nicht.

Wendel. Spaß —

Julie. Ernst!

Wendel. Ihr müßt —

Julie. Wir müssen auch nicht.

Wendel. Ich enterbe Euch — Punktum!

Julie. Ich kann nicht zwei Mal heirathen.

Wendel (zornig). Was soll das heißen?

Julie. Ich bin schon heimlich verheirathet.

Wendel. Donner und Wetter!

Julie. Mit einem armen, bürgerlichen Jüngling —

Wendel. Du bist meine Tochter nicht mehr — fort!

Julie. Da ging ich fort, ja, und brauchte den Pariser nicht zu heirathen, wenn's wahr wäre — (schelmisch) es ist aber nicht wahr.

Wendel (ihr einen sanften Backenstreich gebend). Mädchen, dank' es meinen Aussichten, daß ich die muthwilligen Hexereien ertrage.

Julie. Mein Väterchen erträgt noch weit mehr.

Wendel. Schweig, Punktum!

Julie. Mein Väterchen erträgt, daß Henriette einen deutschen Mann, und Julie gar keinen Mann heirathet.

Wendel. Schweig!

Julie. Mein Väterchen ist rauh — aber er hat ein Herz — und das liebt uns.

Wendel. Heirathen oder Enterbung!

Julie. Mein Väterchen hat uns mit den Worten schon so oft enterbt; — daß es uns nicht mehr erschreckt. Als ich neulich die Schnupftabaksdose verlegte, auch; — in einer halben Stunde drauf hat er mir einen Kuß gegeben.

Wendel. Geh weg, du bist eine Plage —

Julie. Und wenn seine Julie ihm recht schmeichelt, läßt er die Pariser Herren ohne Ehekreuz wieder abfahren.

Wendel. Geht nicht, Punktum! habe mein Wort gegeben, das halte ich. (Er sieht auf die weinende Henriette.) Thränen! O, das hab ich gern! Thränen, Larifari! Jetzt sollt Ihr in acht Tagen schon verheirathet sein! Ich gehe zu meinem hohen Gönner, dem König; hab' ich dessen Erlaubniß, gehts fort über Stock und Stein, nach Paris. Er hat mich gern, er wird nichts dawider haben, und Ihr müßt. Punktum!

Neunte Scene.

Vorige. Sebastian.

Sebastian. Ew. Gnaden, der Herr Graf fragen nach den gnädigen Fräulein.

Wendel (zu den Töchtern). Empfangt ihn freundlich!

Sebastian. Aber dem Herrn Grafen ist in Paris ein rechtes Unglück widerfahren.

Wendel. Wie so?

Sebastian. Er hat seine liebe Muttersprache mit Stumpf und Stiel vergessen.

Wendel. Kann nicht sein, er ist ein Deutscher, nur zwei Jahre in Paris.

Sebastian. Gewiß, Ew. Gnaden. Als ich bei ihm war, sprach er über seinen Kammerdiener: „ach," sagte der Herr Graf, „der Frédéric, das ist ein recht" — jetzt besann er sich eine Weile, bis er mit meiner Hülfe — das Wort ehrlich wieder fand. Nun sehen Ew. Gnaden, wenn er das Wort ehrlich vergessen hat, das ist doch ein echt deutsches Wort, und das sollte auch Einer in Paris nicht verlernen.

Wendel. Halt Er das Maul, Punktum! Führ' Er den Herrn zu meinen Töchtern; sie werden einander schon verstehen. (Zu den Mädchen.) Ihr wißt, wohin ich gehe, es ist die höchste Zeit; — benehmt Euch vernünftig, gescheidt, — (zu Julie) nicht naseweis — (zu Henriette) nicht lamentirt, nicht geseufzt. — Ihr kennt mich — bin gut, aber was ich will geschieht. — Die Freier sind da, haben mein Wort — also gehorsam, gefällig, zuvorkommend, freundlich — lieb haben — heirathen — Punktum! — (Ab mit Sebastian).

Zehnte Scene.

Julie. Henriette.

Julie. Gieb dich zufrieden, Jettchen, und laß mich allein mit dem unwillkommenen Deutschfranzosen. Ist er ein edler Mann, wird er sich uns nicht aufdringen; ist er ein Thor, fertige ich ihn ab, daß er selbst die Heiraths-Ideen aufgeben soll.

Henriette. Ach Julie, wir sind zum Unglück geboren!

Julie. Was da! Courage! Jetzt sag' ich wie der Vater — (den Alten imitirend): Die Hoffnung nicht verloren, ins andere Zimmer, in vierzehn Tagen Frau von Branden, Punktum! (Sie treibt Henrietten fort).

Elfte Scene.

Sebastian (öffnet dem Grafen de Follie die Thür und entfernt sich). Julie. Graf de Follie.

Graf. Mademoiselle, veuillez m'accorder le bonheur —

Julie. Sie sind ein Deutscher, Herr Graf, ich Gott sei Dank, eine Deutsche, ich glaube, es wird wohl gethan sein, wenn wir recht deutsch mit einander reden.

Graf (etwas betreten, spricht gebrochen Deutsch). O ja — Aber Sie müssen verzeihen, wenn hie und da eine Expression mir fehlt — ich habe viel verloren — die Zunge bekommt durch die französische Conversation eine Volubilité — die harten deutschen Wörter thun dann etwas wehe —

Julie. Das heißt die deutschen Wörter, die Sie hören?

Graf. Au contraire, die ich spreche.

Julie. Es ist mir sehr leid, daß ich ihnen den Schmerz bereiten soll.

Graf (immer affektirt langsam). Um aber das Glück zu haben, mich mit der schönen Demoiselle zu unterhalten, ich würde alle Schmerzen comment dire? — Supporter — Er — er — ertragen.

Julie (für sich). Ein unausstehlicher Narr!

Graf. Ich bin, was man sagt, geflogen von Paris hieher, denn die Hoffnung, die reizende Aussicht auf ein Glück, das Ihr Herr Vater mir und meinem Bruder — Sie hören, was ich mir für Mühe geben muß — im Deutschen galant zu sein —

Julie. Dürfte ich um eine nähere Erklärung bitten, rücksichtlich der Aussichten und Hoffnungen?

Graf. Si fait! — Ich werde Sie heirathen.

Julie. In der That?

Graf. Parole d'honneur.

Julie. Wann denn schon?

Graf. Bald, enfin, in acht bis vierzehn Tagen.

Julie. Offenheit gegen Offenheit, Herr Graf, ich habe auch meine eig'nen Aussichten.

Graf. Comment cela? — Darf ich eine Erklärung —?

Julie. Si fait! Ich werde Sie nicht heirathen.

Graf. In der That?

Julie. Parole d'honneur!

Graf. O liebenswürdige Schelmin, Sie werden ganz anders reden, wenn Sie mich kennen.

Julie. Gewiß nicht, Herr Graf.

Graf. Wenn Sie mich tanzen gesehen.

Julie. Ich hasse den Tanz.

Graf. Wenn Sie meinen Gesang —

Julie. Macht gar keinen Eindruck.

Graf. Wenn Sie eine französische Scene à la le Kain von mir gesehen, sind Sie hin!

Julie. Ich versteh' kein Französisch.

Graf. Comment? Sie sagten ja parole d'honneur —

Julie. Das hab ich Ihnen nachgesprochen —

Graf. Kein Französisch?

Julie. Nicht eine Silbe.

Graf. Lesen auch vielleicht — deutsche Bücher?

Julie (wehmüthig). Verzeihen Sie es mir.

Graf. Sehen deutsche Spectacles?

Julie (kläglich). Ach Gott, ja!

Graf. Das werden Sie sich in Paris Alles abgewöhnen.

Julie. Wenn ich erst da bin.

Graf (sich vergessend, schnell und fließend). Ich werde Alles aufbieten, Ihre Hand zu erhalten — ich habe große Protektion bei Hofe, der Pariser Dichter, der bei Sr. Majestät lebt, ist mein spezieller Freund. —

Julie. Sie reden schon viel geläufiger Deutsch, wie ich bemerke.

Graf. Hm! — Ja — die Liebe —

Julie. O Gott, ich habe etwas vergessen.

Graf. Was haben Sie vergessen?

Julie. Etwas so Dringendes —

Graf. Je vous en prie —

Julie. Und ich brauchte es gerade jetzt —

Graf. Mon dieu! Was denn?

Julie. Ich weiß nicht, wo ich den Kopf gehabt habe!

Graf. Sie machen mich ängstlich!

Julie. Ich glaube das Sprachvergessen steckt an, ich habe wollen kaufen lassen (Sebastian will durch's Zimmer gehen) — wie heißt es doch — Sebastian! Sebastian! Was hab ich dir befohlen zu kaufen, sag's dem Herrn Grafen, ich kann den deutschen Ausdruck nicht finden. (Sie läuft ab.)

Graf. Was wars, mein Freund?

Sebastian. Das — aha! — ja — das war — auf Französisch weiß ich es nicht — auf Deutsch war es — ein Korb! (Ab.)

Graf. Petite impertinente! Wenn ich Deutsch verstände, würde ich das sehr übel nehmen. (Ab.)

Verwandlung.

Zwölfte Scene.

(Ein großes Vorzimmer im Königlichen Pallast, mit Glasthüren, durch die man in den Garten sieht. Zwei Grenadiere gehen außerhalb auf und ab. Baron von Wendel kommt aus des Königs Kabinet, macht in der Thür noch eine Verbeugung, geht gegen den Vordergrund, bleibt nachsinnend eine Weile stehen, nimmt eine Prise, sagt, indem er die Dose zuschlägt — Punktum! und geht eilig durch die Mitte ab. Zwei Pagen von derselben Seite.)

Erster Page. Sie werden es mir doch nicht abstreiten —

Zweiter Page. Ich sage Ihnen, ich weiß es besser!

Erster Page. Nach dem Norden marschiren wir.

Zweiter Page. Grade umgekehrt, ganz südlich geht die Expedition.

Erster Page. O Sie wissen Alles sehr genau!

Zweiter Page. Genauer als Sie wenigstens!

Erster Page. Diesmal nicht, denn es geht nach dem Norden.

Zweiter Page. Nach dem Süden.

Dreizehnte Scene.

Der König (tritt links heraus), mit ihm Genera[illegible]
lendorf. Vorige.

Erster Page (heftig). Nach dem Norden!

Zweiter Page (mit dem Fuße stampfend). [illegible]
Süden!

Der König. Nichts! — (Beide Pagen fahre[illegible]
cken und voller Respekt zurück). Wir marschiren n[illegible]
dem Norden und nicht nach dem Süden. W[illegible]
schiren auf die Schloßwacht auf zwölf Stunden, [illegible]
fern Vorwitz. Fort! (Die Pagen schleichen still fort.

Vierzehnte Scene.

Der König. General von Blankendo[illegible]

Der König. Weiß Er, Blankendorf, mit de[illegible]
del, das ist mir gar nicht recht.

Blankendorf. Es kostet Ew. Majestät n[illegible]
Wort —

Der König (schnupfend). Kanns ihm nicht g[illegible]
verbieten. Kennt Er's Verhältniß?

Blankendorf. O ja, gnädigster Herr. D[illegible]
ron will seine Tochter durchaus an die Grafen Fol[illegible]
heirathen, weil der alte verstorbene Graf, der Vat[illegible]
Grund zu seinem jetzigen Reichthum gelegt hat, und
welches wohl die Hauptursache ist, um durch die V[illegible]
dung mit einer gräflichen Familie seinem Hause [illegible]
Schwung zu geben.

Der König. Narrheit!

Blankendorf. Freilich!

Der König. Die Follie's sind in Frankreich ansäßig?

Blankendorf. In Paris.

Der König. Da soll das große Vermögen mit den Mädchen außer Landes? —

Blankendorf. So ist des Vaters Wille.

Der König. Hats da erworben, soll auch da bleiben. Soll Fabriken bauen, solls verwenden, zum Wohl des Staates.

Blankendorf. Wenn Ew. Majestät Befehl —

Der König. Geht nicht. Ist sein Eigenthum.

Blankendorf. Ja dann, —

Der König (schnupfend). Werd's schon machen. Ruf Er mir den Lindeneck.

Blankendorf. Er wartet schon über eine halbe Stunde auf Ew. Majestät Ordre. (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Der König, geht zum Tisch, blättert in Noten, nimmt eine Flöte und bläst einige Gänge, während dessen tritt Major Lindeneck ein. Der Major trägt Husaren-Uniform, der linke Arm fehlt ihm. General Blankendorf bleibt im Hintergrunde.

Der König (ihn scharf fixirend). Weiß Er, warum Er da ist?

Major (ohne alle Furcht). Nein, Sire!

Der König. Er hat mir im Krieg gute Dienste

gethan — aber im Frieden thut Er mir schlec
ist ein Querelleur!

Major (schmunzelnd). Ich bin ein Husar!

Der König. Er hat schon wieder Einen

Major. Ehren-Sachen. — Man spricht ni

Der König (mit einem großen Blick). J
davon. Er soll das lassen, versteht Er mich?

Major. Temperamentsfehler, Sire!

Der König. Ich will Sein Temperam
korrigiren. Er sündigt auf meine Gnade; wei
ich Ihn auf die Festung schicken sollte —?

Major (sieht finster zur Erde und schweigt).

Der König (sanfter). Er hat mich hera
hat dabei einen Arm verloren — ich bin Ihm
keit schuldig — — (derb) darauf pocht Er! —

Major (verbissen). Schicken Ew. Majestät
die Festung.

Der König. So?

Major. Da bin ich wenigstens ungenirt

Der König. Wie das?

Major (heraussprudelnd). Daß ich mich los l
wenn mir Einer sagt, daß ich auf meine Pfli

Der König (lächelnd, nimmt eine Prise).
Er ist ein Trotzkopf!

Major. Ich wollte, ich hätte den Trotzk
bei der Affaire, so könnt er keine dummen St
machen.

Der König. So nehm' Er doch Raison
Er sich still. Ihm fehlt ein Hofmeister — h
Er was? Ich werd ihn unter die Fuchtel stell

Major. Unter die Fuchtel? — —

Der König. Er soll heirathen!

Major (höchlich erstaunt). Ich?

Der König. Ja, Er.

Major. Gott bewahre!

Der König (fest). Ich wills haben!

Major. Gegen den Befehl kann ich nichts.

Der König. Bald soll Er heirathen.

Major. Ich habe gar keine Lust dazu.

Der König. Er muß, damit Er einmal vernünftig wird.

Major. Es heirathet sich nicht so geschwind.

Der König. Dafür werde ich sorgen.

Major. Da weiß ich nicht, was schlimmer ist —

Der König. Was?

Major. Ob Ew. Majestät mich in die Festung schicken, oder in den Ehestand.

Der König. Keine Umstände! Kennt Er die Wendel?

Major. Nein, Majestät!

Der König (schnupfend, und unwillig). Die Töchter von dem Baron Wendel?

Major (unwillig). Ich kenne sie nicht.

Der König. Hat Er Vermögen?

Major. Gar nichts.

Der König. Na, also! — Die Mädchen sind reich — Jetzt geht Er hin, und heirathet Eine.

Major. Ich — ich — —

Der König. Ohne Umstände — Er wird doch die Kourage haben —!

Major. Ich — — ich — — habe gar nicht heirathen wollen.

Der König. Das war ein schlechter Entschluß. Jetzt heirathet Er, ich befehl's Ihm. Geh Er gleich hin, zum Baron Wendel, sag Er, ich habs befohlen.

Major. Wenn ich muß —

Der König. Ja Er muß. — Und was den Ehren-Handel betrifft —

Major (vertraulich). Davon weiß Niemand etwas, als Ew. Majestät und ich — das bleibt unter uns —

Der König (ihn anfahrend). Nein, das ist Dienstsache, das bleibt nicht unter uns. Blankendorf!

Blankendorf (tritt vor).

Der König. Wenn noch einmal die Anzeige kömmt, daß der da ein Duell veranlaßt, so wird nach aller Strenge verfahren. (Zum Major.) Jetzt geh Er! —

Major (verbeugt sich und geht).

Der König. Wohin?

Major (macht Front). Nach Haus.

Der König (commandirend). Zum Wendel geht Er.

Major (verdrießlich, aber gehorsam). Zum Wendel? Sehr wohl! (ab.)

Der König. Noch Jemand im Saal?

Blankendorf. Lieutenant Branden.

Der König. Laß er ihn vor.

Blankendorf (öffnet dem Lieutenant Branden die Thür und geht ab).

Sechszehnte Scene.

Der König. Lieutenant Branden.

Der König. Tret' Er näher!

Branden (gehorcht).

Der König (fixirt ihn). Er heißt Branden?

Branden. Ja, gnädigster Herr.

Der König. Er war der Erste auf dem Wall beim letzten Sturm? —

Branden. Meine Vorderleute fielen — ich hatte Glück.

Der König (klopft ihn auf die Schulter). Er ist ein guter Soldat!

Branden. Ew. Majestät Schule.

Der König. Er zeichnet —

Branden. Unvollkommen.

Der König. Versteht's Messen?

Branden. Ja.

Der König. Hat Er die Pläne da?

Branden (zieht Papiere aus der Tasche). Hier sind sie. (Er überreicht sie.)

Der König (geht damit zum Tisch, indem er nach einigen Schritten noch einmal Branden's Haltung mustert, er sieht hinein). Gut — Er hat Talent — (Er sieht in andere.) Recht gut — hm! — Ich bin zufrieden. (Er sieht in die letzten, ihm fällt ein offenes Billet in die Hand.) Was ist denn das? (Er tritt einige Schritte weg und liest das Billet, lächelt und wendet sich dann zu Branden.) Er macht ja die Pläne nicht allein.

Branden. Es hilft mir Niemand.

Der König. Wahrheit!

Branden. Ich lüge nicht.

Der König (schnupfend). Frauenzimmer helfen Ihm.

Branden. Ew. Majestät —

Der König. Da hat ein Frauenzimmer mitgearbeitet.

Branden. Ich fasse Ew. Majestät Willen nicht.

Der König (ihn scharf ansehend). Er soll ja meine Fürsprache erbitten.

Branden. Ew. Majestät wissen —

Der König. Zu einer Heirath, der Plan ist unter den Plänen.

Branden. Gott!

Der König. Verwahr Er seine Liebesbriefe besser.

Branden. Welche Unbesonnenheit!

Der König (giebt ihm das Billet). Da! das kann ich nicht brauchen, das ist zu zärtlich für mich. Die andern Papiere behalt ich. Die kann ich brauchen! —

Branden. Ew. Majestät Ungnade —

Der König. Wie heißt's Mädchen?

Branden (schüchtern). Henriette.

Der König (unwillig und schnell). Es giebt viele Henrietten!

Branden. Henriette Wendel.

Der König. Wendel? Sonderbarer Zufall! die ist's?

Branden. Der Vater steht in zu hoher Gnade bei Ew. Majestät, als daß ich hoffen dürfte —

Der König. Hm! — die Wendels. — — Da hab ich eben eine an den Mann gebracht — geh Er hin, beruf Er sich auf mich, und heirath' Er die Andere.

Branden (freudig erschreckt). Mein König!

Der König. Er soll das Mädchen haben.

Branden. Diese Gnade —

Der König. Aber mein Lieutenant ist Er nicht mehr.

Branden (niedergeschmettert). Großer Gott!

Der König. Verliebte Lieutenants kann ich nicht brauchen, können keine Frau ernähren.

Branden. Ich bin elend! —

Der König (nach einer Pause, während welcher er Tabak nimmt). Muß was anders werden! Ich will ihm zu was verhelfen — — Er kann Hauptmann werden, bei den Ingenieurs —

Branden (in der höchsten Freude). Mein Fürst!!

Der König. Ein Hauptmann kann sie ernähren — (droht ihm scherzhaft) da mach Er aber die Pläne allein, ohne die Frau, versteht Er mich? Adieu! (Geht ins Kabinet.)

Branden (verbeugt sich und geht im fröhlichsten Muth durch die Mitte ab).

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Garten an dem Wendelschen Hause, hinten durch ein Gitter von der Landstraße getrennt; links ein Gartenhaus, vor demselben befindet sich ebenfalls eine Gitterthür, welche nach dem Hofe und von da nach dem Wohngebäude führt).

Frau Ordentlich (aus dem Hofthor). Wo steckt denn das Fräulein? — Fräulein Julchen! — Du mein Himmel! — Das ist eine Muthwilligkeit bei der heutigen Jugend — läuft mir nichts dir nichts in den Garten — und Gäste über Gäste! (sie sucht und ruft.) Fräulein Julchen! der Herr Bruder ist da — der Herr Graf Follie — der Herr Bruder Follie — der Graf Herr Bruder Foll — — Ach — man wird ganz confus!

Zweite Scene.

Major von Lindeneck (am hintern Gitter). Vorige.

Major. Sie! liebe Frau!

Ordentlich (ohne hin zu sehen). Wird nichts gegeben!

Major. Donner und Wetter, sieht Sie mich für einen Bettler an?

Ordentlich. Was soll's denn sein?

Major. Ich bin der Major Lindeneck, öffne Sie das Thor!

Ordentlich (öffnet). Viele mal Vergebung, Ew. Gnaden! Was befehlen? (sie niest.)

Major (ohne davon Notiz zu nehmen). Rufe Sie den Herrn Baron von Wendel!

Ordentlich. Gleich! (sie niest und wartet, dann murmelt sie im Abgehen): Ein kurioser Mann, nicht einmal Tantemang sagt er, der gefällt mir nicht. (Ab.)

Dritte Scene.

Major (allein).

Das wird eine schöne Expedition! — Ich, und heirathen! Wird nichts draus werden! Hergehen mußt' ich, wenn man mich aber kurz abfertigt, ist nicht meine Schuld. Ich glaube, wenn mich die Fräulein nur sehen, laufen sie schon davon. Da muß so ein Milchbart erscheinen, der recht mit der Zunge fechten kann, der ist den Weibern willkommen. Ein Mann, der nur mit dem Säbel umzugehen weiß, ist ihnen nicht gewandt, was weiß ich, nicht geschniegelt und nicht gebiegelt genug, und zumal ich — ich und verliebt! — Die Kameraden lachten mich aus und die Mädchen dazu, es könnte ja nicht einmal zu einer vernünftigen Umarmung kommen, dafür hat die feindliche Klinge gesorgt.

Vierte Scene.

Baron von Wendel (kommt aus dem Hofthor). Major. Später Graf Follie (am Fenster).

Wendel. Was steht zu Diensten?

Major. Ich bin der Major Lindeneck —

Wendel. Ist mir eine Ehre. Punktum!

Major. Sie werden sich wundern —

Wendel. Worüber?

Major. Ueber meine Kommission.

Wendel. Wie so?

Major. Ich werde in Ihrem Hause eine schöne Ravage anrichten.

Wendel. Ich verstehe Sie nicht.

Major. Sie haben zwei Töchter —

Wendel. Punktum!

Major. Eine soll ich heirathen.

Wendel. Sie sollen?

Major. Ja, ich soll.

Wendel. Und wollen auch?

Major. Nein, ich will nicht.

Wendel. Wie ist das? — Ich liebe gerade Leute, Sie sind grade, Major; aber der Henker hohle, ich verstehe Sie nicht.

Major. Mit einem Worte, der König hat mir befohlen, hieher zu gehen und Eine von Ihren Töchtern zu heirathen.

Wendel. Der König?

Major. So ist's.

Wendel. Hm! hm! — Sie sind verliebt in Eine, in welche denn?

Major. Verliebt, ich? — — Gott soll mich bewahren, ich will nicht, ich hab es ja schon gesagt — des Königs Befehl —

Wendel. Ja, wie machen wir das? hm — das setzt mich in Verlegenheit.

Graf Follie (erscheint am Fenster des Gartenhauses). Mon cher Baron! (Er zieht sich wieder zurück.)

Wendel (dem Grafen zurufend). Im Augenblick! (zum Major.) Sr. Majestät schicken Sie? Unbegreiflich! Ich war heute dort, der König schien zufrieden, und jetzt — aha, ich ahne seinen Willen! Ja, ich habe beide Töchter schon versprochen — es wäre mir allerdings eine Ehre — aber ich kann wahrhaftig nicht zurück, die beiden Freier sind schon im Hause —

Major. Der Tausend!

Wendel. Es ist des Königs buchstäblicher Befehl?

Major. Direkte Ordre, wie zur Attake.

Wendel. Meine Tochter? — Ich heiße Wendel.

Major. Ist die rechte Parole.

Wendel. Wie zieh' ich mich da heraus?

Major. Ich will mich auch herausziehen.

Wendel. Ihnen die Thür zeigen darf ich nicht. Punktum.

Major. Das wollt' ich mir verbitten.

Wendel. Sie müssen den Mädchen mißfallen.

Major. Das ist grob, Herr, wissen Sie das?

Wendel. Verstehen Sie recht, Sie sollen ihnen absichtlich mißfallen.

Major. So so! Meinetwegen.

Wendel. Die Henriette, wie Sie der ein Wort von Heirathen sagen, weint sie. Da ists leicht. Punktum!

Major. Eine kuriose Aversion!

Wendel. Die Julie aber ist ein Trotzkopf — die

lacht und neckt Sie zu Tode. Ists Ihr Ernst, daß Sie nicht heirathen wollen?

Major. Voller Ernst!

Wendel. Wollen Sie meinen Töchtern mißfallen?

Major. In Gottes Namen!

Wendel. Wenn die Nein sagen, sind wir Beide aus der Affaire.

Major. Gott bewahre mich vor einer weinenden und vor einer neckenden Frau!

Wendel. So ists recht, lieber Major, wir werden noch die besten Freunde. Da kommt die Henriette, ein zimperliches Ding, ein lebendiger Seufzer, ein Thränenquell. Stellen Sie sich nur recht verliebt, mit der werden Sie bald fertig. Kommt die Andere, der Wildfang, der Naseweis, die Julie, da machen Sie es so: das da sind ihre Rosen, die pflegt sie selbst, sie ist vernarrt in die Blumen, wer sie anrührt, ist ihr Feind. Reißen Sie ein Paar Dutzend ab, da ist der Teufel los! — Sie keift, zankt, kratzt Ihnen die Augen aus — Punktum. Machen Sie Ihre Sachen klug, Herzens-Major, ich muß zu den Schwiegersöhnen! (Ins Gartenhaus ab).

Fünfte Scene.

Major. Henriette (aus dem Hofthor).

Henriette. Kann man denn nicht einen Augenblick allein sein? — O Ferdinand!

Major. Vergebung!

Henriette (geht sehr artig zu ihm). Was befehlen Sie?

Major (ganz barsch). Ich — — Ich — — liebe Sie!

Henriette. Gott bewahre mich! (Sie läuft bis zur Seite).

Major. Hab' ichs nicht gedacht, die läuft davon! (laut.) Und wenn ich Ihnen gefalle, so sollen Sie meine zärtliche Gattin werden!

Henriette. Was soll ich von dem Manne denken?

Major (für sich). Ich glaube, sie weint schon! (laut) Beglücken sie mich mit einem Ja!

Sechste Scene.

Branden. Vorige.

Branden (tritt durch das offen gebliebene Gitterthor von der Straße ein). Was ist das?

Major (lachend). Sie Schönste unter den Schönen!

Branden (gegen ihn angehend). Was unterstehen Sie sich?

Major. Wer da?

Henriette. Ferdinand!

Branden. Was soll ich von dem Auftritt denken?

Major. Daß ich dieses Fräulein heirathen will. —

Branden. Herr Kamerad, das ist meine Braut!

Henriette. Lieber Ferdinand, ich fürchte mich vor dem Menschen.

Major. Ist's Ihre Braut, Herr Kamerad?

Branden (heftig). Und wissen Sie, daß man sich nicht so gegen Damen beträgt, — daß — — (Er legt die Hand auf den Degen).

Major (aufbrausend). Donner und Wetter, Herr Ka-

merad! — ich komme vom König — der hat mir so einige Worte von Festung gesagt, (er schlägt an den Säbel) also fordere ich Sie nicht, Herr Kamerad, verstehen Sie mich? (Sehr zornig an den Säbel schlagend.) Ich bin der Major Lindeneck, ich fordere Sie nicht!

Branden. Major Lindeneck ist bekannt als einer der wackersten Offiziere in der Armee. Erklären Sie mir Ihr Benehmen hier. Können Sie glauben, durch diesen Ungestüm den Damen zu gefallen? —

Major. Lirum, larum — ich will nicht gefallen!

Branden. Einem Mädchen, das mir die Gnade des Königs so eben zugedacht —

Major. Damit machen Sie sich nicht groß, denn er hat sie mir auch zugedacht. — Aber Sie, mein Fräulein, müssen mich für einen Narren ansehen. — Ich bin Stabsoffizier und kein Narr. Ihr Herr Vater wird Ihnen Alles auseinandersetzen. — Nehmen Sie meine ganze Liebeserklärung für Scherz, es war auch weiter nichts.

Branden. Wenigstens ein unzeitiger Scherz.

Major. Donner und's We — (er hält an sich.) Nein! — Herr Kamerad, wenn das Fräulein Ihre Braut ist, so nehmen Sie mein Ehrenwort, sie solls auch bleiben. (barsch, dicht vor ihm tretend.) Sind Sie zufrieden?

Henriette. Da kommt Julie!

Major. Das ist die Fräulein Schwester? — Da muß ich gleich wieder meine Liebe erklären. — Ihr habt ohnehin wohl mit einander zu schwatzen, laßt mich allein mit Ihr. Ehe eine halbe Stunde vergeht, seid Ihr im Klaren — haltet mich für einen Mann von Ehre.

Branden. Als solchen werden Sie — —

Major. Alles, Alles, geht nur jetzt!

Branden. Kommen Sie, Jettchen! Uns lacht die schönste Hoffnung! (Er führt sie in eine Allee ab.)

Siebente Scene.

Major, allein. Dann Julie.

Major. Eine Braut wäre ich los, jetzt kommt die Muthwillige — da gehts über die Rosen her. (Er geht zu dem Gebüsch, und reißt sehr ungeschickt die schönsten Rosen ab).

Julie (aus der Tiefe des Gartens). Hilf Himmel! was machen Sie? —

Major. Ich reiße Rosen ab.

Julie. Wenn ein Jeder das thun wollte, so würde der Platz bald leer dastehen!

Major. Jeder ist nicht so indiskret, wie ich! (Er sieht Julien, stutzt und sagt für sich) Saperlot, das ist ein schönes Mädchen!

Julie. Darf ich nicht wissen, wem meine Rosen so ausnehmend gefallen?

Major. Ich bin — Major.

Julie. Herr Major, man sollte Ihrem Stande wohl mehr Galanterie zutrauen —

Major. Freilich — — ich habe — es ist —

Julie. Sie wußten wohl nicht, daß diese Rosen meine Lieblinge sind?

Major. Das hab' ich allerdings gewußt.

Julie. Und doch? — Aber freilich, wie kann ein

Mann anders, als zerstören, wenn eines Mädchens Hände sich sorgsam etwas erzogen haben.

Major (sehr verlegen). Ich habe — — gerade eine so entsetzliche Passion für Rosen.

Julie. Für meine Rosen. Ich würde Ihnen Bitterkeiten sagen, Herr Major, wenn die Achtung mich nicht zurückhielte, die ich dem Vertheidiger des Vaterlandes schuldig zu sein glaube.

Major (für sich). Bei meinem Säbel, ich muß kapituliren! (laut.) Es ist kein Zweifel, liebenswürdiges Fräulein, daß ich einen sehr dummen Streich gemacht.

Julie. Ich begreife Ihr ganzes Benehmen nicht —

Major. Ich will sterben, wenn ichs selbst begreife.

Julie. Sie sind wahrscheinlich ein vertrauter Freund meines Vaters?

Major. Ach Gott, ich bin zum ersten Mal in diesem Hause.

Julie. Eine eig'ne Art, sich zu introduziren.

Major. Daß ich's gestehe, ich habe mich Ihnen recht verhaßt machen wollen.

Julie. Mir? !

Major. Ja — um — damit — kurz — daß Sie mich nicht heirathen.

Julie. Du lieber Gott, ich habe ja gar keine Idee.

Major. Ich weiß wohl! — —

Julie. Wofür soll ich Sie halten, Herr Major?

Major. Halten Sie mich für das, was ich bin. Ich bin ein ehrlicher Mann, habe eine tüchtige Portion Fehler, soll jähzornig sein, ein Querelleur, was weiß ich — — aber Ihnen gegenüber komm' ich mir so geduldig vor —

so sanft wie ein Kind. Die Rosen da in meiner Hand fangen an zu stechen, und der alberne Streich mit dem Mißfallen reut mich so — so, mein Fräulein — daß ich — wie ein Knabe — zum ersten Mal in meinem Leben (tief Athem hohlend.) recht herzlich — — um Verzeihung bitte.

Julie. Wohlan, ich vergebe — aber lassen Sie mich die Rosen nicht mehr sehen.

Major (wirft sie geschwind ins Gebüsch).

Julie. Wissen Sie, wem Sie diese weibliche Gnade verdanken?

Major. Wem?

Julie. Ihrem Arm.

Major. Der die Rosen abgerissen?

Julie. Nein, dem andern.

Major. Ich habe ja nur einen Arm.

Julie. Eben drum.

Major. O Gott, Sie sprechen so schön, sagen Sie mir das recht ausführlich.

Julie. Ich bin eine Männerfeindin.

Major. Das müssen Sie ablegen.

Julie. Aber in der Zeitung las ich ein Mal, wie der große König, umringt von feindlichen Dragonern, beinah verloren war —

Major (ahnend). Das — war — er —

Julie. Wie ein Offizier mit wenigen Getreuen sich durchhieb —

Major. Des Königs Pferd stürzt —

Julie. Ein feindlicher Reiter schwingt die Klinge über dem theuren Haupte — unser braver Rittmeister

fängt mit dem linken Arm den Streich auf, rettet den König und stürzt sinnlos zur Erde.

Major (die lebhafteste Freude malt sich auf seinem Gesicht).

Julie. Er soll wieder hergestellt worden sein, aber den linken Arm hat er eingebüßt — er konnte ihn nicht schöner verlieren.

Major (im Enthusiasmus). Nein, nicht schöner!!

Julie. Wenn ich jetzt einen Offizier mit einem fehlenden Arm sehe, liebe ich ihn, um des geretteten Vaterlandes willen.

Major. Sie — — lieben — — ihn?

Julie. Begreifen Sie nun meine Nachsicht? — Wenn ich jemals dem Rittmeister begegnete —

Major. Was — würden Sie —?

Julie. Ich — ich — gäbe ihm alle Rosen, die ich mühsam gepflegt und gehegt —

Major (aufjubelnd). Geben Sie her! — Ach Gott! — (mit edlem Stolz.) Da müssen Sie mir alle Rosen geben — ich — es schickt sich wohl nicht, daß ich es selbst sage — ich habe den König herausgehauen.

Julie. Sie —?

Major. Ja, das hab' ich gethan! — Was haben Sie gesprochen, vorhin — Sie lieben den — dabei bleiben Sie — ich bin der Rittmeister, der glückliche Rittmeister — (auf das Rosengebüsch deutend) und der dumme Major sind eine Person — ich heiße Lindeneck. —

Julie. Das war sein Name!

Major. Wenn das nicht Gottes Fügung ist, so giebts keine mehr. Wohl hat der König Recht, ich soll heirathen, daß ich vernünftig werde. Ich habe Sie nur

gesehen, nur sprechen gehört, und ich bin schon so sanft, so vernünftig, wie ich in meinem ganzen Leben noch nicht gewesen bin. Nehmen Sie Ihr Wort nicht zurück, Sie haben einmal ausgesprochen, Sie lieben ihn — Sie haben auch gesagt, Sie würden ihm alle Rosen geben: so werden Sie mir die Paar wohl verzeihen, die ich mir selbst genommen habe. Ich bin Soldat — ein gerader Kerl, ohne Rückhalt und Umschweif — ja — das weiß ich, und fühl' ich, Sie sind mir von Gott beschieden — mein fehlender Arm, und mein krüppelhaftes Ansehen stößt Sie nicht zurück.

Julie. Nein, bei Gott nicht!

Major. Schlagen Sie ein, Julie. Sie können einen feineren und witzigern Mann bekommen — einen offneren und ehrlichern gewiß nicht.

Julie. Herr Major —!

Major. Nur kein Nein, um Gotteswillen nicht — wenn ich das erste Mal, daß ich bitte, ein Nein bekomme — ein Nein — Julie, so geh' ich hin und raufe mit der ganzen Armee! Da schicken Sie mich auf die Festung, meine Ehre ist hin, und ich muß mir eine Kugel vor den Kopf brennen!

Julie. Dieser seltsame, treuherzige Ton — ich — Herr Major — Sie sollen sich keine Kugel vor den Kopf brennen!

Major. Das heißt?

Julie. Wir wollen einander kennen lernen.

Major. Wir kennen einander schon. Mich kennen Sie schon genug, um es wagen zu dürfen; lügen kann ich, weiß es der Himmel, nicht — Julie, wollen Sie?

Julie (reicht ihm langsam und verschämt die Hand).

Major. Nun denn, in Gottes Namen, ich schwör' es Ihnen, es soll Sie nie gereuen. Ich habe nur den rechten Arm, aber genug ist er mir, Sie zu beschützen gegen Jeden. Du mein Gott, wie kann man denn plötzlich so glücklich werden! Kommen Sie hinein, Julie, der französische Bräutigam muß fort — auf der Stelle fort muß er — oder ich schieße mich mit ihm auf —

Julie. Lindeneck!

Major (plötzlich sanft und freundlich). Nein, liebe Julie, ich will ihn höflich bitten, daß er abreist — und wenn ein deutscher Husar bittet, ist das so viel, als ob solch ein Windbeutel droht. (Sie wenden sich zum Gartenhause.)

Julie. O weh, der Vater! (Sie geht seitwärts zum Rosengebüsch.)

Achte Scene.

Baron Wendel. Frau Ordentlich. Vorige.

Wendel. Wie stehts, Major?

Major. Gut stehts, alter Herr!

Wendel (zur Ordentlich). Suche Sie die Henriette!

Ordentlich (geht ab).

Wendel. Haben Sie tüchtig Rosen abgerissen?

Major. Ganz demolirt hab' ich das Gebüsch.

Wendel. Punktum.

Major. Aber sie hat es nicht übel genommen.

Wendel. Nicht?

Major. Noch mehr, alter Herr, sie hat mir die übrigen dazu schenken wollen.

Wendel. Wie versteh ich das? Julie!

Julie. Mein lieb Väterchen!

Wendel (zum Major). Sie erlauben! (Er führt sie bei Seite.) Gefällt dir der Major?

Julie. Sehr gut, Väterchen.

Wendel. Darf nicht sein! Punktum! Er ist ja so —

Julie. So grad —

Wendel. Mag sein, aber dabei so — so —

Julie. So bieder —

Wendel. Will ich zugeben, aber er ist doch im Ganzen ein so —

Julie. — verdienstvoller Offizier, daß er alle Pariser Grafen zu Paaren treibt.

Wendel. Kurz, er gefällt dir nicht. Punktum! — — Punktum!! (Er wendet sich zum Major). Herr Major! (Mit diesem seitwärts tretend) — ist ein fatales Mädchen, meine Tochter, nicht wahr?

Major. Ein Engel!

Wendel. Sie ist —

Major. Schön und verständig.

Wendel. Sie quält den Mann zu Tode! —

Major. Muß ein herrlicher Tod sein!

Wendel. Sie kann die Offiziere nicht leiden.

Major (lachend). Das weiß ich besser.

Wendel. Sie sagt, Sie seien ein Hasenfuß —

Major (zornig). Donner und's Wetter! sie sagt das nicht, aber Sie haben es gesagt —

Julie. Lindeneck!

Major (sehr freundlich lächelnd). Nutzt Ihnen nichts, alter Herr, zetteln Sie keinen Krieg an, zwischen der

schönen Julie und mir sind die Präliminar-Artikel schon unterzeichnet; ratifiziren Sie nur, dann nennen Sie mich wie Sie wollen.

Wendel. Wenn nur der König Sie nicht schickte —

Major. Ja, der schickt mich — und wenn er mich nicht schickte, und ich hätte die schöne Julie kennen gelernt, und ich wäre so glücklich, ihr nicht zu mißfallen — Herr, so brächte mich kein Mensch aus dem Hause — (mit steigender Hitze.) Nicht Sie, nicht die Pariser Freier, nicht der Teufel und seine Großmutter —

Julie. Lindeneck!

Major (freundlich). Na, na! — Machen wir Friede, alter Herr! Julie, helfen Sie bitten!

Julie. Mein lieb Väterchen —!

Major. Herr, das kommt mir schwer an, aber — dem Mädchen zu Gefallen Alles. (Er streichelt den Alten etwas unsanft und sagt sehr bittend.) Mein lieb Väterchen —!

Wendel. Ich kann ja nicht!! — Kaum weiß ich selbst noch, hab' ich einen Kopf oder hab' ich keinen!! —

Neunte Scene.

Frau Ordentlich. Vorige.

Ordentlich. Fräulein Jettchen kommen schon, aber nicht allein.

Wendel. Wer ist bei ihr?

Ordentlich. Ach, ein junger Mann, ein Offizier —

Wendel. Hat sich denn heute die ganze Armee gegen mich verschworen?

Ordentlich. Aber ein artiger junger Herr, er hat Profit gesagt.

Wendel. Sie ist eine Närrin mit ihrem Niesen.

Ordentlich. Du mein lieber Gott, das hat mein seliger Mann —

Wendel. Er soll nur kommen!

Ordentlich. Mein seliger Mann? da sei Gott vor!

Wendel. Halt Sie das Maul mit ihrem seligen Mann! Er soll nur kommen, wer er auch sei, hinaus soll er auf der Stelle, und wenn er nicht geht — —

Zehnte Scene.

Vorige. Branden. Henriette.

Wendel (Branden anfahrend). Herr, was unterstehen Sie sich? — Donner und Wetter, Henriette, was soll das heißen? Wer Sie auch sind, Herr, gehen Sie aus meinem Hause, Liebeleien duld' ich nicht — Punktum!

Branden. Herr Baron, ich würde nie so dreist —

Wendel. Des Mädchens Bräutigam ist im Hause —

Branden. Wenn nicht die Gnade des Königs —

Wendel. Wie so?

Branden. Se. Majestät schicken mich mit dem ausdrücklichen Befehl, um Fräulein Henriettens Hand zu werben.

Wendel. Gott steh mir bei! Sie — — schickt — — auch — der König?

Major. Gratulire, Herr Kamerad, ich bin schon im Reinen.

Henriette (flehentlich). Liebster Vater!

Julie. Schicken Sie die Pariser fort!

Major. Soll ich sie mit der Klinge delogiren?

Branden. Machen Sie zwei glückliche Paare.

Wendel. Dazu gehört himmlische Geduld! — Meine Herren, mir ist es eine Ehre, wenn unser großer Monarch sich für Sie Beide interessirt — aber — das kann er nicht verlangen, ein gegebenes Wort kann ich nicht brechen, und brech' es nicht!

Branden. Lieber Ihrer Kinder Herzen?

Wendel. Ihr werdet Euch drein finden. Punktum!

Henriette. Ich liebe diesen Mann —

Major. Und Julie —

Julie. Ist dem Major von Herzen gut.

Wendel (die Hände zusammenschlagend.) Wenn ein Unglück sein soll, kehrt sich die Welt um. Die Männerfeindin ist einem Mann von Herzen gut!! Was für ein Dämon ist denn in Euch gefahren! — Gerade heute, da die Beiden von Paris angekommen sind! — Sein Sie vernünftig, meine Herren, sein Sie vernünftiger, als die beiden Mädchen, geben Sie nach; gehen Sie fort, suchen Sie sich ein Paar andere Bräute; mein Gott, es ist ja Eine wie Alle — wenn ein Jahr vorbei ist, mögen Sie keine mehr — so ziehen Sie mich doch nur aus der vermaledeiten Verlegenheit!

Major. Des Königs Ordre! —

Branden. Sr. Majestät Gnade! —

Wendel. Ja so — der König — seine Gnade, sein Befehl, — ich will zu ihm — er soll Sie loslassen — er wird Sie loslassen — aber dann gehen Sie —

Eilfte Scene.

Vorige, Sebastian (schnell).

Sebastian. Der Herr Advokat ist bei den Fremden, sie wollen den Herrn Baron, wegen des Ehekontrakts —

Major. Werf' Er ihn die Treppe hinab!

Sebastian. Ist nicht möglich, Ew. Gnaden.

Major. Warum nicht? — Alle Drei die Treppe hinunter!

Sebastian. Wenn man auch gerne wollte, es geht nicht, weil sie zur ebnen Erde sind —.

Major. So werft sie zur Thür hinaus!

Wendel. Nein — Halt! — Nichts!!! was soll ich machen? — Drinn die Schwiegersöhne — Advokat — Ehekontrakt — mein Wort — der König — sein Befehl — meine Töchter — da soll man bei Verstand bleiben! — Ich muß hinauf nach Hofe, aus Sr. Majestät Munde will ich den Willen vernehmen! (in höchster Eile zur Ordentlich, die sich sehr neugierig an ihn drängt.) Ich kann meine Töchter Ihnen nicht — J, so gehe Sie auf die Seite! — (er wirft sie zurück; dann zu den Offizieren.) Ihnen kann ich meine Töchter nicht geben, aus der Heirath kann nichts werden — Drum bitte ich Sie um Gotteswillen, gehen Sie fort! (er führt beide Offiziere in der Zerstreuung zu den Töchtern, dann wendet er sich auf die andre Seite hin, wo Sebastian und Frau Ordentlich stehen) Hineingehen, sagen, der Advocat soll warten! (Frau Ordentlich will ab) Alle Wetter, nein, Sie nicht! (zu Sebastian) Er hineingehen, sagen — (Sebastian will fort) Wo läuft er denn hin? — halt!! Die fremden Herren möchten Geduld haben — (Sebastian will

wieder ab) Halt!! — bleib Er stehen — ich habe — ich hätte einen Ruf nach Hofe — käme gleich zurück! Was steht Er, was schaut Er, Marsch fort, Punktum!! — (Er läuft nach der Richtung, wo die Liebenden sich angelegentlich und zärtlich unterhalten; Frau Ordentlich, die sich hinter ihnen befindet, war vergeblich bemüht, sie zu trennen). Was giebt es denn da? — kann nicht sein — Punktum! (er zieht seine Töchter aus der Gruppe, Frau Ordentlich bleibt hinter den Offizieren) Ihr geht in's Haus, bis man Euch ruft, hört Ihr! Gehorcht auf der Stelle! — (zur Ordentlich) Nachgehen, geschwinde. (Die Offiziere wollen den Mädchen folgen) Halt, Donner und's Wetter, Sie nicht — Sie (zur Ordentlich) nachgehen, die Thüre zusperren!! (Frau Ordentlich geht zu den Mädchen.) Es geht mir im Schädel herum wie 'ne Windmühle, werde lauter confuses Zeug reden bei Hofe! (in der höchsten Eile zu den Offizieren) Meine Herren, Sie gehen fort — auf der Stelle — fort! — — (Die Offiziere wenden sich zum Hintergrunde.) Nein — halt! — Sie müssen ja bleiben — ich vergaß des Königs Befehl — (zu den Mädchen, welche zögern) o du großer Gott, was macht Ihr denn noch da! — Ihr gehn — Sie — bleiben — Gehn — Bleiben — — Gehn — — hol' Euch Alle der Henker!!! — (läuft hinaus.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Der Garten, wie im zweiten Aufzug. Am Hause lehnt eine Harke.

Sebastian (allein).

(er nimmt die Harke und harkt). Das geht heute über den Garten her — Fußtapfen an Fußtapfen! Besonders der Major, wo der hintritt, steht er fest. Mags doch, ich will gern arbeiten für ihn, hat er doch gegen den Feind für uns gearbeitet; aber die französischen Herrn, die Alles besser wissen wollen — das sind auch keine Männer für unsre Fräulein. (Er setzt die Harke an das Haus) Ich möchte nur wissen, warum der gnädige Herr so auf die Partie versessen ist!

Zweite Scene.

Graf de Follie. Sebastian.

Graf. Mein Freund!

Sebastian. Was giebts?

Graf. Er ist — — der Gärtner?

Sebastian. Zu dienen.

Graf. Da wird er viel von mir profitiren, wenn ich Herr bin.

Sebastian. So? —

Graf. Mein Bruder und ich — wir sind — — wie sagt man?

Sebastian. Ich weiß nicht.

Graf. Artistes in diesem genre — Künstler. — Es wird Alles umgekehrt hier.

Sebastian. Die Bäume auch?

Graf. Die werden — — geschnitten.

Sebastian. Die armen Bäume!

Graf. Die Blumen müssen fort! —

Sebastian. Die armen Blumen!

Graf. Die Laube — wird — demolirt.

Sebastian. Die arme Laube —

Graf. Dort werd' ich dejeuniren mit meiner Frau —

Sebastian. Die arme Frau!

Graf (schnell). Was hat Er gesagt?

Sebastian. Verzeihung, Ew. Gnaden, ich war so in dem Lamentiren drinn.

Graf. Und die Alleen müssen — — wie sagt man?

Sebastian. Ich weiß nicht.

Graf. Mit Machine — — gerad gemacht werden — er braucht da gar kein — — wie sagt man — das da — — (er zeigt auf die Harke).

Sebastian. Das ist ein Haus.

Graf. Nicht doch — da — das!

Sebastian. Das ist ein Fenster.

Graf. Nichts Fenster, mon dieu, das da! Wie heißt das im Deutschen, das Instrument — die — — — (er tritt auf die Zähne der Harke, der Stiel giebt ihm einen Schlag gegen den Kopf, plötzlich sehr geläufig Deutsch) Wie kann Er die verdammte Harke so hinstellen, daß man sich ein Loch in den Kopf schlägt? — man stellt die Harke so, und nicht mit den Zähnen in die Höhe. Wenn Jemand aus Unvor-

sichtigkeit darauf tritt, kann ein Unglück geschehen. Merk' Er sich das — Er Esel!! (er läuft ab.)

Sebastian. Ich werd' es mir merken.

Dritte Scene.

Sebastian (allein).

(Er nimmt die Harke) Du heißt nicht mehr Harke, du heißt zukünftig Sprachmeister. Wie er das Wort ehrlich vergessen hatte — hättest du Dienste leisten können! Ach, wenn auch nicht eine ganze Harke bei der Hand ist, um es ihm wieder ins Gedächtniß zu bringen, wäre wohl ein Stiel genug!

Vierte Scene.

Julie und Henriette, Sebastian.

Henriette. Hast du den Vater nicht gesehen?

Julie. Ist er denn noch nicht zurück?

Sebastian. Nein, gnädige Fräulein —

Julie. Wo ist der Major?

Henriette. Und der andre Offizier?

Sebastian. Sie sind dort hinauf gegangen, wahrscheinlich dem gnädigen Herrn entgegen.

Fünfte Scene.

Frau Ordentlich. Vorige.

Ordentlich. Aber, meine Fräulein, schickt sich das, in den Garten zu laufen, wenn der Herr Papa das conträre Gegentheil befehlen? Und die Herren Grafen —

Julie. Geh', Sebastian, sieh auf den Weg, und sag' es wenn der Vater kommt. (Sebastian ab.)

Ordentlich. Die Herren Grafen so allein zu lassen? Der eine Herr Graf gähnen mit hochdero Munde, daß es einen Stein erbarmen möchte. — Jetzt ist er spazieren gegangen — und der andere geben aus langer Weile dem Phylax Tanz-Unterricht —

Julie. Eine edle Unterhaltung —

Ordentlich. Wie die lieben Herren sich um Alles bekümmern — nicht einmal Briefe an den gnädigen Baron kommen ein, so besehen sie die Herren Grafen, Siegel und Aufschrift, eh man sie abgeben darf.

Julie. Sehr unnöthiger Vorwitz.

Ordentlich. Sind doch liebe, liebe Herren — erst vier und zwanzig Stunden im Hause, und schon so eingewohnt, als ob sie dahin gehörten, und den gnädigen Herrn mit den Fräulein eingeladen hätten, und ein liebendes Herz haben Beide.

Julie. Beide eins?

Ordentlich. Jeder eins, mein' ich, für die Fräulein Julchen eins, und für die Fräulein Jettchen eins. — Ich hab' es gehört, sie sprachen von dem Major, o, sagte der Eine, den Invaliden —

Julie. Schweigen Sie, und rathen Sie dem Herrn, der das gesagt, daß er dem invaliden Major nicht zu nahe kommt — er möcht' es bereuen.

Sechste Scene.

Sebastian. Vorige.

Sebastian. Der gnädige Herr!

Julie und Henriette. Endlich! — (sie gehn eilig zum Gitter hin).

Ordentlich. Jetzt werden wir hören!

Sebastian. Die beiden Herren Offiziere sind mit ihm.

Julie. Sie kommen!

Henriette. Ach Julie, wie schlägt mein Herz —

Julie. Sehr eilig ist der Vater —

Siebente Scene.

Wendel, Major, Branden, Vorige.

Wendel (noch außerhalb des Thores) Geduld, meine Herren, Sie hören Alles, Punktum.

(Er tritt herein, die Offiziere folgen ihm gespannt und eilig nach).

Julie.	zugleich	Nun, Väterchen?
Henriette.		Mir stockt die Sprache — —
Major.		Kurz und klar, wie ist's —
Branden.		Herr Baron, wir bitten —

Wendel. Ich habe den König gesprochen.

Alle. Und?

Wendel. Es bleibt bei der Heirath mit den Grafen de Follie's.

Henriette. Gott im Himmel!

Major. Das ist unmöglich!

Wendel. Sr. Majestät buchstäblicher Befehl — Punktum.

Major. Nun so wollt' ich, daß alle Donner —!

Wendel. Ich habe gesagt, daß ich mein Wort gegeben. Das muß Er halten, sprachen Se. Majestät, wenn

die Pariser Herren nicht freiwillig abziehen, Punktum. Dies waren des Königs Worte —

Julie. O die unausstehlichen, geckenhaften Pariser —

Wendel. Schweig, nach der Hochzeit denkst du anders, Punktum.

Major. Das wird mein König nicht, das kann nicht sein —

Wendel. Es kann nicht sein, aber es ist. Geduld, — meine Herren, für Sie habe ich schriftliche Ordre — (er zieht ein Blatt hervor) lesen Sie, begreifen Sie!

(Julie und Henriette wollen das Papier sehen.)

Geht Euch nichts an, in's Haus — Frau Ordentlich, meine Töchter führe Sie hinein. Jetzt gilt keine Ausrede mehr, des Königs Befehl und mein Wort wird befolgt, Punktum.

Julie. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Henriette. Leben Sie ewig wohl, Ferdinand! (Sie wollen zu den Offizieren, Wendel tritt dazwischen).

Wendel. Komödien-Abschied wird nicht statuirt; hinein, ich werde den beiden Herren Lebewohl sagen —

Julie. } zugleich. Vater — —
Henriette. } Vater — —

Wendel. Drinn ein Mehreres. Punktum! (er schiebt sie mit Hülfe der Frau Ordentlich durch das Hofthor fort, dann wendet er sich zu den Offizieren) Hier ist Ihre Ordre! Kennen Sie die Hand?

Major (nimmt das Papier). Das ist des Königs Schrift: „An Major Lindeneck und Hauptmann Branden (er sieht weiter unten). „Es wird zum Rückzug geblasen" (er schlägt sich vor den Kopf). Donner und's Wetter!!

Wendel. Punktum. Mir ist leid, seid beide brave Männer, hätte Ihnen meine Töchter gegeben, so geht's nicht. — Bis die Mädchen verheirathet sind, muß ich Ihren Besuch verbitten, nachher sind wir die besten Freunde. Gehorsamer Diener! (ab.)

Achte Scene.

Branden, Major Lindeneck.

Major. Haben Sie's gehört, da, da, siehts, des Königs eigne Handschrift — „Es wird zum Rückzug geblasen!!“

Branden (sieht auf das Papier, drückt die Hand vor den Kopf, und wirft sich auf eine Bank).

Major. Reden Sie was, Herr Kamerad! Machen Sie's, wie ich; fluchen Sie, damit der Lärm größer wird! Ich kann Sie nicht so dasitzen sehen, so stumm, Gott verzeih mir's, wie ein Götze! Das muß Alles heraus bei mir, Luft muß ich haben. Wenn Sie drin Hochzeit machen, heute schon, jetzt, so will ihnen hier eine Musik dazu trompeten, daß ihnen die Ohren klingen sollen. (Während dieser Rede war Branden mit Zeichen des Unwillens und Schmerzes still abgegangen).

Major (in der Meinung, Branden sitze noch auf der Bank). Herr Kamerad! — der ist weg — hol' ihn der Henker! Der läuft nach Haus, und setzt sich ans Fenster, und weint — meinetwegen! Er ist ein Infanterist! — Ich will nicht weinen. Käme mir nur Einer in den Wurf, jetzt ist's Alles gleich, Festung oder nicht Festung! — Erst geh' ich gezwungen her, gebe mir alle Mühe, daß sie mich

hinauswerfen, und nun, da ich den rechten Arm darum gäbe, bei meiner Julie zu sein — „wird zum Rückzug geblasen" — zum Rückzug — ist ohnehin so ein verdammtes Wort, das ich hasse in den Tod — aber der Rückzug von hier ist doch der schmerzlichste von allen! — Lindeneck, was thust Du, lamentirst ja auch wie eine Memme! Donner und das Wetter, nein, meinen Zorn muß ich auslassen. — Kein Mensch da? Die Rosen will ich zusammen hauen — alle Blumen will ich zertreten — haben sie doch mich auch zertreten — nein, es sind Juliens Blumen! — Händel will ich suchen, mich schlagen will ich oder mich schießen; fallen will ich auf dem Rückzug! Und thut mir Keiner die Barmherzigkeit und brennt mir eine Kugel vor den Kopf, so thu' ich's selbst!! —

Neunte Scene.

Major. Graf de Follie.

Graf (kommt sehr fröhlich durch das Gitter, er singt:) Souvent l'amour, nous prouve son empire!

Major. Herr, lassen Sie Ihre Lustigkeit wo anders aus, hier ist's mir fatal —

Graf (steht still und besieht ihn von oben bis unten.)

Major (Händel suchend). Was glotzen Sie mich an? Wer ich bin, sagt Ihnen die Uniform, und Sie —

Graf (sich brüstend). Ich bin — Graf de Follie.

Major. Sind Sie einer von den Pariser Grafen, o, da kommen Sie mir gerade recht.

Graf. Ich habe nicht die Ehre —

Major. Sie sollen die Ehre haben. Sie und Ihr

Bruder wollen die Töchter vom Baron Wendel heirathen. — Die Mädchen wollen Sie nicht, folglich werden Sie abstehen —

Graf. Ei, so determinirt — das geht nicht — impossible!

Major. Muß gehen! Ich und ein braver Kamerad von mir lieben die Mädchen und wir werden geliebt. Sind Sie ein Mann von Ehre, so reisen Sie ab.

Graf. Diese Proposition —

Major. Ist ernsthaft, Herr Graf, verdammt ernsthaft. Hier ist's mit Worten nicht abgethan — Abreisen oder (er schlägt an den Säbel) haben Sie vielleicht vergessen, wie das auf Deutsch heißt? Das ist ein Husarensäbel!

Graf. Sie — erlauben — — Dringende Geschäfte ich — werde retiriren — (will fort.)

Major. Halt! (er vertritt ihm den Weg.) Sie werden hier Niemand heirathen, sag' ich.

Graf. Si fait — ich werde, ich muß! Menagiren Sie sich. Ich habe die größte Protection, ich komme so eben von dem célèbre'n compatrioten, dem Dichter, der bei Sr. Majestät lebt. Dieser spricht für mich — drum, lieber heftiger Mann, nehmen Sie den Rückzug.

Major. Rückzug! Donner und Teufel! — Sie werden nicht heirathen, sag' ich —

Graf. Mais, c'est curieux — ich habe alle Einwilligung —

Major. Meine Einwilligung haben Sie nicht. Vorher machen Sie einen Gang mit mir, verstehen Sie mich? Bestimmen Sie die Stunde, Säbel oder Pistolen —

Graf. Ich will — Sie schonen — Sie sind schwächer — nur ein Arm — —

Major. Und hätt' ich nur noch einen Finger, das kümmert Sie nicht. Wo — wann? Säbel oder Pistolen?

Graf. Ich — Sie sind so — mon Dieu! (er sieht sich um) wenn nur ein Soutient käme! —

Major. Reden Sie — wenn Sie mir als Edelmann nicht eine Stunde bestimmen, so wahr mir Gott helfe, ich suche Sie mit der Klinge bis in den Hochzeitsaal —

Graf (immer in seine Rede hinein.) Mais-ecoutez-donc — aber — so lassen Sie sich doch sagen — — ich —

Zehnte Scene.

Es erscheint hinter dem Gitter ein Offizier mit einem Corporal und Wachtmeister.

Vorige. Major.

Major. Antwort! Schlagen müssen Sie sich mit mir, und wenn ich Sie abgefertigt, Ihr Bruder auch! Wo — Wann — Antwort, Säbel oder Pistolen? Also Morgen früh um sechs Uhr haben Sie gesagt? — gut. Eine Memme, wer ausbleibt!

Graf (wie oben, in höchster Angst.) Non — — so nehmen Sie Vernunft — ich habe nichts gesagt — c'est terrible!

Der Offizier ist ins Gitter getreten.

Offizier. Herr Major —

Major. Was giebt's?

Offizier. Ich bedaure Sie.

Graf. Dieu merci, die Passage ist offen!

(er läuft ins Haus.)

Major. Bedauern Sie mich nachher, erst muß ich die Ehrensache ausfechten — (er sieht nach dem Grafen). Fort — Wart, Memme, du entläufst mir nicht. — Also, was giebt's? —

Offizier. Ich habe Ordre, dem General Blankendorf Alles zu rapportiren, was hier vorgeht.

Major. Meinetwegen —

Offizier. Sie kennen meine Pflicht!

Major. Thun Sie, was Sie müssen.

Offizier. Ich bitte um Ihren Säbel —

Major. Donner und's Wetter — ich bin Arrestant? —

Offizier. So lautet meine Ordre, wenn ich Sie hier in Händeln finde.

Major. (er knirscht mit den Zähnen, und giebt seinen Säbel dem Offizier). Wohin führen Sie mich?

Offizier. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie nach Haus gehen, bis man Sie frei läßt.

Major. Und wenn ich das verweigere?

Offizier. So muß ich Sie zum Stabsprofos führen.

Major. Nun denn, wenn schon Alles verloren sein soll — ich gehe nach Hause — auf mein Ehrenwort.

Offizier. Das ist mir genug. Nach diesem Versprechen darf ich Ihnen den Säbel zurück geben.

Major. Ich hoffe, daß ich vor den König komme, dort werd' ich sagen, daß ein braver Husar das Leben gern hingiebt, eh' er einen schimpflichen Rückzug macht. Sie müssen selbst einsehen, Herr Kamerad, daß das den

sanftmüthigsten Menschen zur Verzweiflung bringen muß. — Erst heirathen, dann wieder nicht heirathen — Bomben und Granaten! — (er geht.) Jetzt wieder sich schlagen, dann sich nicht schlagen — Donner und Wetter — nun nach Hause müssen: — da möchte Einer gleich — — (man hört ihn immer noch aus großer Entfernung fluchen.)

Elfte Scene.

Wendel, Offizier, Corporal, Soldaten.

Wendel. Was geht hier vor?

Offizier. Ich habe die Ehre, den Herrn Baron Wendel zu sprechen?

Wendel. Der bin ich — Punktum.

Offizier. Lassen Sie sich, was geschieht, nicht befremden, es ist des Königs Befehl.

Wendel. Worin besteht der?

Offizier. Ich soll Sie augenblicklich zu ihm bringen.

Wendel. Heißt das — mich arretiren?

Offizier. Werden Sie sich sogleich zu Sr. Majestät verfügen?

Wendel. Auf der Stelle.

Offizier. Ohne wieder in's Haus zu gehen?

Wendel. Ich bin ohne Hut.

Offizier (zum Corporal.) Wird geholt!

Corporal (in's Haus ab.)

Wendel. Was soll das bedeuten?

Offizier. Da Sie nicht zurück gehen, darf ich Ihnen sagen von Seiten Sr. Majestät, es sei ein Schreckschuß.

Wendel. Unbegreiflich!

Corporal (kommt und übergiebt dem Baron den Hut) Hier!

Wendel. Ich will schnell hinauf. — Müssen Sie mich begleiten?

Offizier. Wenn Sie erlauben! (leise.) Was ich jetzt der Wacht befehle, ist gleichfalls nur Schreckschuß. (sehr laut zur Wacht.) Niemand herausgelassen! Strengste Wachsamkeit! — (zu Baron Wendel, der zögert.) Ist's gefällig? —

Wendel (nach einer kleinen Pause im Tone als wollte er sagen „ich weiß nicht, was das bedeuten kann.) Punktum!

(Beide gehen zum Gitter hinaus.)

Der Korporal steht in der Mitte der Bühne, die zwei Grenadiere hinten am Gitterthor.

Zwölfte Scene.

Der Graf de Follie erscheint mit seinem Bruder an dem Fenster des Gartenhauses, und deutet mit großer Bestürzung auf die Wache; dann öffnet er die Thüre, kommt heraus und geht auf den Fußspitzen, so daß ihn sein Weg dicht an den Korporal bringt.

Korporal (mit kräftigem Basse.) Zurück!!

Graf (erschrickt so, daß er sich neben den Korporal auf die Erde setzt.) Mon Dieu, was ist das? — Ich bin ein Fremder, ich will ausgehen.

Korporal (gemäßigt) Zurück!!

Graf (immer noch sitzend.) Ich gehöre ja nicht zu dem Hause! (er steht auf.) Landsmann, lassen Sie mich und meinen Bruder —

Korporal (gemäßigt.) Zurück!

Graf (sehr vertraulich.) Was ist denn geschehen, Landsmann? sagen Sie mir, ist denn Alles arretirt, was in dem unglücklichen Hause —?

Korporal (brüllend, und den Stock hoch schwingend.) Hineingehen oder —

Graf (setzt mit einem Sprung ins Gartenhaus, und erscheint sogleich mit seinem Bruder am Fenster, beide leise conversirend.) Da sieh, mon frère, Wache! Wir sind arretirt — wir sind compromittirt — o Dieu, wären wir hinaus — weg aus dem Hause! Wer weiß, was man erfahren — Wir müssen suchen — Alles aufbieten — Fort müssen wir, ehe Morgen der Tag anbricht! (sie verschwinden.)

Dreizehnte Scene.

Frau Ordentlich, (läuft geschäftig aus dem Hofthor, gerade auf den Korporal los.)

Ordentlich. Aber, Du mein lieber Himmel, was ist denn geschehen, daß kein Mensch —

Korporal (laut und grob.) Zurück!

Ordentlich (prellt zurück bis zur Thür.) Gott bewahr', ich geh' schon! (sie nießt ganz schüchtern.)

Korporal. Prost!

Ordentlich (macht ihm einen tiefen Knix.) Danke vielmals! (ab.)

Verwandlung.

Des Königs Kabinet mit zwei Tischen, auf einem derselben Noten und Schriften, auf dem andern eine Taschenuhr; es ist Abend, brennende Armleuchter u. s. w.

Vierzehnte Scene.

Der König.

(Der französische Dichter, mit einem Manuscript in der Hand, aus der Mitte tretend.)

König (ohne seinen gewöhnlichen ernsten Ton anzunehmen die ganze Scene voll Humor). Eh bien, que dites-vous de ma poësie? franchement. C'est l'ouvrage de six jours. —

Dichter. L'auteur n'aurait dû reposer le septième!

König. Elle ne vaut rien? —

Dichter. Personne n'ôsera le dire.

König. Dites-le, dites-le, je vous pardonne la critique la plus sévère — je vous reconnais un des meilleurs auteurs de notre tems.

Dichter. Pas des meilleurs, mais le mieux récompensé!

König. Comment cela?

Dichter. Par votre amitié, Sire.

König. Là, là — du sucre sur les pillules amères!

Dichter. Je n'ôserais pas vous donner des pillules.

König. Pourquoi pas? — J'en accepte chaque jour de mon médecin — Vous êtes mon médecin littéraire!

Dichter. Vous n'avez pas besoin de médecin littéraire, vos idées n'étant jamais malades et vos vers jamais boiteux.

König. Nous verrons, Monsieur le Général de la satyre. —

Dichter. Le Général se tait, vis-a-vis du Feld-Maréchal.

König. Qu'est-ce qu'il y a de nouveau?

Dichter. Une supplique.

König. Par vos mains? Quelque chose d'extraordinaire.

Dichter. Supplique de protection.

König. Pour?

Dichter. Les comtes de Follie, arrivés de Paris. Ces messieurs souhaitent en mariage les filles du Baron de Wendel. Je vous prie, Sire, de donner votre consentement, et quelque emplacement militaire.

König (schnupft — dann nach einer Pause) Non, mon ami — j'ai une supplique —

Dichter. Sire —

König. Supplique de protection — pour deux braves militaires de mon armée, qui épouseront ces demoiselles Wendel. Ces deux officiers sont aussi passablement protégés — entre nous — je les protége moi — moi —

Dichter (mit einer Verbeugung.) Je me retire.

König. Et quant à l'emplacement — je vous chéris, vous êtes de Paris, homme de lettres — je chéris tous vos compatriotes, leur langue, leur conversation; mais pour le militaire, mon ami — il faut vous avouer (sehr nachdrücklich) je suis bien content de mes allemands!

Dichter. Il n'y a rien à redire, comme toujours.

König. Pas toujours. Sur le champ de bataille littéraire je vous réconnais vainqueur!

Dichter. Vis-a-vis de vous, Sire, je ne suis jamais vain-queur, mais si j'avais vingt coeurs, vous les posséderiez tous! (er verbeugt sich und geht.)

König. Adieu!

Der König geht zum Tisch, blättert einen Augenblick in Schriften, dann ruft er

Blankendorff!

Funfzehnte Scene.

Der König, Blankendorf (tritt ein) später Baron Wendel.

König. Ist der Wendel da?

Blankendorf. Ja, Sire.

König. Laß' Er ihn kommen!

Blankendorf (öffnet dem Baron Wendel die Thüre.)

Wendel (verbeugt sich und bleibt an der Thüre.)

König. Ich habe Ihn arretiren lassen.

Wendel. Ich weiß nicht, warum?

König. Komm' Er her — da! (Wendel gehorcht.) Seh' Er mich an! (sehr barsch) Hat Er Furcht?

Wendel (respectvoll, aber bestimmt und den König gerade ins Auge sehend.) Nein.

König (sehr sanft.) So ist's recht, das hab' ich gern. Ich kenn' Ihn ja, Er ist ein guter Unterthan — hat auch gute Töchter — hm — aber schlechte Schwiegersöhne hat Er gewählt.

Wendel. Ew. Majestät, mein Wort —

König. Soll Er halten, sein Wort. Aber erst Morgen — heute bleibt Er da — bei mir im Schlosse. Er ist mein Gefangner — — na, na, es wird Ihm an nichts fehlen. Wer ist bei Ihm im Hause?

Wendel. Meine Töchter, die Haushälterin, Bediente — und im Gartenhause die beiden Pariser Grafen.

König. Werden die bleiben?

Wendel. Gewiß, Ew. Majestät.

König. Jetzt, da Er arretirt zu sein scheint?

Wendel. Jetzt werden sie meine Töchter nicht verlassen.

König. Weiß Er das so bestimmt? Hm! Recht! — Wen Er morgen bei sich findet, dem giebt Er seine Töchter.

Wendel. Das kann ich versprechen.

König. Eh' ich zur Parade reite, geht Er nach Haus, holt die Paare, und stellt sie mir vor (er wendet sich von ihm.) Gute Nacht!

Wendel (sich vergessend.) Punktum.

König dreht sich geschwind zu ihm und sieht ihn verwundert an.

Wendel fährt heftig erschrocken zusammen und schleicht rückwärts unter vielen entschuldigenden Verbeugungen zur Thür hinaus.

Der König (sieht ihm lächelnd nach und nimmt eine Priese).

Sechszehnte Scene.

Der König, Blankendorf, dann Adjutant.

König. Ist der Korporal schon zurück?

Blankendorf. Noch nicht, gnädigster Herr!

König. Sag' Er mir's gleich, wenn er kommt.

Blankendorf. Wenn Ew. Majestät ihn selbst zu sprechen die Gnade hätten — es ist der nehmliche Korporal der Garde, von dem Ew. Majestät gehört —

König. Der sich so gern putzt?

Blankendorf. Derselbe.

König. Ist aber ein guter Soldat, hat auf dem Schlachtfelde die Medaille erhalten.

Blankendorf. Ew. Majestät erinnern sich seiner?

König (unwillig.) Er hat mir ja brav gedient!

Der Adjutant (tritt ein.)

Adjutant. Der Korporal bringt Rapport.

König. Ich will ihn selbst sprechen.

Adjutant (ab.)

König. Ist's gewiß derselbe?

Blankendorf. Verlassen Sich Ew. Majestät darauf.

— —

Siebenzehnte Scene.

Der König. Blankendorf. Der Korporal (marschirt im steifen Paradeschritt bis mitten in's Zimmer, tritt fest an und steht unbeweglich.)

König. Rapportir' Er!

Korporal (im tiefsten Baß.) Gehorsamst zu rapportiren. Hatte den Befehl, bis es dunkelt, Niemand aus dem Hause zu lassen. Zwei Herren aber haben einen Bedienten zum Fenster hinaus expediret; sie sprachen lateinisch mit ihm, aber post, post, hab' ich verstanden — so mußte wohl von einer Reise die Rede seyn.

König (leise zu Blankendorf.) Sieht Er, die nehmen Reißaus! (er spricht eine Weile lächelnd mit dem General, und deutet auf des Korporals lange silberne Uhrkette.)

König. Sag' Er mir, Korporal, wie viel Uhr war's als der zum Fenster herausgestiegen?

Korporal. Das weiß ich nicht.

König. Ich will's wissen.

Korporal. Zwischen 7 und 9 Uhr.

König (gebieterisch). Genau, auf die Minute!

Korporal. Das weiß ich nicht.

König. Wie viel ist's jetzt?

Korporal. Jetzt ist's — — — Das weiß ich auch nicht.

König. So seh' Er nach! Er hat ja eine lange, silberne Uhrkette da, seh' Er nach!

Korporal (erschrickt, grimassirt, und fängt an zu zittern.)

König. Na, wird Er gehorchen?

Korporal. Wenn — ich — muß — —

König. Ich befehl's Ihm.

Korporal (zieht in der größten Angst die Kette heraus.)

König. Zeig' Er! Was ist denn das — was hat Er da dran?

Korporal (sehr bestimmt.) Das ist eine Flintenkugel.

König. So? — Ist das seine Uhr?

Korporal. Ja, die sagt mir nicht, ob's 8 ist oder 9, aber die sagt mir, daß ich in jeder Stunde mir ein Dutzend solcher in den Leib schießen lasse — (indem sich sein bärtiges Gesicht verklärt) wenn's für meinen König geht.

König (angenehm überrascht.) Gut! (er geht zum Tisch und nimmt seine Uhr.) Wenn Er einmal sein Leben für mich lassen will, damit Er denn doch weiß, wie viel die Glocke geschlagen — nehm' Er meine Uhr (er reicht sie ihm) die geht viel besser, als seine, da — dien' Er mir treu!

Corporal (hat in der rechten die Flintenkugel, mit der linken empfängt er des Königs Uhr und vergißt die militärische Haltung; er will dem Könige dankend zu Füßen fallen, indem commandirt)

Der König: Nicht Euch!

Korporal (fährt, wie vom Blitz getroffen, in die Höhe und steht mit beiden Ketten unbeweglich.)

König (kommandirt) Links —

Korporal (setzt den linken Fuß hinter den rechten.)

König. Kehrt!

Korporal (dreht sich ganz herum und tritt an.)

König. Vorwärts — Marsch!!

Korporal (marschirt so steif, wie er kam, mit beiden Ketten zur Thür hinaus.)

Der König und General Blankenborn sehen ihm lächelnd nach und gehen redend ab.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Der Garten wie im zweiten und dritten Aufzuge. Die Wacht ist weg, das Gitter offen; die Scene noch halbdunkel: Tages-Anbruch: Nach und nach wird es ganz hell.

Erste Scene.

George (kommt eilig durch das Gitter und schlägt leise in die Hände.) Graf de Follie (am Fenster.)

Graf. La poste est là!

George. Prète a partir.

Graf (wirft George Mantelsack und andre Effecten zu.) Où est la voiture?

George. Là bas!

Graf (zu seinem Bruder). Geschwind, mon frère, geschwind — du courage! Ich steige voran (er steigt vorsichtig zum Fenster ebner Erde heraus.) Verdammt, daß er den Thürschlüssel abgezogen — (er ist auf der Erde.) So! — Gieb mir die Hand. Es geht ganz leicht — enfin!! — (sein Bruder springt herab.) Ich danke Gott, daß keine Wache mehr zu sehen ist, die Einem das entsetzliche „Zurück“ entgegen brüllt. Komm, komm, mon frère, hier ist nichts für uns zu thun. Nachrichten von Paris — hier Duell — einen arretirten Schwiegervater — blâme terrible — Allons doucement à Paris! (Beide schnell ab.)

Zweite Scene.

(Es ist ganz hell geworden.)

Lieutenant Branden (kommt leise durch das Gitter.) Geh's, wie es gehe, ich muß mich überzeugen. Arretirt — das ist unmöglich! Der Baron Wendel, einer der Angesehensten bei Hofe und in der Stadt! Henriette, könnte ich sie nur einen Augenblick sprechen!

Dritte Scene.

Major Lindeneck. Voriger.

Major. Wer ist da?

Branden. Ruhig, Herr Kamerad, ich bin's!

Major. Sieh' da, Unglücks-Gefährte!

Branden. Sind Sie nicht Arrestant?

Major. Schon wieder frei — just zu rechter Zeit, um meine Ehrensache auszufechten.

Branden. Mit wem?

Major. Mit dem Pariser Grafen — Sie werden mein Sekundant seyn.

Branden. Sehr gern, Herr Kamerad!

Major. Man hat gedacht, mich zu schrecken, wenn man mich einsperrt. Wen Major Lindeneck fordert, mit dem schlägt er sich auch. Dort, im Gartenhause logiren die Pariser; — ich habe keine Ruhe, bis ich meinem Mann einen tüchtigen Denkzettel gegeben! Ihr Ehrenwort, daß es Niemand erfährt.

Branden. Auf meine Ehre!

Major. Wohlan, in Gottes Namen! (er klopft an das Gartenhaus.)

Branden. Nicht so laut, Herr Kamerad!

Major. Den Donner auch, ich will einen Lärm machen, daß — —

Branden. Aber die Wache im Wohnhause —

Major. Was für eine Wache?

Branden. Mein Gott, wissen Sie denn nicht —?

Major. Nichts weiß ich, als daß wir unsre Mädchen verloren haben, daß ich meines Lebens satt bin, daß — —

Branden. Sie wissen nicht, vom Baron Wendel —

Major. Was?

Branden. Er ist arretirt, gestern Abend.

Major. Ein Mährchen!

Branden. Er ist arretirt, und sein Wohnhaus mit Wache besetzt.

Major. Und die Schwiegersöhne?

Branden. Die dürfen nicht aus dem Hause.

Major. Na, wenn die nur da sind! — Mein Wort

muß ich erfüllen. Erst die Herren vor der Klinge gehabt — dann bin ich zu Allem bereit.

Branden. Aber bedenken Sie —

Major. Es gilt die Ehre, da ist nichts zu bedenken. Wollen Sie mein Sekundant sein, oder nicht?

Branden. Es bedarf nur einer Aufforderung!

Major. Nun denn, so halten Sie aus mit mir (er klopft an das Gartenhaus.) Halloh! — Da ist Alles wie ausgestorben! halloh! — Die Memmen haben sich verkrochen. Herren Schwiegersöhne aus Paris!! — Machen Sie auf!! (er horcht.) Es rührt sich nichts — sie werden oben seyn. Finden muß ich sie, bei meinem Säbel, wenn die Thür nicht geöffnet wird, laufe ich Sturm zum offenen Fenster hinein.

Branden. Wenn aber —

Major. Kein Wenn und kein Aber! Courage, Kamerad, Sie sind ja Hauptmann geworden durch einen Sturm; frisch, ins offne Fenster hinein — im ganzen Hause ist kein Mensch, als die guten Freunde, wir wollen sie etwas unsanft aus dem Schlaf rütteln! — (er versucht in das Fenster zu klettern.) Helfen Sie mir, mit einem Arm geht es schwer.

Branden. Herr Major, bedenken Sie, was Sie thun!

Major. Noch einen Einwurf und ich glaube es fehlt Ihnen an Kameraden-Sinn —

Branden. Ich bin Ihr Sekundant und werde mich als solcher beweisen. (er hilft ihm ins Fenster steigen.)

Major (im Fenster.) Der Wall ist erstiegen! — Da ist kein Mensch zu hören noch zu sehen. Kommen Sie nach!

Branden (steigt nach.) Auf Ihre Verantwortung! (er springt ins Fenster.)

Major (inwendig.) Holla — Niemand da? — Da muß die Treppe sein — nur mir nach! (sie verschwinden.)

Vierte Scene.

Julie. Henriette. Frau Ordentlich (vom Wohnhause her.)

Julie. Es ist nirgend mehr eine Wache zu sehen — o Gott — wenn nur der Vater —!

Henriette. Welche Nacht voll Angst! Wo mag er seyn?

Ordentlich. Sebastian ist auch noch nicht zurück —

Julie. Ich gehe zum König, wenn ich den Vater nicht bald wiedersehe.

Henriette. Nimm mich mit Dir.

Julie. Siehst Du die fatalen Freier aus Paris, die bekümmern sich um nichts —

Henriette. Und schlafen ruhig.

Julie. Wir könnten uns zu Tod ängstigen —

Henriette. Der Vater hat nichts zu fürchten, er ist so gut —

Julie. Das ist auch mein Trost! —

Fünfte Scene.

Vorige. Sebastian (kommt eilig.)

Sebastian. Ich weiß Alles —

Alle Drei. Wie ist's?

Sebastian. Gut ist's. Ich war am Schlosse, der gnädige Herr ist drin. Ich habe ihn am Fenster gesehen — er sah ganz vergnügt aus — da wartete ich und guckte und guckte — endlich kam er herab: „Lauf voran, Sebastian“ — sprach er — „ich folge dir auf dem Fuß nach!“ so bin ich denn vorangelaufen.

Julie. Wie sollen wir das verstehen?

Sebastian. Nichts Böses ist's — der gnädige Herr war fröhlich und hat Punktum gesagt (er sieht sich um.) Da kommt er selbst, der gnädige Herr! (er geht in den Garten ab.)

Frau Ordentlich. Ach Freude über Freude!

Julie und Henriette. Unser Vater, unser guter Vater!! Ihm entgegen!

Sechste Scene.

Wendel. Vorige.

Wendel. Da bin ich, Kinder — S'ist Alles gut. Punktum.

Julie und Henriette. Unsere Angst —

Wendel. O, mein König war so gnädig — Er willigt in Alles — —

Julie. Warum denn die Wache?

Wendel. Ein Schreckschuß — um meine neuen Schwiegersöhne zu prüfen — ob sie aushielten bei Euch, wenn ich unglücklich schiene. Punktum!

Julie. Also doch die Heirath? —

Henriette. Also doch unser Unglück?

Wendel. Ihr seid Närrinnen — Unglück? Euer

Glück ist's! — Der König befiehlt Euch, sich ihm mit Euren Männern zu präsentiren, eh' er zur Parade geht — Macht Euch fertig — in einer Viertelstunde gehen wir —

Julie. } zugleich Lieber Vater —
Henriette. } O du großer Gott —

Wendel. Des Königs Befehl ist's. Er ist mir noch nicht ganz klar — aber es kam ein Offizier, der rapportirte was Geheimes, darauf sprach der General Blankendorf zu mir: „Nun gehen Sie und holen Sie die Paare!" Jetzt also, fort ins Haus, nehmt Eure Hüte, sonst bleibt Ihr, wie Ihr seid; ich hole unterdessen die Schwiegersöhne. —

Henriette und Julie (gehen sehr betrübt und langsam zu der Hofthür, Henriette nimmt das Schnupftuch und trocknet sich die Thränen. — In der Thüre drehen sie sich noch einmal um und sehen den Vater bittend an.)

Wendel. Ins Haus gehen, Hüte holen! Punktum! (Frau Ordentlich treibt sie an, ins Haus zu gehen. Alle drei ab.)

Siebente Scene.

Wendel (allein.)

(Er geht zu dem Gartenhause; klopfend und mit Pausen.) Meine Herren, meine Herren! Geschwind, ich bitte! — Meine Herren Schwiegersöhne, es ist nicht Zeit zu schlafen — (er wartet.) Aufgemacht, eilig! Des Königs Befehl ruft uns Alle! Meine Herren Schwiegersöhne!! (er klopft heftig.)

Major (erscheint mit Branden an dem obern Fenster.) Was giebt's da für ein Lärmen?

Wendel (prellt vor Erstaunen einige Schrittte zurück.) Alle Tausend Donnerwetter, wie kommen Sie in das Haus?

Major. Bresche haben wir geschossen, und durch's offne Fenster sind wir einmarschirt.

Wendel. Wo sind die Grafen? —

Major. Die müssen zum Schornstein hinaus geflogen sein, denn wir haben alle Winkel durchstöbert —

Wendel. Was soll das sein?

Major. Zwei Briefe sind die Bagage, die auf dem Schlachtfelde liegt — Wollen Sie sie haben?

Wendel. Werfen Sie sie herab —

Major (thut es.) Der größere steckte unter dem Kopfkissen — der kleinere lag auf dem Tisch —

Wendel (nimmt den kleinen.) Aufklärung will ich.

Major. Wir erwarten in dem Verhau die Verhaltungs-Befehle!

Wendel (liest.) „Unsre Ehre — — wegen des Arrest's — die Post — — nach Paris — — nichts aus der Verbindung" — Geht zum Henker, Punktum!

Major und Branden. Victoria!

Wendel. Das ist ein Brief aus Paris — der muß schon gestern gekommen sein — ich hatte nur einen empfangen, der Portier sprach von zwelen — sonderbar! Erbrochen? — der ist unterschlagen!!

(er öffnet und überfliegt den Eingang.)

Ew. Hochwohlgeboren — — — — — — — — Hüten vor der Verbindung mit den jungen Grafen, die keinen Funken ihres Familien-Sinns im Herzen tragen. Die Bank im Palais royal hat ihr Vermögen verschlungen, das Ihrige soll sie retten — Schulden zahlen — Ihre

Töchter" — Schändlich — fort sind sie! — Höll' und Teufel, mich so zu hintergehen! —

Major. Victoria, alter Herr, der Sieg ist unser!

Wendel (sehr eilig und bittend.) Meine Herren, es schickt sich zwar nicht auf diese Weise; aber die Zeit drängt, Noth bricht Eisen, der König befiehlt, Schwiegersöhne muß ich ihm vorstellen, wollen Sie meine Töchter?

Major (den Lieutenant umarmend.) Hurrah! — Herr Kamerad, geben Sie mir einen Kuß! Hussah, es lebe der König!

Wendel. Sie wollen? Gut! Punktum! So bleiben Sie im Hause; steigen Sie herab, öffnen Sie das Thürschloß durch den Drücker, kommen Sie aber nicht eher heraus, als bis ich Ihnen das Zeichen gebe; wir werden Alle zufrieden sein. Ziehen Sie sich zurück!

Major. Den Rückzug laß ich mir gefallen. Es wird zum Rückzug geblasen! Merken Sie was, Herr Kamerad? — mein König ist gut, ich gäbe ihm den rechten Arm auch noch dazu!! (Sie verlassen das Fenster.)

Achte Scene.

Julie, Henriette mit Hüten. (Sie sind Beide sehr betrübt.) Wendel.

Wendel. Na, seid Ihr da? Die Köpfe in die Höhe! was sind das für trübseelige Gesichter? wo ist die muthwillige Julie geblieben? — Seht Ihr doch so weinerlich aus, als wenn —

Julie. Als wenn wir zur Schlachtbank geführt würden!

Henriette. Lieber guter Vater — erlassen Sie uns die Heirath.

Wendel. Kann nicht sein, Punktum!

Julie. Ich will mein Väterchen so lieb haben! —

Henriette. Wir wollen Sie pflegen —

Julie. Nur nicht heirathen —

Henriette. Nur nicht heirathen —

Wendel. Lieb haben und — heirathen. Punktum!

Julie und Henriette. Sie machen uns unglücklich!

Wendel. Ich mach' Euch glücklich.

Julie. Gegen unsre Neigung —

Henriette. Uns verhandeln lassen!

Wendel. Punktum, Punktum!! — Eure Freier sind im Gartenhause — ich rufe Sie.

Julie. Ich kann Beide nicht ausstehen.

Wendel. 'Ne Lüge! —

Henriette. Ich weine mich todt —

Wendel. Kannst vor Lachen nicht dazu kommen.

Julie. Ich laufe davon!

Wendel. Er wird Dich schon fest halten.

Julie. Da kratz' ich ihm die Augen aus.

Wendel. 'Nen Kuß giebst Du ihm, Punktum.

Henriette. Seyn Sie nicht so hart, Vater — (sie hängen sich Beide bittend an ihn.)

Wendel (sie gerührt betrachtend.) Ihr seid liebe gute Kinder — liebe gute Kinder! (er küßt Eine nach der Andern.) — Jetzt hol' ich die Schwiegersöhne!

Die Mädchen. Dennoch!?

Wendel. Jetzt ist gerade der rechte Augenblick —

ich thu' es mit inniger Freude — weiß Gott, mit inniger Freude!! — Da, kommt her! Richt Euch — Augen links! Wenn die Freier kommen — Umseh'n — Freudengeschrei — Umarmung — Punktum!

(er geht zum Gartenhaus und klopft.)

Major und Branden schleichen heraus und nehmen die Mädchen sanft um den Leib. Diese wähnend, es seyen die Grafen, machen sich unwillig los, und treten in einem Tempo einen Schritt seitwärts. Die Offiziere sehen den Baron an, er muntert sie durch Zeichen auf, sich seinen Töchtern wieder zu nahen. Major und Branden thun es, und nehmen die Geliebten wieder sehr zärtlich um den Leib; die Mädchen machen sich heftiger los, und treten zwei Schritte von den Männern, dann commandirt

Wendel. Umschau'n, schnell!! (Julie und Henriette sehen langsam zu den Männern hinauf, brechen in ein lautes Freudengeschrei aus, und fliegen ihnen in die Arme.)

Wendel. Hab' ichs getroffen?! (Das Folgende wird sehr lebhaft und schnell gesprochen.)

Julie. Ist's — Ernst —

Henriette. Ich — darf?

Wendel. Meinen Segen. Punktum!

Julie und Henriette. O liebster, liebster Vater! (sie hängen an seinem Hals.)

Major. Kommen Sie, Herr Kamerad, ich kann Sie nicht umarmen, umarmen Sie mich in der Geschwindigkeit, Hurrah!! —

Branden. Wir sind glücklich!

Wendel. Nehmt Sie hin!

Major. Julie — treu —

Julie. Zum Tode!

Henriette. Mein Ferdinand! —

Branden. O meine Braut!!

Wendel. Punktum!!! —

Major. Ja, Herr Vater, das ist das rechte Punktum! Vier Kinder haben Sie, und bei meinem Säbel, Sie sollen vier dankbare Kinder haben!

Branden. Die Sie deutsch und dauernd lieben.

Julie. O mein lieb Väterchen, mein lieb Väterchen, ich bin so vergnügt!

Wendel. So vergessen wir in der Freude den nicht, der Euch Alle glücklich gemacht hat!

Alle. Sie! —

Wendel. Nein, nicht ich, zu ihm gehen wir, zu unserm großen König. Sein Befehl gründete meines Hauses Frieden, rettete mich vom Wahn — gab mir zwei wackere Söhne — laßt uns hingehen und ihm danken. Er sehe mein, Euer, unser Aller Glück. O Kinder, ich bin glücklich, bin selig — — Heute ist Verlobung, in acht Tagen Hochzeit, über's Jahr: hier ein kleiner Gardeoffizier mit Schärpe und Ringkragen, und dort ein kleiner Husar mit Säbel und Schnurrbart, in der Mitte der Großvater, närrisch vor Freuden und Entzücken — — kommt, seid mein, seid Alle mein!! Punktum!! — (er führt sie eilig zum Gitter hinaus.)

Verwandlung.

Ein Säulengang im Schlosse. Im Hintergrunde Schildwachen, ein Portal, durch welches man den mit Militair besetzten, großen Paradeplatz erblickt.

Neunte Scene.

Der König. General Blankendorf.

General. Mir ist es schmerzlich, aber meine Pflicht erfordert streng zu berichten — es hätte wieder ein Duell statt gefunden. —

König. Mein Fürstenwort darauf: wer gefordert, geht auf die Festung.

General. Ew. Majestät! —

König. Ich halt' es. Wer ist's?

General. Die Veranlassung ist entschuldigend.

König. Kann gar nichts entschuldigen! Wer hat's veranlaßt? —

General. Darf ich es sagen?

König. Ich befehl's Ihm!

General. Die Veranlassung gaben — — Ew. Majestät selbst.

König (schnupfend.) Nun, Er wird doch mich nicht auf die Festung schicken wollen?! —

General. Die mittelbare Veranlassung — darum bitte ich um Gnade für den Offizier. Liebe — Hoffnung, glücklich zu werden, plötzlich eingebildete Täuschung —

König. Heraus mit der Sprache, wer ist —?

General. Der Major Lindeneck.

König (unangenehm überrascht.) Der? schon — wieder!

General. Er kannte den Plan nicht —

König. Wen hat er gefordert?

General. Den Grafen de Follie — der aber vor dem Duell davon ging.

König. Hm! — Ja, ich hab's veranlaßt.

General. Bei dem guten Ausgang der Dinge, wär' es schmerzlich, den braven Major, den alle Kameraden lieben —

König. Ich kann ihn auch leiden — er hat mir's Leben gerettet. —

General. Ew. Majestät Gnade —

Herzog. Auf die Festung muß er, ich habe mein Wort darauf gegeben — ich kann ihm nicht helfen! —

Zehnte Scene.

Baron Wendel mit den beiden Paaren. Vorige.

Wendel. Nach Ew. Majestät Befehl —

König (sehr freundlich.) Sieht Er, Wendel, ich kenne meine Offiziere; die lassen sich nicht so geschwind in die Flucht schlagen, die halten aus! Ist Er zufrieden?

Wendel. Ew. Majestät Wille ist mein Glück.

Herzog. Und seine Töchter?

Beide Mädchen (schnell.) O Gott, Ew. Majestät —

Wendel (sie heftig unterbrechend.) Still, Punktum, schickt sich nicht — (sehr respektuös zum König.) Ich kann nur unterthänig versichern, daß fünf dankbar frohe Herzen vor Ew. Majestät schlagen — punk — — (er hält sich den Mund zu.)

König. Na, so ist's ja gut. So ist ja Alles gut! — (zu Lindeneck.) Aber mit Ihm hab' ich noch zu reden, komm' Er her da! Was hat Er heut Morgens vorgehabt?

Major (der dem Befehl gehorchte.) Heute Morgens?

König. Ja, heute Morgens.

Major (freimüthig.) Ich habe mich schlagen wollen.

König. So? hat Er vergessen —

Major. Ew. Majestät — (er ergreift lächelnd Juliens Hand.) Ich bin auf dem besten Wege, vernünftig zu werden.

König. Das hoffe ich — aber er wird auch wissen, was ich ihm versprochen, wenn er noch einmal ein Duell anfängt —

Major. Ich weiß — es — wohl.

König. Wohin geht Er jetzt?

Major (mürrisch.) Auf — die — Festung.

König. Sieht Er, dahin geht Er auch, damit ich mein Wort halte.

Alle. Ew. Majestät — Gnade!

Major (sehr bittend.) Das letzte Mal —

König (barsch.) 'S hätte gar nicht sein sollen!

Major (auffahrend.) Nun denn in's — (verbeißt sich und schweigt.)

König. Was hat Er?

Major (sehr finster.) Mein Leben ist hin! —

König. Nein, 's ist nicht hin. Er soll einen Trost mitnehmen auf die Festung: nehm' Er die junge Frau mit sich.

Wendel (bedenklich.) Wie, Ew. Majestät —

Julie (mit edlem Feuer.) Ich trenne mich nie von ihm!

Major (vor Zorn stockend.) Den — Schimpf — ertrag' — ich nicht — — —

König. So nehm' Er doch Raison an! Ich habe mein Wort darauf gesetzt, daß Er auf die Festung geht — das muß ich halten. Er geht hin, als Gefangener — aber

nur als Gefangener von dem hübschen Kerkermeister da, als Gefangener von seiner jungen Frau. Für mich soll Er hingeben — als Kommandant, da geht Er auf die Festung und ich habe mein Wort erfüllt!

Alle. Großer Gott! Ew. Majestät — mein Fürst!—

König. Schon gut, schon gut! Na! Betragt Euch gescheidt in der Ehe, daß die Leute am Ende nicht unzufrieden sind mit des alten Königs Befehl, Adjeu! (Er wendet sich nach dem Hintergrunde, während die Familie ihm gerührt nachsieht. Die militairische Musik und Trommeln empfangen den König.)

Der Vorhang fällt.

Der brave Mann.

Drama in zwei Akten.

Nach Bürger's Lied dieses Namens bearbeitet

von

Alexander Cosmar.

Personen.

Der Fürst.
Andreas Günther, Grenzvogt.
Heinrich, sein Sohn.
Wurm, Notar.
Hubert, Zöllner.
Hermann, Soldat.
Georg, } Grenzjäger.
Spitz, }
Marie, des Zöllners Tochter.
Zwei kleine Kinder des Zöllners.
Grenzjäger. Landleute beiderlei Geschlechts.
Gefolge des Fürsten ꝛc. ꝛc.

(Das Stück spielt an der Grenze eines deutschen Fürstenthums.)

Erster Akt.

(Zimmer im Hause des Voigts.)

Erste Scene.

Georg und Spitz treten ein mit Hermann.

Spitz. Nur hier herein, mein Freund, wir wollen ihm schon die Gesetze beibringen. Uns macht man kein X für ein U; den Vogel, den wir einmal gefangen haben, lassen wir nicht so leicht wieder fliegen. Versteht Er mich?

Georg. Ja, guter Freund, Ihr müßt uns Rede stehen, denn unsre Ordre lautet —

Spitz. Jeden verdächtigen Menschen, der —

Hermann (auffahrend.) Schuft! mir das?

Spitz. Er untersteht sich, einen angestellten Grenzjäger in Amt und Pflicht zu beleidigen? Das wird doppelt bestraft, versteht Er mich?

Hermann. Die Gesetze dieses Landes sind mir nicht bekannt, aber schwerlich steht in Eurer Ordre, daß Ihr Fremde unhöflich behandeln sollt.

Georg. Du warst auch etwas zu hart, Spitz, nimm mir's nicht übel.

Spitz. Ach was! weiß ich doch nicht, mit wem ich zu thun habe! Wer ist Er? Wie heißt Er? Was will Er? Wo kommt Er her?

Hermann. Alle diese Fragen werde ich Eurem Herrn beantworten.

Spitz. Unser Herr spricht nicht mit Jedermann; dazu sind wir da — versteht Er mich?

Hermann. Ist Euer Herr so gar vornehm? —

Spitz. Ich frage, wer Er ist? —

Hermann. Ein Soldat! —

Spitz. Doch wohl nur ein Entlaufener? Komm Er nur mit mir, Herr Deserteur! — (Er will Hermann anfassen.)

Hermann (ihn heftig von sich schleudernd) Respekt vor einer Preußischen Uniform! — (er will zur Thür hinaus, Spitz versperrt ihm den Weg.)

Spitz. Keinen Schritt, Verwegener!

Georg. Laß ihn doch gehen, Spitz. Du zwingst ihn ja zur Widersetzlichkeit. Er ist Soldat und hält auf Ehre. —

Spitz. Und ich auf meine Pflicht und damit Basta. Er kommt nicht von der Stelle und wenn Er General — Feldmarschall wäre. Versteht Er mich? —

Georg. Könnt Ihr Beweise aufzeigen, daß Ihr berufen seid, diesen Rock zu tragen?

Hermann. Daß ich Beruf dazu habe, will ich Euch wohl deutlich machen. Platz da! — (Er will Beide von der Thür drängen, diese wehren sich und nach kurzem, aber lebhaftem Streit erscheint der Voigt.)

Zweite Scene.

Vorige. Günther.

Spitz. Aha! da sind ja der Herr Voigt! —

Günther. Welch ein Lärmen in meinem Hause? Wer ist der Fremde?

Spitz. Ja, das frag' ich ihn schon seit einer halben Stunde; er will es aber nur Ihnen sagen.

Günther. Mir sagen? Wozu seid Ihr denn da? Obgleich er eine Uniform trägt, so kann man doch nicht wissen, wie er dazu gekommen ist und die Unterhaltung mit zweideutigen Menschen ist Eure Schuldigkeit, Ihr Dummköpfe! —

Spitz. Halten zu Gnaden, Herr Voigt, mit dem Menschen hier ist nicht gut umgehen, er spricht nicht viel, aber er schlägt eine derbe Faust.

Günther. Hat er sich unterstanden? — Ich will nicht hoffen —?

Georg. Er wurde von uns auf dem diesseitigen Ufer angehalten, als er eben über die Brücke in's Land passiren wollte.

Spitz. Und da er weder einen Paß noch sonst ein gültiges Papier bei sich hatte, von uns hierher gebracht, wie er da geht und steht.

Günther (Hermann fixirend.) Ist dem so? —

Hermann. Wie Sie sehen, Herr Voigt! —

Günther. Wer seid Ihr? —

Hermann. Ich diene im Preußischen Heere. Mein Name ist Hermann!

Günther (vor sich, erschreckt.) Hermann! — (laut.) Wie heißt Euer Vater?

Hermann. Wie ich! —

Günther. Wißt Ihr, mit wem Ihr redet? ich verlange genügende Antwort, oder —

Hermann. Meinen Vater habe ich nie gekannt, ich bin eine Waise und habe keinen andern Namen als Hermann.

Günther (vor sich, beklommen.) Wenn er es wäre? Der bloße Verdacht reichte hin, ihn zu verderben! (laut.) Wo kommt Ihr her?

Hermann. Aus meiner Garnison.

Günther. Habt Ihr einen Paß oder Urlaubschein?

Hermann. Ich habe ihn leider verloren! —

Günther. Ausflüchte! Ihr seid ein Deserteur!

Spitz. Halten zu Gnaden, Herr Voigt, das habe ich auch gesagt.

Günther. Still! — Wo wollt Ihr hin?

Hermann. Warum fragen Sie mich, Herr Voigt, wenn Sie doch meinen Worten nicht glauben.

Günther. Antwort! —

Spitz. Der Kerl ist vom Teufel besessen. Er soll antworten! Versteht Er mich?

Günther. Halt Er sein Maul! Ich habe hier zu fragen!

Hermann. Ich will in die nahe Residenz, einer Aufforderung des dortigen Gerichts zufolge.

Günther (für sich.) Kein Zweifel! er ist es! (laut.) Was soll das heißen?

Hermann (ihm ein Zeitungsblatt reichend.) Hier dies Blatt enthält den Aufruf, dem ich folgte.

Günther (mit zitternder Stimme lesend.) „Sollte ein „gewisser Hermann, 25 Jahr alt, welcher vor 21 Jahren „auf einem holländischen Schiffe gesehen worden, noch „am Leben sein, so wird derselbe aufgefordert, sich bei „dem unterzeichneten Gerichte binnen Jahresfrist zu melden, da ihm etwas sehr Wichtiges mitgetheilt werden „soll!" — Das Jahr ist aber seit drei Tagen verflossen? —

Hermann. Die Verspätung geschah ohne meine Schuld. Die Wege sind in dieser Jahreszeit größtentheils nicht zu passiren, einige Flüsse sind ausgetreten und haben die Brücken fortgerissen; wenige Meilen von hier mußte ich sogar durch einen breiten Strom schwimmen, und dort eben verlor ich meinen Tornister, der augenblicklich untersank und mir so meine Papiere raubte.

Georg (zu Spitz.) Siehst du, jetzt wird er uns bald zeigen, daß er ein ehrlicher Kerl ist! — Du thatst ihm Unrecht.

Günther. Die gesetzmäßige Frist ist verstrichen, und wenn Ihr auch vielleicht der wäret, für den Ihr Euch ausgebt, so habt Ihr doch wohl keine Ansprüche mehr an die Mittheilung des Gerichts. Uebrigens traue ich Euren Worten nicht, wir sind hier an der Grenze, werden täglich von Herumtreibern belogen, und kennen alle Kniffe und Ränke! Ihr seid Arrestant.

Hermann. Herr Voigt!

Spitz. O keine Thätigkeiten gegen unsern Herrn! Versteht Er mich! —

Günther (für sich.) Alles will ich daran setzen, mich seiner zu entledigen.

Hermann. Ich muß mich wohl Ihrer Macht unterwerfen, ob Sie gleich kein Recht haben, sie einen Unglücklichen fühlen zu lassen. Zu Ihrer Ehre hoffe ich aber, daß Sie Alles aufbieten werden, meine Unschuld aufzuklären.

Spitz. Da hätten wir viel zu thun.

Hermann. Machen Sie wenigstens dem Gericht eine Anzeige von meinem Hiersein, Herr Voigt! —

Günther. Ich werde thun, was ich für gut finde. (zu Spitz.) Führe Er ihn in's Gefängniß.

Hermann. Ich gehe freiwillig, denn ich bin fest überzeugt, daß billigen Richtern meine Unschuld einleuchten wird; sollten Sie aber zögern, solch heilig Amt zu üben, so möge der Himmel die Willkühr der Menschen rächen und unerschütterlich steht mein Glaube, daß Gott meine Unschuld an den Tag bringen und mich befreien wird.

Spitz. Na! da will ich Ihn ein Paar Fuß tiefer unter die Erde bringen. (ab mit Hermann.)

Georg. Halten zu Gnaden, Herr Voigt, aber der Mann könnte doch die Wahrheit reden.

Günther. Will Er etwa für ihn gut sagen?

Georg. Das möchte ich nun grade nicht, denn wir sind schon zu oft betrogen; aber dieser Mann hat so etwas Ehrliches in seinem Gesichte.

Günther. Wenn ich nach den Mienen urtheilen wollte, so würde ich Euch Schaafsgesichter nicht zu Grenzjägern gemacht haben.

Georg. Aber Herr —

Günther. Hinaus! Kein Wort mehr! Und daß Niemand etwas von dem Arrestanten erfährt.

Georg (ab.)

Dritte Scene.

Günther (allein.)

Günther. Die Kerls sind beide zu dumm, um mir in die Karten zu sehen, von ihrer Seite habe ich nichts zu fürchten. Wenn nur Freund Wurm bei der Hand wäre. Seit drei Tagen triumphire ich, und nun führt das Unglück gerade heute noch den Buben her, mich zu verderben. Ich zweifle nicht länger, daß er es wirklich ist, denn Alles trifft zu. Wenn das Gericht Wind von seiner Ankunft erhielte, ich wäre verloren. Um mich zu retten, muß der Bube über die Grenze oder sterben! Welch ein Glück, daß der Zöllner nichts von seinem Hiersein ahnt. (er sieht durchs Fenster.) Ah sieh da! Freund Wurm! mein Advokat, der kommt zur rechten Zeit aus der Stadt, um mir zu rathen.

Vierte Scene.

Günther. Notar Wurm.

Wurm. Victoria! Freundchen, Victoria! Der Sieg ist unser! Das Erkenntniß ist heraus, die Untersuchung ist beendet, der Prozeß ist gewonnen.

Günther. Wirklich wahr? —

Wurm. Gewiß und wahrhaftig wahr. Ihre Ehre

ist gerettet, und der Zöllner abgewiesen; es bleibt Ihnen jetzt noch zur reparation d'honneur eine Entschädigungsklage, belangen Sie den Zöllner injuriarum!

Günther. Ich habe wirklich nichts mehr zu fürchten?

Wurm. Nichts, gar nichts mehr, Freundchen! — Die Kosten der Untersuchung hat der Zöllner allein zu tragen, und da der arme Teufel kein Vermögen hat, werden wir ihn ein Paar Jährchen einsperren; so erhält er auch seine Strafe für die Ihnen zugefügte Ehrenkränkung. Ich habe schon Execution verfügt.

Günther. Ihre freudige Nachricht überrascht mich dergestalt, daß —

Wurm. Aber, Freundchen, besinnen Sie sich doch, Sie scheinen mir sehr zerstreut. Die Sache muß Ihnen klar werden. Vor einem Jahr erschien der Zöllner Hubert vor unserm Gericht, um sein Gewissen von schwerer Schuld zu befreien. Er wollte ruhig sterben und forderte deshalb Strafe für sich und für Sie, weil er, gegen eine Belohnung, Ihren jüngern Bruder, damals vier Jahr alt, an die Unterhändler der Ostindischen Compagnie nach Java verkaufte —

Günther (ängstlich) Sprechen Sie doch nicht so laut, Freund!

Wurm (läßt sich nicht stören.) — damit Ihnen die nicht unbedeutende Erbschaft allein zu Theil werde. Der Zöllner gestand seine That mit allen Umständen, Sie hingegen läugneten standhaft wie ein ehrlicher Mann!

Günther. Sie selbst, Freund, befestigten durch Ihre Defension meinen Muth.

Wurm. Die Denunciation des Zöllners wurde zwar

angenommen, doch da demselben alle Beweise fehlten, so wurde der quästionirte Bruder, nur unter dem Namen Hermann bekannt, in öffentlichen Blättern aufgefordert, sich bei unserm Gerichte binnen einem Jahre zu melden. Das Jahr ist seit drei Tagen um, Niemand hat sich gemeldet, Sie sind ab instantia freigesprochen, und Zöllner Hubert hat eine so große Summe von Insertionsgebühren zu bezahlen, daß er sie in seinem Leben nicht abverdienen kann.

Günther. Der Zöllner soll meine Rache fühlen!

Wurm. Recht, Freundchen, neue Prozesse, neuer Verdienst; auch von der Rache kann ein Mensch leben. Aber nun werden Sie mir auch hübsch lustig, was stehen Sie so gedankenvoll da? Sie sind vor der Welt ja ein rechtlicher, braver Mann.

Günther. Werde ichs auch bleiben?

Wurm. So rechtlich wie Sie sind, gewiß.

Günther. Wenn nun der öffentlich Aufgeforderte doch noch erschiene?

Wurm. Sehen Sie Gespenster? Der Junge ist gewiß nicht mehr unter den Lebenden.

Günther. Wenn er nun aber wirklich schon hier in meinem Hause wäre?

Wurm. In Ihrem Hause? Dann wäre er ja auch in Ihrer Gewalt.

Günther. Ein junger Soldat, Namens Hermann, der angeblich seine Papiere verloren, wurde von meinen Grenzjägern aufgefangen. Nach seinen Aeußerungen muß ich ihn wirklich für den gefürchteten Bruder halten. Er scheint keine Erinnerung aus seiner frühesten Jugendzeit

zu haben, die Gegend hier ist ihm unbekannt. Er ist der öffentlichen Anzeige gefolgt, um sich bei dem Gerichte zu melden, weil er nur den Namen Hermann führt, das bestimmte Alter hat, und wahrscheinlich auch früher Schiffsjunge war.

Wurm. Und hat er denn keinen Paß, oder sonst ein Papier zum Beweis des Gesagten?

Günther. Er will sie in einem Flusse, durch den er schwimmen mußte, verloren haben.

Wurm. Victoria, Freundchen! Auch hier sind keine Schwierigkeiten mehr. Sie werden doch in so gefährlichen Zeiten Ihre Instruction als Grenzvoigt kennen? Der Mensch kann ja ein Betrüger sein, der die Uniform gestohlen und die Zeitungsanzeige zufällig gefunden hat.

Günther. Denselben Gedanken hatte ich auch.

Wurm. Wo ist das corpus delicti?

Günther. Einstweilen im Gefängniß.

Wurm. Bravo! bravissimo! Freundchen. Was wollen Sie mehr? Lassen Sie nur nichts von dem Arrestanten laut werden, an Platz wird es Ihnen wohl für eine Person nicht fehlen.

Günther. Ich muß ihn doch an die Behörde abliefern, und wenn dann die Untersuchung —

Wurm. Wird sich Alles zu seiner Zeit finden, Freundchen! Ein feuchtes Gefängniß, sehr schmale Kost, die täglich noch etwas vermindert wird, und die stärkste Soldaten-Natur unterliegt am Ende. Stirbt der Arrestant, wird er still begraben, kein Hahn kräht nach ihm. Wird sich Alles finden, Freundchen, Sie müssen nicht ängstlich sein. — Verkauft haben

Sie den Jungen ja doch einmal, damals war er lebendig und brachte Ihnen viel ein, — eine gute Erbschaft —

Günther. Reden Sie leise!

Wurm. Nun verkaufen Sie ihn dem Tode ohne Provision — haben ja auch genug verdient. Wird sich Alles machen lassen, Freundchen. Bei einer Flasche Wein wollen wir mehr davon plaudern, ich bin ordentlich durstig heute; denn ich habe schon viel auf dem Gerichte referiren, appelliren und defendiren müssen.

Günther. Kommen Sie in mein Arbeitsstübchen, dort hört uns Niemand, und wir können bei einer Flasche alten Ungar ungestört reden.

Wurm. Ja wohl, Freundchen, wird sich machen lassen. Müssen nicht gleich verzweifeln!

(Beide ab ins Nebenzimmer.)

Fünfte Scene.

Georg mit Marie (durch die Hauptthüre.)

Georg (im Eintreten.) Hier in diesem Zimmer warten Sie nur, liebes Mamsellchen, ich will den Herrn Voigt davon avertiren, daß Sie ihn zu sprechen wünschen.

Marie. Ach, seid so gütig, lieber Georg; ich habe Eurem Herrn nur wenige Worte zu sagen.

Georg. Liebes Mamsellchen, Sie sehen so traurig aus, es ist Ihnen doch nichts Uebles geschehn? So schöne Augen müssen nicht getrübt werden, und was würde unser junger Herr sagen, wenn er Mamsell Marie weinen sähe.

Marie (seufzend.) Ich hoffe, Alles wird noch gut werden.

Georg. Ach, Mamsell Marie, um die Hoffnung ist es ein gar wunderlich Ding. — Von wem hoffen Sie denn alles Gute?

Marie (mit einem Blick nach oben.) Von ihm und — dem Voigt!

Georg. Nehmen Sie mir das nicht übel, liebes Mamsellchen, aber wir gemeinen Leute haben hier unter uns das Sprichwort: „Wenn der liebe Gott zehn Mal will, und der Herr Voigt will nicht, so hilft Alles nichts, und der Herr Voigt, der will selten!

Marie. Geht, guter Freund, und meldet mich.

Georg. Soll ich Ihnen rathen, liebes schönes Mamsellchen, so reden Sie heute nicht mit unserm Herrn, es ist heute kein gutes Wetter bei ihm; — und haben Sie gar eine Bitte, glauben Sie mir, er schlägt sie Ihnen rund ab.

Marie. O Gott! es wäre schrecklich.

Georg. Der Herr Voigt sind heute sehr verdrießlich, und nun ist gar noch der Herr Notar Wurm aus der Stadt gekommen; wenn der hier ist, hat der Herr viel mit ihm zu reden, und keine Zeit, auf die Bitten Anderer zu hören.

Marie. Ich muß durchaus mit ihm reden, meine Bitte leidet keinen Aufschub.

Georg. Denken Sie sich nur, Mamsellchen, einen armen fremden Soldaten, den mein Kamrad Spitz eingebracht hat, läßt der Herr Voigt ins Gefängniß werfen, und warum? weil der arme Teufel keinen Paß hat. Es ist ein hübscher junger Mann und die Ehrlichkeit sieht

ihm aus beiden Augen; ich würde seinen Worten unbedingt glauben, aber der Herr Voigt —.

Marie. Der Unglückliche! —

Georg. Er hat mir mit seiner Geschichte das Herz so weich gemacht, daß ich ihn, wäre Musje Spitz nicht dabei gewesen, gern hätte laufen lassen. Der arme Mensch hat seine Eltern nie gekannt, ist unter fremden Leuten, die bös mit ihm umgingen, aufgewachsen; ein halber Sklave hat er schon in seinem zarten Alter Schiffe ziehen müssen, bis er, durch Zufall befreit, in einem fremden Lande Soldat geworden. Er hat einen Krieg gegen die Franzosen mitgemacht und ist brav gewesen wie Einer, denn das beweisen seine Narben und ein Kreuz auf seiner Brust; die lügen nicht! Weil aber dem armen Teufel sein Tornister ins Wasser gefallen ist, und er nun keine Papiere hat, welche die Geschichte bescheinigen, da läßt ihn der Herr Voigt, wie den gemeinsten Vagabonden, einsperren. Ich thät' es nicht, denn der ehrliche Kerl dauert mich.

Marie. Gott wird mir und ihm helfen! — Ruft mir nun den Voigt, Georg! —

Georg (im Gehen.) Helfen? Ich wills wünschen, aber ich glaubs nicht. (ab.)

Sechste Scene.

Marie (allein.)

Marie. Dieser Augenblick ist der entscheidende! Unglückliche, was sagst du? Von dem größten Feinde deines Vaters hoffst du Alles? Umsonst! er wird mich zurücksenden, trostloser als ich kam, denn auch die letzte

Hoffnung wird er mir tückisch rauben. Warum, o Himmel! zeigtest du mir diesen einzigen Weg zur Rettung, und gabst mir keinen Muth ihn zu betreten? Gütiger Gott, sende mir deine Engel!

No. 1. **Lied.**

(Mel. Körners Gebet während der Schlacht.)

Vater, erbarme dich!
Stärke mit Hoffnung die zagende Seele,
Führe mich, daß ich im Unglück nicht fehle.
Schöpfer der Welten, o, stärke mich!
Vater, erbarme dich!

Vater, ich bitte dich!
Laß du das Mitleid der Menschen sich regen,
Sende, o Himmlischer! mir deinen Seegen —
Allmächtiger Gott! ich bitte dich!
Vater! du segne mich! —

Vierte Scene.

Marie. Günther. Georg.

Günther (eintretend zu Georg.) Es soll sogleich angespannt werden! — der Herr Notar will nach der Stadt zurück!

Georg. Sehr wohl, Herr Voigt! (ab.)

Günther (Marien kaum anblickend.) Was will die Jungfer?

Marie. Gnade, Herr Voigt! Gnade für meinen armen Vater!

Günther. Hat er sie auch verdient? Ihr Vater ist ein Taugenichts und erhält nur seine gerechte Strafe.

Marie. Mein Vater ist ein unglücklicher Mann. Was soll aus seinen Kindern werden, wenn man ihn in's Gefängniß schleppt? —

Günther. Er kann ja das Brod und das Wasser, was man ihm in der Stadt reichen wird, mit ihnen theilen.

Marie (halb für sich.) Barmherziger Gott! — ist das der Vater meines Heinrich? —

Günther. Was schwatzt Sie da von meinem Heinrich? Ich will doch nicht hoffen, daß der Mensch sich mit Ihr auf Liebesabentheuer einläßt? Man hat mir schon so etwas gesagt, — nun ich kann's dem Jungen nicht verdenken, Sie hat ein hübsches Lärvchen, komme ich aber dahinter, daß die Sache ernsthaft wird, dann lasse ich Sie zu Ihrem Vater sperren, das merke Sie sich, Mamsell!

Marie. Himmlischer Vater! bin ich auf deiner Erde? Wohlan, ich wage mehr als deine Gebote erlauben. (Sie stürzt dem Voigt zu Füßen.) Haben Sie Mitleid, gnädiger Herr Voigt! Was mein Vater Ihnen that, das weiß ich nicht! aber vergelten Sie nicht Böses mit Bösem. Sein Sie barmherzig! —

Günther. Ihr Vater hat mich eines schändlichen Verbrechens angeklagt, er hat meine öffentliche Würde, meine Ehre befleckt, — diese Frechheit muß bestraft werden.

Marie. Eine schwere That laste auf seinem Gewissen, das sagte er mir oft, mit Thränen in den Augen.

Er hätte keine Lebensfreude mehr, und um wenigstens ruhig sterben zu können, klagte er sich selbst an. Was er that, geschah ja nur seinetwegen.

Günther. Also auch Sie hat die Frechheit, das Mährchen zu glauben? Sie will Gnade erbetteln und glaubt, ich sei der saubre Spießgeselle Ihres Vaters? Ihr Vater ist ein böser Mensch, der mit neidischen Augen mein Glück betrachtet. Ich war seinen zudringlichen Wünschen entgegen, und darum verfolgt er mich mit seinem Haß und sucht mich zu verderben.

Marie. Armer verkannter Vater! —

Günther. Das Gericht hat zwischen uns entschieden; Ihrem Vater fehlen zu seinem tückisch ersonnenen Mährchen alle Beweise — er hat sich unnütze Kosten gemacht.

Marie. Er kann nicht den kleinsten Theil davon bezahlen. Heute erhielt er die Zuschickung vom Gericht, zahlt er die Summe der Untersuchungskosten nicht binnen acht Tagen, so beraubt man ihn des Nöthigsten und endlich seiner Freiheit.

Günther. Recht so! — das Gericht kommt mir zuvor!

Marie (stürzt ihm nochmals zu Füßen.) O, gnädigster Herr Voigt! tragen Sie auf Niederschlagung der Kosten an; — bezahlen Sie die Hälfte derselben, — es ist eine Kleinigkeit für einen reichen Mann; — oder leihen Sie wenigstens meinem Vater die Summe, so wird er sie in mehreren Jahren ehrlich abarbeiten.

Günther. Dafür, daß Ihr ehrlicher Vater mich zum Verbrecher machen wollte? Mit nichten, Jungfer!

Sage Sie Ihrem saubern Vater, daß, wenn er auch die Kosten durch das Mitleid anderer Menschen herbeischaffen würde, er doch von mir belangt und zur Haft gebracht werden solle. Man muß solche gefährliche Menschen unschädlich machen. Sage Sie ihm das, Jungfer Marie. (er geht ab.)

Achte Scene.

Marie (allein. Nachdem sie einige Minuten in Nachdenken versunken.)

Marie. Das war also Heinrichs Vater? Sein Sohn ist es, den ich über Alles liebe! Wohlan, ich will das Band zerreißen, das mich an ihn knüpft, ehe wir Beide ein Opfer unserer Liebe werden. Ich will ihm entsagen, ehe die letzte Freude meines Lebens vom Hohn zertreten wird.

No. 2. Lied.

(Mel. des Reichard'schen Erlkönig.)

Ich bin ein arm verlassen Kind,
Dem keine Freuden beschieden sind.
Ich trage Sorgen und Kummer schwer, —
O! daß ich erdrückt erst von ihnen wär'.

Mein Vater! mein Vater! ach hast du gehört,
Wie Bosheit und Tücke Rache dir schwört?
Sei ruhig — bleibe ruhig mein Herz,
Es tödtet dich bald der herbe Schmerz!

Willst mein Geliebter du mit mir gehn? —
Meine Seele, sie soll dich wiedersehn! —

Unsre Herzen bindet ein mächtiger Eid,
Der reicht wohl hinüber zur Ewigkeit.

Doch Vater! mein Vater! ich lasse dich nicht,
Was auch der Geliebte mir verspricht. —
Mein Herz, mein Herz du quälest mich sehr,
Ich habe ja keinen Geliebten mehr.

Sie kerkern dich ein am stillen Ort —
Ich bin verlassen — ich bleibe allein, —
Ich seh' den Geliebten dem Tod sich weihn,
Ich seh' den Vater in Sorg' und Noth —
Es bleibet mir Armen nur — der Tod!

(sie will abgehen, und begegnet Heinrich.)

Neunte Scene.

Marie. Heinrich.

Heinrich. Marie? du hier? und um diese Zeit?

Marie. Ich fühl' es wohl, daß meine Erscheinung hier Sie befremden muß, darum lassen Sie mich gehn.

Heinrich. Diese Antwort mir? Setzest du meinem freudigen Erstaunen so kalten Spott entgegen? Marie, ich beschwöre dich, bei meiner heißen Liebe zu dir, was ging hier vor? Antworte mir?

Marie (will fort.) Lassen Sie mich fort! ins Freie! —

Heinrich (hält sie auf.) Um keinen Preis! Was fehlt dir, liebe Marie? du bist bleich und zitterst! Wer hat dich beleidigt? Bin ich der Schuldige, daß du mich mit einem so kalten fremden Ton strafen willst? — Ich

bin mir wahrlich keiner Schuld bewußt und kann unbefangen in den Himmel deiner frommen Augen schauen.

Marie (mit einem Blick zum Himmel) Zu Ihm schauen Sie hinauf! nur Er kann helfen!

Heinrich. Versteh' ich dich recht, Marie! — der Streit unserer Väter?

Marie. Ist entschieden!

Heinrich. Ich weiß! dein Vater ist abgewiesen.

Marie. Und verurtheilt.

Heinrich. Wozu?

Marie. Die Untersuchungskosten zu zahlen.

Heinrich. Und dieser Umstand trieb dich hierher?

Marie. Zu Ihrem — o Gott! zu Ihrem Vater!

Heinrich. Ich ahne! — und von ihm ist nichts zu hoffen? —

Marie. Nichts! — Nichts! —

Heinrich. Verzweifle nicht, Marie! Bleibt dir keine Hoffnung mehr? Denkst du denn nicht an mich?

Marie. Hoffnungsvoll trat ich hier ein, um auch den letzten Trost zu verlieren.

Heinrich. Beruhige dich, liebe Marie, ich schaffe das nöthige Geld herbei — dein Vater soll seiner Freiheit nicht beraubt werden.

Marie. Ich danke Ihnen, Heinrich, für Ihren Trost. Sie machen sich nur vergebliche Mühe, eine unglückliche Familie dem Verderben zu entreißen. Ihr Vater hat geschworen, sich an dem meinigen zu rächen, so lange das Blut in seinen Adern rinnt. Umsonst ist alles Widerstreben.

Heinrich. Er wird sich besänftigen lassen.

Marie. Weder Bitten noch Thränen konnten ihn erweichen. Er drohte meinem Vater mit einer neuen Klage, wenn die alte ihn vielleicht nicht elend genug machen würde. —

Heinrich. Ich übernehme es, euch vor seiner Wuth zu schützen.

Marie. Auch unser Verhältniß ist ihm bekannt, mit verwundenden Ausdrücken sprach er über dasselbe — o Himmel, mir fehlen Worte! —

Heinrich. Uns bindet ein heiliger Eid, und den kann nur Gott lösen. Was ich dir geschworen, Marie! ich werde es bis zum letzten Athemzuge meines Lebens halten; keine Macht der Erde soll uns trennen! Aber ich fordre auch von dir, was du mir gelobt. Gieb mir zuerst das trauliche Du wieder, das unsere Herzen zu einander führte.

Marie (nach einem kurzen Kampfe mit sich selbst in seine Arme sinkend.) Heinrich! du willst es! — Gott sei mit uns!

(Während der Umarmung tritt der Zöllner Hubert ein.)

Zehnte Scene.

Vorige. Hubert.

Hubert (die Umarmung trennend.) Keine Liebe im Hause des Hasses! —

Marie. Mein Vater! —

Hubert. Was suchst du in diesem Hause, Marie? Ich will nicht glauben, daß du aus Liebe zu Heinrich —

Marie. Ich wollte Ihnen zuvorkommen, mein Vater.

— Ihre Lage, unsere Noth, Alles ist mir bekannt, ich glaubte durch meine Bitten das Herz des Voigts zu rühren; — sein Mitleid wollte ich rege machen und von seiner Güte das Geld erflehen.

Hubert. Und das thatest du, ohne mich zu fragen? Deine kindliche Liebe rührt mich, aber deine Uebereilung muß ich tadeln.

Marie. Meine Hoffnung war vergebens!

Hubert. Das wußte ich, und deswegen hätte ich diesen Schritt nie gebilligt.

Heinrich. Sie wollen nun selbst —?

Hubert. Mit dem Voigt reden? — Ja! Aber nicht um Almosen von ihm zu erbetteln, oder seine höhnende Gnade zu erbitten. Mich treibt die Vaterpflicht zu ihm, — ich muß ihn allein sprechen.

Heinrich. Was wollen Sie thun?

Hubert. Für das Leben meiner Kinder sorgen.

Marie. O! reizen Sie seinen Zorn nicht aufs Neue!

Hubert. Muß man den Teufel erst reizen, wenn er wüthen soll?

Heinrich. Sie sind zu hart!

Hubert. Der Vorwurf kann nur Ihren Vater treffen.

Marie. O Vater! tragen Sie diesen Haß nicht auf Heinrich über! — er ist gut und brav! — schon oft bat er seinen Vater um Schonung, vielleicht siegt endlich noch die kindliche Liebe über ihn, und unsere Liebe versöhnt die Väter.

Hubert. Nur ein so reines Gemüth, wie das deine, kann das zu hoffen wagen.

Heinrich. Die Ihnen jetzt nöthige Summe schaffe ich in Kurzem herbei.

Hubert. Diese Sorge ist längst bei mir durch eine größere verdrängt.

Heinrich. Theilen Sie sich mit.

Hubert. Das will ich — doch nur Ihrem Vater, denn nur er allein kann helfen.

Marie. Reden Sie nicht mit ihm von unsrer Liebe, er billigt sie nicht.

Hubert. So wenig, wie ich; doch daran zu denken, ist jetzt keine Zeit. Erhält der Himmel uns, so rathe ich Euch, bewahret einander die treuen Gesinnungen, dämpft aber die Flammen der heißen Liebe zum erwärmenden Feuer einer dauernden Freundschaft. Entsagt dem innigsten Wunsche, aber erhaltet das Band eurer Seelen. Treue Freundschaft lohnt der Himmel, und will es das Schicksal, so reicht Ihr Euch einst auf den Gräbern Eurer Väter, sie noch im Tode versöhnend, die Hand.

Marie. Mein Vater! —

Hubert. Sei eine folgsame Tochter, Marie, und suche deiner Neigung zu gebieten. Jetzt aber geht, Kinder! Ich höre den Voigt.

Heinrich. Ich geleite dich, Marie!

Marie. Nach Hause?

Heinrich. Durch das Leben! (Heinrich mit Marie ab.)

Elfte Scene.

Hubert und gleich darauf Günther. (Während dieser Scene wird es dunkel.)

Hubert. Die armen Kinder — ihre Liebe wuchs mit unserm Hasse auf, kein Sonnenschein der Freude erwärmte sie, und dennoch schoß sie blühend empor, um vom Hasse zertreten zu werden.

Günther (tritt ein, und erschrickt heftig vor Hubert.) Was wollt Ihr, Verräther? Wie könnt Ihr es wagen, hier in meinem Hause zu erscheinen?

Hubert. Nur die heiligste Pflicht, — die Vaterpflicht war fähig, mich hierher zu treiben; — was ich wage, geschieht für meiner Kinder Wohl.

Günther. Elende Bettelei!

Hubert. Zürnt auf den Himmel, der Euch die Macht gab, Gutes zu thun. Beneidenswerthes Loos, die Wünsche seiner Nebenmenschen erfüllen zu können.

Günther. Spart Eure Worte! Gutes thue ich nur den Menschen, die es um mich verdienen. Eure Zudringlichkeit fängt an, mir lästig zu werden. — Ich habe mich bereits gegen Eure Tochter erklärt.

Hubert. Meine Tochter that, was sie nicht verantworten konnte; ihre kindliche Liebe trieb sie zu weit. Nie werde ich Almosen von Euch erbetteln. Was ich jetzt von Euch verlange, kann nur der Voigt mir geben, und das muß er, wenn er ein menschlicher Diener seines Fürsten ist. —

Günther. So laßt doch hören, welche neue Noth Euch zum Bitten erniedrigt? —

Hubert. Der Thauwind weht seit sechs Stunden. Es haben Boten uns drohende Nachrichten gebracht. Im nahen Hochgebirge schmolz der Schnee, die schönsten Thäler begräbt ein Meer; das Grundeis auf Seen und Strömen

borstet krachend von einander, alle Bäche und Flüsse treten aus, — die Bewohner der Ebenen haben sich kaum vor der Wuth der Elemente retten können. Ferner Kanonendonner hat bereits den Aufbruch des Stromes unterhalb des Gebirges verkündet, und wir sehen einer schrecklichen Nacht entgegen.

Günther. Kann ich Euch etwa vor den Fluthen des wilden Elementes retten?

Hubert. Ja, das könnt Ihr, und das werdet Ihr, wenn noch ein menschliches Gefühl in Eurem Busen wohnt.

Günther. Ich bin begierig —.

Hubert. Löst sich in dieser Nacht die Eisdecke unseres Stromes, so bin ich mit meiner Familie allen Gefahren bloßgestellt.

Günther. Mit nichten. Ihr wohnt ja so sicher in Eurem Häuschen, mitten auf der Brücke von Quaderstein.

Hubert. Die Brücke hat durch den Eisgang des vorigen Winters sehr gelitten, ihre Pfeiler sind theilweise von Eisfelsen fortgerissen, ihre Bogen beschädigt — geht der Fluß mit einem heftigen Sturm auf, wie nach dem plötzlich eingetretenen Thauwetter und nach dem strengen Winter zu erwarten ist, so wird die Brücke von Eisschollen gänzlich zertrümmert, und das Leben meiner Kinder kommt in Gefahr, ein Raub der Wellen zu werden.

Günther (für sich.) Welch' eine Gelegenheit, ihn unschädlich zu machen!

Hubert. Während des vorigen Sommers habe ich Euch oft ersucht, der Regierung Anzeige von dem Zustande dieser nothwendigen Brücke zu machen —.

Günther. Es war damals durchaus unnöthig.

Hubert. Ich berufe mich auf das Zeugniß vieler Sachkundigen: die schöne Brücke, gleichsam das Hauptthor dieses Landes darstellend, bedarf seit längerer Zeit einer Reparatur. Ich habe meine pflichtschuldigste Anzeige gemacht; daß man nicht auf sie hörte, ist nicht meine Schuld — der nahe Sturm wird nun die Ausbesserung unnütz machen.

Günther. So läßt der Fürst eine neue bauen.

Hubert. Liegt Euch nichts an der Brücke, so rettet wenigstens meine Familie. Entbindet mich in dieser Nacht meiner Dienstpflicht, entlaßt mich meines gefahrvollen Postens. Die Landstraße wird in der Dunkelheit doch nicht besucht, gewährt mir mit meinen Kindern für diese Nacht ein Obdach auf dem festen Lande.

Günther. Ich habe keinen Platz in meinem Hause.

Hubert. Nicht bei Euch will ich Schutz suchen — es giebt wohl noch wackere Menschen im Orte, die uns aufnehmen werden; nur die Erlaubniß verlange ich von Euch, meinen Posten in der Nachtzeit verlassen zu dürfen.

Günther. Unmöglich! Was Ihr verlangt, kann ich nicht verantworten.

Hubert. Seid menschlich!

Günther. Eure Kinder könnt Ihr unterbringen, wo Ihr wollt, das kann Euch Niemand nehmen — aber Ihr selbst habt den Eid der Treue geleistet, von dem kann ich Euch nicht entbinden.

Hubert. Soll ich meine Kinder retten, um sie — wenn ich diese Nacht nicht überlebe — dem Hungertode Preis zu geben? Wer wird für sie sorgen? O seid zum erstenmale barmherzig, und fühlt die Wonne Gutes zu

thun. Der Fürst ist ein Vater seiner Unterthanen, und wird eine so menschliche That nicht strafen.

Günther. Seht Ihr, Ohnmächtiger! Ich habe Euch jetzt in meiner Gewalt, ja — ich gestehe es, ich könnte Euch retten, aber nein! ich überlasse Euch Eurem Schicksal. Was hat Euch nun Eure Anklage für Segen gebracht? — Man hält Euch für blödsinnig.

Hubert. Weil Ihr standhaft ein Verbrechen geleugnet, das ich mit dem Sakramente beschwören kann.

Günther. Hütet Euch! —

Hubert. So weit reicht Eure Macht nicht, so wenig wie Ihr der Strafe entgehen könnt, die den verstockten Bösewicht jenseits zwiefach ereilt. Laßt ab von Eurem Läugnen, gesteht dem Gerichte dieser Erde, was zu bestrafen der Allmächtige droht. Nun, ich kann nicht mehr als meine Schuldigkeit thun, wollt Ihr aber Euer Gewissen nicht reinigen von so großer Schuld, so wird Gottes Hand schwer auf Euch ruhen!

Günther. Schweigt mit Eurer thörigten Verheißung, erwartet aber von mir kein Mitleiden für Euren tückischen Verrath.

Hubert. Ihr wollt also, daß ich diese Nacht —?

Günther. Eurer Pflicht gehorchen, und Euer Schicksal erwarten sollt. (ab ins Nebenzimmer.)

Hubert (ihm nachrufend.) Nun denn, wie Gott will! Mein Tod kommt über Euer schuldig Haupt. (ab, durch die Hauptthür.)

Verwandlung.

Freie Gegend. Im Hintergrunde ein breiter Fluß, über welchen,

queer über die Bühne, eine große steinerne Bogenbrücke führt. Man sieht weder den Anfang noch das Ende derselben, und die Personen, welche hinübergehn, müssen erst die Bühne verlassen. — Mitten auf der Brücke ein Zollhäuschen, welches, so wie Alles, was auf der Brücke vorgeht, deutlich vom Publikum gesehen werden kann. Im Vordergrund der Bühne sind auf beiden Seiten bedeutende Hügel, deren Oberfläche so groß seyn muß, daß im zweiten Aufzuge mehrere Menschen darauf stehen und agiren können. Der Himmel ist trübe, wie an einem regnigten Abend, der Mond schimmert durch die Wolken. Aus der Ferne hört man hin und wieder Kanonenschüsse.)

Zwölfte Scene.

Heinrich. Marie.

Marie. Weiter nicht, mein Geliebter. Hier will ich den Vater erwarten.

Heinrich. Schon soll ich dich verlassen?

Marie. Kehre zurück in die Voigtei; — wenn die Diener deines Vaters dich hier bei mir erblickten? — Horch, klingt es doch wie Kanonendonner aus der Ferne.

Heinrich. Sollten es Signalschüsse für die unglücklichen Bewohner der Ebenen sein?

Marie. Nothschüsse der Gebirgsbewohner — die Gegend ist in Gefahr, die Ströme durchbrechen die Dämme und überfluthen das Land.

Heinrich. Und du willst zurück in Eure gefahrvolle Wohnung?

Marie. Sollte ich Vater und Geschwister verlassen?

Heinrich. Die Nacht läßt Euch ohne Hülfe.

Marie. Hat der Himmel nicht seit Jahren uns gnädig erhalten? Wir wohnen höher als Ihr, die Fluth erreicht unsre Wohnung nicht, während die Wellen in Eure Häuser dringen und Euch flüchtig machen.

Heinrich. Wenn aber Eisschollen die Pfeiler der Brücke zu zerschmettern drohen, wenn Ihr allein, mitten in den schäumenden Wogen — durch zermalmende Eisfelsen von jeder menschlichen Hülfe getrennt, nein! — Marie, ich lasse dich nicht zurück, du bist mein, und mein Eigenthum will ich schützen.

Marie. Sieh, dort kommt mein Vater, er wird Rath wissen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Hubert.

Hubert. Es ist mir lieb, daß ich Euch noch beisammen finde.

Heinrich. Sie wollen doch diese Nacht nicht in Ihrer Wohnung zubringen? Schon verkünden Signale die nahende Gefahr.

Hubert. Ich hörte sie längst, auch trafen vor einer Stunde reitende Boten aus dem Gebirge ein, wir werden aller Wahrscheinlichkeit nach eine fürchterliche Nacht haben.

Heinrich. O, so kehren Sie nicht zurück!

Marie. Laß uns auf dem festen Lande bleiben, mein Vater.

Hubert. Du sollst mit deinen Geschwistern die Nacht im Orte zubringen, gewiß werden barmherzige Menschen gern Euch aufnehmen.

Marie. Ich soll dich verlassen?

Hubert. Nur für diese Nacht. Zum letzten Male wollte ich das Mitleid des Voigts in Anspruch nehmen, zum letzten Male ihn um etwas bitten, wozu nur die drohende Gefahr und (etwas leiser) das Vorgefühl meines nahen Todes mich bewegen konnten. Es war umsonst — der Voigt befiehlt mir, die Nacht auf meinem Posten zu bleiben, und ich kann nichts thun, als meine Kinder retten. Gott wird später für sie sorgen.

Marie. Nimmermehr verlasse ich dich, mein Vater! Wo du bist, will auch ich bleiben. Hat der Himmel unsern Untergang beschlossen, so wollen wir zusammen sterben. Ich kehre mit dir auf die Brücke zurück, das tobende Element kann uns verschlingen, aber nicht trennen.

Hubert. Laß dich warnen, meine gute Marie. Die Gewalt des Voigts hat keine Rechte über meine Kinder, nur mich kann er zum Tode zwingen, du bist frei, und kannst bleiben, wo du sicher bist.

Marie. Ich bleibe bei dir, und theile mit dir alle Gefahren. Der Allgütige ist barmherzig und wird seinem Elemente nicht vier Leben opfern. Das Kind aber würde er strafen, das seine Eltern in der Noth verläßt!

Heinrich (der bis jetzt nachgesonnen.) Wohlan! mein Entschluß ist fest; glaubt mein Vater keine Macht zu haben, Sie Ihrer Pflicht zu entbinden, so mag der Fürst es selbst thun. Ich habe einen Freund, welcher ihm sehr nahe steht, die Residenz ist kaum eine kleine Meile von hier entfernt; — ich nehme meines Vaters bestes Pferd, und sollte ich es todt jagen, es gilt Menschenleben zu retten! Zwei Stunden sind es noch bis zur Nacht, ehe

sie verflossen sind, bin ich aus der Residenz zurück, und bringe Rettung für meine Lieben! Leben Sie wohl! lebe wohl, Marie! — betet zu Gott, daß er Euch bis zu meiner Rückkehr erhalte! (eilt ab.)

Vierzehnte Scene.

Hubert. Marie. Dann Chor der Landleute.

Marie (ihm nachrufend.) Heinrich!

Hubert. Er hört nicht mehr. Durch seine Liebe sucht er uns den Haß seines Vaters vergessen zu machen; Gott gebe ihm seinen Seegen!

Marie. Die Dunkelheit wird seine Schritte hemmen! Die Fluth ist schneller als sein Pferd.

Hubert. Der Kanonendonner hat die Landleute herbeigelockt. Komm, Marie — du willst mir folgen, so sey es denn. Laß uns Gott vertrauen — wie Er will! Amen!

(Sie gehen ab, erscheinen aber während des folgenden Chors auf der Brücke, wo sie vor ihrem Häuschen niederknien. Wenn sie die Bühne verlassen haben, treten die Landleute, welche schon früher auf der Bühne erschienen, in den Vorgrund. Kanonendonner in der Ferne, sie geben sich Zeichen des Erstaunens und der Angst. Die Landleute treten auf, wenn der Zöllner mit Marien noch auf der Bühne ist. Nur erst wenn der Zöllner mit Marien abgegangen, treten die Landleute in den Vordergrund.)

Erster Landmann. Die Nothschüsse aus dem Gebürge verkünden auch uns eine schreckliche Nacht. Bereitet Euch muthig vor, das Entsetzlichste zu erfahren.

Zweiter Landmann. Der Macht des Wassers ist

nicht zu widerstehen — die Schnelligkeit der Fluth ist fürchterlich.

Erster Landmann. Wie lange hört man schon die Noth-Signale?

Dritter Landmann (kommt erst jetzt). So eben treffen neue Boten ein, die zum Aufbruch mahnen. Die Fluth steigt mit jeder Minute — der Weg über den Wiesengrund ist nicht mehr zu passiren — vom Thurme herab glaubt man in die offene See zu schauen.

Zweiter Landmann. Auf! auf! eilt zur Rettung!

Dritter Landmann. Ja, laßt uns retten, was möglich, und dann fort mit Weib und Kind auf die Höhen!

Erster Landmann. Zuvor aber laßt uns zum Allerhöchsten flehen, er ist gütig und barmherzig, und ein Gebet zu ihm stärkt uns in größter Noth! (sie knieen nieder.)

Chor.

Hör' uns, Allmächtiger!
Himmlischer Vater der Waisen,
Herrscher in dieser Nacht,
Schütz' uns vor Wassers Macht!
Laß deine Güte uns preisen!

Hör' uns, Allgütiger!
Schützender Vater der Schwachen,
Nimm uns in deine Huth,
Naht sich die Wasserfluth
Laß uns zum Danke erwachen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Kurzes Zimmer im Hause des Voigts.)

Spitz und Günther.

Spitz (tritt in großer Angst ein, und klopft an die Thür des Nebenzimmers.) Herr Voigt! Gnädiger Herr Voigt! Um Gottes Willen! ermuntern Sie sich — die Fluth ist im Steigen, und noch ehe der Morgen ganz anbricht, steht hier Alles unter Wasser.

Günther (tritt, bereits angekleidet, aus seinem Zimmer.) Welch ein Lärmen! Wer wagt es, so ungestüm hier einzudringen?

Spitz. Halten zu Gnaden, gestrenger Herr Voigt, aber die Höflichkeit würde hier eine Grobheit sein.

Günther. Was will er?

Spitz. Das Unglück ist da! es wird schrecklicher werden, als wir geglaubt haben. Wenn wir nicht fliehen, so sind wir gewiß und wahrhaftig verloren.

Günther. Ich bin auf das Aergste vorbereitet, und kann sorglos von hinnen gehen. Mein Eigenthum ist in Sicherheit und die Voigtei gehört dem Fürsten. Ueberdies steht die Wohnung auf einer Anhöhe, und also ist nur eine vorübergehende Gefahr denkbar.

Spitz. Hoffen Sie nicht darauf, uns kann nichts retten! Es ist Alles umsonst.

(Man hört ein dumpfes Krachen, dem Zusammenstürzen eines Mauerwerks ähnlich.

Günther. Was ist das? } zugleich.
Spitz. Weh uns, wir sind verloren! }

Zweite Scene.

Vorige. Georg.

Georg. Zur Rettung! Zur Rettung! Herr Voigt! Von der Gebirgsseite her strömt das Wasser an den Thurm heran, dessen Gewölbe die Gefangenen einschließen.

Günther. Wie?

Georg. Nur nach der Abendseite des Thurms konnte man ohne Gefahr gelangen; nach der andern Seite des Thurms aber, wo die schweren Verbrecher verwahrt werden, war nicht mehr hinzukommen, trotz aller Versuche, die ich machte.

Günther. Wozu auch? Es befindet sich Niemand dort.

Georg. Besinnen Sie sich doch, Herr Voigt, der Soldat, den wir gestern arretirten; auf Ihren Befehl ward er in das äußerste Gefängniß am Fuße des Thurms gesteckt.

Günther. Der Soldat?

Spitz. Ja, gnädiger Herr Voigt! und doppelt die Thür verschlossen. An ein Entfliehen ist da nicht zu denken.

Günther (für sich.) Die Elemente selbst übernehmen es, ihn zu verderben! (laut) Wie steht es draußen? Wird

die Mauer des Thurms der Gewalt des andringenden Wassers widerstehn?

Georg. Sie wird es nicht! — Mit einem furchtbaren Gekrache —

Günther (rasch einfallend.) Jenes Geprassel, welches wir vor Kurzem vernahmen?

Georg. Kam von dorther! Die Grundfeste des Thurms stürzte zusammen.

Günther (rasch.) Und der Gefangene?

Georg. Ich habe nichts von ihm gehört! Aber ein Wunder nur kann ihn gerettet haben.

Günther (für sich.) Und um solchen Preis wäre ich von ihm befreit? Glücklicher Kauf! — (laut.) Sobald der Tag anbricht, soll man nach dem Gefangenen mit möglichster Sorgsamkeit sich umsehn. Spitz! ich trage Ihm das auf!

Spitz. Sollen mit mir zufrieden sein, Herr Voigt!

Günther. Und jetzt zu dem, was uns am nächsten liegt. Wir müssen an uns selbst denken. Wo ist mein Sohn?

Georg. Wir haben den jungen Herrn überall vergebens gesucht. Einer unserer Kameraden glaubte ihn gestern Abend noch sehr spät zu Pferde auf dem Wege nach der Residenz gesehen zu haben.

Günther. Nach der Residenz?

Georg. Ja, gnädiger Herr! Ich habe darauf in den Ställen nachgesehn, und es muß doch wohl etwas daran sein, denn der braune Arabische Renner fehlt.

Günther. Mein Lieblingsthier? Was kann der Junge in der Residenz wollen!

Spitz (der am Fenster stand.) Der Herr Voigt kann den jungen Herrn nur selbst fragen, denn er steigt so eben vom Pferde; das arme Thier stürzt fast zusammen.

Günther (bewegt sich gegen die Thür, durch welche Heinrich eintritt.)

Dritte Scene.

Vorige. Heinrich (athemlos und in größter Aufregung.)

Günther. Heinrich! —

Heinrich. Mein Vater! —

Günther. Wo bist du gewesen?

Heinrich. In der Residenz! —

Günther. Und was wolltest du dort?

Heinrich (deutet auf die Grenzjäger.)

Günther (zu diesen.) Entfernt Euch!

(Diese ab.)

Vierte Scene.

Günther. Heinrich.

Günther. Was werde ich hören? —

Heinrich. Menschlichkeit! —

Günther. Ohne hochtrabende Phrasen, bitte ich! — Was wolltest du in der Residenz? —

Heinrich. Um Rettung flehen und Hülfe bringen. Ihre Härte gegen den alten Hubert hat mich empört. Wie Sie gegen ihn gesonnen zu sein Ursache haben, weiß ich nicht, oder will es nicht wissen. Aber die Verweigerung seiner Bitte war tyrannisch. — Fort sprengte ich zur Residenz, mit der Ueberzeugung, daß Haus und Herz

unseres gnädigsten Fürsten jedem redlichen Manne geöffnet sind. Ein guter Genius wachte und trug meine Bitte schnell zu seinem Ohr. Mit dem Befehl, den Zöllner Hubert alsobald seines Postens zu entbinden, sprenge ich jauchzend zum Thore hinaus. Ich verlasse die große Heerstraße, um schneller zu dem Orte zu gelangen, wo die Hülfe so nöthig ist. Aber ach! der Himmel selbst beschließt das Verderben der Unglücklichen. Ueber die Felder, durch welche ich reite, stürzt die tobende Fluth mir entgegen, ich weiche links aus, aber auch hier wälzt sich das Verderben gegen mich an. Eine Hütte, vom Strome fortgerissen, schwankt auf den Wellen, das Angstgeschrei der unglücklichen Bewohner dringt zu mir, ich will hinüber, aber Hülfe ist unmöglich, das wankende Gebäude stürzt zusammen, und die Fluth verschlingt es, brausend schäumen die Wellen darüber hin, und dringen weiter vor zum neuen Verderben. — Hier war kein Ausweg für mich; wohin ich mich wende: Wasser nichts als Wasser. Ich wende das Pferd, und sprenge rechts hinüber, in der Hoffnung die große Heerstraße wieder zu erreichen —.

Günther. Heinrich! —

Heinrich. Gräben und Zäune setzen sich meinem Vorhaben entgegen, aber die Liebe überwindet jedes Hinderniß. Schon bin ich dem sichern Wege nahe, als auch hier die Woge um die Hufen meines Pferdes spült! Ich treibe das Thier zur größeren Eile, als eine Stimme hinter mir nach Hülfe ruft. Eine Mutter suchte ihr Kind; nicht achtend der Gefahr, die sie in der nächsten Minute vertilgen kann. Die Rettung, die am nächsten liegt, ist die heiligste; ich helfe der Mutter suchen, finde das Kind,

erreiche langsam, aber wohlbehalten mit Beiden die Heerstraße, und bald darauf einen sichern Zufluchtsort. Aufs Neue beginne ich nun die so schreckliche Wallfahrt, aber mein Thier ist durch die anhaltenden Beschwerden zu sehr erschöpft: nicht Güte, nicht Strenge vermag es zu beflügeln. Da fällt ein Schuß — wie ein electrischer Schlag durchzuckt es mein Innerstes — ich gedenke Huberts Noth — mein edles Thier, als hätt' es diesen Schlag mit mir gefühlt, sprengt neu belebt und ohne meine Anstrengung weiter; so kamen wir an der großen Brücke an!

Was mußte ich hier sehen! gesprengt waren schon die äußern Pfeiler, nur die Mitte hielt noch fest, das kleine Häuschen schwankend tragend — das Angstgeschrei der Unglücklichen erfüllt die Luft, und mehrere Male hört' ich meinen Namen von Marien zu mir herüber dringen — ich rief — ich schrie! da baten sie mich flehentlich, ich möchte sie erretten — O Gott, wie konnt' ich das! Kein Kahn, kein lebendes Geschöpf war rings zu sehn — ich armer schwacher Mensch stand an dem Ufer da, sah die Geliebten leiden und nicht in meiner Macht stand's sie zu retten! — — — Da fielet Ihr mir ein — der Vater, dacht ich, wird und muß ihm Hülfe senden — und mit dem Gedanken sprengt' ich fort; die eine Hälfte habe ich mit Gott vollführt, die andere wird der Vater freudig übernehmen — dies dacht' ich mir, und darum bin ich hier und harre deines Ausspruchs, Vater!

Günther. Es thut mir leid, ich kann ihn nicht erretten.

Heinrich. Du kannst nicht, Vater? sprich, du willst

es nicht — geht denn der Haß so weit? Denk' daß ihr Untergang auf deine Rechnung kommt, in deiner Macht stand's sie zu retten! — soll jener Unglückliche darum verderben, weil Euch die Leidenschaft von einander trennt? Gott ist barmherzig, sei auch du es, Vater, du wirst den Seegen tausendfach empfinden — zu deinen Füßen hier beschwör' ich dich, schick' Hülfe ihm — du rettest deine Seele! (Man hört von außen ein verworrenes Getöse, und Durcheinanderrufen.)

Günther. Was ist das wieder?

Heinrich (am Fenster.) Ha, seh ich recht? Ja! er ist es selbst!

Günther. Wer?

Heinrich. Der Fürst! Hoch zu Roß fliegt er daher an der Spitze seiner Untergebenen. Sehen Sie, wie sein kühnes furchtloses Auge mit sicherem Blick umher schaut! Welche freudige Beweglichkeit seine Nähe hervorbringt! Jeder will der Erste sein! — Jeder nach seiner Anleitung das Gute thun. Heil ihm! dem Edlen!

(Wiederholtes Freudengeschrei von außen her, sehr nahe.)

Günther. Wohin nimmt er seinen Weg?

Heinrich. Hierher, Vater! sie sprengen in den Hof! —

Günther (für sich.) Was macht mir plötzlich das Herz so schwer?

Heinrich. Sie sitzen ab! Auf, ihm entgegen!

(Er und Günther eilen dem Ausgange zu. Als sie diesem nahe sind, tritt der Fürst mit Gefolge ein.)

Fünfte Scene.

Vorige. Der Fürst und Gefolge.

Fürst. Wo ist der Grenzvoigt?

Günther. Hier! Ew. Durchlaucht!

Fürst. Und warum hier? Warum nicht draußen, wo thätige Hülfe nöthig ist?

Günther. Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, ich war im Begriff — —

Fürst. Der Vorgesetzte soll kühn voran gehen, so wird der Untergebene unerschrocken folgen. Ihr Sohn war thätiger im Dienst der Menschheit. (zu Heinrich.) Glück auf, mein junger Freund, ist dir dein gutes Werk gelungen?

Heinrich. Der Himmel selbst vereitelte mein Vorhaben! Er warf mir zürnend seine Elemente entgegen, daß ich nicht fortkonnte. That Gott ein Wunder, daß die Unglücklichen noch am Leben sind, so muß er jetzt ein zweites thun, sie zu retten.

Fürst (zu Günther.) Und Sie wollten nicht Menschlichkeit üben, als die Unglücklichen Sie darum anflehten?

Günther. Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, aber das strenge Gesetz gestattet nicht, daß der Zöllner Hubert seinen Posten zur Nacht verlasse.

Fürst. Wenn die Natur sich empört und aus ihrer gewohnten Bahn tritt, soll auch der Mensch vor dem Höheren sich beugen! Der höchste Richter steht erhaben über die Gesetze der Menschen.

(Er winkt hinter sich. Sein Gefolge tritt mit Heinrich ganz in den Hintergrund.)

Fürst. Herr Voigt! ist es nur Gewissenhaftigkeit, die Sie so zu handeln bestimmte? Ich kenne Ihre Sache mit dem alten Hubert genau. Wenn Rache die Triebfeder Ihrer Handlungen wäre? — Mensch, wenn du das Gesetz brauchtest, um deine Verbrechen zu verhüllen? oder wenn gar noch ein tiefer versteckter Plan deine Handlungen bestimmt hätte? —

Günther. Ew. Durchlaucht! —

Fürst. Der Argwohn ist fürchterlich, fast scheue ich mich, die nackte Wahrheit zu erblicken. Aber ich werde ihr kühn unter die Augen treten, und wehe dann denen, die mich zu täuschen suchten.

Günther. Ich beschwöre Ew. Durchlaucht! —

Fürst. Schweigen Sie jetzt! Andere Pflichterfüllungen liegen uns nahe; die leidende Menschheit fleht zu ihren Brüdern, die Kinder des Landes rufen den Vater! hier ist er! — (zum Gefolge.) Auf, meine Herren! wir müssen weiter, der Pflicht entgegen! Wir haben erst dann Ruhe zu erwarten, wenn das Elend der Hartbedrängten gemildert ist. (Alle ab.)

Sechste Scene.

Verwandlung.

Scene wie am Schluß des ersten Akts. Die Enden der Brücke sind gesprengt, nur die mittleren Pfeiler, worauf das Haus steht, stehen noch. Der Zöllner mit den Seinen auf demselben. Die Fluth dringt bis in den Vordergrund. Rechts auf dem Hügel mehrere Menschen, sie deuten nach dem Brückenhäuschen, wobei ihre Mienen Mitleiden und Theilnahme ausdrücken. Während

dessen hält der Zöllner seine beiden Kinder in den Armen, und sinkt betend auf die Knie. Angemessene Musik belebt diese stumme Scene.

Siebente Scene.

Marie (erscheint am Eingange des Hauses. In demselben Augenblick tritt **Heinrich** links im Vordergrund auf.)

Marie (erkennt den Geliebten und giebt ihm ein Zeichen, er möge Hülfe schaffen; sie fragt durch Pantomime, ob es denn nicht möglich ist, wenigstens den Vater und die Kleinen zu retten.) (Während dieser Pantomime singt das heranströmende Volk.)

(Musik aus: Sargin.)

Himmlischer Vater!
Rettung uns sende!
Von den Schuldlosen
Den Tod abwende!
Die stillen Hütten, —
Grausam begehret
Gräßlich verheeret
Sie Wassers Wuth!
O Gott errett' uns!
Weh diesem Tage!
Enteilt der Plage
Fort, fort von hier!

Heinrich. O Gott des Himmels! lege nicht mehr auf dies arme Herz, als es zu tragen im Stande ist. Marie! Gott ist barmherzig, vertraue ihm! (Zu den Landleuten.) Ihr seid des Elementes kundig, und es dient

Euch! Furchtlos habt Ihr es in manchem Sturm befahren, warum zagt Ihr in diesem Augenblick? — Gottes Gnade ist groß! vertraut ihr und werft Euch mit mir der Gefahr entgegen. Mein Arm soll Euch kräftig unterstützen, und wo es Einem nicht gelingt, da werden wir vereint zum Ziele dringen! —

Mehrere Stimmen. Es ist unmöglich! —

(Die Wogen rauschen auf mit erneuter Wuth. Mehrere Steine stürzen herab in die Fluth, die Pfeiler wanken.)

Heinrich (kniet nieder in großer Angst.) Allmächtiger Gott! höre mein Flehen! es dringt zu dir aus tiefer Brust! Nimm von mir alle Freuden des Lebens, und laß mich wandeln in ewiger Trübsal, aber diese rette und laß sie nicht verderben in großer Noth. Wo ist ein Kahn? laßt mich hinüber! — o laßt mich doch, ich kann ja nur dies eine Leben wagen, dort stehen ihrer Vier!

Das Volk (aufjauchzend.) Der Fürst! der Fürst!

Fürst. Welch ein Anblick! —

Heinrich. Ein Bild des grausenvollsten Schreckens!

Günther. Darf ich in Unterthänigkeit eine Vorstellung wagen? Warum gingen Ew. Durchlaucht hierher? Wie wenig fehlt und auch diese Hügel wanken. Sie sollten Ihr kostbares Leben nicht einer so augenscheinlichen Gefahr Preis geben.

Fürst. Warum soll ich fürchten? Ich stehe auf dem festen Boden meines Reiches, unter meinen Kindern. Auf, meine Freunde! greift an mit Gott! und eilt Euren unglücklichen Mitmenschen zu Hülfe. Rettet sie vom Tode!

Einer aus dem Volke. Der Tod Jener ist gewiß,

der unsre wäre es auch, wenn wir uns jetzt in die erzürnte Fluth wagten.

Ein Anderer. Ehe wir mit dem Fahrzeuge nur die Hälfte des Weges zurückgelegt haben, ist die Brücke schon zusammen gestürzt. Wir kommen zu spät; es ist unmöglich! —

(Die Fluth rauscht auf. Neuerdings stürzen einige Quadersteine herab. Große Bewegung unter dem Volk.)

Fürst. Auf, meine Freunde! hier ist Gold! Zweihundert Pistolen dem Retter! Wer will den goldenen Preis verdienen und mit ihm die Gnade seines Fürsten?

Heinrich (der mit allen Zeichen der Todesangst umherging, und dann in die Scene schaute, ruft laut.) Der Retter naht! Gott sei mit dir, braver Schwimmer! —

(Laute Bewegung unter den Anwesenden.)

Fürst (lebhaft.) Wo? Wo?

Heinrich (deutet rechts.) Dorthin, mein Fürst! Auf der Spitze jener ungeheuren Welle schwebt der Kahn.

Fürst. Ich sehe nichts! —

Heinrich. In diesem Augenblick ist er von der Gewalt des Wassers hinter jene Eisberge gedrängt. Es bedarf einer leisen Erschütterung dieser schwimmenden Klippen, und der kühne Schiffer wird ein Opfer seiner edlen That! (Der Zöllner und Marie haben den Herannahenden erblickt und geben sich ihre Freude gegenseitig durch lebhafte Pantomime zu erkennen.)

Heinrich. Die eine Gefahr ist glücklich vorüber, Gott wende eine andre gnädig ab. — Sehen Sie, Durchlauchtigster Herr! — jene furchtbaren Eisberge sind ge-

wichen. Der brausende Strom führt sie abwärts und der Kahn ist geborgen.

Günther. Mein Gott, er ist's! mein böser Dämon hat ihn gerettet!

Fürst (mit aller Lebhaftigkeit des Augenblicks.) Aufrecht steht der Führer und blickt unerschrocken nach seinem gefährlichen Ziel. Mit sicherer Hand führt er das gewichtige Ruder.

Heinrich. Von dort her kehrt die Brandung zu uns zurück!

Das Volk. Er kommt! er kommt!

Neunte Scene.

Vorige. Hermann.

(Die Wogen rauschen auf und tragen ein heftig schwankendes Boot, worin sich Hermann befindet, aus der rechten Coulisse her, und führen es links ab. — Freudengeschrei des Volks. Musik.)

Heinrich. Nur wenige Minuten noch, o Gott! halte ihn auf den Sturz des wankenden Gebäudes, bis der Retter sie von hinnen führt!

Fürst. Muth! junger Freund! der Allmächtige, der bis dahin half, wird auch ferner helfen! —

(Während dessen hat der Zöllner ein großes Seil um einen Brückenkopf befestigt, woran er jetzt die Kinder und zuletzt sich selbst in den Kahn Hermanns herunterläßt. Alles dieses wird vom Ufer aus mit großer Theilnahme gesehen.)

Fürst. Der ernste Augenblick ist gekommen, wir können nichts thun, als ohnmächtig hinschauen. So steige

denn unser Gebet zu Gott empor, daß er gnädig gelingen lasse das Werk der Rettung. —

(Der Fürst entblößt das Haupt, die Uebrigen knien nieder und singen.)

Allgemeiner Chor
(aus der Stummen von Portici. Akt 3.)

Himmlischer Vater! schenk uns dein Erbarmen!
Sei den Verlaß'nen ein Helfer in der Noth —
Vor Angst, Tod und Gefahr,
Väterlich du uns bewahr'.
Lenker der Fluthen! Schutz und Hort der Armen! —
Laß uns erkennen dein heilig Machtgebot! —
Vor größ'rer Angst, Tod und Gefahr
Herr, väterlich du uns bewahr! —

(Während des Gesanges ist die Rettung glücklich gelungen, Hermann stößt mit dem Boote ab, und fährt nach der entgegengesetzten Richtung hin.)

Heinrich. Mit Windeseile fliegen sie auf dem Rükken der Wellen dahin, die erst sich widersetzten. Seht wie es um den schwankenden Pfeiler der Brücke sich zusammendrängt, jetzt muß er stürzen, jetzt! Weh, das Haus stürzt! Gott, deine Hülfe kam zur entscheidenden Stunde!

(Das Boot mit den Geretteten kommt aus der Coulisse rechts, und fährt links hinüber. Während sie in der Mitte der Bühne sind, rauscht das Wasser im Hintergrunde laut auf, der Pfeiler schwankt und Alles stürzt zusammen. Laute Bewegung im Volk, das Orchester fällt hier mit grandioser Musik ein.)

Zehnte Scene.

Vorige. (Heinrich, mit seiner Rechten Marie, mit der Linken Hubert unterstützend. Hinter ihm Hermann, der auf jedem Arm eines der Kinder trägt.)

Hubert. Wo ist mein Retter! Laßt mich ihn sehn, damit ich zu seinen Füßen sinken und ihm danken kann.

Marie. O Heinrich, Heinrich! welche Todesangst hab' ich erduldet!

Hubert (nähert sich Hermann.) Wie soll ich dir danken? mein Lebensretter! Welchen Lohn kann ich armer Mann dir geben, der deine edle That hinlänglich vergelte!

Hermann. Die Thränen, die an den grauen Wimpern deines Auges hangen, sind mir Lohns genug. Hier, alter Mann, hast du deine Kinder, deinen bessern Reichthum wieder! (er läßt die Kinder von seinem Arm gleiten, und drängt sie nach dem Vater hin.) Lebt wohl!

Heinrich und Marie. Bleib, edler Mann, bleib! —

Fürst (tritt Hermann in den Weg.) Halt, Fremdling! —

Hermann. Was befehlt Ihr, Herr? —

Fürst. Du wirst doch nicht ohne deinen Lohn von hier gehen wollen? 200 Pistolen habe ich bestimmt für den, der jene Unglücklichen retten würde, hier sind sie! Nimm, kühner Schiffer! was dir gehört, und mit dem Golde den Dank eines Fürsten, dem du vier seiner Unterthanen gerettet hast.

Hermann (lebhaft.) Mit gerechter Freude nehme ich Euren Dank, er soll mein größter Stolz sein, tief in meinem Herzen will ich das Andenken an diese Stunde bewahren. — Aber das Geld nehm' ich nicht!

Fürst. Verschmähst du gerechten Lohn, aus der Hand eines Fürsten?

Hermann. Ich brauche kein Geld. Wollen Sie aber Ihr Gold spenden, gnädigster Herr, so stehen dort vier Beklagenswerthe, die dessen mehr bedürfen als ich! Ich behielt was ich hatte, jene Armen verloren in einer Nacht Alles, was sie Eigenthum nannten. Geben Sie Jenen das Gold, ich bin zufrieden! — (er verbeugt sich und will gehn.)

Fürst. Bleib! du bist ein seltner Mensch, den ich näher kennen lernen muß! Wer bist du, und wie heißest du?

Hermann. Ich bin ein Preußischer Soldat! Eltern und Vaterland habe ich nie gekannt, mein Name ist Hermann! —

Hubert (ahnungsvoll.) Hermann?

Günther (angstvoll, vor sich hin.) Jetzt naht die Schreckensstunde! —

Fürst (aufmerksam.) Hermann heißt du?

Hermann. Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst (mit einem schnellen Blick auf seine Umgebung, für sich.) Wie deute ich den plötzlichen Aufruhr in meinem Innern? — Ist es eine warnende Stimme von Oben? (zu Hermann.) Hast du keine Spur, die dich zur Entdekkung deiner Eltern leiten könnte?

Hermann. Keine! — die Einzige, welche sich mir zeigte, hat mir ein finstres Schicksal geraubt. Ich las in den Zeitungen einen Aufruf, den ich auf mich zu beziehen wagte. Ich nehme Urlaub von meinem Chef, sammle die nöthigen Beweise und eile fort. Hoffnung und Erwartung beflügeln meine Schritte, da verhängt es der

Allmächtige, daß Dämme und Deiche brechen, ein furchtbarer Wasserstrudel reißt mich aus meiner Bahn, mühsam rette ich durch Schwimmen mein Leben, aber auch nur das! Mein Tornister, der meine wenigen Habseligkeiten, und was mir wichtiger war, meine Papiere enthielt, ist verloren. Trostlos stehe ich da und weiß nicht, was ich beginnen soll, da erscheinen die Grenzjäger, und weil ich mich nicht legitimiren kann, schleppen sie mich als einen Deserteur fort. Der Grenzvoigt kommt dazu, fährt mich hart an, und als er meine Geschichte erfahren, läßt er mich in ein Gefängniß sperren, dessen finstre Nacht kein Lichtstrahl erhellte.

Fürst (zornig.) Herr Grenzvoigt!

Günther (mit mühsam errungener Fassung.) Gnädigster Herr! —

Hermann (fortfahrend.) Aber Gott ist gnädig! Die Alles zerstörenden Fluthen waren meine Retter, er sandte sie, mich dem Verderben zu entreißen. Die Mauern stürzten, und frei schwamm ich aus meinem Kerker. Lassen Sie mich jetzt meine Reise fortsetzen; eine Unschuld, die der Himmel so anerkannt hat, wird den Menschen nicht mehr zweifelhaft erscheinen.

Hubert. O Gott!

Fürst. Bleib noch, und höre mich an. Ein Mann in meinem Staate, der des Vertrauens unwürdig war, welches ich ihm schenkte, hatte einen jüngern Bruder. Um das väterliche Vermögen an sich zu reißen, weiß er sich des Knaben zu entledigen, und sprengt aus, dieser sei ertrunken! Sein Helfershelfer, von Gewissensbissen gefoltert, steht nach zwanzig Jahren auf, und zeigt das Verbrechen

dem Gerichte an. Dies läßt einen Aufruf in allen Zeitungen ergehen, der Verschollene liest ihn und eilt herbei. Das sonderbar waltende Geschick führt den Armen in die Gewalt des tyrannischen Bruders, der ihn erkennt, und in den Kerker wirft. Aber der Himmel sendet seine Elemente, damit er den rette, der einst die Hand zu seinem Verderben bot.

Hubert (stürzt auf die Knie.) Ich bin verloren, Allmächtiger! Deine Wege sind herrlich und unerforschlich!

Hermann. Wie ist mir? Was hör' ich? Ist es ein Traum?

Fürst (legt die Hand auf seine Schulter.) Du bist Hermann Günther! Dort steht dein verbrecherischer Bruder, er zittre vor meinem Zorn.

Günther (stürzt zu des Fürsten Füßen.) Gnade! gnädigster Herr! Gnade! —

Hermann (in höchster Freude.) Ist es möglich? Ich habe nun ein Vaterland, einen väterlichen Heerd, dem ich mich nahen darf! ich habe einen Bruder! (er stürzt neben seinem Bruder auf die Knie, und schließt ihn in seine Arme.)

Fürst. Nicht dort ist deine Stelle! Verlaß den Verbrecher, der den Gerichten verfallen ist.

Hermann (aufstehend.) Sie geben mir einen Bruder, um ihn mir zu entreißen! In diesem Augenblick fand ich, wonach ich so oft mich gesehnt. — Halten Sie, was ich gethan, einer Belohnung würdig, so sei es die: Geben Sie mir meinen Bruder!

Fürst. Braver Mann! — Ich bewundre dich! — Solch edler Sinn verdient, daß man ihn achte! — Sei hier Richter an meiner Statt!

Hermann (reißt den knienden Bruder empor, und drückt ihn an sich.) Ich vergebe dir! —

Hubert (nähert sich dem Fürsten.) O, mein Durchlauchtigster Gebieter!

Fürst. Deine Anzeige hat diesen Auftritt herbeigeführt, und die Todesangst, welche du diese Nacht empfunden, sei deine Strafe! Geh hin in Frieden!

Fürst (zu Günther.) Rechne es dem Einfluß des Augenblickes, rechne es der Seelengröße deines Bruders zu, daß ich dich ungestraft entlasse. Aber hüte dich, je auch nur den kleinsten Fehler zu begehen, und meide meine Nähe. Deines Postens bist du entsetzt, und dein Vermögen verfällt deinem Bruder, dem du es entziehen wolltest. Ein trüber Tag ist angebrochen! schwer liegt das Unglück auf meinem armen Lande. Ihr, die das Schicksal so tief stürzte, murrt nicht, wenn Ihr nicht zur Stelle den gewünschten Ersatz findet. Vertraut auf Euren Fürsten, er wird Euch stets nach seinen Kräften unterstützen!

Alle. Heil dem edlen Fürsten!

Fürst (mit seinem Gefolge ab. Lautschallender Jubelruf.)

Günther. Tief gebeugt hat mich der heutige Morgen.

Hermann. Blick auf zum Himmel! —

Günther. Danken kann ich nicht! — Geloben will ich nicht. Aber zwei Glückliche will ich machen, die das Andenken dieser Stunde segnen sollen. (Er legt Heinrichs und Mariens Hände in einander, Hubert tritt zu Hermann.)

Hubert. Darf ich mich nahen?

Hermann. Treten Sie getrost näher! — (reicht ihm die Hand.)

Heinrich. O, mein Vater! Nie vergesse ich diese Stunde!

Marie. Heil dem braven Mann!

Das Volk. Heil dem braven Mann!

Schluß - Chor.

Dem höchsten Regierer
Singt Jubelgesang,
Für Hermann's Erhaltung
Bringt freudigen Dank!

Ende.

Bemerkung. Theater-Direktionen, welche die Musik zu diesem Drama in der Partitur zu haben wünschen, können dieselbe von A. Cosmar (Buchhandlung Cosmar und Krause) abschriftlich erhalten.

Inhalt der bei uns erschienenen früheren Jahrgänge:

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von Carl von Holtei. Für 1825. 8. 1⅔ Thlr. Inhalt: Die Fledermäuse, oder: Klug soll leben! Schwank von C. Lebrün. — Er wird zur Hochzeit gebeten, oder die Richtigen. Lustspiel von Ludwig Robert. — Die Sonntagsperücke. Posse von Sessa. (Verfasser von „Unser Verkehr" u. s. w.) — Der Oberrock. Drama von Bärmann. — Die Wiener in Berlin. Liederposse von Carl von Holtei. — Das Kinderspiel oder die vernünftigen Leute. Lustspiel von Karl Schall.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von Carl v. Holtei. Für 1826. 8. 1⅔ Thlr. Inhalt: Eigne Wahl. Lustspiel in zwei Akten von Karl Schall. — Vielliebchen. Lustspiel von C. Lebrün. — Die Berliner in Wien. Liederposse von Carl v. Holtei. — Die Ueberbildeten. Lustspiel von Ludwig Robert. — Mondschein-Bekanntschaften. Lustspiel von Wilhelm Martell.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von Carl v. Holtei. — Für 1827. 8. 1⅔ Thlr. Inhalt: Der geraubte Kuß. Lustspiel von Raupach. — Morgen gewiß! Romantisches Idyll von Ludwig Becker. — Zu zahm und zu wild. Lustspiel in drei Aufzügen von A. Albini. — Die Ehrenschuld. Dramatisirte Anekdote in einem Akt von F. W. Gubitz. — Allen ist geholfen. Lustspiel in einem Akt von F. W. Gubitz.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von C. v. Holtei. Für 1828. 8. 2 Thlr. — Inhalt: Die schelmische Gräfin. Lustspiel von K. Immermann. — Der Kalkbrenner. Liederposse von C. v. Holtei. — Treue siegt in Liebesnetzen. Schauspiel von P. A. Wolff. — Kunst und Natur. Lustspiel in vier Aufzügen von A. Albini. — Die Sonette. Lustspiel von Willibald Alexis. — Neue Proberollen. Von Ludwig Robert.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von C. v. Holtei. Für 1829. 8. 1⅔ Thlr. — Inhalt: Der alte Feldherr. Liederspiel von C. v. Holtei. — Spleen, oder der Geliebte in der Einbildung. Schwank von Fr. Tietz. — Hans Sachs oder Dürers Fest-Abend. Dramatisches Gemälde von F. W. Gubitz. — Aennchen von Tharau. Drama in drei Akten von Willibald

Alexis. — Steckenpferde. Lustspiel in fünf Aufzügen von P. A. Wolff.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von C. v. Holtei. Für 1830. 8. 1⅔ Thlr. Inhalt: Der Mann von funfzig Jahren. Lustspiel in zwei Aufzügen von P. A. Wolff. — Der Dichter im Versammlungszimmer, oder das phantastische Lustspiel. Lustspiel von C. v. Holtei. — Der Bär. Lustspiel von Chr. Oeser. — Die Lokalposse. Berliner Lokalposse mit Gesang von J. E. Mand. — Die Macht der Töne. Dramatische Scene von L. Bartsch. — Des Sohnes Rache. Trauerspiel von C. v. Holtei. — Sechsunddreißig Jahre aus dem Leben zweier Liebenden. Ein Drama mit etwas Musik und Gesang, in einem kurzen und einem langen Akte. Von Albini.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von C. v. Holtei. Für 1831. 8. 1⅔ Thlr. Inhalt: Was doch die Vorstellung thut! Lustspiel in einem Aufzuge von St. Schütze. — Das eingebrachte Stündchen, oder: Gellert im Schlafrock. Lustspiel in einem Aufzuge von E. Karoli. — Das Heirathsgesuch. Berliner Lokalposse in einem Akt von J. E. Mand. — Anna Rossignoli, oder: arm und reich. Lustspiel in drei Akten von C. v. Holtei. — Das Urtheil. Drama in einem Akt, von F. W. Gubitz.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Für 1832. 8. 1⅔ Thlr. Inhalt: Der Kammerdiener. Posse in vier Akten von P. A. Wolff. (Leitershofen.) — Das April-Mährchen oder der gefährliche Harnisch. Phantastisches Lustspiel in vier Akten von Dr. Schiff. — Frauenliebe. Schauspiel in vier Akten von Albini. (Als Fortsetzung des Lustspiels: „Kunst und Natur", gedruckt im „Jahrbuch deutscher Bühnenspiele für 1828.") — Demoiselle Bock. Lustspiel in einem Akt von J. E. Mand. — Er hat den Hals gebrochen. Schwank in einem Akt von C. Norbeck.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Für 1833. 8. 1⅔ Thlr. Inhalt: Der Empfehlungsbrief. Lustspiel in vier Aufzügen von Dr. C. Töpfer. — Künstler-Liebe, oder die moderne Galathe. Lustspiel in einem Aufzuge von F. W. Seidel. — Margarethe. Possenspiel in einem Akt von C. v. Holtei. — Der Mystiker, oder: die Schuld. Lustspiel in einem Aufzuge von Wilhelm v. Lüdemann. — Die Gefangene. Trauerspiel in einem Aufzuge von W. Itter. — Der Graf und der Bürger. Trauerspiel in vier Akten von Dr. Schiff.

Berlin, gedruckt bei A. Petsch.



